



Università  
Ca'Foscari  
Venezia

Corso di Laurea magistrale

in

Lingue e letterature europee, americane e postcoloniali

Tesi di Laurea

## **Über die Grenzen hinaus.**

Positionen aus der deutschen Gegenwartsliteratur  
über Flucht und Migration

**Relatrice**

Prof.ssa Stefania Sbarra

**Correlatrice**

Prof.ssa Beatrix Ursula Bettina Faber

**Laureanda**

Beatrice Feder

Matricola 854226

**Anno Accademico**

2019 / 2020

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>01</b>
<b>1. Deutschland als Einwanderungsland.</b>	
<b>Historischer Umriss der deutschen Migrationsgeschichte seit 1960</b>	<b>09</b>
1.1 Einwanderer ins Nicht-Einwanderungsland.	
Migration in die Bundesrepublik Deutschland 1955-1989	11
1.2 Einwanderung nach der Wende.	
Herausforderungen für eine neue Gesellschaft	14
1.3 Deutschland als modernes Einwanderungsland	20
1.4 Ankündigung der Flüchtlingskrise.	
Zwischen neuer Willkommenskultur und neuem Rechtspopulismus	29
<b>2. Literatur und Migration in Deutschland.</b>	
<b>Rückblick und Ausblick auf eine grenzüberschreitende Literatur</b>	<b>39</b>
2.1 Gastarbeiterliteratur: eine ‘ <i>Gastliteratur</i> ’?	42
2.2 Definitionsversuche: Migranten- und Migrationsliteratur	46
2.3 Für eine deutsche interkulturelle und transkulturelle Literatur	50
2.4 Hybriditäten und Grenzüberschreitungen	53
2.5 Literatur und Migration heute	55
2.6 Ausblick	60
<b>3. Jenny Erpenbeck, <i>Gehen, ging, gegangen</i> (2015)</b>	<b>64</b>
3.1 Jenny Erpenbeck: zwischen Grenzübergängen, humanitärem Engagement und Schriftstellertätigkeit	65
3.2 Entstehungsgeschichte und Rezeption	70
3.3 Richard als Grenzzieher	74
3.4 Richard als Grenzgänger	79
3.5 Strategien des Übergangs	84

3.6 “Ihre Hautfarbe ist schwarz”: die Sichtbarkeit einer Grenze?	89
3.7 Strategien der Ausgrenzung	92
3.8 Für eine Horizontverschmelzung	98
<b>4. Ilija Trojanow, <i>Nach der Flucht</i> (2017)</b>	<b>104</b>
4.1 Ilija Trojanow, kosmopolitischer Schriftsteller	105
4.2 Entstehungsgeschichte und Rezeption	110
4.3 Das Fremdsein des Geflüchteten	115
4.4 Herkunft und Identität - vom Baum zum Fluss	122
4.5 Flucht als Auf-Bruch	128
4.6 Die Sprachen der Träume	131
4.7 Heimat - Heimaten	135
4.8 Fremd sein, fremd bleiben	142
<b>5. Saša Stanišić, <i>Herkunft</i> (2019)</b>	<b>146</b>
5.1 Saša Stanišić, deutscher Schriftsteller aus dem Balkan	147
5.2 Struktur und Rezeption	151
5.3 “Ein Jugoslawe wie ich”: Erinnerungen an Jugoslawien	155
5.4 Der Neubeginn in Deutschland	162
5.5 “Zugehörigkeitskitsch” zwischen Ritualen und Legenden	167
5.6 Die Schlange: Symbolanalyse	172
5.7 Heimat: eine allegorische Geschichte	174
5.8 “Sich einander Mitteilen”. Betrachtungen über die Rolle des Erzählens	176
<b>Fazit</b>	<b>181</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>186</b>
Primärliteratur	186
Sekundärliteratur	186
Internetquellen	194

## **Einleitung**

Eines der allerletzten Essays, die Zygmunt Bauman kurz vor seinem Tod veröffentlicht hat, trägt den Titel *Strangers at our Door*. Dabei beschäftigt er sich mit der sogenannten Migrations- und Flüchtlingskrise, welche im Jahr 2015 angesichts des besonders hohen Zustroms von Flüchtlingen und Migranten aus nicht-europäischen Ländern nach Europa angekündigt wurde. In seinem Aufsatz konzentriert sich Bauman auf die Konsequenzen der verbreiteten Panikmache hinsichtlich der Massenzuwanderung im politischen und medialen Diskurs: Der Soziologe beobachtet, wie solche Panikmache nichts anderes als Angst und Misstrauen vor den "heimatlosen Migranten" geschürt und infolgedessen zu einem ausgeprägten Wiederbeleben von Fremdenfeindlichkeit innerhalb der jeweiligen Bevölkerungen in Europa geführt habe. Im politischen Feld habe sich das nicht zuletzt anhand den Wahlerfolgen fremdenfeindlicher und chauvinistischer Parteien und Bewegungen in vielen europäischen Ländern gezeigt.

Die Debatte um die Flüchtlingsaufnahme, sowie um eine "Grenzöffnung" bzw. "Grenzschießung" des Landes spielt insbesondere seit 2015 auch in der deutschen politischen und öffentlichen Diskussion eine zentrale Rolle. Die Auswahl des Wortes "Flüchtling" als "deutsches Wort des Jahres 2015" lässt sich diesbezüglich nur als ein harmloses, aber bedeutendes Zeichen für die Intensivierung und Verschärfung der damaligen Diskussion betrachten. Als Bundeskanzlerin Merkel Anfangs September 2015 die Entscheidung traf, ein Teil der Flüchtlinge, die durch die Balkanroute aus Ungarn nach Österreich marschierten, nach München kommen zu lassen, wurde in den Zeitungen von Merkels "Grenzöffnung" berichtet.

Wenn in den folgenden Jahren eine ausgeprägte Hilfsbereitschaft und Solidarität den Flüchtlingen gegenüber unter der deutschen Bevölkerung zu erkennen ist – welche oft unter dem Begriff von "neuer deutscher Willkommenskultur" zusammengefasst wird – lässt sich in derselben Zeitspanne auch eine steigende Verbreitung von Fremdenfeindlichkeit und einem chauvinistischen Nationalismus beobachten. Nennenswert ist diesbezüglich die nationalkonservative, völkische und ausländerfeindliche Pegida Bewegung, die seit Oktober

2014 Demonstrationen gegen die angebliche “Islamisierung des Abendlandes” in Dresden und anderen Städten Deutschlands organisiert.

Die Spaltung der deutschen Mitte und das Wiederbeleben fremdenfeindlicher Einstellungen in der Bevölkerung lässt sich nicht zuletzt anhand der Ergebnisse der Bundeswahl 2017 deutlich ablesen: Die 2013 gegründete rechtspopulistische bzw. rechtsextreme Partei Alternative für Deutschland (AfD) erhält dabei 12,6% der Stimmen und zieht somit in den 19. Deutschen Bundestag ein, wo sie seitdem als drittstärkste Kraft die größte Oppositionsfraktion der Großen Koalition darstellt. In ihrem Programm wehrt sich die AfD u.a. ausdrücklich gegen den Multikulturalismus, weil dieser als Gefahr für die “auf den Werten des Christentums, der Antike, des Humanismus und der Aufklärung”<sup>1</sup> fußende deutsche Leitkultur betrachtet wird. Kulturelle Vielfalt löse nämlich nach Auffassung der AfD die deutsche Gemeinschaft auf und befördere die Entstehung von Parallelgesellschaften, die letztendlich auch zum Zerfall des deutschen Staates führen würden. Mit Sprüchen wie “Es geht um uns. Unsere Tradition. Unsere Heimat. Unsere Zukunft” oder “Wir sind die Deutschen!” wird von den Vertretern der AfD und ihren Anhängern die Existenz einer deutschen Kultur, einer deutschen Heimat, einer deutschen nationalen Identität behauptet, die vor allem durch die Präsenz und den Zustrom von Migranten ins Land bedroht sei. Infolge der Flüchtlingskrise lässt sich also auch im rechtspopulistischen Spektrum der deutschen Politik – wie in anderen europäischen Ländern – die Instrumentalisierung und Zuspitzung eines dichotomischen Denkens beobachten. Dies basiert auf die Polarisierung von Eigenem und Fremdem und verbreitet eine Auffassung von der eigenen Kultur als einer in sich geschlossenen Entität, welche von fremden Einflüssen zu verteidigen sei. Dadurch wird nicht nur Misstrauen und Feindseligkeit den ankommenden Flüchtlingen aus nicht-europäischen Ländern, sondern im Allgemeinen dem “Fremden” gegenüber geschürt.

Um über den Kulturbegriff theoretische Reflexionen anzustellen, lohnt es sich, einen Blick auf das Feld der Kulturwissenschaften zu richten. Dabei lässt sich beobachten, dass dort wenigstens seit den 1970er Jahren eine essentialistische Kulturauffassung und eine darauffolgende bipolare Dichotomisierung zwischen Eigenem und Fremden, Orient und

---

<sup>1</sup> *Deutsche Leitkultur statt “Multikulturalismus”*, in: Themenbereich Kultur/Medien, Internetseite der AfD. URL: <https://www.afd.de/kultur-medien/> (abgerufen am 15.06.2020).

Okzident, Süd und Nord kritisch betrachtet ist. Plädiert wird dagegen für eine offenere und dynamischere Kulturauffassung, die von starren Trennlinien zwischen den jeweiligen Kulturen befreit wird. Am Ende der 1970er Jahre wehrte sich der Literaturtheoretiker Edward Said mit seiner berühmten Orientalismuskritik gegen eine in Europa herrschende dichotomische Denkweise, die auf einem starken Unterschied zwischen Okzident und Orient basierte und die eigene europäische Überlegenheit gegenüber anderen Kulturen hervorhob. Anhand von einer kritischen Analyse von Texten der europäischen Literatur des XIX. und XX. Jahrhunderts macht er in seinem Buch *Orientalismus* (1978) auf das im Laufe der Zeit entstandene Bild des Orients aufmerksam. Dies zielte vor allem auf die Etablierung eines dominanten Diskurses hin, in dem das Eigene als Gegenbild profiliert und privilegiert werden konnte. Sein Text lässt sich in Hinblick auf weitere entwickelte Kulturtheorien als bahnbrechend betrachten. Nennenswert ist hierbei der Begriff von Drittem Raum, der vom Theoretiker des Postkolonialismus Homi K. Bhabha in seinem Buch *The Location of Culture* (1994) unter Einfluss von Saims Beobachtungen geprägt wurde. Der Begriff ist eng mit dem Konzept von kultureller Hybridität verbunden und lenkt die Aufmerksamkeit in Bezug auf postkoloniale Gesellschaften auf den Raum, der durch die Interaktion und das Aushandeln von Identitätsunterschieden und Kulturen entsteht. Dieser Raum wird als "Dritter" bezeichnet, gerade um die produktive Kontaktsphäre zwischen den Kulturen jenseits der nationalen Grenzen zu verorten. Der Entwurf des Dritten Raums zielt nicht zuletzt darauf ab, binäre Dichotomien in der Kulturtheorie abzuschaffen und somit die kolonialen Macht- und Herrschaftsbeziehungen aufzulösen.

Die von Bhabha entworfene und in den Kulturwissenschaften dann weiter entwickelte Kategorie des Dritten Raums bietet sich als wichtiges Mittel an, um über die Zwischenzone kultureller und sprachlicher Überlagerungen nicht nur in den postkolonialen Ländern, sondern auch in der heutigen globalen Gesellschaft im Allgemeinen zu reflektieren. Im Zuge der Globalisierung stellt nämlich die Migration der Menschen und die Deplatzierung von deren Sprachen und Kulturen jenseits nationaler Grenzen ein alltägliches Phänomen dar. Dies führt dann oftmals zu mehrfachen, hybriden kulturellen Zugehörigkeiten.

Das Konzept des Dritten Raums bietet in dieser Hinsicht auch die Möglichkeit einer “schöpferische[n] Neukombination” und einer “Erweiterung”<sup>2</sup> von geographischen Raumvorstellungen, wie der Stadtgeograph Edward Soja in *Thirdspace. Journey to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places* (1996) hervorhebt. Durch solche schöpferische Neukombinationen können neue kulturelle Umkartierungen der Welt entstehen, wo die dritten Räume auf einem wirklichen, empirischen, physischen Ort und zugleich auf einem vorgestellten Ort aufbauen.

Diesbezüglich lässt sich auf ein besonderes Medium hinweisen, in dem sich solche dritten Räume immer wieder eröffnen und sich erkundschaften lassen, nämlich die Literatur. Wie der britisch-indische Schriftsteller Salman Rushdie einmal erklärt hat, kann man durch die literarischen Texte in der Tat “neue und bessere Karten der Realität zeichnen und neue Sprache schaffen, mit deren Hilfe wir die Welt verstehen können.”<sup>3</sup> Am Ende der 1990er Jahre wird von Literaturwissenschaftlerin Doris Bachmann diesbezüglich betont, dass diese “neue Art topographischer Literatur” nicht nur aus postkolonialen Texten besteht: Sie repräsentiere nämlich im Allgemeinen die “strategisch und kulturpolitisch umgebogene Spitze eines ganzen Eisbergs auch europäischer topographischer Literatur”<sup>4</sup>. Die Literatur bietet also die Möglichkeit, einen Raum von “Heimatländern der Phantasie” zu schaffen und dort kulturelle Überlagerungen aufzuzeigen.

Seit den 1980er Jahren eröffnen sich dritte Räume von interkulturellen Begegnungen im deutschen literarischen Feld insbesondere in Texten ausländischer Autoren, die nach Deutschland zugewandert sind und ihre Texte in der neuen erlernten deutschen Sprache verfassen. Erwähnenswert ist z.B. die umfangreiche Literatur von türkischen Schriftstellern, die sich in den 1960er Jahren im Rahmen der Zuwanderung von Arbeitskräften in der BRD niedergelassen haben. In diesen Texten werden oft konkrete Migrationserfahrungen literarisch verarbeitet und über Konzepte von Heimat und Identität im kulturellen und sprachlichen

---

<sup>2</sup> Edward Soja, *Thirdspace. Journey to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*, Blackwell, Cambridge 1996, S. 6.

<sup>3</sup> Salman Rushdie, *Außerhalb des Hals*, in: *Heimatländer der Phantasie. Essays und Kritiken 1981-1991*, Kindler, München, S. 114-131, hier S. 130.

<sup>4</sup> Doris Bachmann-Medick, *Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung*, in: Claudia Breger/ Tobias Döring (Hgg.), *Figuren der/des Dritten. Erkundschaftungen kultureller Zwischenräume*, Rodopi, Amsterdam-Atlanta 1998, S. 19-36, hier S. 30.

Zwischenraum aus einer kritischen Perspektive reflektiert. Es handelt sich also von einer Literatur, die von sprachlichen und kulturellen Überschreitungen bzw. Überlappungen lebt. Aus diesem Grund gibt sie auch den Wandelprozess wieder, der in den letzten siebzig Jahren im Zeichen eines ausgeprägten Multikulturalismus in der deutschen Gesellschaft stattgefunden hat. Darüber hinaus hat die auf Deutsch verfasste Literatur ausländischer Autoren dazu beigetragen, den Konzept selbst von deutscher Nationalliteratur und literarischem Kanon zu hinterfragen und schließlich zu entgrenzen. Nationalliteraturen entstanden nämlich bekanntlich im XIX. Jahrhundert, wurden über die Sprache des jeweiligen Nationalstaats definiert und nicht zuletzt in Zusammenhang mit den Eigentümlichkeiten einer Nation und eines "Volks" gebracht. Es lässt sich aber darauf hinweisen, dass die Anerkennung und Eingliederung der Texte von Autoren aus einem nichtdeutschen Sprach- und Kulturraum in die deutsche Literatur nicht ohne Zögern verlaufen ist: Immer wieder wurde ihre Literatur bestimmten Kategorien zugeordnet, die nicht zuletzt dazu führten, dass die Texte - und zugleich deren Autoren - an den Rand der deutschen Literatur gestellt wurden.

Gegen eine ausgrenzende Auffassung der deutschen Kultur, die von fremdenfeindlichen und Identitären Bewegungen vertreten wird, lohnt es sich also einen Blick auf die entgrenzte Landschaft der deutschen Literatur zu werfen, wo dritte Räume, "Heimatländer der Phantasie" und Begegnungsorte von Menschen, Sprachen und Kulturen jenseits nationaler Grenzen zu finden sind. In seinem Buch *The Location of Culture* vertritt Bhabha nämlich die These, dass man durch das Auskundschaften der dritten Räume nicht zuletzt der "Politik der Polarisierung entkommen"<sup>5</sup> könne.

Von diesen Reflexionen ausgehend widmet sich vorliegende Arbeit dem Thema "Literatur und Migration" in Deutschland aus zwei verschiedenen Perspektiven: Einerseits wird die Rezeption der sogenannten Gastarbeiter-, Migranten- oder Migrationsliteratur untersucht und der Prozess verfolgt, der seit den 1980er Jahren zu deren Anerkennung und Eingliederung in die deutsche Literatur geführt hat; andererseits werden drei Texte aus der zeitgenössischen Literatur analysiert, welche die Migration und die Flucht thematisieren. Bevor es auf den literarischen Kontext eingegangen wird, bietet das erste Kapitel eine Auseinandersetzung mit der Einwanderungsgeschichte Deutschlands seit den ersten

---

<sup>5</sup> Homi K. Bhabha, *The Location of Culture*, Routledge, London 1994, S. 39.



Abkommen für ausländische Vertragsarbeiter der 1950-60er Jahre bis zu der Flüchtlingskrise von 2015. Dabei werden die wichtigsten Etappen hervorgehoben, welche die Debatte um Einwanderung und Integration im Land gekennzeichnet haben. Diese Übersicht zielt auf ein besseres Verständnis des historischen Hintergrunds hin, der zur Entstehung der sogenannten Gastarbeiter- und Migrantenliteratur geführt hat. Die Wiederbelebung von identitär-nationalistischen Denkmuster in der Politik und in der Gesellschaft, die sich im Rahmen der Flüchtlingskrise verbreitet haben, stellt einen wichtigen Anhaltspunkt für die weiteren Reflexionen in den literaturanalytischen Kapiteln dar.

Anschließend richtet sich der Blick auf den literarischen Kontext. Untersucht werden im zweiten Kapitel u.a. die ersten wissenschaftlichen Annäherungsversuche an Texte von zugewanderten Autoren, um Benennungen und Kategorien einzuführen, anhand derer die Texte klassifiziert und analysiert wurden. Ein weiterer Blick wird außerdem auf kürzlich erschienene wissenschaftliche Beiträge zur Literatur nichtdeutsch muttersprachiger Schriftsteller sowie auf die Verleihung literarischer Preise geworfen, um zu verstehen, welcher Platz ihnen heutzutage vergeben wird.

In Anlehnung an die Auffassung einer entgrenzten deutschen Literatur, die deutsche und nicht deutsch-gebürtige Schriftsteller gleichermaßen einschließt, werden dann drei Texte analysiert, die sich mit dem Thema der Migration und der Flucht auseinandersetzen und entsprechend von einer deutschen Schriftstellerin, einem aus Bulgarien stammenden Autor und einem Autor aus dem ehemaligen Jugoslawien verfasst worden sind: *Gehen, ging, gegangen* (2015) von Jenny Erpenbeck, *Nach der Flucht* (2017) von Ilija Trojanow und *Herkunft* (2019) von Saša Stanišić. Die Zeitspanne, in der die Bücher veröffentlicht wurden, wurde gerade im Hinblick auf die Flüchtlingskrise und die darauf folgenden medialen und politischen Debatten ausgewählt. Die deutsche literarische Szene bietet diesbezüglich eine bedeutungsvolle Zahl an Texten, die sich mit dem Thema der Migration konfrontiert haben und immer wieder konfrontieren. Die Wahl des literarischen Korpus fiel aber für diese Arbeit letztendlich auf die oben genannten drei Bücher, weil sie auf verschiedene Art und Weise über das Phänomen der Migration reflektieren, indem sie die historisch sehr aktuelle Figur des Flüchtlings in den Mittelpunkt stellen. Es handelt sich nämlich um Texte, die verschiedenen Gattungen zuzuordnen sind: *Gehen, ging, gegangen* von Erpenbeck ist ein Roman, *Nach der*

*Flucht* von Trojanow ein aphoristisch-essayistischer Text und *Herkunft* von Stanišić eine Autofiktion. Die Figur des Geflüchteten spielt eine zentrale Rolle in allen drei Büchern und gibt Anlass dazu, über bestehende Ausgrenzungsstrategien gegenüber dem Flüchtling und im Allgemeinen dem Fremden in unseren Gesellschaften zu reflektieren. Dazu nehmen die Autoren nicht zuletzt expliziten Bezug auf den deutschen und europäischen gesellschaftspolitischen Kontext. Außerdem wird ein kritischer Blick auf die Konzepte von Zugehörigkeit, von kultureller Identität und von Heimat geworfen, die gerade in Anschluss auf die Flüchtlingskrise im Zentrum des politischen, medialen und öffentlichen Diskurs stehen.

Die in Ostberlin geborene Schriftstellerin Jenny Erpenbeck nimmt in ihrem Roman expliziten Bezug auf ein Protestcamp, das vom Herbst 2012 bis zum Frühling 2014 von afrikanischen Flüchtlingen auf dem Oranienplatz in Berlin Kreuzberg durchgeführt wurde, sowie auf die deutsche und europäische Asylpolitik. Der Roman erweist sich somit durch seine historische Einbettung als ein realistischer und sehr zeitgenössischer Roman. Durch die Perspektive der Hauptfigur, nämlich eines emeritierten Professors der Altphilologie, wird das Schicksal einer Gruppe geflüchteter Männer aus Afrika verfolgt, die in Deutschland nach Arbeit und einem Neubeginn suchen. Die Begegnung mit den Flüchtlingen führt die Hauptfigur dazu, sich mit bestehenden Praktiken von Grenzziehungen und Ausgrenzung zu beschäftigen. Da die Präsenz von sichtbaren und vor allem unsichtbaren Grenzen den Roman von Anfang an bestimmt, wird in der vorliegenden Analyse ein Fokus auf die Darstellung der Grenzen, die sich von den Figuren im Roman überschreiten lassen, sowie derjenigen, die im Gegenteil als unüberwindliche Barriere geschildert werden.

Auch der in Bulgarien geborene Schriftsteller Ilija Trojanow widmet der Figur des Geflüchteten sein 2017 erschienenes Buch *Nach der Flucht*. Wie es bereits im Titel angedeutet wird, wird dabei vor allem auf das Leben des Geflüchteten im neuen Land “nach der Flucht” eingegangen. Im Gegensatz zu den Flüchtlingen in Erpenbecks Roman, deren Herkunft explizit erwähnt wird und eine wichtige Rolle spielt, wird dem Geflüchteten von Trojanow jede Art nationaler Zuschreibung entzogen: Somit avanciert er zu einer universellen Figur. Anhand von ca. 200 Fragmenten schildert Trojanow also die Gefühle, die Erfahrungen im neuen Land und das, was für den “geflüchteten Menschen” eine Identität im “Dazwischen”

bedeutet. In dieser Arbeit wird insbesondere beleuchtet, wie Trojanow die “Verstörungen” seiner Erlebnisse untersucht, um sie dann in “Errettungen” durch Metapher, Wortspiele und Neologismen – aber vor allem durch einen bedeutenden Perspektivenwechsel – umzuwandeln.

Ein ehemaliger Flüchtling ist abschließend auch der Ich-Erzähler der Autofiktion *Herkunft* von Saša Stanišić, die im Frühling 2019 veröffentlicht und im Oktober desselben Jahres mit dem berühmten Deutschen Buchpreis ausgezeichnet worden ist. Wie der Autor heißt der Ich-Erzähler von *Herkunft* Saša Stanišić, kommt ursprünglich aus dem ehemaligen Jugoslawien und floh in den 1990er Jahren infolge der Balkankriege mit den Eltern nach Deutschland, wo er heute sein Leben als Schriftsteller führt. Der autodiegetische Erzähler sieht auf seine Kindheit in Višegrad, auf seine Flucht nach Heidelberg und auf seine Jugendzeit in Deutschland zurück und erzählt davon anhand von fragmentarischen Erinnerungen. Reflektiert wird dabei insbesondere über die Bedeutung von Herkunft, Heimat und Zugehörigkeit. Auf diese Konzepte konzentriert sich auch die Analyse im fünften Kapitel.

“Über die Grenzen hinaus” – Titel vorliegender Arbeit – beschreibt also die Bewegung, die den im Folgenden analysierten Texten innewohnt.

## **1. Deutschland als Einwanderungsland. Historischer Umriss der deutschen Migrationsgeschichte seit 1960**

“Migration als Grundelement der Menschheitsgeschichte prägte das Gebiet des heutigen Deutschlands von Beginn seiner Besiedlung an. Migration ist somit wesentlich älter als Deutschland, die Benennung und Problematisierung von Migration als grenzüberschreitende Wanderung ist jedoch eng mit der Entwicklung des Nationalstaates verbunden [...]”<sup>6</sup>: so lautet die Einleitung zum Artikel *Geschichte der Migration in Deutschland* von Marcel Berlinghoff, der am 14.5.2018 in der offiziellen Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlicht worden ist. Im Artikel wird die “Ein-, Aus- und Durchwanderung” in Deutschland von der Gründung des Deutschen Reiches 1871 bis Ende des 20. Jahrhunderts zusammengefasst. Betont wird, dass Migration als ein normaler Prozess innerhalb jeder und insbesondere der deutschen Gesellschaft zu betrachten ist. Im selben “Dossier Migration” der Webseite wird interessanterweise das Profil Deutschlands aus der Abteilung “Länderprofil Migration: Daten- Geschichte-Politik” folgendermaßen eingeleitet: “Deutschland ist ein Einwanderungsland. Mehr als 22 Prozent der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund. Trotz einer langen Zuwanderungsgeschichte hat es in der Bundesrepublik bis in die 2000er Jahre gedauert, diese Realität anzuerkennen.”<sup>7</sup> Bereits in der Einleitung wird somit deutlich, dass sich Deutschland heutzutage als Einwanderungsland versteht und dass der Prozess zu solcher Anerkennung lange Zeit gedauert hat. In der Tat haben sich die deutsche Politik und Gesellschaft trotz der hohen Anzahl von Zuwanderern in den Debatten um die Ausländerpolitik der 1970er, 1980er und 1990er Jahre für kein Einwanderungsland gehalten. Aus diesem Grund ist damals die Entwicklung einer Integrationspolitik verhindert worden. Ein neues Zuwanderungsgesetz zeigt jedoch im Jahr 2005 ein Umdenken hinsichtlich der Zuwanderung, das bereits in den fünf vorigen Jahren begonnen hat. Zwischen 2000 und 2004 setzt die Regierungskoalition SPD-Bündnis 90/Die

---

<sup>6</sup> Marcel Berlinghoff, *Geschichte der Migration in Deutschland*, in: Dossier Migration, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 14.5.2018. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/252241/deutsche-migrationsgeschichte?p=all> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>7</sup> o.V., *Deutschland*, in: Länderprofile Migration: Daten - Geschichte - Politik, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/208594/deutschland> (abgerufen am 15.12.2019).

Grünen eine Green Card-Initiative in Gang, welche die vorläufige Zuwanderung ausländischer IT-Fachkräfte fördert. Durch solch eine Initiative konnten ca. 18.000 hochqualifizierte Arbeitnehmer nach Deutschland einwandern. Mit dem am 1. Januar 2005 in Kraft getretenen “Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern” wird aber nicht nur die Steuerung von Migranten aus arbeitsmarktpolitischen Interessen ermöglicht, sondern auch die Integration von Zuwanderern und ihren Nachkommen als staatliche Herausforderung und Aufgabe festgelegt.<sup>8</sup> Deutschland entwickelt sich somit offiziell zu einem Einwanderungsland. Seit diesem Moment wird die Integrationspolitik in Deutschland zum Kern der selben Einwanderungspolitik und nimmt vor allem das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt in den Blick. Erst in den letzten Jahren wird ein starker Akzent auch auf eine kulturelle Integration zugewanderter Menschen gesetzt, indem ein kulturelles Umdenken in der gesamten deutschen Gesellschaft durch zahlreiche Initiativen gefördert wird.<sup>9</sup> Plädiert wird dabei für kulturelle Vielfalt, Toleranz und Respekt. Zugleich lässt sich jedoch auch eine Verbreitung rechtspopulistischer und rechtsradikaler Haltungen in der Bevölkerung und in der Politik beobachten. Nach der Ankündigung der sogenannten ‘Flüchtlingskrise’ im Jahr 2015 erweist sich die deutsche Gesellschaft als gespalten zwischen Befürwortern einer neuen Willkommenskultur und Sympathisanten rechtsradikaler Bewegungen.

Im Folgenden werden die zentralen Etappen der deutschen Einwanderungsgeschichte sowie der daraus entstandenen Debatte seit den 60er Jahren bis heute skizziert. Dabei sollte ein Überblick über die Entwicklung und Gestaltung Deutschlands als Einwanderungsland gewährt werden, mit besonderem Fokus auf die Zeit nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung. Zur Sammlung offizieller Daten sind sowohl Werke des Historikers und Migrationsforschers Klaus J. Bade, u.a. die *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17.*

---

<sup>8</sup> Vera Hanewinkel/ Jochen Oltmer, *Grundzüge der deutschen (Arbeits-) Migrationspolitik*, in: Länderprofile Migration, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 20.9.2017. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/256306/migrationspolitik#footnode1-1> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>9</sup> Vera Hanewinkel/ Jochen Oltmer, *Integration und Integrationspolitik in Deutschland*, in: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 20.9.2017. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/256307/integration> (abgerufen am 19.11.2019); zu den Initiativen für eine kulturelle Integration vgl. zum Beispiel die Internetseite von “Initiative kulturelle Integration”-Abteilung “Projekte” unter [www.kulturelle-integration.de](http://www.kulturelle-integration.de). URL: <https://www.kulturelle-integration.de/aktuelles/projekte/> (abgerufen am 15.12.2019).

*Jahrhundert bis zur Gegenwart*, als auch offizielle Webseiten der Bundesregierung, z.B. die Seite der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BaMF), des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS), des Bundesministeriums des Innern (BMI) und nicht zuletzt die jährlichen Migrationsberichte des BaMF benutzt worden.

### 1.1 Einwanderer ins Nicht-Einwanderungsland. Migration in die Bundesrepublik Deutschland 1955-1989

Nach dem Ende der Nachkriegszeit erlebt der bundesdeutsche Markt eine enorme Expansion. Damit sich der unerwartete Wirtschaftsboom anbahnen kann, werden von der Bundesrepublik Deutschland ausländische Arbeitskräfte benötigt, um den Mangel an deutschen Arbeitskräften in der Industrie zu kompensieren.<sup>10</sup> Die Zufuhr aus der DDR, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Bedarf an Arbeitskraft noch decken konnte, endet 1961 mit dem Mauerbau. Die erste Anwerbevereinbarung zur vorübergehenden Rekrutierung ausländischer Arbeiter, die also nur temporär in der deutschen Industrie eingestellt werden sollten, wird von der Bundesrepublik Deutschland bereits 1955 mit Italien abgeschlossen. Darauf folgen Anwerbeabkommen mit Spanien und Griechenland im Jahr 1960, mit der Türkei 1961, Marokko 1963, Portugal 1964, Tunesien 1965 und Jugoslawien 1968.<sup>11</sup> Vor allem Bundesland Baden-Württemberg und die Industriegebiete Rhein-Main und Bergisches Land benötigen in dieser Zeit ausländische Arbeitskraft. Eine erste Phase der ausländischen Arbeitskräfteanwerbung sieht insbesondere Italien, Griechenland und Spanien als

---

<sup>10</sup> Klaus J. Bade, *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980*, in: *Beiträge zur Zeitgeschichte*, Colloquium Verlag, Berlin 1983.

<sup>11</sup> Klaus J. Bade/ Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer et al. (Hgg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Verlag Ferdinand Schönling GmbH & Co KG, Paderborn 2007, S. 141-170, hier S. 159.

Herkunftsländer der in die BRD zugewanderten ‘Gastarbeiter’<sup>12</sup>. In einer zweiten Phase zwischen 1966/1967 wandern hingegen in die Bundesrepublik Deutschland vorwiegend Arbeiter aus der Türkei und Jugoslawien zu. Besonders schnell steigt vor allem der Anteil türkischer Staatsangehöriger, der bis 1980 zum 33 Prozent der Ausländer in der gesamten Bundesrepublik Deutschland wird. Im Allgemeinen wächst der Ausländeranteil innerhalb der Gesamtbevölkerung regelmäßig von 1,2 Prozent im Jahr 1961 über 4,9 Prozent im Jahr 1970 bis zum 7,2 Prozent im Jahr 1980.<sup>13</sup> Davon sind rund drei Viertel als “Gastarbeiter” zugewandert.

Da die Zahl der Migranten offensichtlich immer steiler nach oben geht, wird bereits am Anfang dieses Phänomens in der Bonner Republik auf eine ‘Gastarbeiterfrage’ hingewiesen. Die kurzzeitige geplante Beschäftigung von ‘Gastarbeitern’ erweist sich schnell als ein dauerhafter Einwanderungsprozess.<sup>14</sup> Die Debatte um Migration beschäftigt die Öffentlichkeit, wo die Thematisierung der Gastarbeiterfrage zunehmend vielstimmiger wird. Insbesondere stellt sich mit der Zeit die Frage, ob die ausländischen Arbeiter tatsächlich ‘nur’ Gastarbeiter oder Einwanderer seien.<sup>15</sup> Daher vertreten in den 1970er Jahren Stimmen aus dem wissenschaftlichen und politischen Bereich die Ansicht, eine aktive

---

<sup>12</sup> Das Begriff “Gastarbeiter” verbreitet sich in der öffentlichen Diskussion, nicht im amtlichen Sprachgebrauch. Vgl. Ebd., S. 160.; Vgl. dazu: “ ‘Gastarbeiter’ - ein viel sagendes Begriff, der da im Volksmund kursiert: Die Deutschen gehen davon aus, dass die Italiener, dann auch Spanier, Griechen, später vor allem Türken nur auf Zeit in der Bundesrepublik bleiben - als Gäste, die kommen, aber eben auch wieder gehen. Als Besucher, die hier aushelfen beim Anpacken; als gefragte Arbeitskräfte insbesondere nach dem Mauerbau 1961, durch den die Zahl der Ost-West-Flüchtlinge drastisch sinkt und viele boomende Betriebe dringend *manpower* im wahrsten Wortsinn brauchen - kräftige, leistungsbereite, für wenig Lohn viel schuftende Arbeit in den Fabriken.” Zitiert nach: Alexander Jungkunz, *Deutsche Lebenslügen. Zuwanderung - Vom Tabu zum “Mega-Thema”*, in: Edda Curle/Tanja Wunderlich (Hgg.), *Deutschland - ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*, Lucius & Lucius, Stuttgart 2001, S. 51-57, hier S. 51.

<sup>13</sup> Klaus J. Bade/ Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Ebd., S. 161.

<sup>14</sup> Klaus J. Bade, *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Aktuelle Probleme und historische Perspektive*, in: Klaus J. Bade (Hg.), *Auswanderer- Wanderarbeiter- Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Bd I, Scripta mercatura Verlag, Ostfildern 1984, S. 1-33; vgl. Walter Schmitz (Hg.), *Handbuch Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*, Bd. I: “Einwanderungsländer wider Willen”. *Prozess und Diskurs*, THELEM, Dresden 2018, S. 41.

<sup>15</sup> Karen Schönwälder, *Migration und Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Offene Debatten und politischen Entscheidungen*, in: Beier-de Haan (Hg.), *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005*, Deutsches Historisches Museum/Edition Minerva, Berlin/ Wolfratshausen 2005, S.106-119.

Integrationsförderung der Eingewanderten sei dringlich und notwendig. Dennoch wird die Einwanderungsfrage im politischen Prozess immer wieder verdrängt, vor allem weil sich die Bundesrepublik Deutschland als "Nicht-Einwanderungsland" versteht.<sup>16</sup> Zwischen 1972 und 1973 wird die Zuwanderung von Gastarbeitern und Ausländern zu einem zunehmend politisierten Thema. In den Medien beginnt sich eine Wasser-Metaphorisierung einzubürgern, die sich von Begriffen wie "Überschwemmung", "Flut", "Welle", "Strom", "Ansturm" bedient, um den Prozess der Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland zu beschreiben.<sup>17</sup> Solche Metaphern lassen sich als Symptom einer "Renaissance konservativer Ideen" und als Ausdruck der sogenannten 'Tendenzwende'<sup>18</sup> vom Anfang der 70er Jahre betrachten, die auch in Verbindung mit Ölkrise, Inflation und Arbeitslosigkeit entsteht. Eine allgemeine Ausländerfeindlichkeit verbreitet sich unter solchen Umständen innerhalb der deutschen Bevölkerung. Angesichts des hohen Zuzugs von 'Gastarbeitern' ins Land wird 1973 in der BDR durch die Verordnung eines Anwerbstopps versucht, die Anwerbung ausländischer Arbeiter - insbesondere aus der Türkei und Jugoslawien - zu beenden. Dieser Versuch erweist sich jedoch *de facto* als wirkungslos. Der Zugang auf den Arbeitsmarkt wird durch den Anwerbstopp zwar für türkische und jugoslawische Arbeiter beschränkt, aber gleichzeitig wird dadurch ihre familiäre Migration in die Bundesrepublik Deutschland gefördert. In der Tat beschließen viele von ihnen infolge des Anwerbstopps, sich in Deutschland niederzulassen und ihre Familie nachzuholen.<sup>19</sup>

In den 1980er Jahren wird in der politischen und öffentlichen Diskussion unter anderen auch die Frage der deutschen Identität thematisiert. Vor allem wird ein mangelndes

---

<sup>16</sup> Klaus J. Bade, *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Aktuelle Probleme und historische Perspektiven*, in: Klaus J. Bade (Hg.), *Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter*, a.a.O., S. 9-33.

<sup>17</sup> Matthias Jung/ Thomas Niehr/ Karin Böke, *Migranten im Spiegel der Presse: ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945*, Abschnitt "Metaphern für die Immigration", Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2000, S. 131-154.

<sup>18</sup> Peter Heeres, *Von der Tendenzwende zur geistig-moralischen Wende. Konstruktion und Kritik Konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 61 (2013), H. 1, S. 93-119.

<sup>19</sup> Klaus J. Bade/ Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Klaus J. Bade/ Pieter C. Emmer et al. (Hgg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, a.a.O., S. 160; vgl. Marcel Berlinghoff, *Geschichte der Migration in Deutschland*, in: Dossier Migration, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/252241/deutsche-migrationsgeschichte?p=all> (abgerufen am 15.12.2019).



Nationalbewusstsein beklagt, das stark mit der Präsenz vieler Ausländer im deutschen Gebiet in Zusammenhang gebracht wird. Diesbezüglich ist das "Heidelberger Manifest" besonders nennenswert. Dabei handelt es sich um ein Manifest, das im Juni 1981 von Professor Helmut Schröcke verfasst und von weiteren fünfzehn Hochschulprofessoren unterzeichnet wird, um ihre Sorgen wegen der "Unterwanderung des deutschen Volkes durch Zuzug von vielen Millionen von Ausländern und ihren Familien, die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur und unseres Volkstums"<sup>20</sup> zu thematisieren. Insbesondere sei die große Anzahl von Türken - 194.000 im Jahr 1980 - als Bedrohung betrachtet. Der Heidelberger Kreis ruft daher "zur Gründung eines parteipolitisch und ideologisch unabhängigen Bundes auf, dessen Aufgabe die Erhaltung des deutschen Volkes und seiner geistigen Identität auf der Grundlage unseres christlich-abendländischen Erbes ist", denn "[j]edes Volk, auch das deutsche Volk, hat ein Naturrecht auf Erhaltung seiner Identität und Eigenart in seinem Wohngebiet." Im allgemeinen lässt sich feststellen, dass in den 1980er Jahren das 'Ausländerproblem' allmählich zum 'Türkenproblem' wird.<sup>21</sup> Das Verhältnis zwischen Deutschen und Türken erweist sich nicht zuletzt anhand der unterschiedlichen Religion als problematisch und löst eine langjährige Debatte in Politik, Medien und nicht zuletzt in der Literatur aus.

## 1.2 Einwanderung nach der Wende. Herausforderungen für eine neue Gesellschaft

Mit dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs beginnt ab 1989 eine neue Phase der Zuwanderung in das vereinte Deutschland sowie des politischen und öffentlichen Diskurses um Migration. Die Einwanderung der 1990er Jahre in Deutschland ist sowohl durch die irreversibel wachsende Zahl von Migranten und Zufluchtsuchenden als auch durch

---

<sup>20</sup> Zitiert nach: *Heidelberger Manifest*, in: *Die Zeit*, 5.2.1982. URL: <https://www.zeit.de/1982/06/heidelberger-manifest/komplettansicht> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>21</sup> Klaus J. Bade, "Zeitbombe Gastarbeiterfrage": *Konzepte, Probleme, Gestaltungsperspektiven*, in: Klaus J. Bade, *Auswanderer- Wanderarbeiter- Gastarbeiter*, a.a.O., S. 40-54; vgl. Georg Ruhrmann/Songül Deren, *Wie Medien über Migranten berichten*, in: Heribert Schatz/Christina Holtz-Bacha/Jörg-Uwe Nieland (Hgg.), *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*, Springer, Wiesbaden 2000, S.69-81; vgl. Walter Schmitz, *Bundesrepublik Deutschland - vor und nach 1989*, Abschnitt "Die 1980er Jahre: Die 'Krise', die 'Türken im Land' und die 'islamistische Bedrohung'", in: Walter Schmitz, *Handbuch Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*, a.a.O., S. 56-67.

die Vielfalt an deren Herkunftsländern bezeichnet.<sup>22</sup> Eine besondere Zunahme der Zahl an Aussiedlern und Spätaussiedlern deutscher Herkunft aus Ost-, Ostmittel- und Südeuropa ist in der Tat am Ende der 1980er Jahre zu registrieren. Zwischen 1987 und 1989 steigen dementsprechend die Aussiedler in Deutschland von 78.523 auf 377.055.<sup>23</sup> Vor allem wächst nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs die Zahl von Aussiedlern aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Im Jahr 1996 stellt ihr Anteil 96,8 Prozent der gesamten aufgenommenen Aussiedler, d.h. 172.181 Menschen aus 177.751.<sup>24</sup> Auch eine besonders große Gruppe von Juden aus der Sowjetunion wandert ab 1989 nach Deutschland zu. Zwischen 1989 und 2005 zählt man mehr als 200.000 von ihnen.<sup>25</sup> Zunehmend zahlreich werden in kurzer Zeit die Asylanträge. Politische Krisen innerhalb und außerhalb Europa, die sich durch besonderen Gewalteininsatz entwickeln, zählen zu den Gründen für solchen Anstieg von Asylbewerbern in ganz Europa. Darunter sind vor allem die politische Wende in den ehemaligen sozialistischen Staaten Osteuropas 1989/90, der Kroatienkrieg 1991-1995, der Bosnienkrieg 1992-1995 und der Kosovokrieg 1998/99 zu nennen. Die Zahl der Asylanträge in Deutschland nimmt dementsprechend von 57.379 im Jahr 1987 zu 438.191 im Jahr 1992 zu.<sup>26</sup>

Diese große Migration in das wiedervereinigte Deutschland führt sowohl zur Frage der Integration von Ausländern in der "neuen" deutschen Gesellschaft als auch zu rassistischem Ressentiment und ausländerfeindlich begründeten Gewalttaten. In politischen Debatten werden vor allem die Asylsuchenden als Betrüger und als Bedrohung dargestellt, in den Medien und in der Öffentlichkeit wird immer wieder auf eine neue "Überfremdung" und

---

<sup>22</sup> Walter Schimitz, Ebd., Abschnitt "Wendezeiten um 1989: Vielfalt und Steigerung - der Zuwanderung wie der Diskurse", in: Ebd., S. 75-95.

<sup>23</sup> Tabelle: Aussiedlerzuwanderung 1986-2006, in: Klaus J. Bade/ Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Klaus J. Bade/Pieter C. Emmer et al. (Hgg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, a.a.O., S. 167.

<sup>24</sup> Klaus J. Bade/ Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Ebd., S. 166.

<sup>25</sup> Ebd., S. 167.

<sup>26</sup> Tabelle: Asylanträge in der Bundesrepublik Deutschland 1972-2006 in: Ebd., S. 165.

“Asylantenschwemme” hingewiesen.<sup>27</sup> Die Stimmung dieser Jahre lässt sich auch anhand von der Auswahl der Wörter “Rassismus” und “Fremdenhass” als 2. und 3. Wort des Jahres 1992 in der jährlichen Liste “Wort des Jahres” ablesen.<sup>28</sup> Eine allgemeine Ausländerfeindlichkeit mit rechtsextremistischen Argumentationen verbreitet sich tatsächlich im ganzen Land und führt nicht zuletzt zu besonders aggressiven rechtsextremen Straftaten gegen Flüchtlinge und Migranten.<sup>29</sup> Unter den verübten Gewalttaten gegen die Asylanten, die Anfang der 1990er Jahre stattfinden, sind zwei Angriffe auf Flüchtlingswohnheime besonders nennenswert, nämlich der Angriff vom September 1991 in Hoyerswerda (Sachsen) und derjenige in Rostock-Lichtenhagen (Mecklenburg-Vorpommern) vom August 1992.<sup>30</sup> Zwischen dem 17. und dem 23. September 1991 werden in Hoyerswerda von Neonazis sowohl Flüchtlinge als auch Vertragsarbeiter in ihren Unterkünften überfallen und mit Steinen und Brandflaschen beworfen. Nachdem die Angegriffenen aus der Stadt ins Umland gebracht worden sind, feiern die Neonazis “Deutschlands erste ausländerfreie Stadt”. Am 22. August des folgenden Jahres versammeln sich Tausend Menschen vor der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST) und vor einem Wohnheim vietnamesischer Vertragsarbeiter in Rostock-Lichtenhagen und setzen Brände auf der Straße; zwei Tage später wird das Wohnheim der Vietnamesen von zahlreichen Angreifern zuerst verwüstet und dann angezündet. Dabei hätten 150 Menschen das Leben verloren, wenn sie zufälligerweise einen Ausweg über den Dach nicht gefunden

---

<sup>27</sup> Walter Schimitz, *Bundesrepublik Deutschland - vor und nach 1989*, Abschnitt “Wendezeiten um 1989“, in: Walter Schmitz, *Handbuch Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*, Bd. I, a.a.O., hier S. 85-86; vgl. o. V., *25 Jahre Brandschlag in Solingen*, in: Politik/Hintergrund aktuell, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 24.5.2018. URL: <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/161980/brandanschlag-in-solingen> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>28</sup> *Wort des Jahres*, in: Gesellschaft für deutsche Sprache e.V./GfdS. URL: <https://gfdS.de/aktionen/wort-des-jahres/> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>29</sup> Christoph Deutschmann, *Fremdenfeindlichkeit im vereinten Deutschland*, in: Siegfried Müller/Hans-Uwe Otto/ Ulrich Otto (Hgg.), *Fremde und andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*, Leske+ Budrich, Opladen 1995, S. 61-73; vgl. Gideon Botsch, “*Nationale Opposition*” im geeinten Deutschland (1990 bis 2009), in: Fabian Virchow/Martin Langebach/ Alexander Häusler (Hgg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, Springer VS, Wiesbaden 2016, S. 61-66.

<sup>30</sup> David Krenz, *Krawalle in Hoyerswerda. Die Tage der Schande*, in: *Spiegel online*, 20.9.2016. URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/hoyerswerda-1991-rassistische-uebergriffe-in-sachsen-a-1112887.html> (abgerufen am 15.12.2019); vgl. Sven Felix Kellerhoff, *Rückkehr der Pogrome- als Rostock 1992 brannte*, in: *Die Welt*, 22.8.2012, URL: <https://www.welt.de/kultur/history/article108722963/Rueckkehr-der-Pogrome-als-Rostock-1992-brannte.html> (abgerufen am 15.12.2019).

hätten. Während der Attacke wird von den Angreifern mehrmals “Deutschland den Deutschen” gerufen.

Dem Angriff in Rostock-Lichtenberg folgt eine große Debatte, welche auch die damalige deutsche Flüchtlingspolitik stark beeinflusst und zu deren Veränderung führt. Im Dezember 1992 wird dementsprechend von CDU/CSU, FPD und SPD ein “Asylkompromiss” verordnet, der als Einschränkung des Asylrechts gilt. Laut Artikel 16 des Grundgesetzes 1949 genießen bis zu diesem Zeitpunkt politisch Verfolgte tatsächlich schrankenlos Asylrecht. Am 26. Mai 1993 wird im Bundestag die Grundgesetzänderung abgestimmt: Hinzugefügt wird die “Drittstaatenregelung”, wonach Asylsuchende, die über ein EU-Land oder ein anderes Nachbarland einreisen, kein Asylrecht in Deutschland haben. Der Anspruch auf das Asylrecht verlieren mit der Integration zum 16. Artikel auch Flüchtlinge, die aus sicheren Herkunftsstaaten kommen.<sup>31</sup> Die Zahl von Asylsuchenden geht zwar mit der Zeit nach unten, jedoch nicht ausländerfeindliche Haltungen und Angriffe, die sich auch gegen Eingewanderten wenden, welche seit mehreren Jahren in Deutschland ansässig sind. Diesbezüglich sind der Mordanschlag in Mölln im November 1992 und derjenige in Solingen im Mai 1993 zu erwähnen.<sup>32</sup> In Mölln (Schleswig-Holstein) wird in der Nacht auf den 23. November 1992 ein Brandanschlag auf zwei Häuser verübt, wo zwei aus der Türkei stammenden Familien wohnten. Insgesamt sind drei Totenopfer und neun Schwerverletzte zu zählen. Am 29. Mai 1993 findet auch in Solingen (Nordrhein-Westfalen) ein Anschlag auf ein

---

<sup>31</sup> Siehe Absätze (1), (2), (3) des Artikels 16a des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland: “(1) Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.

(2) Auf Absatz 1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaften oder aus einem anderen Drittstaat einreist, in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist. Die Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaften, auf die die Voraussetzungen des Satzes 1 zutreffen, werden durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, bestimmt. In den Fällen des Satzes 1 können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden.

(3) Durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, können Staaten bestimmt werden, bei denen auf Grund der Rechtslage, der Rechtsanwendung und der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet erscheint, daß dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet. Es wird vermutet, daß ein Ausländer aus einem solchen Staat nicht verfolgt wird, solange er nicht Tatsachen vorträgt, die die Annahme begründen, daß er entgegen dieser Vermutung politisch verfolgt wird.” Das Grundgesetz ist auch online in der Webseite des Deutschen Bundestages zu finden: <https://www.bundestag.de/gg>. (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>32</sup> o.V., *25 Jahre Brandanschlag in Solingen*, in: Politik/Hintergrund aktuell, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 24.5.2018. URL: <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/161980/brandanschlag-in-solingen> (abgerufen am 15.12.2019).

Zweifamilienhaus statt, in dem türkische Familien wohnen.<sup>33</sup> Das Haus wird von jungen Neonazis zwischen 16 und 23 Jahren in Brand gesetzt. Fünf Menschen sterben bei dem Anschlag und 17 werden schwer verletzt. Sowohl die exzessiven Gewalttaten mit rechtsextremem Hintergrund als auch die zunehmend nach rechts tendierende öffentliche Rhetorik beunruhigen nicht nur die deutsche Gesellschaft und ihre ausländische Bevölkerung, sondern auch die Nachbarländer in Europa.

In den 1990er Jahren ist unter den Hauptthemen des politischen und öffentlichen Diskurses die Suche nach einer "Normalität" im wiedervereinigten Deutschland, und die Migrations- und Asylantenfrage spielt ebenfalls in dieser Diskussion eine wichtige Rolle. Hierzu lässt sich auf die Rede von Brigitte Seebacher-Brandt hinweisen, die sie zum Volkstrauertag im Gedenken an die Reichskristallnacht am 9. November 1993 in der Frankfurter Paulskirche hält.<sup>34</sup> In dieser Rede spricht die Ehefrau vom seit kurzem verstorbenen Willy Brandt für eine offene und unbefangene Behandlung von tabuisierten Themen wie der Asylfrage, damit sich Deutschland von einem Ausnahmebewusstsein verabschieden und somit eine neue "Normalität" erreichen kann. Dementsprechend wendet sie sich gegen eine übertriebene Beachtung von Menschenrechten von Asylsuchenden, welche ihr zufolge den Weg zur deutschen Normalität verhindere.

Am Ende der 1990er Jahre wird immer dringlicher nach einer gesellschaftlichen Kohäsion im Namen der Wiedervereinigung Deutschlands gefragt, das sich aber gleichzeitig innerhalb eines Globalisierungsprozesses befindet. In diesem Kontext lässt sich sowohl eine Wiederkehr nationalistischer Haltungen und Äußerungen erkennen, die ethnische Zugehörigkeit und kulturelle Homogenisierung anstreben, als auch ein Versuch, sich gegen Fremdenfeindlichkeit und neonazistische Strömungen im Zeichen einer multikulturellen Gesellschaft und eines modernen Deutschlands zu wehren.<sup>35</sup> Das *Manifest der 60* lässt sich

---

<sup>33</sup> o.V., *Möln 1992: Neonazis ermorden drei Menschen*, in: NDR, 22.11.2019. URL: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Moelln-1992-Neonazis-ermorden-drei-Menschen.moelln157.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>34</sup> Aus der Rede von Brigitte Seebacher-Brandt: "Normalität ist das Thema dieser Tage und dieses Tages. Normalität heißt: sein, wie andere sind. Andere Demokratien, die auf je eigene Weise zur Normalität haben finden müssen." Zitiert nach der gekürzten Rede: *Der Stachel des Todes*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.11.1993.

<sup>35</sup> Walter Schmitz, *Wendezeiten um 1989: Vielfalt und Steigerung - der Zuwanderung wie der Diskurse*, in: *Handbuch Literatur der Migration*, Bd. 1, a.a.O., S.94.

als Beispiel für eine Gegenbewegung zum neonationalistischen Denken bezeichnen. Dabei handelt es sich um ein Manifest des Jahres 1993, in dem 60 renommierte WissenschaftlerInnen für eine neue Einwanderungspolitik plädieren und vor den Entsorgungsaufforderungen historischer Lasten und Schuld warnen.<sup>36</sup> Ihnen zufolge sei das rassistische Potential der anwachsenden rechtsextremistischen Bewegungen nicht nur “pathologischer Ausdruck einer allgemeinen Zivilisationskrise” oder “natürliche Reaktion auf Zuwanderungsdruck”, sondern auch eine “aggressive Antwort auf fehlende Konzepte in der Migrationspolitik”<sup>37</sup>. Daher seien sie aktiv zu bekämpfen durch eine angemessene deutsche Zuwanderungs- und Integrationspolitik. Im Vorwort zum Manifest stellt der Historiker Karl J. Bade fest: “Kurzfristig mag es wichtigere Probleme geben als Migration, Integration und Minderheiten. Aber Deutschlands Zukunft hängt auch von einer Migrations- und Integrationspolitik mit Vernunft und Augenmaß ab.”<sup>38</sup> Es folgen Beiträge über die Geschichte und Herausforderungen der Migration in Deutschland, den Multikulturalismus und die ethnische Vielfalt in der Einwanderungsgesellschaft und die Migrationspolitik. Als letzter Beitrag zählt der Artikel “Das Ende der Lebenslügen: Plädoyer für eine neue Einwanderungspolitik” vom Politikwissenschaftler Claus Leggewie, in dem “das Ende der Legende vom Nicht-Einwanderungsland” erklärt wird. Im Anschluss am Manifest entsteht 1998 auch der Rat für Migration. Dabei handelt es sich um einen Verein, der sich mit Migration und Integration auseinandersetzt. Der Verein wird von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen gegründet, die sich vornehmen, einen “kritische[n] und konstruktive[n] Dialog mit Politik und Öffentlichkeit über die Herausforderungen, die mit Migration und Integration verbunden sind”<sup>39</sup>, aufzunehmen.

---

<sup>36</sup> Claus Leggewie, *Das Ende der Lebenslügen: Plädoyer für eine neue Einwanderungspolitik*, in: Klaus J. Bade (Hg.), *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*, Verlag C.H. Beck, München 1994, S. 55-60. PDF unter: [https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/DasManifestder60.pdf](https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/DasManifestder60.pdf)

<sup>37</sup> Klaus J. Bade, *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*, in: Ebd., S. 13.

<sup>38</sup> Klaus J. Bade, *Vorwort*, in: Ebd., S. 10.

<sup>39</sup> Zitiert nach der Abteilung “Über uns - Geschichte” aus der Webseite des Rates für Migration/ RfM. URL: <https://rat-fuer-migration.de/ueber-uns/geschichte/> (abgerufen am 15.12.2019).

### 1.3 Deutschland als modernes Einwanderungsland

Die Diskussion über Zuwanderung und Integration ändert mit der Jahrtausendwende den Ton. Um 2000 fängt man in der Politik an, sich mit dem bisherigen Tabu-Thema Einwanderung aktiv zu beschäftigen.<sup>40</sup> Die demographischen Daten dieser Jahre zeigen, dass die Zahl der Geburten immer mehr nach unten sinkt. Seit 2002 erweist sich die Differenz zwischen Geburtenrate und Sterberate, die bereits seit den 1970er Jahren viel weniger Geburten im Vergleich zu den Sterbenden wiedergibt, als mehr als 100.000 Personen.<sup>41</sup> Darüber hinaus wird im Endbericht des Jahres 2001 vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) ein bedeutender Mangel an Fachkräften aus den Bereichen der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) registriert.<sup>42</sup> Solche beunruhigenden Daten führen zu einer neuen Einstellung der Zuwanderung gegenüber, welche unter diesen Umständen anfängt, als Lösung des demographischen Problems dargestellt zu werden. Die CDU-Bundestagsabgeordnete Rita Süssmuth, damalige Leiterin der Unabhängigen Kommission "Zuwanderung", stellt 2001 deutlich fest, dass Deutschland Zuwanderinnen und

---

<sup>40</sup> Cornelia Schmalz-Jacobsen, *Der neue politische Diskurs - ein zaghafter Beginn*; Renate Schmidt, *Nicht im Elfenbeinturm*; Alexander Jungkuntz, *Deutsche Lebenslügen. Zuwanderung- vom Tabu zum "Mega-Thema"*, in: Edda Currie/ Tanja Wunderlich (Hgg.), *Deutschland- ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*, Lucius & Lucius, Stuttgart 2001, S. 41-43; S. 45-46; S. 51-58.

<sup>41</sup> Vgl. Tabelle "Eheschließungen, Geborene und Gestorbene (ab 1946)", in: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Zusammenfassende Übersichten Eheschließungen, Geborene und Gestorbene 1946-2015*, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2006, S. 2. PDF unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/Publikationen/Downloads-Eheschliessungen/zusammen-eheschliessungen-geborene-gestorbene-5126102157004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/Publikationen/Downloads-Eheschliessungen/zusammen-eheschliessungen-geborene-gestorbene-5126102157004.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>42</sup> Vgl. "Insgesamt konnten in Deutschland im ersten Halbjahr 2000 93.000 Stellen für IKT- Fachkräfte nicht besetzt werden. Auf der Basis von 1,39 Millionen erwerbstätigen IKT- Fachkräften (ohne Auszubildende in IKT-Berufen) für Deutschland insgesamt im Jahre 2000 entfallen auf 100 IKT-Fachkräfte 6 nicht besetzte Stellen für IKT-Fachkräfte. Für die befragte Grundgesamtheit (Verarbeitendes Gewerbe ohne IKT, Handel und Verkehr, IKT-Sektor, Banken und Versicherungen sowie technische und unternehmensbezogene Dienstleistungen) ergeben sich hochgerechnet 81.000 nicht besetzte Stellen für IKT- Fachkräfte bei 1,01 Millionen IKT-Fachkräften Mitte 2000. Dies entspricht einem Anteil von 8,1 Prozent." Zitiert nach: *IKT-Fachkräftemangel und Qualifikationsbedarf. Empirische Analysen für das Verarbeitende Gewerbe und ausgewählte Dienstleistungssektoren in Deutschland*, im Auftrag des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt e.V. Projektträger des BMBF für Informationstechnik, Endbericht 1.7.2001, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung ZEW. PDF unter: [http://ftp.zew.de/pub/zew-docs/gutachten/mangel\\_Endbericht.pdf](http://ftp.zew.de/pub/zew-docs/gutachten/mangel_Endbericht.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

Zuwanderer braucht.<sup>43</sup> Binnen den ersten fünf Jahren des neuen Jahrtausends werden somit Zuwanderung fördernde Initiativen und Reformen eingesetzt, wodurch Deutschland zu einem “modernen Einwanderungsland” zu avancieren beginnt. Darunter sind insbesondere die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts zwischen 1999 und 2000 und die sogenannte Green-Card Initiative zwischen 2000 und 2005 zu nennen.

Am 1. Januar 2000 wird erstmals neben dem Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) auch das Geburtsortsprinzip (*ius soli*), das charakteristisch für Einwanderungsländer gilt, in das deutsche Recht eingeführt.<sup>44</sup> Damit können auch Kinder ausländischer Eltern, die in Deutschland geboren werden und deren Eltern in Deutschland seit mindestens 8 Jahren wohnen, unter bestimmten Bedingungen die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Mit dem 18. Lebensjahr sind sie jedoch laut dem 2000 in Kraft getretenen Gesetz verpflichtet, zwischen der deutschen und der Staatsangehörigkeit der Eltern zu entscheiden.<sup>45</sup> Außerdem müssen sie zur Einbürgerungsvergabe ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache besitzen, sich zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes bekennen und ihre Loyalität zum deutschen Staat erklären.<sup>46</sup> Im Jahr 2008 wird darüber hinaus ein Einbürgerungstest eingeführt, der als weitere Voraussetzung zur Vergabe der

---

<sup>43</sup> Einleitung vom Bericht der Unabhängigen Kommission “Zuwanderung” vom 4. Juli 2001: *Zuwanderung gestalten- Integration fördern*, S. 1. PDF unter: <http://www.fluechtlingsrat.org/download/berkommzusfas.pdf> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>44</sup> Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts vom 15. Juli 1999 -BGBl. I S. 1618. Vgl. Zum Thema den Artikel o.V. *Staatsangehörigkeitsrecht*, in: Themenbereich Verfassung, Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/verfassung/staatsangehoerigkeit/staatsangehoerigkeitsrecht/staatsangehoerigkeitsrecht.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>45</sup> Siehe sogenannte Optionspflicht. Eine Änderung davon wird 2014 vorgenommen: “Seit dem 20. Dezember 2014 müssen sich in Deutschland aufgewachsene Ius-soli-Kinder nicht mehr zwischen der deutschen und der Staatsangehörigkeit ihrer Eltern entscheiden. Die sogenannte Optionspflicht besteht aber für Ius-soli-Deutsche, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind, weiter.” Zitiert nach: Ebd. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/verfassung/staatsangehoerigkeit/staatsangehoerigkeitsrecht/staatsangehoerigkeitsrecht.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>46</sup> Ebd.



Staatsangehörigkeit gilt. Der Test soll durch 33 Fragen die “erforderlichen Kenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung und Lebensverhältnisse in Deutschland”<sup>47</sup> prüfen.

Als Ausgangspunkt eines Liberalisierungsprozesses gilt aber insbesondere die sogenannte Green Card Initiative, welche zwischen 2000 und 2004 von der Regierungskoalition SPD-Bündnis 90/Die Grünen in Gang gesetzt wird. Die 'Verordnung über die Arbeitsgenehmigung für hoch qualifizierte ausländische Fachkräfte der Informations- und Kommunikationstechnologie' fördert eine auf fünf Jahre beschränkte Zuwanderung ausländischer IKT-Fachkräfte in Deutschland. Durch die Green Card-Initiative wandern somit in der Zeitspanne zwischen 2000 und 2004 ca. 18.000 hochqualifizierte Arbeitnehmer in Deutschland ein.<sup>48</sup> Diese Initiative führt im Jahr 2005 zu einem neuen Zuwanderungsgesetz, womit die Bundesregierung u.a. die Notwendigkeit einer Arbeitsmigration in Deutschland offiziell anerkennt.<sup>49</sup> Dementsprechend tritt zum 1. Januar 2005 das “Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern” in Kraft. Das Gesetz öffnet einerseits den Arbeitsmarkt für ausländische Absolventen, die in einer deutschen Hochschule studiert haben, andererseits gewährt es die Niederlassungserlaubnis für Hochqualifizierte und Selbständige, denen somit die Möglichkeit einer dauerhaften Lebensperspektive in Deutschland gegeben wird. Von großer Bedeutung ist an dem Gesetz auch, dass es nicht nur die Steuerung von Migrant\*innen aus arbeitsmarktpolitischen Interessen ermöglicht, sondern auch die Integration von Zuwanderern und ihren Nachkommen als staatliche Herausforderung und Aufgabe festgelegt wird. Das Kapitel 3 des Gesetzes widmet sich dementsprechend der “Förderung der Integration”. Im Abschnitt (1) des §43 lautet es: “(1) Die Integration von rechtmäßig auf Dauer im

---

<sup>47</sup> Zitiert nach: *Einbürgerungstest* in Themenbereich Verfassung, Ebd. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/verfassung/staatsangehoerigkeit/einbuengerung/einbuengerung.html> (abgerufen am 15.12.2019); vgl. Musterfragebogen zur Testvorbereitung, in: *Einbürgerungstest*, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, online unter [http://oet.bamf.de/pls/oetut/f?p=512:1:11651737026475:::~](http://oet.bamf.de/pls/oetut/f?p=512:1:11651737026475:::)

<sup>48</sup> Migrationsbericht 2005 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, S. 78. PDF unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2005.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=12](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2005.pdf?__blob=publicationFile&v=12) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>49</sup> “Das Zuwanderungsgesetz von 2005 markierte [...] auch de jure den Übergang der Bundesrepublik Deutschland von einem informellen zu einem formellen modernen Einwanderungsland mit den entsprechenden gesetzlichen und administrativen Instrumentarien: [...]”. Klaus J. Bade/Jochen Oltmer, *Deutschland*, in: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer et al., *Enzyklopädie Migration in Europa*, S. 169.

Bundesgebiet lebenden Ausländern in das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland wird gefördert.”<sup>50</sup> Dazu wird ein Integrationskurs gestaltet, der “einen Basis- und einen Aufbausprachkurs von jeweils gleicher Dauer zur Erlangung ausreichender Sprachkenntnisse sowie einen Orientierungskurs zur Vermittlung von Kenntnissen der Rechtsordnung, der Kultur und der Geschichte in Deutschland”<sup>51</sup> umfasst. Der Green Card Initiative und dem Zuwanderungsgesetz folgt in der Politik sowie in der Öffentlichkeit eine neue Zuwanderung- und Integrationsdebatte.

Die Debatte um die gesellschaftliche Multikulturalität, die nicht zuletzt im Rahmen eines Globalisierungsprozesses und -diskurses zu verorten ist, verstärkt sich seit der Jahrtausendwende unter den Stichworten “Multikulti”, “Parallelgesellschaften”, “Leitkultur”, “neue Deutschen”.<sup>52</sup> Einerseits wird oft auf ein “neues Deutschland” hingewiesen, das im Namen der Multikulturalität und der Integration von “Menschen mit Migrationshintergrund” als Einwanderungsland begrüßt wird. Andererseits bestätigt sich das “Angstsyndrom” der vorigen Jahrzehnte vor einer multinationalen und multikulturellen Gesellschaft, die mit dem deutschen nationalen Interesse zu kollidieren scheint. Insbesondere wird vor der Entstehung von “Parallelgesellschaften” gewarnt, welche sich als ethnisch-kulturell und religiös homogene Gruppierungen freiwillig bilden und vom Rest der Gesellschaft bewusst Distanz halten. Dabei wird vor allem auf islamische “Parallelgesellschaften” hingewiesen, die laut konservativen und rechtspopulistischen Haltungen eine Bedrohung darstellen - vor allem nach den Anschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001. Das Thema Islam spielt tatsächlich in der Diskussion um Multikulturalität eine entscheidende Rolle. Ob Islam

---

<sup>50</sup> *Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz)*, in: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2004 Teil I Nr. 41, ausgegeben zu Bonn am 5. August 2004. PDF unter: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/gesetztestexte/Zuwanderungsgesetz.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/gesetztestexte/Zuwanderungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>51</sup> Abschnitt (3), §43, Ebd.

<sup>52</sup> Walter Schmitz, *Bundesrepublik Deutschland - vor und nach 1989*, Abschnitt “Multikulturalität, ‘Multikulti’, ‘Parallelgesellschaften’ und die ‘Leitkultur’: Debatten seit den 1990er Jahren im ‘Globalisierungs’-Prozess”, in: Walter Schmitz, *Handbuch Literatur der Migration*, Bd. I, a.a.O., S. 98-110.

eigentlich zu Deutschland gehöre, ist eine immer wiederkehrende Frage.<sup>53</sup> Dazu lassen sich sowohl Befürworter einer Anerkennung vom Islam als Teil Deutschlands und Europas finden, als auch Stimmen, die sich dagegen wehren.<sup>54</sup> Von den rechtspopulistischen und rechtsextremistischen Parteien wie beispielsweise Die Republikaner wird 2003 der Islam als “spalterischer Fremdkörper” betrachtet.<sup>55</sup> Eine positive Einstellung bezüglich der Islam-Diskussion lässt sich hingegen an der Gründung der Deutschen Islam Konferenz im Jahr 2006 ablesen. Die Konferenz wird vom damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble initiiert, um einen besseren Dialog zwischen der muslimischen Bevölkerung und dem deutschen Staat zu fördern, mit der Hoffnung, “nicht nur praktische Lösungen zu finden, sondern auch mehr Verständnis, Sympathie, Friedlichkeit, Toleranz und vor allen Dingen mehr Kommunikation und Vielfalt zu schaffen und damit zur Bereicherung in unserem Land beizutragen.”<sup>56</sup>

Die Auseinandersetzung mit Multikulturalität wird nicht zuletzt mit der Frage der deutschen “Leitkultur” und der Assimilation zugewanderter Menschen in Zusammenhang gebracht. Während z.B. der Freiburger Politikwissenschaftler Dieter Oberndörfer die Ansicht vertritt, “die Forderungen, Zuwanderer sollten sich gefälligst in die deutsche Leitkultur und die Gewohnheiten und Sitten der örtlichen Bevölkerung einfügen, müssen abschreckend wirken”, da sie “ein Anruf zum Mobbing und zur kulturellen Vergewaltigung durch die

---

<sup>53</sup> Christian Joppe, *Der Islam - ein Teil Deutschlands*, in: Stiftung Haus der Geschichte (Hg.), *Immer bunter*, S. 161-177; vgl. Detlef Pollack, *Öffentliche Wahrnehmung des Islam in Deutschland*, in: Dirk Halm (Hg.), *Islam und die deutsche Gesellschaft*. Springer VS, Wiesbaden 2013, S. 89-118.

<sup>54</sup> Schäubles Erklärung bei der Auftaktsitzung der ersten deutschen Islam Konferenz: “Der Islam ist ein Teil Deutschlands und Europas”, in: Migrationsbericht 2010, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 335. URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am); vgl. dazu auch Almut Ciechinger, ‘*Der Islam gehört (nicht) zu Deutschland*’. *Geschichte eines Satzes*, in: *Spiegel online*, 16.3.2018. URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/horst-seehofer-der-islam-gehört-nicht-zu-deutschland-geschichte-eines-satzes-a-1198520.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>55</sup> Parteizeitung der Republikaner anlässlich der Wahlen 2003. Zitiert nach: Alexander Häusler, ‘*Multikulti*’ als Bedrohungsszenario in den Medien der extremen Rechten, in: Christoph Butterwegge/ Gudrun Hentges (Hgg.), *Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 111-130, hier S. 112.

<sup>56</sup> Zitiert nach: o.V., *Von einer Initiative zu einem gemeinsamen Weg*, in: Über die Deutsche Islam Konferenz (DIK), Deutsche Islam Konferenz. URL: [http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/01\\_UeberDieDIK/09\\_DIK\\_2006-2009/Rueckschau/rueckschau-node.html](http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/01_UeberDieDIK/09_DIK_2006-2009/Rueckschau/rueckschau-node.html) (abgerufen am 15.12.2019).

Ortsansässigen<sup>57</sup> sind, wird im konservativen politischen Spektrum vielmehr die Orientierung der Zuwanderer an der deutschen Leitkultur verlangt. Bereits im Jahr 2000 propagiert der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Friedrich Merz die Konzeption einer Leitkultur, welche den “Regeln des Zusammenlebens” in Deutschland entspricht und gegen den drohenden Werterelativismus, der in einer multikulturellen Gesellschaft entstehen könne, zu schützen sei.<sup>58</sup> Auch der bayerische Innenminister Günter Beckstein plädiert in diesen Jahren für die Ablehnung der multikulturellen Ideologien und für eine Integrationsauffassung, wonach “sich die ausländischen Mitbürger ohne Wenn und Aber zu unserem Staat mit seiner Gesellschafts-, Verfassungs- und Werteordnung bekennen müssen”.<sup>59</sup> Das gilt auch im Jahr 2010 für den CSU-Chef Seehofer, als er in sieben Punkten seinen Plan zur Integration zusammenfasst und dabei Integration nicht als “nebeneinander” betrachtet, sondern als ein “miteinander leben auf dem gemeinsamen Fundament der Werteordnung unseres Grundgesetzes und unserer deutschen Leitkultur, die von den christlich-jüdischen Wurzeln und von Christentum, Humanismus und Aufklärung geprägt ist.”<sup>60</sup> Bezüglich der Diskussion um die Leitkultur lässt sich nicht zuletzt die Auffassung von Claus Leggewie wiedergeben. In *Blick zurück nach vorn* weist er darauf hin, dass das große Missverständnis im gesamten politischen Spektrum darin besteht, “Identität alias Leitkultur für etwas zu halten, was man besitzt und gegenüber anderen *straight* behaupten kann.”<sup>61</sup> Ihm zufolge sei heutzutage Identität “ungleich nuanciert, als dass sie sich in einem von Teilen der Politik lebensfern geforderten Bekenntnis zu einer “Leitkultur” aufgehoben fühlen könnte.” In diesem Sinne wird es vielmehr für eine “Kultur der Vielfalt” plädiert. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Marie Böhmer setzt

---

<sup>57</sup> Dieter Oberndörfer, *Für sozialverträgliche Zuwanderung*, in: *Die Tageszeitung*, 15.1.2001.

<sup>58</sup> Friedrich Merz, *Einwanderung und Identität*, in: *Die Welt*, 25.10.2000.

<sup>59</sup> Günther Beckstein, *Annäherung an die Leitkultur*, in: KulturAustausch. Sonderheft: *Zwischen Hysterie und Utopie. Einwanderung und das Zusammenleben der Kulturen*, 3. 1999, S. 44.

<sup>60</sup> o.V., *Seehofer legt Sieben-Punkte-Plan nach*, in: *Focus online*, 16.10.2010. URL: [https://www.focus.de/politik/deutschland/integration-seehofer-legt-sieben-punkte-plan-nach\\_aid\\_562723.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/integration-seehofer-legt-sieben-punkte-plan-nach_aid_562723.html) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>61</sup> Leggewie/Stemmler, *Blick zurück nach vorn: Begriffsgeschichte Multikulturalismus*, in: Christoph Bieber/Benjamin Drechsel/ Anne-Katrin Lang (Hgg.), *Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited*. Bielefeld 2010, S. 217-226, hier S. 219.

dementsprechend im Jahr 2007 solch eine “Kultur der Vielfalt” als Zielperspektive, welche “kulturelle Eigenständigkeit respektiert, neue Formen der Kommunikation und Kooperation entwickelt und Kulturelle Bildung und Kulturarbeit weniger als Kulturvermittlung im traditionellen Sinn, als vielmehr als “Kulturtransfer” und “interkulturellen Dialog” organisiert”.<sup>62</sup> Die Diskussion um die Multikulturalität bleibt nichtsdestotrotz sehr umstritten und wird in verschiedenen Bereichen und von verschiedenen Perspektiven thematisiert. Ein fortwirkender völkisch-kultureller Rassismus äußert sich weiterhin in der Warnung vor Überfremdung und dem damit verbundenen Verlust der eigenen kulturellen Identität.<sup>63</sup> Immer wieder tauchen auch im politischen Bereich Stimmen auf, die das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft rufen. Trotz des Versuchs, Deutschland als Einwanderungsland und integrationsfähiges Land durch die Green-Card-Initiative zu gestalten, wird z.B. 2006 von Rita Süßmuth festgestellt, “[e]in Paradigmenwechsel wurde eingeleitet und zugleich angehalten und abgebrochen”.<sup>64</sup> Sogar Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärt 2010 öffentlich: “Der Ansatz für Multikulti ist gescheitert, absolut gescheitert!”<sup>65</sup>. Dennoch lässt sich nicht widerstreiten, dass seit den 2000er Jahren ein Themenwechsel von “Überfremdung” zur “Integration” in Deutschland immer wieder gefördert wird, indem ein bedeutungsvoller Prozess in Gang gesetzt worden ist, der ein Umdenken vom Selbstbild Deutschlands als “kein Einwanderungsland” zugunsten einer offeneren, kulturell vielfältigen und integrierenden Gesellschaft unterstützt.

An dem Newsletter “Migration und Bevölkerung” der Bundeszentrale für politische Bildung lässt sich in der Zeitspanne 2009-2014 einerseits ein ausgesprochenes Interesse für die Herausforderungen des Integrationsprozesses, andererseits eine besondere

---

<sup>62</sup> Deutscher Bundestag (Hg.), *Unterrichtung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Siebter Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*, 16. Wahlperiode. Drucksache 16/7600. Deutscher Bundestag, Berlin 2007, S. 93.

<sup>63</sup> Dazu lässt sich erwähnen, dass die 1964 gegründete rechtsextremistische Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) 2004 in den Landtag in Sachsen, 2006 in Mecklenburg-Vorpommern einzieht.

<sup>64</sup> Rita Süßmuth, *Migration und Integration. Testfall für unsere Gesellschaft*, dtv, München 2006, S. 104.

<sup>65</sup> o.V., *Integrations-debatte. Merkel: “Multikulti ist absolut gescheitert”*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 16.10.2010.

Aufmerksamkeit auf die verstärkte Zuwanderung in Deutschland und auf die Fluchtbewegungen aus dem Arabischen Raum und dem afrikanischen Kontinent ablesen. Dementsprechend wird in der Ausgabe 9/2009 des Newsletters dargelegt, dass die neue Bundesregierung seit dem 28. Oktober 2009 (schwarz-gelbe Koalition aus CDU, CSU und FDP) die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als “Schlüsselaufgabe für Deutschland” betrachtet<sup>66</sup>; im Bericht 2/2011 wird über das Vorhaben der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung Maria Böhmer informiert, einen Beirat für Integration einzurichten, um den Dialog mit Migranten in Deutschland zu fördern<sup>67</sup>; in der Ausgabe 3/2014 wird auf den anlässlich der Integrationsministerkonferenz gefassten Beschluss hingewiesen, durch ein Modellprojekt zum Wandel der Ausländerbehörden zu “Willkommensbehörden” “Deutschland aktiv zu einer “Willkommensgesellschaft” weiterzuentwickeln”<sup>68</sup>.

In den Zwischenjahren wird hinsichtlich der Zuwanderungszahlen ein bedeutungsvoller Anstieg registriert. Somit wird im Migrationsbericht 2012 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge erklärt: “Seit 2006 ist ein kontinuierlicher Wiederanstieg des Zuzugs zu verzeichnen. Im Jahr 2012 wurden etwa 1.081.000 Zuzüge registriert, ein Anstieg um 13 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (958.000). Eine solch hohe Zuwanderungszahl war zuletzt im Jahr 1995 zu verzeichnen.”<sup>69</sup> Die meisten Einwanderer kommen aus Polen, Rumänien, Bulgarien und Ungarn.<sup>70</sup> Durch solch eine verstärkte Zuwanderung ist die Bevölkerung in

---

<sup>66</sup> o.V., *Zuwanderungs- und Integrationspolitik im Koalitionsvertrag*, in: Newsletter Migration (Archiv), Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 1.11.2009. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57109/deutschland-zuwanderungs-und-integrationspolitik-im-koalitionsvertrag> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>67</sup> o.V., *Deutschland: Beirat für Integration*, in: Ebd., 23.2.2011. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/56923/beirat-fuer-integration> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>68</sup> o.V., *Migration und Bevölkerung Ausgabe 3/2014*, in: Ebd. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/182129/mub-03-14> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>69</sup> Migrationsbericht 2012 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, S. 14. PDF unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=13](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?__blob=publicationFile&v=13) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>70</sup> Ebd., S.16.

Deutschland zum ersten mal seit acht Jahren wieder gewachsen.<sup>71</sup> Ein “Rekordhoch” der Zuwanderung nach Deutschland wird jedoch im Jahr 2013 registriert. Das Wanderungsgewinn dieses Jahres liegt nämlich bei +428.607. Dies entspricht laut dem Migrationsbericht 2013 dem höchsten Wanderungsüberschuss seit 1993.<sup>72</sup> So leben laut den Daten des Ausländerzentralregisters zum Ende des Jahres insgesamt 7.633.628 ausländische Staatsbürger in Deutschland, d.h. 9,5 Prozent der Gesamtbevölkerung.<sup>73</sup>

In den selben Jahren lässt sich auch eine zunehmende Zahl von Asylanträgen verzeichnen. 2010 erweist sie sich so hoch wie seit 2005 nicht mehr. Die meisten Asylanträge werden von Afghanen, Irakern und Serben gestellt.<sup>74</sup> Anders als im Jahr 2010 stellen 2012 einen Asylantrag in Deutschland vor allem Syrer, die beim Ausbruch des Bürgerkriegs aus ihrem Land geflohen sind. Daher wird im August des selben Jahres in der Bundesrepublik über die Aufnahme syrischer Flüchtlinge diskutiert und vom Fraktionsvorsitzenden der CDU Volker Kaude ein spezifisches Aufnahmeprogramm gefordert.<sup>75</sup> Seit Beginn der 2010er Jahre liegen jedoch immer mehr im Fokus der politischen, medialen und öffentlichen Aufmerksamkeit die Fluchtbewegungen aus Tunesien, Libyen und Somalia sowie die Migration auf dem Seeweg nach Italien und Malta, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen

---

<sup>71</sup> o.V., *Deutschland Anstieg der Zuwanderung*, in: Newsletter Migration (Archiv), Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 27.2.2012. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/68291/anstieg-der-zuwanderung> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>72</sup> Migrationsbericht 2013 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, S. 13. PDF unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>73</sup> Vgl. Tabelle “Bevölkerung insgesamt und ausländische Bevölkerung 2011 bis 2018 nach Ländern“, in: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters*, Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019, S. 21. PDF unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/auslaend-bevoelkerung-2010200187004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/auslaend-bevoelkerung-2010200187004.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>74</sup> o.V., *Deutschland: mehr Asylanträge, geringere Schutzquote*, in: Newsletter Migration (Archiv), Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, 1.1.2011. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/56936/mehr-asylantraege> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>75</sup> o. V., *Deutschland/Syrien: Debatte um Flüchtlinge*. In: Ebd., 11.9.2012. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/144213/debatte-um-fluechtlinge> (abgerufen am 15.12.2019); vgl. dazu “Mit dem Anstieg des Flüchtlingszuzugs aus Syrien seit 2011 ist Deutschland mit mehr als 150.000 syrischer Flüchtlingen das größte Aufnahmeland für Syrier außerhalb der Region und unter allen Industriestaaten”. Zitiert nach: Stefan Luft, *Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen*. Verlag C.H. Beck, München 2016, S. 23.

Bootsunglücke, die Hunderte Flüchtlingen das Leben gekostet hat. Seitdem die italienische Regierung im Jahr 2011 nach der Landung von 5.000 Bootsflüchtlingen auf Lampedusa im Februar den Notstand erklärt hat<sup>76</sup>, wird die Debatte über die Aufnahme von Flüchtlingen und die Lastenverteilung innerhalb der EU zum zentralen, stark umstrittenen und polarisierenden Thema in ganz Europa.

#### 1.4 Ankündigung der Flüchtlingskrise. Zwischen neuer Willkommenskultur und “neuem” Rechtspopulismus

“Flüchtlinge” gilt als deutsches “Wort des Jahres 2015”, der Ausspruch der Bundeskanzlerin Angela Merkel “Wir haben so vieles geschafft - wir schaffen das!” als Satz des Jahres.<sup>77</sup> Das entspricht in der Tat einerseits dem Thema der heftigen Diskussion, die seit 2014-2015 nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa in Politik und Medien stattfindet, andererseits der positiven Einstellung hinsichtlich der “Flüchtlingskrise”, die Deutschland in diesen Jahren zu halten versucht. Angesichts des hohen Anstiegs von Migranten und Flüchtlingen, die vor allem aus ärmeren Ländern wie z.B. Syrien, dem Irak, Libyen, dem Libanon in Europa Schutz suchen, wächst ab 2014 in den europäischen Ländern eine Angst vor einer “neuen” Völkerwanderung aus der dritten Welt nach Europa.<sup>78</sup> Wenn 2014 die Asylbewerber in der EU ca. 627.000 zählen, verdoppeln sie sich auf 1,3 Mio im Jahr 2015. Seitdem wird die sogenannte “Flüchtlingskrise” in Europa erklärt. Unter diesen Umständen werden die EU-Vereinbarungen, die sich aus dem Schengen-Abkommen des Jahres 1985 und dem Dubliner Übereinkommen des Jahres 1990 entwickelt haben, intensiv diskutiert und von einigen Staaten missachtet. Das führt zur Infragestellung der Asylpolitik der europäischen Union und derer Integrationskraft, zu öffentlichen Debatten über die

---

<sup>76</sup> Jörg Bremer, *Italien und Tunesien streiten über Bootsflüchtlinge*, in: *Frankfurter Allgemeine*, 14.2.2011. URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/humanitaerer-notstand-auf-lampedusa-italien-und-tunesien-streiten-ueber-bootsfluechtlinge-1596146.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>77</sup> GfdS wählt “Flüchtlinge” als Wort des Jahres 2015, Meldung vom 11. Dezember 2015, in: Gesellschaft für deutsche Sprache e.V./GfdS, URL: <https://gfdS.de/wort-des-jahres-2015/> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>78</sup> Wolfgang Buscher, *Ist das die neue Völkerwanderung?*, in: *Die Welt*, 28.8.2015. URL: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article145532343/Ist-das-die-neue-Voelkerwanderung.html> (abgerufen am 15.12.2019).



jeweilige nationale Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik und nicht zuletzt zum Anstieg nationalistischer und rechtspopulistischer Parteien in zahlreichen EU-Ländern<sup>79</sup>.

Im Jahr 2015 stellen insgesamt 476.649 Menschen einen Asylantrag in Deutschland, d.h. mehr als das Doppelte im Vergleich zum vorigen Jahr. Bis 2016 gilt das als die höchste registrierte Asylantragszahl in der Geschichte der Bundesrepublik.<sup>80</sup> Das Land erweist sich mit der Zeit als unvorbereitet für die große und immer zunehmende Anzahl von Schutzsuchenden.<sup>81</sup> Die deutsche Debatte um Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik verschärft sich insbesondere infolge einer Entscheidung, die die Bundeskanzlerin Angela Merkel am 4. September 2015 trifft - nur wenige Tage später, nachdem sie bei der Bundespressekonferenz erklärt hat: "Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das!"<sup>82</sup>. Merkel stimmt am 4. September 2015 mit dem ehemaligen österreichischen Kanzler Werner Faymann ab, die Flüchtlinge, die durch die sogenannte Balkanroute aus Ungarn auf dem Weg nach Österreich waren, im Verhältnis eins zu zehn auf Österreich und Deutschland zu verteilen.<sup>83</sup> Als am

---

<sup>79</sup> Unter den rechtspopulistischen Parteien in Europa sind z.B. die österreichische FPÖ, die Dänische Volkspartei, die italienische Lega Nord, die schweizerische SVP, die niederländische Freiheitspartei und der französische Front National zu nennen.

<sup>80</sup> Migrationsbericht 2015 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, S. 13. PDF unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=14](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.pdf?__blob=publicationFile&v=14) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>81</sup> "2016 erreichte die Anzahl der Asylanträge einen Höchststand: Zwischen Januar und Dezember 2016 zählte das BAMF 745.545 Erst- und Folgeanträge auf Asyl und damit mehr als im Vorjahr. 2015 hatten 476.649 Menschen in Deutschland Asyl beantragt. Seitdem sind die Antragszahlen wieder zurückgegangen. Zwischen Januar und Dezember 2017 nahm das Bundesamt insgesamt 222.683 Erst- und Folgeanträge auf Asyl entgegen, im selben Zeitraum des Jahres 2018 waren es noch 185.853 Anträge." In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/zahlen-zu-asyl/265708/asylantraege-und-asylsuchende> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>82</sup> *Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel. Thema: Aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik*, in: *Mitschrift Pressekonferenz*, Bundesregierung, 31. August 2015. URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/sommerpressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-848300> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>83</sup> Infolge eines Tweets des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BaMF), das am 25. August die sofortige Anerkennung unregistrierter Syrier in Deutschland kundtat, beschlossen viele Flüchtlinge, die durch die sogenannte Balkanroute nach Ungarn gekommen waren, sich wieder auf den Weg zu machen, um Deutschland zu erreichen. Weltbekannt sind die Fotos von Flüchtlingen, die Anfang September am Hauptbahnhof Keleti in Budapest campieren und versuchen, die Züge nach Österreich und Deutschland zu nehmen, sowie die Fotos bei der Autobahn M5 in Rödzke, wo hunderte Flüchtlinge zu Fuß in Richtung Budapest marchieren.

folgenden Tag der österreichische Bundeskanzler Feymann öffentlich erklärt, dass angesichts der “Notlage an der ungarischen Grenze”<sup>84</sup> Österreich und Deutschland bereit sind, Asylsuchende aus Ungarn aufzunehmen, werden Busse und Züge organisiert, um die mehrere Tausende Menschen nach Wien und München zu fahren. Am Sonntag den 6. September kommen somit fast 11.000 Flüchtlinge am Hauptbahnhof München an und es werden bis Ende des Tages ca. 17.500. Unter diesen Umständen wird eine ordentliche Registrierung zwar versucht, jedoch erweist sie sich als undurchführbar.

Im Artikel *Grenzöffnung für Flüchtlinge. Was geschah wirklich?*, der in der *Zeit online* am 22. August 2016 veröffentlicht worden ist, wird Merkels Entscheidung als eine “historische” und “extrem folgenreiche”<sup>85</sup> bezeichnet. In den Medien und der Öffentlichkeit ist oft von “Merkels Grenzöffnung” die Rede. Nach einer Woche kommen tatsächlich am Hauptbahnhof München weitere 20.000 Menschen, um Schutz in Deutschland zu suchen. Nur im Oktober werden bei den deutschen Behörden mehr als 160.000 Asylsuchende registriert.<sup>86</sup> Zwei Asylpakete (Asylpaket I und Asylpaket II) werden von der Regierung 2015-2016 infolge solchen Zuzugs von Asylanten verabschiedet. Durch Asylrechtsverschärfungen und eine steigende Zahl von Abschiebungen wird dadurch versucht, die Fluchtmigration nach Deutschland zu drosseln. Im Jahr 2016 lässt sich trotzdem ein Höchststand bei der Anzahl der Asylanträge registrieren, da laut Daten des BAMF 745.545 Erst- und Folgeanträge auf Asyl gestellt werden. Erst seit 2017 sinkt hingegen die Anzahl von Schutzsuchenden deutlich auf 222.683 Erst- und Folgeanträge im Jahr 2017 und 185.853 Anträge im Jahr 2018.<sup>87</sup> Die schwer kontrollierbare Situation vom Jahr 2015 löst nicht nur die Infragestellung von Merkels

---

<sup>84</sup> o.V., *Tausende Flüchtlinge in Österreich eingetroffen*, in: *Die Zeit online*, 5.9.2015. URL: <https://www.zeit.de/politik/2015-09/ungarn-fluechtlinge-grenze> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>85</sup> Georg Blume/ Marc Brost/ Tina Hildebrandt et al., *Grenzöffnung für Flüchtlinge. Was geschah wirklich?*, in: *Die Zeit online*, 22.8.2016. URL: <https://www.zeit.de/2016/35/grenzoeffnung-fluechtlinge-september-2015-wochenende-angela-merkel-ungarn-oesterreich/komplettansicht> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>86</sup> Sybille Klormann, *Was von der großen Flucht blieb*, in: *Die Zeit online*, 18.8.2016. URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/balkanroute-fluechtlinge-kroatien-ungarn-slowenien-vorher-nachher> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>87</sup> o.V., *Asylanträge in Deutschland*, in: Zahlen zu Asyl in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb, 18.11.2019. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/zahlen-zu-asyl/265708/asylantraege-und-asylsuchende> (abgerufen am 15.12.2019).

Entscheidung und im Allgemeinen von ihrer Flüchtlingspolitik aus, sondern auch eine neue Debatte um die Zukunft Deutschlands als Einwanderungslands und integrationsfähiges Lands.

Als am 5. September 2015 die ersten Flüchtlingen aus Ungarn am Münchner Hauptbahnhof ankommen, sind Hunderte Menschen da, um sie zu willkommen. Im Artikel “Deutschland und die Flüchtlinge: Wie 2015 das Land veränderte”<sup>88</sup> von Patrick Große ist von “neuer deutscher Willkommenskultur” die Rede. In der Tat werden seit 2014 zahlreiche private und institutionelle Initiativen für Flüchtlinge in Deutschland veranstaltet, oft unter Mottos wie “Refugees Welcome” und “kein Mensch ist illegal”. Unter dem Hashtag #WelcomeChallenge sprechen z.B. im Sommer 2015 viele freiwillige Helfer in Socialmedien einen Appell zum persönlichen Engagement aus, indem sie in kurzen Videos erzählen, wie sie sich für Flüchtlinge eingesetzt haben.<sup>89</sup> Bereits im Jahr 2014 entstehen mehrere Hilfsprojekte für Geflüchtete, wie das Projekt *Flüchtlinge Willkommen* (heute “Zusammenleben Willkommen” genannt)<sup>90</sup>. Auch der Verein Mensch Mensch Mensch e. V., der im September 2014 in Berlin gegründet worden ist, ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.<sup>91</sup> Vom Verein werden zahlreiche Projekte unterstützt und durchgeführt, wie z.B. [pfandgeben.de](http://pfandgeben.de), *Refugees Welcome International* und *Seebrücke- Schafft sichere Häfen*. Darüber hinaus fördert er auch Kampagnen, die sich ausgesprochen gegen rechtspopulistische und rassistischhaltliche Äußerungen richten, wie die Kampagnen “Fakten gegen Rechts” und “Search racism - find Truth.”

---

<sup>88</sup> Patrick Große, *Deutschland und die Flüchtlinge: Wie 2015 das Land veränderte*, in: *DW.com*, 11.2.2019. URL: <https://www.dw.com/de/deutschland-und-die-fl%C3%BCchtlinge-wie-2015-das-land-ver%C3%A4nderte/a-47459712> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>89</sup> Katharina Wrobel, “Welcome challenge” will Flüchtlingen in Deutschland helfen, in: *Der Westen*, 23.8.2015. URL: <https://www.derwesten.de/leben/digital/welcome-challenge-will-fluechtlingen-in-deutschland-helfen-id11003858.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>90</sup> Das Projekt gestaltet sich als Online Plattform und fördert das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, indem Wohnraumgebende und geflüchteten Menschen zusammenbringt (<https://zusammenleben-willkommen.de/>).

<sup>91</sup> Laut der §2 “Vereinszweck” der Satzung von Mensch Mensch Mensch e.V. heißt es: “Zweck des Vereins ist es, Menschen in Kontakt zu bringen, die sich direkt, gleichberechtigt und auf Augenhöhe begegnen und einander unterstützen können. Der konkrete gemeinnützige Zweck laut Abgabenordnung ist die Förderung der Hilfe für Flüchtlinge (§ 52 Abs. 2 Nr. 10), die Förderung der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens (§ 52 Abs. 2 Nr. 13) und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zugunsten gemeinnütziger Zwecke (§ 52 Abs. 2 Nr. 25)”. PDF unter: <http://menschmenschmensch.de/wp-content/uploads/2018/01/Satzung-MMM-eV-August-2016-unterschrieben.pdf> (abgerufen am 15.12.2019).

Wenn einerseits eine neue Willkommenskultur in Deutschland ab 2014-2015 begrüßt und in die Praxis umgesetzt wird, lässt sich andererseits in den selben Jahren tatsächlich auch eine besondere Verbreitung von rechtspopulistischen und teilweise rechtsextremen Haltungen in der Politik sowie in der deutschen Bevölkerung beobachten.<sup>92</sup> Dazu lässt sich sowohl das Programm der Partei AfD (Alternative für Deutschland) und ihr Eintritt in den Bundestag als auch die Pegida-Bewegung besonders nennen. Unter dem Akronym Pegida, der für “Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes” steht, agiert ein nationalkonservativer, völkischer und ausländerfeindlicher Verein, welcher seit Oktober 2014 Demonstrationen vor allem in Dresden, aber auch in anderen Städten Deutschlands veranstaltet.<sup>93</sup> Dabei wehren sich die Demonstranten einerseits gegen die vermeintliche Islamisierung Deutschlands und Europas, andererseits gegen die nationale und europäische Asyl- und Einwanderungspolitik. In der offiziellen Webseite des Vereins ist am ersten Punkt der sogenannten “Dresdner Thesen” zu lesen: “Der Schutz und der Erhalt unserer deutschen Identität muss Verpflichtung der Regierenden sein! Respektvoller Umgang mit unserer Kunst, Kultur, Sprache und unseren Traditionen. Stopp dem politischen oder religiösen Fanatismus, Radikalismus, der Islamisierung, der Genderisierung und der Frühsexualisierung von Kindern”<sup>94</sup>. Eine Recherche des ARD-Politmagazins Mainz REPORT MAINZ belegt, dass seit dem ersten Pegida Aufmarsch am 20. Oktober 2014 ein Anstieg rassistisch motivierter Übergriffe im gesamten Bundesgebiet registriert worden ist.<sup>95</sup> Der Artikel von Antoni Rietschel, der am 6. April 2016 in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht worden ist, fasst

---

<sup>92</sup> Vgl. Dazu Beate Küpper/ Jonas Rees/ Andreas Zick, *Geflüchtete in der Zerreißprobe - Meinungen über Flüchtlinge in der Mehrheitsbevölkerung* und “*Rechtspopulistische und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*”, in: Andreas Zick/Beate Küpper/Daniela Krause (Hgg.), *Gespaltene Mitte - Feinselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Dietz, Bonn 2016, S. 83-110; S. 111-142.

<sup>93</sup> Lars Geiges/Stine Marg/ Franz Walter, “*Pegida*”. *Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft*, Transcript, Bielefeld 2015, S. 33-44; zu einer ausführlichen Analyse der Ursachen und Strategien von PEGIDA vgl. Werner J. Patzelt/ Joachim Klose (Hgg.), *PEGIDA. Warnsignale aus Dresden*, Thelem, Dresden 2016.

<sup>94</sup> *Dresdner Thesen*, in: Programm, Webseite von PEGIDA. URL: <https://www.pegida.de/> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>95</sup> *Chronik der Übergriffe auf Migranten und Flüchtlinge sowie deren Unterkünfte*, in: *Report Mainz*, 21.1.2015. URL: <https://www.swr.de/report/pegida-demos/chronik-der-uebergriffe-auf-migranten-und-fluechtlinge-sowie-deren-unterkuenfte/-/id=233454/mpdid=14966976/nid=233454/did=14756452/117pe08/index.html> (abgerufen am 15.12.2019).

solche Situation mit dem Titel *Der Hass der Neunziger kehrt zurück*<sup>96</sup> zusammen. In der Tat lassen sich allein von Oktober 2014 bis November 2015 940 Straftaten gegen Flüchtlinge und Ausländer zählen. Mehrere Angriffe werden auch auf Asylunterkünfte verübt: Bis Ende Dezember 2016 werden vom Bundeskriminalamt 921 Attacken registriert.<sup>97</sup> Nach den sexuellen Übergriffen auf Frauen, welche junge Männer aus nordafrikanischem und arabischem Raum an der Silvesternacht 2015/2016 in Köln ausgeübt haben, und vor allem nach dem terroristischen Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt in Charlottenburg am 19. Dezember 2016, bei dem zwölf Menschen starben, polarisiert und radikalisiert sich die Debatte um die Flüchtlingsaufnahme noch mehr in Medien, Politik und innerhalb der Bevölkerung. Die Mitte-Studie 2016 der Friedrich-Ebert-Stiftung belegt anhand der Ergebnisse einer Umfrage, dass ablehnende und rechtsextremistische Haltungen gegen Geflüchtete zwischen 2015 und 2016 zugenommen haben.<sup>98</sup> Nach den Ergebnissen erweist sich die Mehrheit der Befragten zwar positiv eingestellt gegenüber der Flüchtlingsaufnahme, jedoch lässt sich auch eine “nicht ganz kleine[n] und laute[n] Minderheit, die Abschottung, nationale Rückbesinnung und Ungleichwertigkeit fordert”, finden. Rechtsextreme und ausländerfeindliche Einstellungen sind laut der Studie vor allem unter AfD-Sympathisanten zu finden.

Die rechtspopulistische und teils rechtsextreme Partei Alternative für Deutschland (AfD) zieht bereits 2014 - nach einem Jahr seit ihrer Gründung - in ein überregionales Parlament ein. Seitdem sitzt sie auch in allen Landesparlamenten der Bundesrepublik Deutschland. Die Partei zählt zu den ‘neuen’ Rechtsparteien, welche im Europa in den letzten Jahren gegründet worden sind und immer mehr Sympathisanten bekommen haben.<sup>99</sup>

---

<sup>96</sup> Antonie Rietzschel, *Der Hass der neunziger kehrt zurück*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 6.4.2016. URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/todesopfer-rechtsextremer-gewalt-der-hass-der-neunziger-kehrt-zurueck-1.2928408> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>97</sup> o.V., *Fremdenfeindliche Anschläge*, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. URL: <https://www.lpb-bw.de/fremdenfeindlichkeit.html> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>98</sup> *Studie zeigt Stabilität rechtsextremer und -populistischer Einstellungen*. Pressemitteilung in: Internetseite der Friedrich Ebert Stiftung, 21.1.2016. URL: <https://www.fes.de/gespaltene-mitte-rechtsextreme-einstellungen-2016/> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>99</sup> Beate Küpper/ Alexander Häusler/ Andreas Zick, *Die Neue Rechte und die Verbreitung neurechter Einstellungen in der Bevölkerung*, in: Andreas Zick/Beate Küpper/Daniela Krause (Hgg.), *Gespaltene Mitte - Feinselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*, S. 143-166.

Bezeichnet ist die AfD durch eine völkisch-nationalistische, rassistische und rechtspopulistische Ausrichtung. Die Behauptung, in ihren politischen Zielen den Willen des “Volks” zu vertreten, gilt als charakteristisch für die AfD sowie im Allgemeinen für alle rechtspopulistische Bewegungen. Dementsprechend kehren in öffentlichen Gesprächen von AfD-Politikern die Pronomen “Wir”, “unser”, “uns” immer wieder, wodurch sie den Unterschied zu den “Anderen”- den Ausländern - betonen wollen.<sup>100</sup> Auch im Vordergrund auf der offiziellen AfD-Webseite erscheint demgemäß der kernige und gleichzeitig pathosvolle Spruch: “Es geht um uns. Unsere Tradition. Unsere Heimat. Unsere Zukunft”. Über den Multikulturalismus wird von der AfD die Auffassung vertreten, er gefährde die “auf den Werten des Christentums, der Antike, des Humanismus und der Aufklärung”<sup>101</sup> fußende deutsche Leitkultur, da er die Gemeinschaft auflöse und die Entstehung von Parallelgesellschaften befördere. Das könne letztendlich auch zum Zerfall des deutschen Staates führen.<sup>102</sup> Bei ihren Wahlplakaten stehen Sprüche wie “Deutsche Leitkultur! Islamfreie Schulen!”, “Bunte Vielfalt? Haben wir schon”, “Geld für Rentner statt für illegale Migranten!”, “Asylmissbrauch verhindern! Konsequenz abschieben!”, “Unser Land, unsere Regeln! Burkas? Wir stehen auf Bikini”, “Der Islam? Passt nicht zu unserer Küche” oder “In ‘Seenot?’ Eher die nächsten Verbrechenswelle!”<sup>103</sup>. Dabei verdeutlicht sich eine klare Position gegen den Islam, aber auch eine allgemeine Ausländerfeindlichkeit, der ein Teil der deutschen Bevölkerung zustimmt. Damit gewinnt die Partei bei der Bundestagswahl 2017 12,6% der Stimmen und zieht in den 19. Deutschen Bundestag ein, wo sie seitdem als drittstärkste Kraft die größte Oppositionsfraktion der Großen Koalition darstellt.<sup>104</sup>

---

<sup>100</sup> Zu einer kritischen Analyse der Rhetorik der AfD vgl. Heinrich Detering, *Was heißt hier “wir”?* *Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten*, Reclam Universal Bibliothek, Stuttgart 2019.

<sup>101</sup> Deutsche Leitkultur statt “Multikulturalismus”, in: Themenbereich Kultur | Medien, Internetseite der AfD. URL: <https://www.afd.de/kultur-medien/> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Themenplakate von AfD-Bayern, URL: <https://www.afdbayern.de/wahlen-2018/themenplakate/>; Ingo Rentz, *Bundestagswahl 2017. Mit diesen Plakaten gehen die großen Parteien ins Rennen*, in: *HORIZONT*, 13.08.2017, URL: <https://www.horizont.net/marketing/nachrichten/Bundestagswahl-2017-Mit-diesen-Plakaten-gehen-die-grossen-Parteien-ins-Rennen-160225> (beide abgerufen am 15.12.2019).

<sup>104</sup> *Bundestagswahl 2017: Endgültiges Ergebnis*. Pressemitteilung Nr. 34/17 vom 12. Oktober 2017, in: Internetseite des Bundeswahlleiters. URL: [https://www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2017/34\\_17\\_endgueltiges\\_ergebnis.html](https://www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2017/34_17_endgueltiges_ergebnis.html) (abgerufen am 15.12.2019).

Ständig aktiv bleibt jedoch in Deutschland das politische, kollektive und kulturelle Engagement gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus. Vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden z.B. zahlreiche Initiativen veranstaltet, die sich als Ziel sowohl die Prävention rechtsextremer Radikalisierung, als auch die Förderung von Toleranz und Vielfalt setzten. Im Bundesprogramm “Demokratie leben!”<sup>105</sup> sind dementsprechend mehrere Projekte vorgestellt, von denen viele Jugendlichen gewidmet sind, wie z.B. “Respekt für Vielfalt- Gemeinsam gegen Menschenfreundlichkeit”. Auch Bücher, die vor der Rhetorik der Rechten warnen und eine genaue und kritische Lektüre ihres Erfolges bieten, lassen sich in zahlreichen Buchhandlungen leicht finden. Dazu sind Bücher wie “*Was heisst hier “Wir”?* Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten”<sup>106</sup> von Heinrich Detering, “*Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*”<sup>107</sup> von Thomas Niehr und Jana Reissen-Kosch, “*Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*”<sup>108</sup> von Matthias Quent zu erwähnen. Im Juli 2019 erscheint beim Suhrkamp Verlag auch eine Wiederveröffentlichung von Theodor Adornos Vortrag *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*<sup>109</sup> mit einem Nachwort von Volker Weiß. Obwohl Adorno den Vortrag im Jahr 1967 im Hinblick auf den Aufstieg der NPD gehalten hat, lässt sich seine Rede Volker Weiß zufolge als sehr aktuell bezeichnen und lesen. Demonstrationen auf der Straße gegen Rechtsextremismus werden darüber hinaus auch veranstaltet. “Berlin gegen Nazis- Wir sind viele”<sup>110</sup> ist diesbezüglich eine Mobilisierungs- und Informationsplattform, die zahlreiche

---

<sup>105</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), *Projekte zur Prävention rechtsextremer Radikalisierung im Bundesprogramm “Demokratie leben!”*, Zarbock GmbH & Co. KG, Berlin 2018. PDF unter: [https://www.demokratie-leben.de/fileadmin/content/PDF-DOC-XLS/Bundesprogramm/180919\\_BMFSEJ\\_DL\\_Bro\\_Rechtsextremismus\\_NEU\\_RZ02\\_BF.pdf](https://www.demokratie-leben.de/fileadmin/content/PDF-DOC-XLS/Bundesprogramm/180919_BMFSEJ_DL_Bro_Rechtsextremismus_NEU_RZ02_BF.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>106</sup> Heinrich Detering, *Was heißt hier “Wir”?* Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten. [Was bedeutet das alles?], Reklams Universalbibliothek, 2019.

<sup>107</sup> Thomas Niehr/Jana Reissen-Kosch, *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*, Duden, 2018.

<sup>108</sup> Matthias Quent, *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*, Piper Paperback, 2019.

<sup>109</sup> Theodor Adorno, *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*, mit einem Nachwort von Volker Weiß, Suhrkamp, 2019.

<sup>110</sup> Online Portal: “Berlin gegen Nazis- Wir sind viele”, in: <https://berlin-gegen-nazis.de/> (abgerufen am 15.12.2019).

Vereinen und PartnerInnen aus den Bereichen Kunst, Kultur, Wirtschaft, Sport, Jugendarbeit und Selbstorganisationen von Migranten vernetzt. Durch eine Smartphone App und Social Medias wird auf rechtsextreme Versammlungsmeldungen und Gegenproteste hingewiesen, damit man aktiv an der Gegenprotest teilnehmen kann. Unter kulturellen Projekten, welche sich ausdrücklich gegen Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremistische Haltungen wehren und Integration, Toleranz und Multikulturalismus fördern, lassen sich als Beispiele das “Projekt gegen Rechtsextremismus”<sup>111</sup> im Forum Berlin, das von der Friedrich-Ebert Stiftung unterstützt und durch Ausstellungen, Vorträge, Seminare oder Filmdiskussionen ausgeführt wird, und das Projekt #Meinwanderungsland vom Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) in Köln erwähnen. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Fotos und Videos, worin jeder, der am Projekt teilnehmen möchte, sein Leben in der deutschen Migrationsgesellschaft erzählt. Auf der Webseite des Projekts wird diesbezüglich betont: “Ob du eine persönliche Migrationsgeschichte hast oder nicht, spielt dabei keine Rolle”<sup>112</sup>.

Vom 21. bis 24. November 2019 hat im Haus der Geschichte die 12. Bonner Buchmesse Migration unter dem Motto “Vielfalt gestalten - Demokratie leben” stattgefunden. Mit Vorträgen, Lesungen, Workshops trägt die Bonner Buchmesse seit 1998 dazu bei, die Fragen der multikulturellen Gesellschaft und des Zusammenlebens der Kulturen zu thematisieren. Dabei wird es für eine offene Gesellschaft und kulturelle Vielfalt plädiert. Am 23. November 2019 ist im Rahmen der Bonner Buchmesse ebenfalls der Buchpreis zum Literaturwettbewerb “Nationalität? Vielfalt...” verliehen worden, in dem AutorInnen im deutschsprachigen Raum aufgefordert worden sind, ihre literarisch verarbeiteten Texte um Themen wie Flucht, Integration, Migration einzureichen. Der Preis wurde u.a. Constanze Geertz, Josef Krug und Regina Schleheck verliehen. Annette Widmann-Mauz, Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, hat eine bedeutende Begrüßungsrede zum Auftakt der Buchmesse gehalten. Dabei

---

<sup>111</sup> Projekt “Gegen Rechtsextremismus im Forum Berlin”, Friedrich Ebert Stiftung/[fes.de](https://www.fes.de), URL: <https://www.fes.de/forum-berlin/gegen-rechtsextremismus> (abgerufen am 15.12.2019).

<sup>112</sup> Zitiert nach der Beschreibung des Projekts, Webseite Meinwanderungsland, in: Dokumentationszentrum und Museum über Migration in Deutschland e.V. (DOMiD) URL: <https://www.meinwanderungsland.de/> (abgerufen am 15.12.2019).



reflektiert sie nicht zuletzt über die Rolle der Literatur in der heutigen Gesellschaft. Somit erklärt sie:

Vielfalt ist eine Bereicherung, und gleichzeitig ist sie eine Herausforderung. Sie birgt Chancen wie auch Konflikte. Eine vielfältige Gesellschaft wie die unsere braucht Raum für gegenseitiges Kennenlernen, für Debatten, für Streit und Versöhnung. [...] Die Literatur kann dabei Anregungen und Erklärungen geben und Widersprüche aufbrechen. Sie kann uns ein geistiges Rüstzeug geben, das uns in der Auseinandersetzung mit der kulturellen Vielfalt unterstützt.<sup>113</sup>

---

<sup>113</sup> Annette Widmann Mauz, *Grußwort*, in: *Programmheft 12. Bonner Buchmesse Migration - Vielfalt gestalten, Demokratie leben. 21.-24. Nov. 2019*, Free Pen Verlag, Bonn, S.3. PDF unter: [https://www.hdg.de/fileadmin/bilder/01-Bonn/Veranstaltungen/2019/2019-11-21-24\\_Programm\\_Bonner\\_Buchmesse\\_Migration\\_Bonn.pdf](https://www.hdg.de/fileadmin/bilder/01-Bonn/Veranstaltungen/2019/2019-11-21-24_Programm_Bonner_Buchmesse_Migration_Bonn.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

## 2. Literatur und Migration in Deutschland. Rückblick und Ausblick auf eine grenzüberschreitende Literatur

“Den ‘Homo migrans’ gibt es, seit es den ‘Homo sapiens’ gibt; denn Wanderungen gehören zur *Conditio Humana* wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod.”<sup>114</sup> - Mit dieser Vorbemerkung führt der Historiker und Migrationsforscher Klaus J. Bade das Buch *Europa in Bewegung* ein, welches 2000 für eine “an Migration in Geschichte und Gegenwart interessierte Öffentlichkeit”<sup>115</sup> erscheint. In dem ersten Kapitel vorliegender Arbeit ist beleuchtet worden, wie seit den 1960er Jahren das Thema Migration in Deutschland - sowie in ganz Europa - immer wieder in dem medialen und politischen Diskurs auftaucht und oftmals durch Dramatisierung, populistischen Alarmismus und Angst vor einem wachsenden ‘Wanderungsdruck’ begleitet wird. Massenwanderungen werden in solchen Situationen als zeitspezifisch betrachtet und somit punktuell mit einem bestimmten historischen Moment verbunden, in dem sie immer wieder für Ausnahmefälle und Auslöser von Problemen gehalten werden. Es lässt sich zwar nicht widerstreiten, dass die heutige globale Migration neue Merkmale aufweist, die sie von den früheren Wanderungsbewegungen unterscheidet, jedoch lässt sie sich aus einer historisch weit ausgreifenden Perspektive auch als Erscheinen einer Konstante in der Geschichte des Menschen betrachten. Dass “Selbhaftigkeit [...] nicht zu den genetisch fixierten Eigenschaften unserer Art”<sup>116</sup> gehört, wird auch von dem Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger in seinem Aufsatz *Die große Wanderung* (1992) erinnert, in einer Zeit, wo Worte wie “Asylantenschwemme” und “Überfremdung” zum alltäglichen medialen Diskurs im wiedervereinigten Deutschland gehören. In seinem Buch versucht der Schriftsteller durch dreiunddreißig kurze und prägnante ‘Markierungen’, die politische und mediale Einwanderungsdebatte der Jahre nach der Wende aus der Fixierung an die Tagesaktualität zu lösen, indem er eine weitere Perspektive auf das Phänomen der Migration und der Massenwanderung eröffnet. Besonders kritisch betrachtet er darüber hinaus die im

---

<sup>114</sup> Klaus J. Bade, *Einführung*, in: Ders. (Hg.), *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Beck, München 2000, S. 11-16, hier S. 11.

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> Hans M. Enzensberger, *Die große Wanderung. 33 Markierungen; mit einer Fußnote “Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992, S. 10.

XIX. Jahrhundert entstandene Auffassung von Staatsnationen, welche sich auf ein abstraktes, artifizielles, gefälschtes und nicht zuletzt fragwürdiges Konzept von “Staatsvolk” und kultureller nationaler Identität stützen. Somit wird “die buntscheckige Herkunft”<sup>117</sup> der Bevölkerungen verleugnet. Als Vertreter einer Auffassung von der deutschen Bevölkerung, die deren ‘buntscheckige Herkunft’ respektiert, hebt er Deutschland als “Exemplar [...] für ein Land, das seine heutige Population riesigen Wanderbewegungen verdankt” hervor und stellt anschließend fest, “[s]chon auf Grund ihrer geographischen Lage sind die Deutschen, ebenso wie die Österreicher, ein besonders bunt gemischtes Volk.”<sup>118</sup> Obwohl die jüngsten historischen Ereignisse im XX. Jahrhundert vor, während und nach den Weltkriegen zu riesigen Massenbewegungen sowohl in als auch aus Deutschland geführt haben, scheinen die Deutschen - so Enzensberger - die eigene Geschichte immer wieder zu vergessen. Dementsprechend fragt er sich, wie es möglich ist, dass “eine Bevölkerung, die innerhalb ihrer eigenen Lebenszeit solche Erfahrungen gemacht hat, unter dem Wahn leiden kann, sie hätte es, angesichts heutiger Wanderungen, mit etwas noch nie Dagewesenem zu tun”<sup>119</sup>. Diese Frage lässt sich auch angesichts der im Zuge der “Flüchtlingskrise” des Jahres 2014 verbreiteten rechtspopulistischen Ansichten stellen, laut denen die deutsche Gesellschaft, Sprache und kulturelle Identität durch den “Multikulturalismus” und die Einwanderung gefährdet werde. In dieser Hinsicht bietet sich aber ein besonderes Medium dar, in dem sowohl die Geschichte des Menschen als *homo migrans* als auch die vielfältige kulturelle Identität jeder Bevölkerung fest einbeschrieben und immer wieder einzubeschreiben sind, nämlich die Literatur.

Seit den 1980er Jahren existiert in Deutschland eine Literatur, die die Migration thematisiert und ihre eigene Existenz der Migration verdankt. Viele unter den Autoren<sup>120</sup>, die sich mit dem Phänomen der Zuwanderung in die BRD in Form von Literatur befassen, sind

---

<sup>117</sup> Ebd., S. 17.

<sup>118</sup> Ebd., S. 48.

<sup>119</sup> Ebd., S. 50.

<sup>120</sup> Für eine bessere Lesbarkeit wird hier auf eine geschlechterdifferenzierende Schreibweise verzichtet, jedoch sind immer beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen. Die geschlechterdifferenzierende Schreibweise wird in diesem Kapitel verwendet, wenn in gleichem Satz Autoren und Autorinnen genannt werden.

selbst Zugewanderte und stellen in der neuen erlernten deutschen Sprache die Erfahrungen und Erlebnisse des Migranten im Fremdland literarisch dar. Somit lenken sie die Aufmerksamkeit einerseits auf eine Gesellschaft, die sich in einem Wandelprozess befindet, andererseits auf das Phänomen der Migration selbst, das die Geschichte des Menschen schon immer bezeichnet hat.

Infolge des Erscheinens solcher Literatur entsteht seit den 1980er Jahren auch in der Öffentlichkeit und in der Literaturwissenschaft ein zunehmend ausgeprägtes Interesse für die ausländischen Autoren, die sich der erlernten deutschen Sprache als literarischer Sprache bedienen. Die langjährige Diskussion um die Literatur solcher Autoren, die auf Deutsch Texte verfassen, sie in Deutschland veröffentlichen und in ihren Werken die Erfahrung der Migration aus verschiedenen Perspektiven thematisieren, beginnt in der Bundesrepublik mit der Entstehung der sogenannten Gastarbeiterliteratur und zieht sich bis in die heutigen Tage hin. Von Anfang an wird es versucht, solcher Literatur einen spezifischen Namen zu geben und sie einer eigenen Kategorie zuzuordnen, um ihr 'Anders-Sein' gegenüber der deutschen Literatur zu betonen. Das entspricht gewissermassen der bis in den 2000er Jahren verbreiteten Ansicht, Deutschland sei "kein Einwanderungsland".

Im Folgenden wird der Diskussion um die deutschsprachige Literatur ausländischer Autoren mithilfe exemplarischer Beiträge seit den 1980er Jahren bis heute nachgegangen, um zu erhellen, anhand von welchen Definitionen und theoretischen Ansätzen man sich in Deutschland diesen literarischen Erscheinungen, die im Kontext der Zuwanderungen in den 1960er Jahren entstanden sind, angenähert hat. Wie hat sich der Diskurs um die Literatur ausländischer Autoren in den Jahren verändert? Anhand von welchen Benennungen und literarischen, sowie kulturwissenschaftlichen Kategorien hat man sich mit deren literarischen Texten auseinandergesetzt? Welcher Platz wurde am Anfang dieser Literatur innerhalb der deutschen vergeben, und welcher Platz wird ihr heute zugewiesen? Nach einer Untersuchung der Benennungsstrategien wird versucht, einen Ausblick auf diese heterogene, grenzüberschreitende Literatur zu gewähren, welche zwingt, sich mit einem wesentlichen Aspekt der Menschheitsgeschichte auseinanderzusetzen, nämlich der Migration.

## 2.1 Gastarbeiterliteratur: eine ‘*Gastliteratur*’?

Im Jahr 1980 wird eine Reihe beim CON Verlag Bremen gegründet, die den Namen “Südwind gastarbeiterdeutsch” trägt. Dabei werden programmatisch auf Deutsch verfasste Texte ausländischer Autoren veröffentlicht, die in den 1960er Jahren in die Bundesrepublik als ‘Gastarbeiter’ zugewandert sind. In der Reihe erscheinen somit die Anthologien *Im neuen Land*, *Zwischen Fabrik und Bahnhof* und *Annäherungen* von Franco Biondi, *Wurzeln hier/ Le radici, qui* von Giuseppe Giambusso (1982), Jusuf Naoum, Rafik Schami und Suleman Taufiq, *Zwischen zwei Giganten* von Franco Biondi, Jusuf Naoum und Rafik Schami (1983) und *Nach dem Gestern/ Dopo ieri* (1983) von Gino Chiellino. Das Erscheinen der Reihe lässt sich als Wende in dem damaligen deutschen Literaturbetrieb betrachten, da zum ersten mal literarische Texte von ausländischen Autoren nicht-deutscher Muttersprache an die breite Öffentlichkeit gelangen. In den veröffentlichten Werken stellen die Autoren das Leben des Migranten literarisch dar, mit dem sie sich aus biographischen Gründen identifizieren. Suche nach der eigenen Identität in der Fremde, Heimatverlust, Sehnsucht nach der Heimat werden zu Hauptthemen ihres literarischen Schaffens. Im Vorwort zum ersten Band der “Südwind”-Reihe beschreiben die Herausgeber die auf Deutsch verfasste Literatur der Gastarbeiter als “Ausdruck ihrer Erlebnisse und Erfahrungen, aber auch ihrer Wünsche, ihrer Verzweiflung, ihrer Hoffnung.”<sup>121</sup> Sowohl die Sprache als auch die Erzählhaltung und Inhalte ihrer Texte erweisen sich als “nicht mehr mit denen des Heimatlandes identisch”, und jedoch “entsprechen sie auch nicht der herkömmlichen deutschen Literatur”<sup>122</sup>. Zu fragen ist: Was hätte der deutschen Literatur entsprochen? Welche besondere Merkmale müssten die Texte vorweisen, um als “typisch deutsch” gekennzeichnet zu werden? Von Anfang an wird darauf hingewiesen, dass sich diese Literatur als ein schwer zu verortendes Phänomen in der jeweiligen ‘Nationalliteratur’ erweist. Abschließend wird im Vorwort zum Band erklärt: “Wir betrachten sie als eine Bereicherung.”<sup>123</sup>

---

<sup>121</sup> Franco Biondi/ Jusuf Naoum/ Rafik Schami/ Suleman Taufiq, *Vorwort*, in: *Im neuen Land*, CON Meiden- u. Vertriebsges., Bremen 1980, S. 4.

<sup>122</sup> Ebd.

<sup>123</sup> Ebd.

Literaturwissenschaftler befassen sich mit diesen neuen literarischen Erscheinungen zuerst in kleinen Publikationen und Zeitschriftenartikeln, die z.B. in den *Frankfurter Heften*, *Materialien Deutsch als Fremdsprache*, *Stimmen der Zeit* oder im *Merkur* veröffentlicht werden.<sup>124</sup> Der Artikel von Irmgard Ackermann *Gastarbeiterliteratur als Herausforderung*<sup>125</sup> im *Frankfurter Heft* vom Jahr 1983 und derjenige von Harald Weinrich *Um eine deutsche Literatur von außen bittend*<sup>126</sup> im *Merkur* sind in dieser ersten Phase bezüglich der Rezeption von Texten ausländischer Autoren von großer Bedeutung. Irmgard Ackermann konzentriert sich in ihrem Aufsatz auf das Selbstverständnis der Literatur ausländischer Schriftsteller und betrachtet deren Position zwischen zwei Kulturen als literarische Inspirationsquelle.<sup>127</sup> Harald Weinrich verweist hingegen auf die Begriffe Betroffenheit und Authentizität, um die Voraussetzung der Literatur dieser Autoren zu bezeichnen. Darüber hinaus verwendet er in seinem Aufsatz den Begriff "Gastliteratur", welcher bereits im Jahr 1982 im Vorwort zur Anthologie *Als Fremder in Deutschland*<sup>128</sup> von ihm geprägt wurde. Indem Weinrich die Aussage Elias Canettis "Ich bin nur ein Gast in der deutschen Sprache"<sup>129</sup> aufgreift, betrachtet er die auf Deutsch verfasste Literatur ausländischer Autoren als "eine deutsche Gastliteratur, die durch Distanz und Fremdheit nicht unbedingt verhindert, sondern eher befördert wird"<sup>130</sup>.

Im Jahr 1983 wird darüber hinaus das ganze 56. Heft der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* (14) der sogenannten Gastarbeiterliteratur gewidmet, die bis 1983 in der Bundesrepublik verfasst worden ist. Mit diesem Heft beginnt

---

<sup>124</sup> Immacolata Amodeo, 'Die Heimat heißt Babylon': zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland, Westdt. Verlag, Opladen 1996, S. 12-22.

<sup>125</sup> Irmgard Ackermann, *Gastarbeiterliteratur als Herausforderung*, in: *Frankfurter Hefte* 38, H. 1, 1983, S. 56-64.

<sup>126</sup> Harald Weinrich, *Um eine deutsche Literatur von außen bittend*, in: *Merkur*, H. 8, 1983, S. 911-920.

<sup>127</sup> Immacolata Amodeo, 'Die Heimat heißt Babylon': zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S.13.

<sup>128</sup> Harald Weinrich, *Vorwort*, in: Irmgard Ackermann (Hg.), *Als Fremde in Deutschland. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1982, S. 9-11.

<sup>129</sup> Elias Canetti, *Das Gewissen der Worte. Essays*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1981, S. 170.

<sup>130</sup> Harald Weinrich, *Vorwort*, in: Irmgard Ackermann (Hg.), *Als Fremde in Deutschland. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*, a.a.O., S. 10.

die “unumstrittene” Auseinandersetzung in der literaturwissenschaftlichen Forschung mit der deutschsprachigen Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland.<sup>131</sup> Anhand der Beiträge, die in dem Heft erscheinen, lässt sich feststellen, dass das damalige überwiegende Interesse der Literaturwissenschaftler und -Kritiker vielmehr auf den soziokulturellen Kontext und die thematische Analyse der Texte gerichtet ist. Dementsprechend konzentriert man sich vor allem auf die Frage, vor welchem soziologischen sowie psychologischen Hintergrund solche Texte entstehen, welche thematische, soziokulturelle und nicht zuletzt politische Bedeutungsebene sie vorweisen und in welchen Formen sie veröffentlicht und verteilt werden.<sup>132</sup> Die Texte werden also nicht als literarische Texte, sondern vielmehr als soziologische Dokumentationen betrachtet und analysiert.<sup>133</sup>

In einer ersten Auseinandersetzung mit Texten ausländischer Autoren wird also insbesondere der Begriff der ‘Betroffenheit’ verwendet, um ihre Literatur zu interpretieren und zuzuordnen. Dementsprechend werden die Texte ausschließlich anhand des biographischen und psychologischen Hintergrunds des Autors gelesen. Wie bei der Literatur von Frauen, Homosexuellen, Gefangenen, Jugendlichen und anderen spezifischen (Rand-)Gruppen wird auch von der Gastarbeiterliteratur und im allgemeinen der Literatur ausländischer Autoren erwartet, dass diese von der eigenen Biographie ausgehen und persönliche Lebenssituationen darstellen. Die literarischen verarbeiteten Erfahrungen jedes Autors werden jedoch nicht nur als persönlich, sondern zugleich als gruppenspezifisch betrachtet und rezipiert. Daher wird die Rolle der Literaturen der Betroffenheit darin festgelegt, dass sie zu einem Gruppenbewusstsein führen, indem sie die eigene Gruppe innerhalb der Gesellschaft definieren und von anderen Gruppen abgrenzen.<sup>134</sup> Dazu ist auch interessant zu bemerken, dass während von der Schriftstellergeneration der 1968er

---

<sup>131</sup> Immacolata Amodeo, ‘Die Heimat heißt Babylon’, a.a.O., S.14.

<sup>132</sup> Ebd., S. 13.

<sup>133</sup> Andrea Zielke betrachtet ebenfalls die Texte von ausländischen Schriftstellern in ihrem 1985 erschienenen Band *Standortbestimmung der “Gastarbeiter-Literatur in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene* als soziologische Dokumentationen. Daraus entsteht ihre These, dass solche Texte insbesondere dazu beitragen, dass ausländische Arbeitnehmer besser kulturell integriert werden. Vgl. Andrea Zielke, *Standortbestimmung der “Gastarbeiter-Literatur in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene*, Gesamthochschulbibliothek, Kassel 1985, in: I. Haller/ G. Neuner (Hg., *Kasseler Materialien zur Ausländerpädagogik*), Band 6, S. 5.

<sup>134</sup> Immacolata Amodeo, ‘Die Heimat heißt Babylon’, a.a.O., S. 24-25.

Studentenbewegungen eine Protestliteratur erwartet wird, bei Autoren von Literaturen der Betroffenheit vielmehr erwartet wird, dass sie sich selbst darstellen, um eine friedliche und verständnisvolle Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Gruppen abzu zielen. Dies entspricht nicht der Auffassung von "Betroffenheit", welche die Schriftsteller Rafik Schami und Franco Biondi als Autoren der sogenannten Gastarbeiterliteratur vertreten. In einem Beitrag für das *Bundesdeutsche Ausländer Lese-Buch* verwenden sie zwar die Bezeichnung von "Literatur der Betroffenheit", um sich auf die eigene Literatur zu beziehen, aber sie verstehen Betroffenheit einerseits als Solidaritätsmittel mit der eigenen Minderheit, andererseits als provokatives Moment.<sup>135</sup> Ihnen zufolge sollte die Literatur der Gastarbeiter "nicht nach Versöhnung suchen", sondern auf ein gemeinsames Handeln mit all den Betroffenen hinzielen, um die sozialen Gründe ihrer Betroffenheit aufzuheben.<sup>136</sup> Die Literatur gilt somit nach solcher Auffassung auch als politisches Mittel gesellschaftlicher Veränderung. Demzufolge seien also Literaturen der Betroffenheit nicht wegen ihrer Ästhetik, sondern wegen ihrer moralischen und gesellschaftlichen Funktion relevant.

Der erste literaturwissenschaftliche Beitrag, der sich mit der Ästhetik der von ausländischen Autoren verfassten Literatur beschäftigt, ist Immacolata Amodeos Buch *'Die Heimat heißt Babylon'. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik*. Darin vertritt sie die These, dass sich die Anwendung der Kategorie der Betroffenheit, um die in Deutschland und auf Deutsch veröffentlichten Texte ausländischer Autoren zu beschreiben und einzuordnen, als "Symptom für das Schweigen über die (andere) Ästhetik"<sup>137</sup> dieser Literatur bezeichnen lässt. Durch die Fokussierung auf ästhetische Kategorien in der Analyse der literarischen Texte unternimmt sie also den Versuch, die Ausländerliteratur der allgemeinen Tendenz zu entziehen, die Texte nur als Darstellung der persönlichen Lebenssituation des Autors als Migranten und somit nur als soziologische Dokumente zu verstehen. Darüber hinaus nimmt sie in ihrem Beitrag eine kritische Haltung hinsichtlich der von Harald Weinrich geprägten Bezeichnung von "deutscher Gastliteratur" ein. Dazu fragt sie, ob solche deutsche

---

<sup>135</sup> Franco Biondi/ Rafik Schami, *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*, in: Christian Schaffernicht (Hg.), *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*, Fischerhude, 1981, S. 124-136.

<sup>136</sup> Ebd., S. 134.

<sup>137</sup> Amodeo Immacolata, *'Die Heimat heißt Babylon'*, a.a.O., S.10.



Gastliteratur “ein willkommener Gast, ein unbequemer Gast, ein ungeladener Gast, ein Dauergast, ein zahlender Gast, ein Ehrengast, ein Parasit”<sup>138</sup> sei. Ein Parallel zum Begriff ‘Gastarbeiter’ lässt sich hier nicht vermeiden. Alexander Jungkuntz reflektiert bezüglich dieses Begriffs folgendes: “ ‘Gastarbeiter’ - ein viel sagender Begriff, der da im Volksmund kursiert: Die Deutschen gehen davon aus, dass die Italiener, dann auch Spanier, Griechen, später vor allem Türken nur auf Zeit in der Bundesrepublik bleiben - als Gäste, die kommen, aber eben auch wieder gehen.”<sup>139</sup> Gäste können aber ebenfalls bleiben, sowie ihre Literatur.

## 2.2 Definitionsversuche: Migranten- und Migrationsliteratur

Zu Beginn der Rezeption deutschsprachiger Literatur ausländischer Autoren herrscht also in Deutschland die Tendenz, ihr literarisches Schaffen anhand ihrer Biographien als soziologische Dokumente einer Minderheit und über eine Minderheit (Gastarbeiter, Ausländer) zu lesen - und sie auf diese Weise am Rand der deutschen ‘Nationalliteratur’ zu setzen. Da der Begriff ‘Gastarbeiter’ aus historischen Gründen allmählich unpassend wird, wird die Bezeichnung Gastarbeiterliteratur in den Jahren durch andere Namen ersetzt, wie z.B. Ausländerliteratur<sup>140</sup>. Außer dem Begriff von Ausländerliteratur wird auch der Begriff von Migrantenliteratur<sup>141</sup> in der Literaturkritik sowie Literaturwissenschaft bis auf den heutigen Tag weit verwendet. Damit wird zwar nicht mehr auf die gesellschaftliche Rolle des Autors als ‘Gastarbeiter’ hingewiesen, das Biographische des Schriftstellers wird aber noch

---

<sup>138</sup> Ebd., S. 47.

<sup>139</sup> Alexander Jungkuntz, *Deutsche Lebenslügen. Zuwanderung - Vom Tabu zum “Mega-Thema”*, in: Edda Curle/ Tanja Wunderlich (Hgg.), *Deutschland - ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*, Lucius & Lucius, Stuttgart 2001, S. 51-57, hier S. 51.

<sup>140</sup> Vgl. Irmgard Ackermann, *Eine nicht nur deutsche Literatur: zur Standortbestimmung der “Ausländerliteratur”*, Piper, München 1986.

<sup>141</sup> Vgl. Als Beispiele: Hartmut Heinzer, *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese*, Express Edition, Berlin 1986; Petra Günther, *Die Kolonialisierung der Migrantenliteratur*, in: Christof Hamann/ Cornelia Sieber (Hgg.), *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*, Hildesheim u.a. 2002, S. 151-160; Simone Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren: ein Vergleich zwischen der deutschsprachigen Migrantenliteratur und der englischsprachigen postkolonialen Literatur*, VDM Müller, Saarbrücken 2007; Brigitta Helbig-Mischewski/ Malgorzata Zduniak-Wiktorwicz (Hgg.), *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016.

als “nicht in Deutschland geborener” oder “nach Deutschland eingewanderter” Autor in den Vordergrund gestellt. Im Metzler *Literatur Lexikon - Autoren und Begriffe* des Jahres 2008 ist dementsprechend unter “Migrantenliteratur” zu lesen:

Sammelbegriff, der die nicht immer scharf abgrenzbaren Teilbereiche oder Alternativbezeichnungen *Gastarbeiterliteratur*, *Migrantenliteratur* [!Migrationsliteratur?] und *Exilantenliteratur* umfasst. Die Kriterien für die Zuordnung sind nicht eindeutig, meist jedoch handelt es sich um literar. Texte von Migranten, die sich unbefristet (Exilanten, Arbeitsmigranten oder deren Kinder, mit Deutschen verheiratete Ausländer/innen) oder vorübergehend (meist zu Arbeits- oder Studienzwecken) in dt.-sprach. Ländern aufhalten, ihre Werke direkt in dt. Sprache schreiben oder sie im Zusammenhang mit dem Entstehungsprozess übersetzen oder übersetzen lassen und im dt. Sprachgebiet veröffentlichen.<sup>142</sup>

Somit werden als Autoren der Migrantenliteratur SchriftstellerInnen wie z.B. die aus der Türkei stammende Schriftstellerin und Theaterregisseurin Emine Sevgi Özdamar, die aus Japan stammende Schriftstellerin Yoko Tawada, der in Bulgarien geborene Autor Ilija Trojanow, die Autorin Terézia Mora aus Ungarn und der aus Bosnien und Herzegowina stammende Schriftsteller Saša Stanišić betrachtet - unabhängig davon, ob sie literarische Texte um das Thema Migration verfassen oder nicht. Als problematisch erweist sich diese Benennung und Definition unter anderem aufgrund der Tatsache, dass unter Autoren der Migrantenliteratur auch Migranten der zweiten (oder sogar dritten) Generation bezeichnet werden, die in Deutschland geboren wurden und/oder Deutsch als Muttersprache erlernt haben.<sup>143</sup> Ein Beispiel dafür ist der Schriftsteller und Künstler Feridun Zaimoglu, der mit seiner Familie aus der Türkei nach Deutschland kommt, als er nur ein Jahr alt ist und daher zweisprachig (deutsch und türkisch) aufwächst. Auch die Schriftsteller selbst, deren Werk als Migrantenliteratur oder Migrationsliteratur bezeichnet wird (und sie daher als Migranten-Autoren gekennzeichnet werden), betrachten am meisten solche Etikettierung als kritisch, reduzierend und teilweise diskriminierend. Die in Teheran geborene Autorin Sudabeh Mohafez erklärt bezüglich der Bezeichnung von “Migrant”:

---

<sup>142</sup> Irmgard Ackermann, *Migrantenliteratur*, in: *Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in sechs Bänden*, Bd. 6, J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar 2008, S. 78-79, hier S. 78.

<sup>143</sup> Leopold Federmair, *Anmerkungen zur Transversalen Ästhetik*, in: Margarita Blanco Hölscher (Hrg.), *Narrationen in Bewegungen. Deutschsprachige Literatur und Migration*, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2019, S. 13-19, hier S. 14.

Ich habe mich noch nie im Leben als Migrantin bezeichnet. Ich habe eine deutsche Mutter, ich habe, seit ich geboren bin, einen deutschen Pass. Ich bin Deutsche. Ich bin auch Iranerin. Ich fühle mich gar nicht als Migration, werde aber viel als solche gehandelt [behandelt, sic!], weil das, was ich bin, irgendwie kein richtiges Label hat.<sup>144</sup>

Ein Zitat aus dem Artikel *Three Myths of Immigrant Writing: A View from Germany* von dem Schriftsteller Saša Stanišić, in dem er Kritik an dem Begriff “Migrantenliteratur” (auf Englisch “immigrant literature”) übt, lässt sich auch in diesem Zusammenhang erwähnen:

To speak of a single "immigrant literature" is simply wrong, because it is wrongly simple. The nature of migration and the level of foreign writers' integration vary too much to be collected in one category, not to mention the authors' unique biographical backgrounds and differing cultural, religious, or social habits. Even these outward literary characteristics point to the great diversity of experiences, possible subjects, and intellectual influences which in many cases become a part of the text or even make up the text as a whole. The goal of objective judgment should be to overcome the fixation on an author's biography and move to a thematically-oriented view of the work.<sup>145</sup>

Dabei wünscht er sich, dass literarische Texte von “Migranten” nicht anhand der Biographie und der persönlichen Migrationsgeschichte rezipiert und gedeutet werden, sondern anhand ihrer Ästhetik, Motive und vor allem anhand ihres literarischen Wertes. Abschließend betont er: “Immigrant literatures are not an isle in the sea of national literature, but a component, both in the depths, where the archaic squids of tradition live, and on the surface, where pop-cultural waves hit the shore.”<sup>146</sup>

Der Versuch, die am Autor orientierte Betrachtungsweise hinter sich zu lassen, wird bereits 1993 von Heidi Rösch in ihrem Beitrag *Interkulturelle Erzählformen in der deutschen*

---

<sup>144</sup> *Schubladen*, in: Immacolata Amodeo/ Heidrun Hörner/ Christiane Kiemle (Hgg.), *Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland - Porträts und Positionen*, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2009, S. 99.

<sup>145</sup> Saša Stanišić, *Three Myths of Immigrant Writing: A View from Germany*, in: *WORDS without BORDERS. The Online Magazine for International Literature*, November 2008. URL: <https://www.wordswithoutborders.org/article/three-myths-of-immigrant-writing-a-view-from-germany> (abgerufen am 20.01.2020).

<sup>146</sup> Ebd.

*Migrationsliteratur*<sup>147</sup> unternommen. Dort verwendet sie nicht mehr die Bezeichnung von Ausländerliteratur, sondern die von Migrationsliteratur. Dabei vertritt sie die Ansicht, dass ein literarischer Text der Migrationsliteratur zuzuordnen ist, wenn er sich mit dem Thema der Migration beschäftigt. Somit sollte der Fokus nicht mehr auf die Herkunft des Autors, sondern auf den Gegenstand des Textes gelegt werden. Dies ermöglicht, die Kategorie ebenfalls deutschen Schriftstellern, die die Migration in ihren Texten thematisieren, zu eröffnen. Wenn man aber die allgemeine Anwendung des Begriffs von Migrationsliteratur in literaturwissenschaftlichen Beiträgen untersucht, lässt sich feststellen, dass damit immer nur Texte von Autoren nicht-deutscher Herkunft in Betracht gezogen werden. Volker Dörr fragt darüber hinaus kritisch in seinem Aufsatz *Deutschsprachige Migranteliteratur*: “Wie legitim ist eigentlich das Bedürfnis, einen Begriff für beides zugleich, für die Zuordnung nach Produzenten [Migranteliteratur], wie diejenige nach Themen [Migrationsliteratur], prägen zu wollen? Was verbindet Migrationsliteratur von Nicht-Migranten mit Migranteliteratur, die mit Migration nichts zu tun hat? Oder anders herum: Ist es nicht vielleicht so, dass man vom Migranten erwartet, dass er über Migration schreibt? Und dass Migrationsliteratur dann authentischer wird, wenn der Autor selbst Migrant ist (oder wenigstens seine Eltern es sind)?”<sup>148</sup>. Wiebke Sievers übt ebenfalls in ihrem Band *Grenzüberschreitungen* an der Prägung solcher Begriffe Kritik. Ihr zufolge gehen “Anerkennung und Ausgrenzung” paradoxerweise bei Benennungen wie Migrationsliteratur oft miteinander einher. Obwohl solche Begriffe “als erster Schritt auf dem Weg zur Anerkennung von zugewanderten AutorInnen gelten können”<sup>149</sup>, tragen sie gleichzeitig zu deren Ausgrenzung bei, weil sie doch

---

<sup>147</sup> Heide Rösch, *Interkulturelle Erzählformen in der deutschen Migrationsliteratur*, in: Janota Johannes (Hg.), *Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik*, Bd. I: *Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile*, Tübingen 1993, S. 167-177, hier S. 167.

<sup>148</sup> Volker C. Dörr, *Deutschsprachige Migranteliteratur. Von Gastarbeitern zu Kanakstas, von der Interkulturalität zur Hybridität*, in: Karin Hoff (Hrg.), *Literatur der Migration - Migration der Literatur*, Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2008, S. 17-33, hier S. 18.

<sup>149</sup> Wiebke Sievers, *Grenzüberschreitungen: Ein literatursoziologischer Blick auf die lange Geschichte von Literatur und Migration*, in: Ders. (Hg.), ders., Böhlau Verlag, Wien/Köln/ Weimar 2016, S. 10-35, hier S. 17.

implizieren, “dass diese AutorInnen nicht als Teil der jeweiligen Nationalliteraturen anerkannt werden, die immer noch als Norm gilt”<sup>150</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Verwendung der Begriffe Migranten- und Migrationsliteratur die Tendenz aufzeigt, zugewanderten deutschsprachigen Schriftstellern einen spezifischen, am Rand der deutschen Literatur liegenden Platz zuzuweisen, indem die Aufmerksamkeit nicht auf die ästhetische Dimension ihrer Werke, sondern vielmehr auf ihre Herkunft gelenkt wird.

### 2.3 Für eine deutsche interkulturelle und transkulturelle Literatur

Eine andere Perspektive auf die deutschsprachige Literatur, die von Autoren aus anderen Kultur- und Sprachräumen verfasst wird, wird durch die interkulturelle Literaturwissenschaft eröffnet. Die Begriffe von Multikulturalität, Interkulturalität und Transkulturalität werden oft als Synonyme verwendet, um die Beziehungen zwischen mehreren Kulturen, welche den modernen Gesellschaften zugrunde liegen, zu definieren. Anhand der unterschiedlichen Präfixe lassen sich solche Kategorien jedoch differenzieren. Wenn es mit Multikulturalität auf das “Nebeneinander der Kulturen” in einer Gesellschaft verwiesen wird, wird das Konzept von Interkulturalität verwendet, um die “grenzüberschreitenden kulturellen Beziehungen” zwischen den Kulturen zu beschreiben und “das Resultat von Überlagerungen, Diffusionen und Konflikten”<sup>151</sup> darzustellen. Agata Blioumi erklärt diesbezüglich in einem Aufsatz über Interkulturalität und Literatur: “Das ‚inter‘ eröffnet nicht nur neue Wahrnehmungsmöglichkeiten, indem es das Augenmerk auf den Zwischenraum ‚zwischen‘ den Kulturen richtet, sondern verweist zugleich auf eine besondere Form von Beziehungen und Interaktionen, die innerhalb einer Kultur zu finden

---

<sup>150</sup> Ebd.

<sup>151</sup> Aglaia Blioumi, *Transatlantische Begrifflichkeiten. Anmerkungen zum interkulturellen Diskurs in Deutschland und den USA*, in: Heinrich Böll Stiftung (Hg.), *Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur?*, Online Dossier, März 2009, S. 24-29, hier S. 26. PDF unter: [https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier\\_migrationsliteratur.pdf](https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf) (abgerufen am 20.1.2020)

sind”<sup>152</sup>. In den 1990er Jahren prägt Wolfgang Welsch auch den Begriff der Transkulturalität, um die Verschmelzung der einzelnen Kulturen ineinander in einer Gesellschaft zu beschreiben. Ihm zufolge entstehen kulturelle Identitäten nur durch die Vermischung verschiedener Kulturen, welche somit nicht als abgegrenzte und abgrenzbare Einheiten aufzufassen seien.<sup>153</sup> Somit erklärt Welsch:

Unsere Kulturen haben de facto längst nicht mehr die Form der Homogenität und Separiertheit. Sie haben vielmehr eine neuartige Form angenommen, die ich als *transkulturell* bezeichne, weil sie durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich *hindurchgeht*. Die kulturellen Verhältnisse sind heute weithin durch Mischungen und Durchdringung gekennzeichnet.<sup>154</sup>

Ab Ende des 20. Jahrhunderts etablieren sich somit die Begriffe von Interkulturalität und Transkulturalität als leitende Forschungskategorie auch in der Germanistik. In der sogenannten interkulturellen Germanistik wird dementsprechend die Interkulturalität im Bereich der germanistischen Kultur- und Sprach- und Literaturwissenschaft in jeder ihrer Erscheinungsform thematisiert und untersucht. Dabei ist bemerkenswert, dass die Interkulturalität nicht nur als wesentliches Element der heutigen deutschen Gesellschaft und derer kultureller Erscheinungen betrachtet wird, sondern als eine Konstante, die in der Geschichte und Entwicklung jeder Kultur (und ‘Nationalliteratur’) zu finden ist. In der interkulturellen Literaturwissenschaft wird dementsprechend davon ausgegangen, dass “der Kultur ebenso wie der Literatur immer schon eine interkulturelle Dimension innewohnte. So wie es keine Kultur gegeben hat, die nicht durch eine andere beeinflusst worden wäre, so gibt es auch keine Literatur, die sich ganz eigenständig entwickelt hätte.”<sup>155</sup> Die Aufmerksamkeit

---

<sup>152</sup> Aglaia Blioumi, *Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman „Selim oder Die Gabe der Rede“*, in: Blioumi, Aglaia (Hg.), *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, iudicium, München 2002, S. 28-40, S.29.

<sup>153</sup> Wolfgang Welsch, *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen*, in: Irmela Schneider/ Christian W. Thomson (Hgg.): *Hybridkultur: Medien, Netze, Künste*, Wienand, Köln 1997, S. 67-90.

<sup>154</sup> Ebd., S. 71.

<sup>155</sup> Dieter Heimböckel/ Manfred Weinberg, *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, in: Universität Bayreuth, Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG), URL: <https://www.gig.uni-bayreuth.de/de/Interkulturelle-Germanistik/Interkulturelle-Literaturwissenschaft/index.html> (abgerufen am 20.1.2020).

der interkulturellen Literaturwissenschaft in der Germanistik richtet sich sowohl auf sprachliche Prozesse, die zur Entstehung literarischer Texte seitens mehrsprachiger Autoren führen, als auch auf thematische Textanalysen über Motive wie Heimat, Zugehörigkeit, Fremdes, Eigenes, Integration, Mehrsprachigkeit.

Aufgrund der immer zunehmenden Zahl an literarischen Texten, die seit den 1960er Jahren von deutschsprachigen Autoren nicht-deutscher Herkunft verfasst werden und sich mit den Herausforderungen einer multiethnischen Gesellschaft auseinandersetzen, wird in den Nullerjahren der Begriff von interkultureller Literatur von Carmine Chiellino geprägt, welcher die jeweiligen Bezeichnungen von Migrationsliteratur oder Migrantenliteratur ersetzen sollte. Im Jahr 2000 wird also von ihm ein Handbuch für die "interkulturelle Literatur in Deutschland"<sup>156</sup> veröffentlicht. Vorausgesetzt, dass die deutsche Literatur nie eine "reine 'Monokultur'" gewesen ist, wird im Band der Fokus auf die interkulturelle Literatur gelegt, die zwischen 1955 und 2000 entstanden ist, weil die Einwanderung nach Deutschland in dieser Zeitspanne eine besondere Vielfalt an Sprachen und Kulturen gebracht hat. Dabei wird eine sogenannte "Topographie der Stimmen" gestaltet, indem die Autoren der sogenannten interkulturellen Literatur vorgestellt werden. Unter ihnen werden aber nicht nur Autoren nicht-deutscher Herkunft, die in deutscher Sprache ihre Bücher verfassen, sondern auch diejenigen, die in der Muttersprache außerhalb Deutschland über ihre bundesrepublikanische Erfahrungen geschrieben haben.<sup>157</sup> Im Jahr 2008 wird auch von Immacolata Amodeo, Heidrun Hörner und Christiane Kiemle ein Band über die interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland herausgegeben, die diesmal als "Literatur ohne Grenze" gezeichnet wird. Bezüglich der Werke der vorgestellten Autoren wird darauf hingewiesen, dass sie "durch die Erfahrung der Migration, des Krieges, des Exils, des Verlustes der Heimat, aber auch des Findens einer neuen Heimat, des Schreibens in einer fremden Sprache oder in mehreren Sprachen, des Lebens in mehreren Kulturen"<sup>158</sup> gezeichnet sind. In der Einleitung werden sie

---

<sup>156</sup> Carmine G. Chiellino, *Interkulturelle Literatur in Deutschland: Ein Handbuch*, J.B. Metzler, Stuttgart (u.a.) 2000.

<sup>157</sup> Zitiert nach der Ausgabe des Jahres 2007: *Einleitung*, in: Carmine G. Chiellino (Hg.), *Interkulturelle Literatur in Deutschland: ein Handbuch*, Metzler, Stuttgart (u.a.) 2007, S. 53.

<sup>158</sup> o. V., *Einleitung*, in: *Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland - Porträts und Positionen*, a.a.O., S. 7-11, hier S. 7.

und ihre Werke nicht zuletzt in einer Kontinuitätslinie mit dem Werk von Adelbert von Chamisso (1781-1838), Heinrich Heine (1797-1856) und Paul Celan (1920-1970) gestellt, die als historische Fallbeispiele einer deutschsprachigen interkulturellen Literatur gelten können.<sup>159</sup>

## 2.4 Hybridität und Grenzüberschreitungen

Die *Postcolonial Studies* haben ebenfalls dazu beigetragen, einen neuen Blick auf die Geschichte der Literatur zu werfen und neue Begriffe zu prägen, die auch in der Germanistik in Bezug auf die Literatur ausländischer Autoren verwendet worden sind. Der 1994 veröffentlichte Beitrag vom Theoretiker des Postkolonialismus Homi K. Bhabha *The Location of Culture*<sup>160</sup> hat z. B. in der Literaturwissenschaft eine breite Wirkung. In seinem Buch plädiert er für ein Umdenken hinsichtlich des Kulturverständnisses, indem er eine Auffassung von Kultur vertritt, die nicht als einheitliche und in sich geschlossene Entität besteht, sondern nur in Kontakt mit anderen Kulturen entstehen kann. Anhand der Begriffe von “kultureller Hybridität”, “kultureller Differenz” und “Drittem Raum” verweist er auf die Möglichkeit, über Polaritäten wie Ich-Andere, Dritte Welt-Erste Welt hinauszugehen. Der Konzept von Hybridität wird auch in der deutschen Literaturwissenschaft aufgenommen, um die kulturelle Identität und die literarische Sprache von Autoren, die sich zwischen zwei Kulturen und Sprachen bewegen, zu bezeichnen.<sup>161</sup> Das signalisiert nicht zuletzt eine kulturwissenschaftliche Orientierung, die in der Literaturwissenschaft anhand von den postkolonialen Theorien eingenommen worden ist.

---

<sup>159</sup> Ebd., S. 10.

<sup>160</sup> Homi K. Bhabha, *The Location of Culture*, Routledge, New York 1994. Die erste deutsche Übersetzung ist von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl: Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, Stauffenburg Verlag, Tübingen 2000.

<sup>161</sup> Vgl. z.B. Kapitel “Sprachliche Hybridität” und “Hybridität vs. Reinheit” in: Simone Höfer, *Interkulturelle Erzählverfahren. Ein Vergleich zwischen der deutschsprachigen Migranteliteratur und der englischsprachigen postkolonialen Literatur*, VDM Verlag Dr. Müller e K., Saarbrücken 2007, S. 66-87; S. 104-108.



In Bezug auf eine deutsche Literatur der Migration, die vor allem von ausländischen Autoren verfasst und daher als “Grenzraum zwischen Sprachen und Kulturen”<sup>162</sup> verstanden wird, wird in literaturwissenschaftlichen Beiträgen eine weitere Kategorie verwendet, nämlich diejenige der Grenzüberschreitung. In diesem Sinne werden die Texte als “nationale Grenzen und Kategorien überschreitend”<sup>163</sup> betrachtet. So meint z.B. Schweiger in seinem Aufsatz *Schreiben in Zwischenräumen*: “[v]iele AutorInnen mit Migrationshintergrund überschreiten mit und in ihren Texten Grenzen, sie verschieben Grenzen, heben sie auch auf und machen in jedem Fall deren Konstruiertheit deutlich.”<sup>164</sup> Anhand ihrer Mehrsprachigkeit und ihres Lebens in unterschiedlichen Kulturräumen gelten solche Autoren nach dieser Auffassung selber als Grenzüberschreitender. Die sprachlichen und kulturellen Grenzüberschreitungen, die in der Gegenwartsliteratur besonders auffällig sind, leisten nicht zuletzt einen Beitrag dazu, die Auffassung von nationalen Kulturen als unveränderbaren und homogenen Einheiten aufzuheben. Nilüfer Kuruyazici erklärt im Vorwort zum Band *Die andere Deutsche Literatur*: “In dem Augenblick, wo die nationalen Grenzen überschritten werden, entstehen neue Räume, die ihre eigenen Grenzen setzen und Zwischenräume entstehen lassen. In diesen Zwischenräumen bilden sich neue Identitäten, die sich in der Literatur, in einer neuen Sprache dokumentieren.”<sup>165</sup>

Das Bestehen einer Literatur, in der ständig sprachliche, kulturelle Grenzen überschritten werden, führt nicht zuletzt zur Infragestellung des Konzeptes von Nationalliteratur, welches über die Sprache definiert wird und eng mit der Vorstellung einer Nation und eines ‘Volks’ verknüpft ist. Plädiert wird hingegen für die Erweiterung des Literaturverständnisses jenseits nationaler und kultureller Grenzen. In der Einleitung zum Band

---

<sup>162</sup> Karin Hoff, *Literatur der Migration- Migration der Literatur*, in: Ders. (Hg.), *Literatur der Migration - Migration der Literatur*, a.a.O., S. 7-9, hier S.7.

<sup>163</sup> Mediha Göbenli, *Die Rezeption der deutsch-türkischen Literatur in der Türkei*, in: Manfred Durzak/ Nilüfer Kuruyazici (Hgg.), *Die andere Deutsche Literatur*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2004, S. 41-46, hier S. 42.

<sup>164</sup> Hannes Schweiger, *Schreiben in Zwischenräumen: Literatur der Migration*. in: *Kurswechsel*, 2/ 2006, S. 44-53, hier S. 45.

<sup>165</sup> Nilüfer Kuruyazici, *Warum “Grenzüberschreitungen”?*, in: Manfred Durzak/ Nilüfer Kuruyazici (Hgg.), *Die andere Deutsche Literatur*, a.a.O., S. 7-9, hier S.7.

*Literatur der Migration - Migration der Literatur* wirft Karin Hoff einen weiteren Blick auf die Geschichte der Literatur und stellt fest, dass:

[...] sie [die Literatur] immer schon von kulturellen und sprachlichen Grenzüberschreitungen gelebt und profitiert hat. Erst die Entstehung der Nationalliteraturgeschichten im 19. Jahrhundert hat die Vorstellung zementiert, dass literarische Texte und ihre Autoren *einer* Nation und *einer* Literatur angehören, unabhängig von der Tatsache, dass bilinguale Autoren durchaus gleichberechtigt in mehreren Sprachen geschrieben und publiziert haben und dass Literatur niemals auf eine (national-)literarische Tradition und Sprache reagiert, sondern dass sie auf Geschichte(n) zurückgreift, welche die nationalliterarischen Grenzen längst überschritten oder sich gar nicht erst um sie gekümmert haben.<sup>166</sup>

## 2.5 Literatur und Migration heute

Um zu verstehen, welcher Platz der Literatur von Autoren nicht-deutscher Herkunft in der deutschen Gegenwartsliteratur der letzten Jahre vergeben wird, lohnt es sich auch, einen Blick auf die neuesten literaturwissenschaftlichen Beiträge zum Thema und auf die Vergabe literarischer Preise zu werfen.

Im Titel der neuesten Beiträge zu deutschschreibenden Autoren nicht-deutscher Herkunft werden die jeweiligen Begriffe von Migrant\*innenliteratur oder Migrationsliteratur durch einen offeneren parataktischen Oberbegriff von “deutschsprachiger Literatur und Migration”<sup>167</sup> ersetzt. Titel wie *Narrationen in Bewegungen. Deutschsprachige Literatur und Migration* (2019), oder *Grenzüberschreitungen. Ein literatursoziologischer Blick auf die lange Geschichte der Literatur und Migration* (2016) lassen sich als Signal einer Offenheit in der Kategorie verstehen. Bemerkenswert ist auch, dass in der von Heinz Ludwig Arnold gegründeten vierteljährlichen Zeitschrift *TEXT+KRITIK*, wo Literaturwissenschaftler und -Kritiker seit 1963 die wichtigsten Schriftsteller aus der deutschsprachigen literarischen Szene

---

<sup>166</sup> Karin Hoff, *Literatur der Migration - Migration der Literatur*, in: Ders. (Hg.), *Literatur der Migration - Migration der Literatur*, a.a.O., S. 7-9, hier S. 7.

<sup>167</sup> Vgl. die Bände: Margarita Blanco Hölscher/ Christina Jucic (Hgg.), *Narrationen in Bewegung. Deutschsprachige Literatur und Migration*, Aisthesis Verlag, Bielefeld 2019; Wiebke Sievers (Hg.), *Grenzüberschreitungen. Ein literatursoziologischer Blick auf die lange Geschichte der Literatur und Migration*, Böhlau Verlag, Wien/ Köln/ Weimar 2016. Die Bezeichnung von Literatur und Migration wird bereits 2006 bei *TEXT+KRITIK* verwendet: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Literatur und Migration*, *TEXT+KRITIK*, Richard Boorberg Verlag, München 2006.

vorstellen, tauchen seit 2011 unter Namen wie Günter Grass, Uwe Johnson, Heinrich Mann und Peter Weiss auch diejenigen von Sevgi Emine Özdamar, Yoko Tawada, Terézia Mora und Navid Kermani auf, denen auch ein Heft gewidmet wird.<sup>168</sup> Das könnte als Beweis betrachtet werden, dass heutzutage auch Schriftsteller nicht-deutscher Herkunft und nicht-deutscher Muttersprache anhand des literarischen Wertes ihrer Texte nicht nur als “Bereicherung” und Beitrag zu der deutschsprachigen Literatur, sondern als integraler Bestandteil davon gehalten werden.<sup>169</sup>

Die verbreitete Meinung, “[i]mmer mehr Schriftsteller mit fremdländisch klingenden Namen zählen in Deutschland zu den Bestseller-Autoren”<sup>170</sup>, lässt sich in der Tat durch die Beobachtung der Literaturpreise-Vergabe nachvollziehen. Als Beweis dafür kann man ein Blick auf die Long und Shortlist des Deutschen Buchpreises werfen, welcher seit 2005 zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse für den deutschsprachigen “Roman des Jahres” verliehen wird, um “über Ländergrenzen hinaus Aufmerksamkeit zu schaffen für deutschsprachige Autoren und Autorinnen, das Lesen und das Leitmedium Buch”<sup>171</sup>. Seit 2010 sind fast jedes Jahr in der Long und Shortlist des Preises auch Romane, die von deutschsprachigen SchriftstellerInnen mit Migrationsbiografie verfasst worden sind, wie z.B. Romane von Saša Stanišić, Feridun Zaimoglu, Ilija Trojanow, Nino Haratischwili, Maria Cecilia Barnetta, Terézia Mora. Dreimal haben einige von ihnen den Deutschen Buchpreis erhalten: 2010

---

<sup>168</sup> Entsprechend herausgegeben bei TEXT+KRITIK: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Yoko Tawada*, H. 191/192, 2011; Yasemin Dayioglu-Yücel/ Ortrud Gutjahr (Hgg.), *Emine Sevgi Özdamar*, H. 211, 2016; Torsten Hoffman (Hg.), *Navid Kermani*, H. 217, 2018; Klaus Siblewski (Hg.), *Terézia Mora*, H. 221, 2018.

<sup>169</sup> “Hat die Migrationsliteratur es geschafft? Ist sie nun Teil der deutschen Literatur und wird dementsprechend rezensiert? Man darf diese Frage bejahen. [...] Migrationsliteratur bildet heute einen anerkannten Teil des literarischen Feldes.” Stéphane Maffli, *Bemerkungen zum Begriff der Migrationsliteratur am Beispiel von Melinda Nadj Abonjis Roman ‘Tauben fliegen auf’*, in: Hans W. Giessen/ Christian Rin (Hgg.), *Migration in Deutschland und Europa im Spiegel der Literatur. Interkulturalität - Multikulturalität - Transkulturalität*, Frank & Timme, Berlin 2017, S. 97-110, hier S. 100. Jedoch weist die Autorin des Aufsatzes auch darauf hin, dass “die alte Trennung zwischen der Migrationsliteratur und der Literatur von implizit “einheimischen” Autoren weiter besteht. Bei der Besprechung ihrer Werke wird generell viel stärker auf biographische Faktoren hingewiesen; [...]”. (Ebd.)

<sup>170</sup> Gisela Erbslöh, *Schreiben in mehreren Welten*, SWR2 - Kultur neu entdecken, 24.2.2016. URL: <https://www.swr.de/swr2/literatur/schreiben-in-mehreren-welten,broadcastcontrib-swr-15274.html> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>171</sup> o.V., Über den Preis, aus der Internetseite des Deutschen Buchpreises [deutscher-buchpreis.de](http://deutscher-buchpreis.de), URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/der-preis/> (abgerufen am 25.1.2020).

Melinda Nadu Abonji für ihren Roman *Tauben fliegen auf* (mit der folgenden Begründung der Jury: “So gibt das Buch ‘Tauben fliegen auf’ das vertiefte Bild eines gegenwärtigen Europa im Aufbruch, das mit seiner Vergangenheit noch lang nicht abgeschlossen hat.”<sup>172</sup>), Terézia Mora im Jahr 2013 für den Roman *Das Ungeheuer* (“‘Das Ungeheuer’ ist ein stilistisch virtuoser, perspektivenreicher Nekrolog und eine lebendige Road-Novel aus dem heutigen Osteuropa. [...] Terézia Mora vereint hohes literarisches Formbewusstsein mit Einfühlungskraft. ‘Das Ungeheuer’ ist ein tief bewegender und zeitdiagnostischer Roman.”<sup>173</sup>) und 2019 Saša Stanišić für seine fiktionale Autobiographie *Herkunft* (“‘Herkunft’ zeichnet das Bild einer Gegenwart, die sich immer wieder neu erzählt. Ein ‘Selbstporträt mit Ahnen’ wird so zum Roman eines Europas der Lebenswege”<sup>174</sup>).

Eine Beobachtung bezüglich der Entwicklung der Definition und Funktion des Adelbert-von-Chamisso-Preises, welcher im Jahr 1985 neben renommierten Literaturpreisen im deutschsprachigen Raum wie z.B. dem Georg-Büchner-Preis, dem Kleist-Preis und dem Bachmann-Preis von der Robert-Bosch-Stiftung eingerichtet wird, lässt sich auch in dieser Hinsicht gewähren. Benannt nach dem 1781 in Frankreich geborenen deutschen Naturforscher und Dichter, der zwischen den deutschen und französischen Sprachen und Kulturen lebte, ist der Preis zuerst für deutschschreibende Autoren “nichtdeutscher Sprachherkunft” gedacht. Das Ziel der Einrichtung des Preises ist am Anfang zweifach: Einerseits soll er solche Autoren dabei unterstützen, sich als Schriftsteller in Deutschland zu etablieren, andererseits soll der Preis die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese ‘andere’ deutsche Literatur lenken und deren Verbreitung unterstützen.<sup>175</sup> Mit dem Preis werden somit von 1985 bis 2017 insgesamt 78 AutorInnen ausgezeichnet, die aus verschiedenen Herkunftsländern kommen. Unter den Preisträgern sind prominente deutschsprachige SchriftstellerInnen nicht-deutscher Herkunft zu finden, die seit den 1980er Jahren an den deutschen Literaturbetrieb teilnehmen, z.B. Rafik

---

<sup>172</sup> Deutscher Buchpreis, Archiv: Preisträger 2010. Tauben fliegen auf. Begründung der Jury. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/jahr/2010/> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>173</sup> Deutscher Buchpreis, Archiv: Preisträger 2013. Das Ungeheuer. Begründung der Jury. URL <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/97-mora/> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>174</sup> Deutscher Buchpreis, Preisträger 2019. Herkunft. Begründung der Jury. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>175</sup> Irmgard Ackermann, *Der Chamisso Preis und der Literaturkanon*, in: Manfred Durzak/ Nilüfer Kuruyazici (Hgg.), *Die andere Deutsche Literatur*, a.a.O., S. 47-51, hier S. 47.

Schami, Franco Biondi, Carmine Gino Chiellino, Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar, Ilija Trojanow, Terézia Mora, Saša Stanišić, um nur einige zu nennen. In ihrem Beitrag zum Literaturkanon im Band *Die andere deutsche Literatur* vertritt Irmgard Ackermann die These, dass die Verleihung des Chamisso-Preises dazu beiträgt, eine “stärkere Beachtung der ganzen Entwicklung dieser interkulturellen Szene” zu fördern, “die im Literaturkanon nicht mehr fehlen darf”<sup>176</sup>. Im Jahr 2012 wird die Definition des Chamisso-Preises erweitert. Vergeben wird er nicht mehr Schriftstellern nicht-deutscher Muttersprache, sondern “herausragende[n] auf Deutsch schreibende[n] Autoren, deren Werk von einem Kulturwechsel geprägt ist und die ein außergewöhnlicher, die deutsche Literatur bereichernder Umgang mit Sprache eint.”<sup>177</sup>. Der Grund für den Definitionswechsel sei, dass “[D]ie gesellschaftliche Realität [...] heute [zeigt], dass eine stetig wachsende Autorengruppe mit Migrationsgeschichte Deutsch als selbstverständliche Muttersprache spricht”. Nach 32 Jahren wird 2017 der Chamisso-Preis zum letzten mal an Abbas Khider, Barbi Marković und Senthuran Varatharajah von der Robert Bosch Stiftung verliehen. Die Leiterin des Themenbereichs Gesellschaft Otilie Bälz kündigt die Einstellung des Preises bereits 2016 mit folgender Begründung an:

Die Chamisso-Autoren werden schon lange für ihre literarischen Werke anerkannt. Sie benötigen keine besondere Auszeichnung mit dem Stempel »Eingewanderte« oder »Autoren mit besonderen Fremdheitserfahrungen«. Wir befürchten im Gegenteil, dass der Preis kontraproduktiv wird, wenn er die Abstammung von Autoren heraushebt, während diese im gesellschaftlichen Alltag und im Literaturbetrieb immer weniger eine Rolle spielt.<sup>178</sup>

Die Einstellung des Preises seitens der Stiftung wird auch im folgenden Jahr dadurch erklärt, dass der Preis seine Zielsetzung erreicht hat, da “die Werke der ausgezeichneten Autoren, auf Deutsch schreibende Schriftsteller mit Migrationsgeschichte, heute

---

<sup>176</sup> Ebd., S. 50.

<sup>177</sup> Robert Bosch Stiftung, *Über das Projekt*, in: Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung. Online auf: <https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>178</sup> Otilie Bälz, *Chamisso. Viele Kulturen - eine Sprache*, in: Robert Bosch Stiftung (Hg.), *Chamisso-Magazin. Viele Kulturen- eine Sprache*, Oktober 2016 Nr. 15, S. 3. PDF unter: [https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf\\_import/chamisso\\_magazin\\_15.pdf](https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/chamisso_magazin_15.pdf) (abgerufen am 25.1.2020).

selbstverständlicher und unverzichtbarer Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur<sup>179</sup> seien, so wie “kulturelle Vielfalt [...] in weiten Teilen zur Normalität<sup>180</sup> geworden sei. Darüber hinaus betont die Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung Uta-Michaela Dürig, dass heute die Autoren mit Migrationsgeschichte “selbstverständlich zu den Favoriten für die meisten der über 300 Literaturpreise in Deutschland” zählen. In der Tat lässt sich leicht beobachten, wie in den letzten Jahrzehnten einigen Preisträgern des Chamisso-Preises auch andere berühmte deutsche Preise verliehen worden sind. Außer dem oben erwähnten Deutschen Buchpreis an Melinda Nadu Abonji, Terézia Mora und Saša Stanišić wird z.B. 2004 der Heinrich-von-Kleist-Preis und 2009 der Theodor-Fontane-Preis Emine Sevgi Özdamar, 1999 der Ingeborg-Bachmann-Preis und 2018 der Georg-Büchner-Preis Terézia Mora, 2007 der Berliner Literaturpreis Ilija Trojanow und 2013 der Ingeborg-Bachmann-Preis Katja Petrowskaja verliehen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Leopold Federmair zufolge gilt die Einstellung des Chamisso-Preises als Beweis davon, dass “der Boom der Migrantenliteratur vorüber ist”.<sup>181</sup> Dieser Aussage kann man nur zustimmen, wenn damit gemeint ist, dass man heutzutage auf Etiketten wie Migrantenliteratur verzichten kann - und soll. Deutschsprachige Schriftsteller nicht-deutscher Herkunft stehen heute nicht mehr am Rand des deutschen Literaturbetriebs, sondern im dessen Mittelpunkt. Sie sind keine Gäste mehr, sondern aktive Teilnehmer an der Gestaltung einer buntscheckigen deutschsprachigen Literatur, die in der Lage ist, die “buntscheckige Herkunft<sup>182</sup> der deutschen Kultur und Bevölkerung zu widerspiegeln.

---

<sup>179</sup> Robert Bosch Stiftung, Pressemeldung: Zielerreicht - Robert Bosch Stiftung beendet Chamisso-Preis, September 2016. Online auf: <https://www.bosch-stiftung.de/de/presse/2016/09/ziel-erreicht-robert-bosch-stiftung-beendet-chamisso-preis> (abgerufen am 25.1.2020).

<sup>180</sup> Uta Micaela Dürig, *Im Fokus wird die Förderung kultureller Teilhabe durch Literaturvermittlung stehen. Rückblick und Ausblick*, in: *Chamisso-Magazin*, 16 (2017), S. 51-52, hier S. 51.

<sup>181</sup> Leopold Federmair, *Anmerkung zur transversalen Ästhetik*, in: Margarita Blanco Hölscher (Hg.), *Narrationen in Bewegungen. Deutschsprachige Literatur und Migration*, a.a.O., S. 13-19, hier S. 19.

<sup>182</sup> Hans Magnus Enzensberger, *Die große Wanderung; mit einer Fußnote “Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd”*, a.a.O., S. 17.

## 2.6 Ausblick

Der Prozess von Eingliederung und Anerkennung der sogenannten Migranten- oder Migrationsliteratur innerhalb der deutschen Literatur und des deutschen Literaturbetriebs widerspiegelt einerseits den Prozess, der in Deutschland seit den 1960er Jahren stattgefunden hat und die Bundesrepublik von einem “Nicht-Einwanderungsland” zu einem “Einwanderungsland” gewandelt hat; andererseits trägt er dazu bei, den Begriff von “Nationalliteratur” und “kultureller Identität” in Frage zu stellen. Monokulturelle Konzeptionen von Literatur und Auffassungen von homogenen, abgrenzbaren Kulturen sind heute in der Tat längst überholt. Somit lässt sich feststellen, dass eine “reine” deutsche Literatur, Kultur sowie Gesellschaft nicht nur heute im Zuge der Globalisierung nicht existiert, sondern nie existiert hat. In diesem Kontext lässt sich die deutschsprachige Gegenwartsliteratur als eine Literatur betrachten, die keine ‘Grenze’ mehr kennt. Vor allem die Grenzen zu dem Osten sind nach dem Fall der Mauer besonders betretbar geworden. Angesichts der immer zunehmenden Zahl an deutschsprachigen Schriftstellern, die aus Ost- und Südosteuropa kommen, ist immer öfter von einer “Osterweiterung”<sup>183</sup> der deutschsprachigen Literatur die Rede.

Im Literatur-Lexikon des Jahres 2008 wird im Artikel über die “Migrantenliteratur” interessanterweise darauf hingewiesen, dass diese Literatur sowohl zur deutschen Literaturszene als auch zur deutschen Alltagswirklichkeit einen wichtigen Beitrag leiste. Sie könne unter anderem durch ihre literarische Realisierung eines multikulturellen Gesprächs zu

---

<sup>183</sup> Vgl. Irmgard Ackermann, *Die Osterweiterung in der deutschsprachigen ‘Migrantenliteratur’ vor und nach der Wende*, in: Michaela Bürger-Koftis (Hg.), *Eine Sprache- viele Horizonte...Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*, Praesens, Wien, 2008, S. 23-38; Axel Dunker, *Osterweiterung? AutorInnen aus Osteuropa und die deutschsprachige Gegenwartsliteratur*, in: Margarita Blanco Hölscher/ Christina Jurcic (Hgg.), *Narrationen in Bewegung*, a.a.O., S. 35-51.

einer “Öffnung für eine multikulturelle Gesellschaft”<sup>184</sup> führen. Heute (2020) würde man gerne anhand der Eingliederung der “interkulturellen Literatur” in der deutschen sowie anhand der zahlreichen Sozialprojekte, welche kulturelle Vielfalt und Toleranz in Deutschland fördern, feststellen, dass das Ziel der damals benannten Migranteliteratur erreicht ist. Jedoch ist die “Angst vor den anderen” – nach dem Titel des 2016 erschienen Aufsatzes von Zygmunt Bauman über die Migration<sup>185</sup> – jederzeit bereit, in unseren Gesellschaften wieder aufzutauchen.

Alarmismus, Panik und Angst vor einem Wanderungsdruck kehren 2015 angesichts der hohen Zahlen an Flüchtlingen, die in Europa nach Asyl suchen, wieder. Die “Flüchtlingskrise” wird angekündigt. In Deutschland zieht die AfD in den Bundestag als drittstärkste Kraft ein. Mit Sprüchen gegen eine multiethnische Gesellschaft wird von ihr die Schließung der deutschen Grenze gefordert. Um diesmal die zeitlichen Grenzen zu überschreiten und die Perspektive auf das Phänomen der Massenmigration zu erweitern, lohnt es sich, noch einmal auf den Aufsatz *Die große Wanderung* von Hans Magnus Enzensberger einzugehen. In seiner dritten Markierung erinnert er:

Immer war ein erheblicher Teil der Menschheit in Bewegung, auf der Wanderung oder auf der Flucht, aus verschiedenen Gründen, auf gewaltförmige oder friedliche Weise - eine Zirkulation, die zu fortwährenden Turbulenzen führen muß. Es handelt sich um einen chaotischen Prozeß, der jede planende Absicht, jede langfristige Prognose zunichte macht.<sup>186</sup>

---

<sup>184</sup> Vgl. “Der Beitrag der M. [Migranteliteratur] zur dt. Literaturszene und zur dt. Alltagswirklichkeit liegt auf mehreren Ebenen: in dem anderen Blickwinkel, der sich aus dem Erlebnis der Spannung zwischen den Kulturen und Sprachen ergibt; in der Sensibilisieren für die dt. Sprache, die durch sprachl. Distanz, Bereicherung durch die Muttersprache und sprachl. Differenzierung gestützt wird; in der Übernahme und Weiterentwicklung von Formen der Erzähltradition oder literarischer Gestaltung, die in der dt. Literatur weniger bekannt sind; in der literar. Realisierung eines multikulturellen Gesprächs mit dem Ziel der Öffnung für eine multikulturelle Gesellschaft.” In: Irmgard Ackermann, *Migranteliteratur*, in: *Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in sechs Bänden*, a.a.O., S. 78-79, hier S. 79.

<sup>185</sup> Zygmunt Bauman, *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Übersetzung von Michael Bischoff, Suhrkamp Verlag, Berlin 2016. Die Originalausgabe ist: Zygmunt Bauman, *Strangers at Our Door*, Politik Press, Cambridge 2016.

<sup>186</sup> Hans M. Enzensberger, *Die große Wanderung. 33 Markierungen; mit einer Fußnote “Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd”*, a.a.O., S. 11.



Von dieser Aussage ausgehend setze ich mich in den nächsten Kapiteln mit drei literarischen Texten auseinander, die zwischen 2015 und 2019 veröffentlicht worden sind. Die Texte befassen sich mit dem Thema Migration und Flucht in einer Zeit, wo dieses Thema zur Tagesaktualität gehört und ganz Europa “einer Amnesie anheimgefallen”<sup>187</sup> zu sein scheint - um Enzensbergers Worte wieder aufzugreifen. In Anlehnung an die Auffassung von einer deutschsprachigen Literatur, in der die Grenzen zwischen deutschen und nicht-deutschen Autoren aufgehoben werden, werden drei Bücher analysiert, die von einer deutschen Schriftstellerin, einem aus Bulgarien stammenden Autor und einem Autor aus dem ehemaligen Jugoslawien verfasst worden sind, nämlich *Gehen, ging, gegangen* (2015) von Jenny Erpenbeck, *Nach der Flucht* (2017) von Ilija Trojanow und *Herkunft* (2019) von Saša Stanišić. Alle drei Schriftsteller werfen in ihren Büchern, jeder auf seine Art und Weise, einen tiefen Blick auf eine Gesellschaft, die riskiert, die eigene Geschichte zu vergessen. Dazu wird von Erpenbeck die Gattung des Romans ausgewählt, um durch die Perspektive eines pensionierten deutschen Altphilologen das gegenwärtige Schicksal geflüchteter afrikanischer Männer in der deutschen Hauptstadt literarisch darzustellen. Durch die Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen der Hauptfigur und stilistisch durch fortdauernde Analepse und wiederkehrende Motive gelingt es dem Roman, Brücken zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu schlagen, wo die Erfahrung der Flucht und der Migration als grundlegend in der menschlichen Geschichte betrachtet wird. Trojanow gestaltet hingegen in einem fragmentarischen Buch ein Geflecht von Überlegungen, Erläuterungen, Dramoletten und Zitaten, welche zu einer fiktiven Darstellung der “Verstörungen” und “Errettungen” in dem Leben des geflüchteten Menschen – welcher ironisch als “eine eigene Kategorie Mensch” betrachtet wird – zusammengebracht werden. In dem Text kehren Wortspiele, Metapher, Paradoxe und Dekonstruktionen von Gemeinplätzen über die Frage nach der Sprache, Identität und Heimat des Flüchtlings immer wieder. Auch Stanišić versucht in seinem Buch *Herkunft*, womit er den Deutschen Buchpreis 2019 gewinnt, eine Antwort auf solche Frage zu geben. In seinem autofiktiven Roman wird von einem autodiegetischen und gleichnamigen Erzähler anhand von fragmentarischen Erinnerungen der eigenen Kindheit in dem ehemaligen

---

<sup>187</sup> “[...] Es ist, als wären die Deutschen einer Amnesie anheimgefallen, wie sie bei den Fahrgästen im Eisenbahn-Modell zu beobachten war [...]. In: Ebd., S. 51.

Jugoslawien, der Flucht seiner Familie nach Deutschland und der Niederlassung in Heidelberg nachgegangen. Die Autofiktion gestaltet sich in zahlreichen, fortdauernden Grenzüberschreitungen, die zur Auslösung der literarischen Gattung selbst führen.

### 3. Jenny Erpenbeck, *Gehen, ging, gegangen* (2015)

Im September 2015 wurde von der Schriftstellerin Jenny Erpenbeck eine Dankesrede zum Europäischen Literaturpreis der Niederlande gehalten. Dabei ergriff sie die Gelegenheit, in Bezug auf die damalige Flüchtlingssituation in Europa festzustellen: “Die Abgrenzung, die Europa zusammenhalten sollte, war ursprünglich zu einem Gutteil der Hoffnung geschuldet, die Grundlage für einen dauerhaften Frieden in Europa zu legen, [...]. Nun wandelt sie sich plötzlich vor unserer aller Augen in eine ganz andere Abgrenzung.”<sup>188</sup> Mit diesem Thema befasst sie sich auch in ihrem 2015 erschienenen Roman, womit sie den Europäischen Literaturpreis erhalten hat, nämlich *Gehen, ging, gegangen* <sup>189</sup>.

Der Roman besteht aus fünfundfünfzig Kapiteln, welche nicht betitelt, sondern nur nummeriert sind. In den ersten zwei Kapiteln werden die Hauptfiguren des Romans eingeführt: Einerseits Richard, emeritierte Professor für Altphilologie und Altliteratur, von dessen Perspektive das Geschehen durch die interne Fokalisierung beobachtet wird. Andererseits eine Gruppe geflüchteter Männer aus Afrika, die in Deutschland nach Arbeit und einem Neubeginn suchen. Um die Aufmerksamkeit des Senats auf die eigene Situation zu lenken, müssen sie Proteste und Demonstrationen auf berühmten Plätzen in Berlin wie auf dem Alexanderplatz und dem Oranienplatz veranstalten. Das Leben des emeritierten Professors und das der Flüchtlinge kreuzen sich eines Tages auf dem Alexanderplatz. Diese Begegnung führt Richard dazu, bestehende kulturelle und politische Praktiken von Grenzziehungen zu hinterfragen. Diese werden ihm erstmal bewusst anhand einer kritischen Beobachtung seines persönlichen Umgangs mit den afrikanischen Geflüchteten und des Umgangs der Regierung mit der Flüchtlingssituation. Wie Lydia Doliva in ihrem Aufsatz über

---

<sup>188</sup> Jenny Erpenbeck, *Passage. Dankesrede zum Europäischen Literaturpreis der Niederlande*, in: Ders., *Kein Roman. Texte und Reden 1992 bis 2018*, Pinguin Verlag, München 2018, S. 395-396, hier S. 396.

<sup>189</sup> Jenny Erpenbeck, *Gehen, ging, gegangen*, Albrecht Knaus Verlag, München 2015. In vorliegender Arbeit wird auf die 3. Aufl. 2018 von Pinguin Verlag verwiesen. Im folgenden wird als “G” zitiert. Die Seitenzahlen der zitierten Auszüge stehen im Fließtext in Klammern.

die Grenzerfahrungen in *Gehen, ging, gegangen* feststellt, gelten die Flüchtlinge in Erpenbecks Roman als Grenzsubjekte.<sup>190</sup>

Die Präsenz von sichtbaren und vor allem unsichtbaren Grenzen bestimmt den Roman von Anfang an. Daher lassen sich folgende Fragen stellen: Was für Grenzen tauchen im Roman auf? Welche erweisen sich als überwindbar? Und wie? Welche Grenzen sind dagegen als unüberwindliche Barriere dargestellt?

Nach einer Einführung über die Autorin und ihr besonderes Interesse an der Grenzproblematik wird zunächst auf die Entstehungsgeschichte des Romans und seine Rezeption eingegangen. Der Roman wird anschließend durch die Kategorien der Grenzziehung und der Grenzüberschreitung analysiert. Der Fokus liegt hierbei einerseits auf der Entwicklung der Hauptfigur Richard, die von einem Grenzzieher zu einem Grenzgänger verläuft, andererseits auf Richards Strategien der Übertretung, die zu einer "Horizontverschmelzung" seiner Welt und der Welt der afrikanischen Flüchtlinge führt. Dem gegenübergestellt werden staatliche Abgrenzungsstrategien, die in dem Umgang mit den afrikanischen Flüchtlingen angewendet werden.

### 3.1 Jenny Erpenbeck: zwischen Grenzübergängen, humanitärem Engagement und Schriftstellertätigkeit

Als Autorin ist Erpenbeck seit 1999 bekannt, als ihre Novelle *Geschichte vom alten Kind* bei Eichborn Verlag in Berlin erschien. Unter den Romanen, die sie zur etablierten Schriftstellerin innerhalb der deutschen Literaturszene gemacht haben, sind insbesondere *Heimsuchung* (2008) und *Aller Tage Abend* (2012) zu nennen, wofür Erpenbeck mit renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Anlässlich der Rede zur Aufnahme in die Berliner Akademie der Künste im November 2015 versucht Erpenbeck die Frage, wer sie sei, zu beantworten. Dabei führt sie sich selber ein, indem sie u.a. erklärt: "Ich bin eine, die väterlicherseits Großeltern hatte, die *aus* Deutschland flohen am Anfang des Krieges, und

---

<sup>190</sup> Lydia Doliva, *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen*, in: Corinna Schlicht/ Christian Steltz (Hg.), *Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien*, Universitätsverlag Rhein-Ruhr, Duisburg 2017, S. 171- 191, hier S. 171.

mütterlicherseits eine Familie, die *nach* Deutschland floh am Ende des Krieges.”<sup>191</sup> Die Erfahrung der Migration und der Flucht innerhalb ihrer Familiengeschichte wird also von ihr als prägend bezeichnet.

Von großer Bedeutung in Erpenbecks Leben ist auch, dass sie 1967 in Ostberlin geboren ist. Ihre Stadterfahrung wurde demzufolge von ihrer Kindheit bis zu ihrer Jugend durch die Präsenz der Berliner Mauer tief beeinflusst.<sup>192</sup> Erpenbeck gehört einer Generation von Schriftstellern, die den Fall der Mauer in ihrer Jugendzeit erlebt haben und infolgedessen die Erfahrung solch eines Paradigmenwechsels implizit oder explizit in ihren literarischen Texten verarbeiten. Die Thematisierung von Grenzen und Übergängen lässt sich in der Tat bei Erpenbeck sowohl in ihrem literarischen Werk als auch in zahlreichen ihrer öffentlichen Reden immer wieder finden. Dazu sind einige Reden besonders erwähnenswert, die die Autorin in ihrem 2018 erschienenen Buch *Kein Roman* gesammelt hat.

Im Juni 2014 thematisiert sie anlässlich einer Rede an saarländische Abiturienten die Wichtigkeit, sich mit Grenzen auseinanderzusetzen und den Mut zu haben, über solche zu gehen. Ausgehend von ihrem eigenen Erlebnis des Falls der Berliner Mauer erklärt sie: “Übergänge sind etwas Interessantes. Vielleicht das Interessanteste überhaupt. Übergänge finden [...] nur da statt, wo verschiedene Dinge aneinander grenzen. Sie finden statt, indem entweder *etwas bewegt* oder *ein Weg gegangen* wird: in der Zeit, durch eine Landschaft – oder von einem Gedanken zum anderen.”<sup>193</sup> Anschließend führt sie mit einer Überlegung zum Zweck der Grenzen in der Gesellschaft fort: “Wenn Grenzen von Menschen gegen Menschen gemacht werden, werden sie selbstverständlich immer da gemacht, wo es einen Stärkeren und einen Schwächeren gibt. Von Stärkeren *oder* von Schwächeren. Jedenfalls von einem gegen den anderen. Um zu schützen oder um zu entziehen. Um Zeit zu gewinnen. Um Macht zu

---

<sup>191</sup> Jenny Erpenbeck, *Zeit*, in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 69-71, hier S. 70.

<sup>192</sup> Vgl. “Die Berliner Mauer zum Beispiel war eine der Grenze, die man gut sehen konnte, aber die Grenze zwischen Osten und Westen bestand auch aus vielen Dingen, die man nicht sehen konnte. [...] Seit damals weiß ich sozusagen mit meinen Körper, wie es sich anfühlt, wenn zwei Welten Zeit und Ort miteinander teilen, ohne sich zu begegnen”. In: Jenny Erpenbeck, *Sich ganz weit verirren - sich vom Verirren verirren. Rede an die saarländischen Abiturienten des Jahrgangs 2014*, in: Ebd., S. 369-390, S. 378ff.

<sup>193</sup> Ebd., S. 377.

demonstrieren. [...]”<sup>194</sup>. Sie zu überschreiten gilt demzufolge als Strategie, solche Machtverhältnisse aufzuheben.

In einem Vortrag zum Thema “Einstein war Flüchtling”, den Erpenbeck am 19. April 2016 im Einstein-Haus Caputh gehalten hat, wirft sie einen Blick auch auf den Bereich der Physik, um den Begriff der Grenze aus einer physikalischen Perspektive zu betrachten. Ihr zufolge sei das Problem der Grenze und des Übergangs eins der interessantesten Probleme in der Physik<sup>195</sup>. Daher schlägt sie vor, “physikalisches Nachdenken quasi als Denkmodell auch für soziale Bewegungen und Zustände oder für Handlungen von Menschen zu Rate zu ziehen” und “den physikalischen Blick wie eine Folie auf die Wirklichkeit [...] zu legen.”<sup>196</sup> Anschließend wird von ihr erklärt: “Was ich mich zum Beispiel frage, ist, warum es überhaupt Grenzen gibt. Und was ihr Geschlossensein und ihre Durchlässigkeit uns erzählen.”<sup>197</sup> Hinweise auf die Bedeutung der Grenzen innerhalb der Physik sind nicht zuletzt auch in ihrem Roman *Gehen, ging, gegangen* zu finden, insbesondere in dem Paratext. Vor Beginn des Romans befinden sich drei Zitate, die als Mottos von Erpenbeck ausgewählt wurden, um den Basistext einzuführen. Das erste Zitat (“Gott schuf das Volumen, der Teufel die Oberfläche”) gehört zu dem Nobelpreisträger Wolfgang Pauli, einem der wichtigsten Physiker des 20. Jahrhunderts. Wie auch Lydia Doliva in ihrem Aufsatz erwähnt, weist der Ausspruch des Physikers in Hinblick auf Erpenbecks Roman auf eine “moralische” negative

---

<sup>194</sup> Ebd., S. 379.

<sup>195</sup> Das gilt vor allem als Forschungsgebiet der Grenz- und Oberflächenphysik: “Die physikalischen Eigenschaften von Oberflächen und Grenzflächen unterscheiden sich oft grundlegend von den Volumeneigenschaften der betreffenden Substanzen. Ihre Erforschung stellt eine wichtige Herausforderung für Physik und Chemie dar, da eine Vielzahl von physikalischen, chemischen, biologischen und technischen Vorgängen durch Grenz- und Oberflächenphänomene bestimmt werden. Eine exakte Definition des Begriffes ›Oberfläche‹ gibt es nicht. Auch die Abgrenzung zwischen ›Grenzfläche‹ und ›Oberfläche‹ fällt relativ schwer. Im engen Sinne kann man unter ›Oberfläche‹ die Grenzfläche zwischen kondensierter Materie und Vakuum, im weiteren Sinne die Grenzfläche als die Fläche, die zwei thermodynamische Phasen voneinander trennt, verstehen. Welcher Teil eines Körpers Oberfläche und welcher Volumen ist, hängt sehr stark von der spezifischen Fragestellung ab. [...] In jedem Fall sind Grenz- und Oberflächen dadurch charakterisiert, daß es dort zu deutlichen Abweichungen des physikalischen Verhaltens gegenüber dem im Volumen kommt.” Nikolaus Nestle/Berndt Koslowski, *Ober- und Grenzflächenphysik*, in: *Spektrum.de*, Abteil Lexikon der Physik, o.D. URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/ober-und-grenzflaechenphysik/10580> (abgerufen am 10.06.2020).

<sup>196</sup> Jenny Erpenbeck, *Einstein war Flüchtling*, in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 402-405, hier S. 403ff.

<sup>197</sup> Ebd., S. 404.

Konnotation der Grenze-Oberfläche hin, weil sie als teuflische Erschaffung vorgestellt wird.<sup>198</sup> Der Grund dafür lässt sich anhand der Wortsherkunft von “Teufel” erklären: Stammend vom altgriechischen Wort Διάβολος (Diábolos) bedeutet der Name u.a. “derjenige, der entzweit/ auseinander bringt”. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass im Roman die trennende Wirkung vor allem einer bestimmten Oberfläche (der Haut und deren Farbe) zugeschrieben wird.

In einer anderen Rede, die Erpenbeck im Februar 2018 an der Universität Oklahoma gehalten hat, verknüpft sie nicht zuletzt ihre persönliche Erfahrung der Grenze und das Erlebnis des Grenzübergangs mit ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin: “Ohne die Erfahrung dieses Übergangs [durch den Mauerfall] von *einer* Welt zu einer ganz anderen, so sehe ich das heute, hätte ich wahrscheinlich nie begonnen zu schreiben. Mein Schreiben begann mit dem Nachdenken über Grenzen, und mit dem Nachdenken darüber, wie man sich im Laufe seines Lebens, freiwillig oder unfreiwillig, verwandelt, mit dem Nachdenken drüber, was Identität ist und der Frage, wie viel man verlieren kann, ohne sich selbst zu verlieren.”<sup>199</sup>

Seit 2012 verstärkt sich ihre Auseinandersetzung mit der Frage nach Grenzen und Identität, als sie sich für die Lage der Flüchtlinge in Deutschland und ganz Europa interessiert und engagiert. Seitdem äußert sich Erpenbeck öffentlich in zahlreichen Vorträgen, Reden, Publikationen gegen die Abweisung und Ausgrenzung der Asylbewerber und der Geflüchteten in Deutschland und ganz Europa. In ihrem bedeutungsvollen Aufsatz *Die Fliehenden*, welcher im Dezember 2015 in englischer Übersetzung in der Zeitschrift *The Guardian* und 2018 in ihrem Band *Kein Roman* auf Deutsch veröffentlicht wurde, befasst sie sich mit der gesellschaftspolitischen Situation Deutschlands während der sogenannten Flüchtlingskrise 2014-2015. In aller Kürze schafft sie es, die gesellschaftliche Spaltung zwischen der ‘neuen’ deutschen Willkommenskultur und dem Anstieg von Fremdenfeindlichkeit folgendermaßen zusammenzufassen: “Die Flüchtlinge sind nicht einmal alle registriert, da sehen wir schon: Sie stellen die Frage, wer wir sind. Einige Deutsche können sich vorstellen, was es heißt, alles zu verlieren – daher rührt ihr Mitgefühl. Einige Deutsche können sich vorstellen, was es heißt,

---

<sup>198</sup> Lydia Doliva, *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen*, in: a.a.O., S. 173.

<sup>199</sup> Jenny Erpenbeck, *Im toten Winkel. Keynote anlässlich der Puterbaugh Fellowship der Universität Oklahoma*, in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 410-424, hier S. 411.

alles zu verlieren – daher rührt ihre Angst.“<sup>200</sup> Anschließend weist sie darauf hin, dass Mottos wie “Wir sind das Volk”, die 1989 für die Grenzöffnung aufgerufen wurden, wiederauftauchen, um hingegen die Grenzschießung zu fördern. Bekannt ist darüber hinaus auch Erpenbecks offener Brief an den Innensenator Henkel, welcher am 6. September 2014 unter dem Titel *Ein zweites Leben – wäre das zu viel verlangt, Herr Henkel?* in der *FAZ* erschienen ist. Dabei thematisiert sie die Flucht zahlreicher Menschen aus Afrika durch das Mittelmeer und ihr Ankommen in Europa. Erpenbeck übt dabei starke Kritik an dem Umgang des deutschen Senats mit den Flüchtlingen, die sich in den Jahren 2012-2013 auf dem Oranienplatz zusammengetroffen und dort in Zelten gelebt haben, um einen Dialog mit dem Senat für die Lösung ihrer Lage zu fordern. Kritisch gegenüber den durchgeführten Einzelfallprüfungen, wodurch festgestellt wurde, wer einen Asylantrag in Deutschland stellen durfte und wer nicht, beklagt Erpenbeck in dem Brief, dass “die Flüchtlinge, die *wirklich* aus ihrem Leben vertrieben wurden, deren Familien *in Wirklichkeit* ermordet wurden, deren Kinder *in Wirklichkeit* bei der Überfahrt nach Europa ertrunken sind, die seit drei Jahren zu Hunger, Obdachlosigkeit und Untätigkeit verdammt sind – die müssen jetzt endlich verstehen, dass in Deutschland die Lösungen für die wirklichen Probleme aus Papier gemacht sind und nur leise rascheln, wenn der Fall *ad acta* gelegt wird.“<sup>201</sup> Dieser Aspekt wird nicht zuletzt in ihrem Roman *Gehen, ging, gegangen* thematisiert und kritisiert. Der offene Brief wird dann dadurch abgeschlossen, indem sie auf die Fluchterfahrung aus der ehemaligen DDR nach Westdeutschland verweist, die sowohl der Innensenator Henkel als auch viele andere Deutsche in ihrem Leben gemacht haben.

Parallele zwischen der deutschen Nachkriegsgeschichte, die sich hauptsächlich als eine Geschichte von Flucht und Migration erweist, und der gegenwärtigen Flucht nach Europa werden häufig in ihren Vorträgen hervorgehoben. Anlässlich der Dankesrede zum Walter-Hasenclever-Literaturpreis vergleicht die Autorin ebenfalls den “Tod in der Fremde”<sup>202</sup> von Bashir Zakaryau, bekanntestem Anführer des Flüchtlingsprotestes auf dem Berliner

---

<sup>200</sup> Jenny Erpenbeck, *Die Fliehenden*, in: Ebd., S. 397- 401, hier S. 397.

<sup>201</sup> Jenny Erpenbeck, *Ein zweites Leben - wäre das zuviel verlangt, Herr Henkel? Ein offener Brief*, in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 391-394, S. 394.

<sup>202</sup> Jenny Erpenbeck, *Walter Hasenclever. Dankesrede zum Walter-Hasenclever-Literaturpreis*, in: Ebd., S. 282-289, hier S. 283.



Oranienplatz aus Nigeria, mit dem Tod vieler deutscher und österreichischer Intellektuellen, die während der NS-Zeit aus Deutschland und Österreich fliehen mussten. Unter den Exilanten, die in der Fremde um das Leben gekommen sind - die meisten von ihnen durch Selbstmord - nennt sie die "Flüchtlinge" Walter Hasenclever, Walter Benjamin, Kurt Tucholsky, Ernst Toller, Stefan Zweig, Joseph Roth, Margarete Steffen und Franz Werfel. "Wir Deutschen wissen doch, wie schwer so ein Tod in der Fremde wiegt"<sup>203</sup>, erklärt somit Erpenbeck, bevor sie auf die gegenwärtige Flüchtlingssituation in Deutschland und Europa wieder eingeht. Kurz vor Ende der Dankesrede weist die Autorin auf die von Literaturkritikern oft gestellte Frage hin, ob "ein Roman, der sogenannte "echte Literatur" sein will, sich mit der Gegenwart beschäftigen darf". Dazu nimmt Erpenbeck eine starke Position und erklärt: "[...] natürlich darf er das. Die literarische Form des Nachdenkens ist notwendig, gerade für uns, in dieser Zeit, die für keines der Probleme eine politische Lösung bereithält."<sup>204</sup>

Der Frage "was ist mit [...] den Flüchtlingen aus Mali, dem Sudan, aus Libyen oder Afghanistan, die in den selben Städten wie wir, allerdings in den Büschen hinter unseren Häuser, manchmal in Zelten auf Plätzen, wo man sie duldet, in stinkenden Notquartieren oder einem Asylbewerberheim [leben]"<sup>205</sup>, sowie der Frage, wohin das "Geschlossensein" und die "Durchlässigkeit" der Grenzen führen können, widmet sie ihren fünften Roman, *Gehen, ging, gegangen*.

### 3.2 *Gehen, ging, gegangen*. Entstehungsgeschichte und Rezeption

Im Jahr 2015 erscheint beim Albrecht Knaus Verlag in München der Roman *Gehen, ging, gegangen*. Als der Roman veröffentlicht wird, wird dieser von der Kritik überwiegend positiv aufgenommen. Als "Buch der Stunde"<sup>206</sup> wird er von Literaturkritikerin Elke

---

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Ebd., S. 287.

<sup>205</sup> Jenny Erpenbeck, *Sich ganz weit verirren - sich vom Verirren verirren. Rede an die saarländischen Abiturienten des Jahrgangs 2014*, in: Ebd., S. 369-390, S. 382.

<sup>206</sup> Elke Schmitter, *Der Stand der Dinge*, in: *Der Spiegel* 37/2015, 05.09.2015. URL: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-138493614.html> (abgerufen am 01.03.2020).

Schmitter in dem *Spiegel* besprochen. Im selben Jahr wählt die Juri des Deutschen Buchpreises Erpenbecks Roman für die Shortlist aus. Der Jury zufolge wende sich Erpenbeck mit ihrem Roman “einem höchst aktuellen Thema – dem Umgang mit Flüchtlingen – in literarisch so kluger wie berührender Weise”<sup>207</sup> und verdeutlicht, indem sie Gegenwart und Vergangenheit verbindet, dass “die Figur des Flüchtlings immer schon Teil auch unserer (abendländischen) Geschichte ist.”<sup>208</sup> Der Roman, an dem Erpenbeck 2013 zu arbeiten beginnt<sup>209</sup>, thematisiert tatsächlich die Lage afrikanischer Flüchtlinge in Berlin, welche durch die Perspektive eines deutschen emeritierten Professors beobachtet wird.

In einem von Literaturkritikerin Cecilia Dreymüller geführten Interview an dem Goethe Institut von Barcelona erklärt Erpenbeck, dass sie sich mit der Situation der Flüchtlinge in der deutschen Hauptstadt auch vor der Ankündigung der sogenannten Flüchtlingskrise beschäftigt hat. Als Auslöser, den “Flüchtlingsroman”<sup>210</sup> zu schreiben, gelten für sie einerseits die ersten Bootsunglücke im Mittelmeer der Jahre 2012-2013, als hunderte Flüchtlinge ertrunken sind, andererseits die Art und Weise, wie in den deutschen Medien über solche Todesfälle berichtet wird. Ihr zufolge steckte sich hinter der Trauer für die Verstorbenen auch zugleich die Idee, dass ‘dennoch alle nicht zu uns kommen können’. Aus diesem Grund habe sie die Entscheidung getroffen, ein dickes Buch zu schreiben und ein “Ziegelstein in den bürgerlichen Wohnzimmern reinzuwerfen”<sup>211</sup>. Dadurch wolle sie nicht zuletzt zeigen, wie Verbindungen zwischen der deutschen und europäischen Welt und der Welt der afrikanischen

---

<sup>207</sup> Deutscher Buchpreis, Archiv 2015, Gehen, ging, gegangen, Kommentar der Jury. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/18-erpenbeck/> (abgerufen am 01.03.2020).

<sup>208</sup> Ebd.

<sup>209</sup> “Konkret angefangen in Richtung Buch zu denken, habe ich im Herbst 2013. Mit den Recherchen und den Gesprächen mit den Flüchtlingen habe ich dann im letzten Frühjahr begonnen”, in: *Jenny Erpenbeck: “Man muss die Angst verlieren”*, in: DW/ Kultur, 21.09.2015. URL: <https://www.dw.com/de/jenny-erpenbeck-man-muss-die-angst-verlieren/a-18723776> (abgerufen am 01.03.2020).

<sup>210</sup> So wird der Roman von ihr selbst genannt in ihrer Rede *Einstein war Flüchtling* (Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 402-405, hier S. 402).

<sup>211</sup> Die Interview lässt sich auf YouTube finden. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=JCKFj4rQnDs&t=137s> (abgerufen am 01.03.2020). Vgl. dazu: “Der Tod so vieler Menschen schien kaum jemanden tangiert zu haben, es wurde in den Medien geradezu unheimlich schnell zur Tagesordnung übergegangen. Diskutiert wurde nur, dass wir in Zukunft doch nicht alle Flüchtlinge aufnehmen können – so als hätte Europa mit den Toten erpresst werden sollen”, in: *Jenny Erpenbeck im Interview: “Hinter der Ordnung verbirgt sich Angst”*, in: *Der Tagesspiegel*, 12.10.2015. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/jenny-erpenbeck-im-interview-hinter-der-ordnung-verbirgt-sich-angst/12435948-all.html> (abgerufen am 01.03.2020).

Flüchtlinge seit immer präsent sind. Auf die wiederkehrende Frage, ob sie sich absichtlich mit politischen Fragen in ihrem Roman beschäftigt hat, antwortet Erpenbeck, dass sie in die Politik vielmehr “reingeraten” ist, einerseits weil das Buch in der Gegenwart spielt und sich mit einem sehr tagesaktuellen diskutierten Thema befasst, andererseits weil die Politik in der Biographie jedes Menschen sichtbar werde.

Die Arbeit am Roman beginnt somit im Herbst 2013. In einem Interview für die Deutsche Welle erzählt sie, wie das Verfassen des Buches durch konstante Recherche und Gespräche mit afrikanischen Flüchtlingen, die damals in Berlin waren, begleitet wurde.<sup>212</sup> Die Schriftstellerin führte Interviews vor allem mit dreizehn Männern, die am Ende des Romans in der Danksagung genannt werden. Unter den Institutionen, die Erpenbeck bei dem Schreibprozess des Buches unterstützten, zählt der Verein AKINDA e.V., welcher sich insbesondere für unbegleitete minderjährige Geflüchtete engagiert.

In ihrem Roman nimmt Erpenbeck expliziten Bezug auf das Protestcamp, das vom Herbst 2012 bis zum Frühling 2014 von Flüchtlingen auf dem Oranienplatz in Berlin Kreuzberg durchgeführt wurde. Der Platz wurde am Ende des Protestmarschs, welcher von Flüchtlingen im September 2012 von Würzburg nach Berlin organisiert wurde, fast zwei Jahre lang von Demonstranten und vor allem Flüchtlingen besetzt. Als Protesttakt kampierten sie in selbstorganisierten Zelten auf dem Platz und forderten die Abschaffung der Residenzpflicht, des Arbeitsverbots und der Dublin-Verordnung.<sup>213</sup> Der Oranienplatz wurde dann am 8. April 2014 durch einen Polizeieinsatz ausgeräumt, nachdem im März das von dem Senat

---

<sup>212</sup> Jenny Erpenbeck: “Man muss die Angst verlieren”, in: DW/ Kultur, 21.09.2015. URL:<https://www.dw.com/de/jenny-erpenbeck-man-muss-die-angst-verlieren/a-18723776> (abgerufen am 01.03.2020). Siehe auch Jenny Erpenbeck, *Im toten Winkel* (S. 415) und *Wie geht's, gut?* (S. 406-409), in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O.

<sup>213</sup> Flüchtlingsrat Berlin, *Flüchtlingsprotest Oranienplatz und Gerhart-Hauptmann-Schule – Chronologie, Forderungen, Dokumente*, Dezember 2014, Nachtrag Dezember 2015. URL: [http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie\\_Oranienplatz.html](http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie_Oranienplatz.html) (abgerufen am 01.03.2020).

präsentierte *Einigungspapier*<sup>214</sup> von den meisten Flüchtlingen auf dem Oranienplatz abgelehnt worden war. Infolge der Räumung des Platzes und insbesondere der nicht erfüllten Versprechen durch die Ausländerbehörden wurden scharfe Kritiken seitens des Flüchtlingsrats, des Vereins Pro Asyl, des Komitee für Grundrechte und Demokratie und anderer Institutionen geübt. Unter dem Titel *Wollen Sie Flüchtlinge schützen, oder wollen Sie es nicht?*<sup>215</sup> wurde ein offener Brief an den Bürgermeister Klaus Wowereit, die Integrationsssenatorin Dilek Kolat und den Innensenator Frank Henkel geschrieben, wo die ablehnende Haltung in der Praxis gegenüber den Flüchtlingen kritisiert wurde.

Vieles aus den Ereignissen, die zwischen 2012 und 2014 im Rahmen der Flüchtlingssituation in Berlin stattgefunden haben, sowie vieles aus den persönlichen Geschichten, die die interviewten Geflüchteten der Autorin erzählt haben, fließt in den Roman *Gehen, ging, gegangen*. Erpenbeck selbst weist in ihrer Dankesrede für den Hasenclever-Literaturpreis darauf hin, dass z.B. Bashir Zakaryau als Vorbild für die Figur von Raschid in ihrem Roman gilt.<sup>216</sup> Trotz der historischen Einbettung des Romans, den expliziten Bezügen auf reale Ereignisse und der Verarbeitung wirklicher Fluchterlebnisse ist jedoch zu betonen, dass der Roman zwar realistisch, aber nicht dokumentarisch ist. Die Autorin selbst äußert sich

---

<sup>214</sup> In dem *Einigungspapier Oranienplatz* wird vom Senat als Lösung präsentiert, dass nach dem Abbau der Zelte am Oranienplatz und nach dem Auszug der Flüchtlingen aus der Gerhard-Hauptmann-Schule, wo einige von ihnen untergebracht wurden, eine „umfassende Prüfung der Einzelfallverfahren“ erfolgen würde (vgl. *Einigungspapier Oranienplatz*, URL: [http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Kolat\\_Einigungspapier\\_fertig.pdf](http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Kolat_Einigungspapier_fertig.pdf)). Laut dem Flüchtlingsrat beinhaltet das Papier „keine verbindlichen Angebote für die Flüchtlinge und berücksichtigt auch nicht alle Flüchtlingsgruppen vom Oranienplatz. Das Papier berücksichtigt weder die Personen, die einen abgelehnten Asylantrag in anderen Bundesländern haben noch diejenigen, die sich in anderen Bundesländern noch im Asylverfahren befinden“, in: Flüchtlingsrat Berlin: *Flüchtlingsprotest Oranienplatz und Gerhart-Hauptmann-Schule – Chronologie, Forderungen, Dokumente*. Dezember 2014, Nachtrag Dezember 2015. URL: [http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie\\_Oranienplatz.html](http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie_Oranienplatz.html) (abgerufen am 01.03.2020).

<sup>215</sup> Pro Asyl/ Republikanischer Anwältinnen- und Anwälteverein e.V./ Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. und andere, *Wollen Sie Flüchtlinge schützen - oder wollen Sie es nicht?*, 22.06.2014. PDF unter: <http://fluechtlingsrat-berlin.de/wp-content/uploads/GemeinsamerOffenerBrief.pdf> (abgerufen am 01.03.2020).

<sup>216</sup> Vg. „Manche von Ihnen werden letzte Woche meinen Nachruf auf Bashir Zakaryau, den Anführer des Flüchtlingsprotestcamps vom Berliner Oranienplatz, Vorbild für den Rashid in meinem Roman „Gehen, ging, gegangen“ gelesen haben“ in: Jenny Erpenbeck, *Walter Hasenclever. Dankesrede zum Walter-Hasenclever-Literaturpreis*, in: Ders., *Kein Roman*, a.a.O., S. 282.

dazu mit klaren Worten: “Ich habe mit Flüchtlingen gesprochen und deren Geschichten im Buch verarbeitet, aber dokumentarisch ist der Roman nicht”<sup>217</sup>.

Abschließend lässt sich auf Erpenbecks Auffassung von Literatur verweisen, die sie bei einem Interview des Knaus Verlags vertritt. Auf die Frage, welchen Beitrag die Literatur zu solch einem bedeutenden Thema leisten kann, wird von Erpenbeck folgendermaßen geantwortet: “An einem Buch ist das Schöne: Es ist eine Welt für sich. Literatur ist ja nicht nur Erzählen, sondern setzt Zuhören voraus, und Zuhören bedeutet, dass man sich mit Respekt begegnet. Wahrnehmung ist kein Luxus, sondern essentiell notwendig, so wie Essen und Trinken. Wo Gesetze die Wahrnehmung verhindern, kann der Literatur, so hoffe ich, diese Annäherung dennoch gelingen.”<sup>218</sup>

### 3.3 Richard als Grenzzieher

Die Grenzen, die im Roman von der Hauptfigur Richard gezogen und dann überschritten werden, sind zweierlei: Einerseits handelt es sich um räumliche Grenzen, andererseits um kulturelle Grenzen, die durch eine europazentrische und nicht zuletzt chauvinistische Welt- und Kulturauffassung gezogen werden. Diese kulturelle Grenzziehung wird erst durch seine Begegnung mit den afrikanischen Flüchtlingen hintergefragt und dann überwunden. Solche Überwindung wird im Roman auch durch eine Überschreitung räumlicher Grenzen signalisiert.

Richard gilt als Hauptfigur des Romans, von dessen Perspektive das Geschehen beobachtet und reflektiert wird. Die interne Fokalisierung des Romans ermöglicht dem Leser, dem Erzählten aus der Betrachtungsweise und dem Blickwinkel Richards zu folgen. Der Roman wird in der Präsensform erzählt und beginnt in *Medias res*: Durch einen inneren Monolog reflektiert Richard über seine gegenwärtige Lage und über sein bisheriges Leben. Er befindet sich am Ende einer erfolgreichen Karriere als Hochschulprofessor und ist seit kurzer Zeit in Pension. Später wird es bekannt, dass er als emeritierter Professor für klassische

---

<sup>217</sup> Sebastian Naumann, *Flüchtlinge sind zu Freunden geworden*, in: *Berliner Zeitung*, 11.10.2015.

<sup>218</sup> o.V., *3 Fragen an Jenny Erpenbeck*, in: Knaus, o.D. URL: <https://www.randomhouse.de/Interview-mit-Jenny-Erpenbeck/aid63569.rhd> (abgerufen am 01.03.2020).

Philologie an der Humboldt Universität tätig war. Obwohl er besonders ausgebildet ist und über ein tiefes Wissen über die antike Geschichte der westlichen Welt und Kultur verfügt, wird er im Roman zum deutschen “bürgerlichen Repräsentanten einer breiten Mittelschicht”<sup>219</sup>. Er wohnt allein in der Vorstadt von Berlin, besitzt ein Haus in der Nähe eines Sees, wo ein Mann vor kurzem ertrunken ist, und hat keine Familie. Am Anfang des Romans befindet er sich in einer Übergangsphase, in der er seinen neuen Alltag als Rentner gestalten muss. Vor allem weiß er nicht, wie er die Zeit verbringen sollte.

Dass er ein Gewohnheitsmensch ist, wird im Text immer deutlicher dargestellt. Die Übergangsphase, in der er sich befindet, wird von ihm mit Sorge erlebt. Am meisten macht er sich Sorgen über die Einsamkeit und die Zeit, worüber er jetzt grenzlos verfügt: “Er weiß nicht, wie lange es dauern wird, bis er sich daran gewöhnt hat, Zeit zu haben” (G., S. 9); “Er muss aufpassen, dass er nicht irre wird, wenn er jetzt ganze Tage allein ist und mit niemandem spricht” (G. S. 16). Man könnte sagen, dass ihm die zeitliche Grenzenlosigkeit Angst macht. Dagegen versucht er, die Zeit anhand der Wiederholung bestimmter “Alltagsrituale” zu strukturieren, die von ihm immer durchgeführt werden müssen.<sup>220</sup>

Seine Weltauffassung erweist sich als ästhetisches Gebilde. Dies lässt sich aus seiner Freude an der Form schließen:

Für alles gibt es eine ideale Form, für die profanen Dinge des Lebens ebenso wie für Arbeit und Kunst. Im Grunde genommen, denkt er, versucht man sein ganzes Leben wahrscheinlich nur, diese Form zu erreichen. [...] Die Freude an dem, was am richtigen Platz ist, was nicht verlorengelht, was auf die richtige Weise gehandhabt wird und nicht verschwendet, die Freude an dem, was gelingt, ohne ein anderes am Gelingen zu hindern, ist, so sieht er das, in Wahrheit die Freude an einer Ordnung, die nicht von ihm errichtet, sondern von ihm nur gefunden werden muss, die außer ihm liegt, und ihn gerade deshalb verbindet mit dem, was wächst, fliegt oder gleitet, ihn dafür zwar von manchen Menschen entfernt, aber das ist ihm gleich. (G., S. 24-25)

---

<sup>219</sup> Alexandra Ludewig, *Jenny Erpenbecks Roman Gehen, Ging, Gegangen (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit*, in: Thomas Hardtke/ Johannes Kleine/ Charlton Payne (Hgg.), *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, V&R unipress, Göttingen 2017, S. 269-285, hier S. 270.

<sup>220</sup> Siehe die vor allem in den ersten Kapiteln wiederkehrende und minutiöse Beschreibung seines Alltags.

Der Gedanke, alles habe einen richtigen Platz im Universum, weist auf unsichtbare Grenzen hin, die ihm zufolge “für alles” da sind. Diese “außer ihm liegende” Ordnung, die “von ihm nur gefunden werden muss”, steht jedoch in starkem Kontrast zu der gesellschaftspolitischen Situation, in die er selbst hineingeboren ist:

Er selbst war bei der Übersiedlung seiner Familie von Schlesien nach Deutschland noch ein Säugling gewesen und wäre im Tumult der Abreise beinahe von seiner Mutter getrennt worden, hätte ihn nicht auf dem überfüllten Bahnsteig ein russischer Soldat seiner Mutter über die Köpfe vieler anderer Aussiedler hinweg noch ins Zugabteil hineingereicht. (G., S. 25)

Die deutsche Migrationsgeschichte der Nachkriegszeit, die wie alle Migrationsgeschichten gerade die territorialen Grenzen und die Auffassung eines bestehenden “richtigen Platzes” für die Menschen in Frage stellt, prägt die Familiengeschichte Richards. Sein Vater hat darüber hinaus an dem zweiten Weltkrieg teilgenommen und “Kriegswirren” erzeugt. Obwohl er keine Erinnerung an diese Zeit haben kann, weil er während der Übersiedlung zu jung war, ist Richard sich bewusst, dass er nur dank eines glücklichen Zufalls als Säugling mit der Mutter bleiben konnte und somit kein Waisenkind geworden ist. Dieses Bewusstsein lässt ihn ständig an die subtile Grenze zwischen Tod und Leben denken:

Die Trennlinie zwischen Geistern und Menschen war für ihn, und er weiß nicht, woran das liegt, schon immer sehr dünn, mag sein, weil er selbst damals, als Säugling, in den Wirren des Krieges so leicht hätte verlorengehen und ins Totenreich abrutschen können. (G., S. 274-75)

Eine Ordnungsinstanz in Richards Leben wird bis 1989 durch die Berliner Mauer dargestellt. Die Erfahrung der Mauer als physische, sichtbare und unüberwindbare Grenze, welche zwei verschiedene geographische und kulturelle Welten trennte, prägt sein Leben in Berlin. Dort hat er früher in dem Ostteil der Stadt gearbeitet und gewohnt, bevor er aufs Land zog. Im Roman wird im Nachhinein durch Richards innere Monologe und Rückblenden darauf hingewiesen, dass er sich über den Fall der Mauer 1989 nicht besonders gefreut hatte. Daher versucht er zuerst, sein Leben genau so zu führen, als ob die Grenze noch da wäre. Vielbedeutend ist diesbezüglich die Stelle, an der sich Richard an den Abriss der Mauer erinnert:

Als die Mauer 1990 dann Stück für Stück weggeräumt wurde, standen pünktlich zur Eröffnung eines jeden neuen Übergangs zahlreiche gerührte Westberliner da und hießen ihre Brüder und Schwester aus dem Osten willkommen. [...] Er aber war an diesem Morgen gar nicht auf dem Weg in die Freiheit gewesen, sondern nur auf dem Weg zur Universität [...] (G., S. 45)

Richard kann daher als einer der vielen Ostberliner und Ostdeutsche betrachtet werden, die nach dem Fall der Mauer und dem Niedergang der DDR nicht gerne in die ehemalige BRD "eingewandert" sind.<sup>221</sup> Als Beweis davon wird an mehreren Stellen betont, wie sich Richard nach über 20 Jahren<sup>222</sup> nach dem Mauerfall in Westberlin immer noch nicht gut auskennt. Aufgrund dessen machen sich "[S]eine Freunde [...] über ihn lustig, weil er sich immer noch weigert, mit dem Auto ins Zentrum zu fahren. Aber seit die Mauer weg ist, kennt er sich dort nicht mehr aus. Seit die Mauer weg ist, ist die Stadt doppelt so groß und hat sich so sehr verändert, dass er jetzt oft nicht einmal weiß, an welcher Kreuzung er steht" (G., S. 40-41). Obwohl die Mauer in Berlin nicht mehr da ist, bleibt sie in Richards Raumerfahrung präsent:

Fünfhundert Meter weiter überqueren sie die unsichtbare Linie auf dem Asphalt, die früher die Grenze war, und fahren bald darauf an einem Wachturm vorüber, der als Relikt aus der Zeit der Grenze mitten in einem Park steht, auf dem Gelände, wo früher die Spanischen Reiter aufgestellt und die Minen im Sand versteckt waren. (G., S. 195)

Die räumliche Grenzüberschreitung der Mauer, die als Grenze schlechthin gilt, wird von Richard darüber hinaus mit Lebensgefahr und Tod assoziiert: "Es gab eine Grenze, und es war nicht erlaubt, vom Osten in den Westen Berlins zu gehen. Bei dem Versuch, über die Grenze zu kommen, wurden manchmal sogar welche erschossen" (G., S. 193), erzählt er mehrmals. Das könnte zur Feststellung führen, dass Grenzüberschreitungen in seinem Bewusstsein mit negativen Folgen zusammenhängen.

Richard hat ein besonderes Interesse für Dinge, die nicht an der Oberfläche sichtbar, und jedoch in der Tiefe präsent sind. Diese Spannung zwischen Oberfläche und Tiefe zieht

---

<sup>221</sup> Alexandra Ludewig, *Jenny Erpenbecks Roman Gehen, Ging, Gegangen (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit*, in: a.a.O, S. 269-285, hier S. 270.

<sup>222</sup> Es wird davon ausgegangen, dass der Roman in den Jahren 2012-2013 spielt.



sich wie ein roter Faden durch den Roman und übersetzt sich sowohl in seinen wiederkehrenden Gedanken an den Toten im See, als auch in sein Interesse für die Stadt Rzeszów. Diese ist eine polnische Stadt, unter der früher “[W]ie eine zweite, dem flüchtigen Blick verborgene Stadt” ein unterirdisches Labyrinth gewachsen war, “spiegelbildlich zu den sichtbaren Häusern über der Erde” (G., S. 20). An diese Stadt denkt er, als er eines Tages im August einen Spaziergang durch den Alexanderplatz macht – genau an dem Tag, als afrikanische Flüchtlinge durch einen Hungerstreik auf dem Platz demonstrieren. Obwohl sie am gleichen Ort wie er sind, werden diese von Richard nicht gesehen.

Die Grenzen der eigenen Wahrnehmung werden Richard bewusst, als er im Fernsehen das Reportage über die Proteste der Flüchtlinge auf dem Alexanderplatz hört. Nicht die Nachricht an sich führt Richard dazu, sich für die Flüchtlingssituation zu interessieren, sondern zuerst die Tatsache, dass er genau in dem Moment auch dort war und trotzdem die Männer nicht gesehen hat: “Auf dem Alexanderplatz? [...] Dort, wo Richard heute gewesen ist? [...] Warum hat er die Demonstration dann nicht gesehen?” (G., S. 27). Hingegen fühlt er mit den Flüchtlingen kein Mitleid und betrachtet ihre Lage mit Distanz: “Als Kind hat er gelernt, was Not ist. Aber deswegen muss er nicht, nur weil ein Verzweifelter heutzutage einen Hungerstreik macht, gleichfalls verhungern” (G., S. 27).

In Zeitungsartikeln erfährt dann Richard “von einer seit Monaten von Schwarzafrikanern besetzten Schule in Kreuzberg, liest vom Oranienplatz, auf dem die Flüchtlinge offenbar seit einem Jahr in Zelten leben” (G., S.33). Fast als Zeitvertreib beginnt er, sich für die Lage dieser Flüchtlinge zu interessieren. Jetzt, wo er als Rentner über unbegrenzte freie Zeit verfügt, beschäftigt er sich mit der afrikanischen Geographie und stellt zugleich fest, wie mangelhaft seine Kenntnisse über Afrika sind. Nicht zuletzt setzt er sich mit der deutschen und europäischen Kolonialgeschichte und deren Folgen auseinander. Seine kritische Haltung gegenüber dem, was er liest, wird durch häufige selbst gestellte Fragen verdeutlicht.

### 3.4 Richard als Grenzgänger

Im sechsten Kapitel des Romans begibt sich Richard zu einer vom Senat organisierten Versammlung für Anwohner und Flüchtlinge in Berlin Kreuzberg, in ehemaligem Westberlin. Betont wird, dass er sich in Westberlin nicht gut auskennt und aus diesem Grund spät zu der Versammlung kommt. Diese Anmerkung signalisiert Richards Überschreitung einer räumlichen Grenze, die früher von der Mauer markiert war und trotz ihres Falls für ihn noch präsent ist. Gleichzeitig begleitet diese räumliche Grenzüberschreitung auch ein entscheidendes Moment in der Entwicklung der Figur: Zum ersten Mal fährt er dahin, wo er nicht hingehört: “Und was macht er dann hier - der kein Anwohner ist und auch kein Flüchtling?” (G., S.36). Richards Teilnahme an der Versammlung gilt im Roman als erster Berührungsmoment mit den afrikanischen Flüchtlingen. Die Gründe, die ihm dazu bewegen, bleiben dem Leser zuerst unbekannt und scheinen ihm selbst unbekannt zu sein: “Er will nicht sagen, wer er ist. Oder wieso er hier ist. Wenn er es doch nicht einmal selbst weiß” (G., S. 37).

Die Menschen, die er bei der Versammlung trifft, werden von ihm als “weißhäutige Menschen” und “schwarzhäutige” Menschen wahrgenommen und unterschieden. Dies zeigt eine Betrachtungsweise, die auf starke, unversöhnliche Polaritäten basiert. Wenn sich alle Teilnehmer vorstellen und ihre Namen und Herkunft aussprechen, weigert sich Richard, seinen Namen zu sagen, denn:

Die Namensnennung wäre, so ist es ihm vorgekommen, ein Bekenntnis gewesen, mindestens ein Bekenntnis dazu, dort anwesend zu sein. Aber was geht es die Leute an, dass er da ist. Er will niemandem helfen, er wohnt nicht in der Nähe der Schule, und er ist auch nicht vom Senat. [...] Er gehört zu keiner Gruppe, sein Interesse gehört ihm ganz allein, es ist sein Privateigentum und, sozusagen, ganz kalt. (G., S. 42)

Daraus lässt sich schließen, dass Richard versucht, eine Grenze zwischen sich und den anderen Teilnehmern an der Versammlung zu ziehen, obwohl er gleichzeitig dabei ist. Am liebsten würde er “in Ruhe gelassen werden” (G., S. 42), während er die Situation aus einer distanzierten, kalten, “professionellen” Perspektive beobachtet. Er bekennt sich zu keiner Gruppe und will Distanz behalten.

Als "stiller Beobachter" (G., S. 45) fährt Richard am folgenden Tag auch zum Oranienplatz, wo Flüchtlinge durch die Besetzung des Platzes demonstrieren, um "in das, was in ihren Augen überzeugend genug wie eine heile Welt aussieht, erst einmal hinein" (G., S. 44-45). Noch einmal wird darauf hingewiesen, dass Richard selbst den Grund nicht kennt, wieso er überhaupt dorthin gefahren ist. Als er am Abend an die Worte einer Flüchtlingssympathisantin denkt, die während eines Interviews die Unerträglichkeit des Nichtstuns für die Flüchtlinge thematisiert, wird Richard plötzlich klar, wieso er einen Kontakt zu den protestierenden Flüchtlingen sucht:

Er hat es schon gewusst, als er im August von den Hungerstreikenden hörte [...], aber erst jetzt, in diesem Moment, weiß er es wirklich. Über das sprechen, was Zeit eigentlich ist, kann er wahrscheinlich am besten mit denen, die aus ihr hinausgefallen sind. Oder in sie hineingesperrt, wenn man so will. (G., S. 51)

Die Flüchtlinge werden somit von Richard als ideale Gesprächspartner gehalten, die ihm in seiner neuen Lebensphase helfen können, mit grenzloser Zeit umzugehen. Sein Interesse ihnen gegenüber basiert somit zunächst auf das Gefühl, die Flüchtlinge könnten etwas Gemeinsames mit ihm haben.

Gleichzeitig gelten sie als neues "Untersuchungsobjekt"<sup>223</sup>, womit er sich in seinem Ruhezustand beschäftigen kann. Von diesem Interesse angetrieben, fasst Richard die Entscheidung, mit ihnen Gespräche zu führen. Zunächst versucht jedoch Richard, Distanz zu dem Erzählten und zu den Männern zu halten. Seine Strategie, solche Distanz zu schaffen, besteht darin, einen Fragenkatalog zu entwerfen, um den Flüchtlingen die "richtigen Fragen" zu stellen und die Gespräche professionell zu verorten. Der Fragenkatalog wird von ihm entworfen, nachdem er sich zwei Wochen lang über die Lage der Flüchtlinge informiert hat.

Das erste geführte Interview findet in einem Altersheim statt, wo inzwischen einige der protestierenden Flüchtlinge auf dem Oranienplatz einquartiert worden sind. Richard stellt seine Fragen vier geflüchteten Männern aus Nigeria namens Raschid, Zair, Ithemba, Abdusalam. Die ersten Eindrücke Richards widerspiegeln Vorurteile und Stereotypen, die aus einer rassistischen Auffassung der Afrikaner ausgeht, wonach sie in Hungersnot, arm und

---

<sup>223</sup> Vgl. Die Antwort Richards auf die vom Leiter des Asylantenheims gestellte Frage: "Was genau wollen Sie von den Männern? Ich arbeite an einem Forschungsprojekt" (G., S. 56).

ungebildet wären: “Wissen die Männer hier überhaupt, was das ist: ein Professor? [...] Der Mann trägt ein rotes T-Shirt mit einem unlesbaren Schriftzug quer über den Leib. Dann geht es also doch nicht allen Flüchtlingen schlecht, denkt Richard, wenn der Kerl so massiv ist” (G., S. 60).

Mehrmals im Laufe des Geschehens entlarvt sich Richard als Träger latenter chauvinistischer und eurozentrischer Haltungen, die er nur durch den persönlichen Kontakt zu den Flüchtlingen allmählich lernt, zu hinterfragen und letztendlich zu überwinden.<sup>224</sup> Diese auf Vorurteilen und Stereotypen basierte Haltung wird metaphorisch als eine Krankheit dargestellt: “Ich komme wieder, sagt er, so wie man zu einem Kranken sagen würde, von dem man nicht weiß, ob er die Nacht übersteht. Oder ist er selbst vielleicht der Kranke?” (G., S. 72).

Nachdem die Flüchtlinge von der Überfahrt mit dem Boot nach Italien und dem erlebten Bootsunglück erzählen, ist Richard erschöpft. Er fragt sich: “Wenn eine ganze Welt, die man nicht kennt, auf einen einstürzt, wo fängt man dann an mit dem Sortieren?” (G., S. 63). Es ist sein Form- und Ordnungsprinzip, das hier herausgefordert wird. Doch entscheidet er sich, die Interviews weiter zu führen. Der zweite Flüchtling, mit dem er spricht, kommt aus Niger und heißt Raschid. Wegen seines Aussehens wird er von Richard heimlich “Apoll” genannt, weil er “so aussieht, wie er sich Apollo immer vorgestellt hat” (G., S. 72). Nach dem zweiten geführten Interview freut sich Richard, in seine Welt zurückkehren zu können: Im Supermarkt denkt er nämlich: “Das ist seine Welt, ist inzwischen die Welt, in der er sich auskennt” (G., S. 72).

Je mehr sich Richard im Roman einigen Flüchtlingen im Altersheim annähert und sie durch ihre Namen - oder Spitznamen - erkennt, wird der Beschreibung seiner Alltagsritualen zu Hause immer weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Die Gespräche mit seinen neuen Gesprächspartnern werden für ihn langsam zu neuen Alltagsritualen: “Am Montag geht Richard den Weg zu dem roten Ziegelgebäude beinahe schon mit der gleichen

---

<sup>224</sup> Siehe die Reaktion Richards, als Osarobo den verabredeten Termin mit ihm vergisst: “Er ärgert sich, aber worüber eigentlich? Dass der Afrikaner nicht so glücklich und dankbar ist, wie er es von ihm erwartet? Dass der Afrikaner ihn, den einzigen Deutschen von draußen, der, wie es scheint, jemand dieses Heim hier freiwillig betritt, einfach vergisst? Vielleicht auch darüber, dass der Afrikaner nicht verzweifelt genug ist, um seine Chance zu erkennen? Oder eher darüber, dass er ihm, Richard, durch seine Achtlosigkeit beiläufig klarmacht, dass das Angebot mit dem Klavierspielen keine Chance darstellt, sondern allenfalls einen geringfügig besseren Zeitvertrieb als das Schlafen?” (G., S. 145)

Selbstverständlichkeit, wie er in der ersten Jahreshälfte noch den Weg zur Uni gegangen ist” (G., S. 91).

Eine weitere, bedeutende Grenzüberschreitung findet seitens Richard statt, als er darum bittet, mit einem der Flüchtlinge, nämlich Osarobo aus Niger, außerhalb des Alterswohnheims sprechen zu können. Der Ortswechsel von einem begrenzten Raum, wo sogar Sicherheitskontrollen geführt werden, zu einem öffentlichen Raum findet statt, indem sie gemeinsam ein Café betreten. Am Ende des schwierigen Gesprächs mit Osarobo im Café ist Richard bereit, den Jungen in seinem Haus willkommen zu heißen. Ein Schritt in die private Welt Richards wird hier somit gemacht. Diese Grenzüberschreitung wird auch durch das Schalten einer Ampel auf Grün betont und wird an eine Entwicklung seiner Einstellung zu den afrikanischen Männern gekoppelt.

Von diesem Moment an kann Richard in der Tat als Grenzgänger bezeichnet werden. Die Beziehungen zu den Flüchtlingen, die er jetzt mit Regelmäßigkeit besucht, wandelt sich langsam von einer “professionellen” Beziehung (Interviewer - Interviewt) zu einer freundschaftlichen. Die von ihm geführten Interviews avancieren zu einem Dialog. Nicht nur Osarobo wird von Richard bei ihm Zuhause eingeladen, sondern auch Rufu, ein junger Mann aus Burkina Faso. Richards Lehrimpuls, das sein Leben als Professor geprägt hat, mischt sich mit dem Wunsch, seine Leidenschaften teilen zu wollen: “Lange schon hat Richard mit niemandem mehr gemeinsam seine Musik gehört. Lange schon hat sich keiner mehr für diese Aufnahmen interessiert, die ihn begeistern” (G., S. 201). Somit bringt Richard Osarobo das Klavierspielen bei und führt Rufu, der Italienisch sprechen kann, in Dantes *Göttliche Komödie* ein. Als Ersatzvater oder Ersatzgroßvater<sup>225</sup> zu den jungen Männern verhält er sich auch weiterhin im Roman. Immer mehr freut er sich, sie zu treffen, und der Gedanke an ihre Besuche bewegt ihn, sein eigenes Haus so aufzuräumen, dass es für seine Gäste gemütlich wirkt: “[...] dann ist sauber und aufgeräumt, wenn morgen der Klavierspieler [Osarobo] zu Besuch kommt” (G., S. 199). Der Gedanke, sie können eines Tages nicht mehr in Berlin sein, beunruhigt ihn.

---

<sup>225</sup> Alexandra Ludewig, *Jenny Erpenbecks Roman Gehen, Ging, Gegangen (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit*, in: a.a.O, S. 285.

Richard engagiert sich im Laufe des Romans immer mehr für die afrikanischen Flüchtlinge. Er beschäftigt sich mit den deutschen und europäischen Gesetzen und Regelungen für Asylbewerber, um ihnen bei Anwälten und Ausländerbehörden hilfreich zu sein; als die Flüchtlinge von dem Altersheim in der Nähe Richards in ein anderes Asylbewerberheim ziehen müssen, besucht er sie täglich trotz der Entfernung von seinem Hause. Jetzt kann er die Erzählungen der afrikanischen Geflüchteten wirklich schätzen, die somit aufhören, für ihn nur als Untersuchungsobjekt zu gelten: "Er weiß, dass diese Erzählung von Raschid so etwas ist wie ein Geschenk" (G., S. 237). Er hilft ihnen sogar, eine Demonstration in Berlin zu organisieren und kauft für Karon, einen Flüchtling aus Ghana, ein Grundstück in Afrika, womit sich seine Familie ernähren kann.

Im 54. Kapitel, d.h. kurz vor Ende des Romans, ist eine Zäsur in der Erzählung zu finden. Auf den Seiten 328-329 befindet sich zweimal dieselbe Frage: "Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen kann?". Diese Frage folgt der vom Senat getroffenen Entscheidung, anhand der Einzelprüfungen den meisten Flüchtlingen kein Asyl zu gewähren, da sie über Italien nach Deutschland gekommen sind. Die Frage greift auf ein Gespräch mit Karon zurück, in dem er über seine verzweifelte Lage erzählt und die Tatsache feststellt, er wüsste nicht mehr, wohin er gehen könnte.<sup>226</sup>

Der zweimal wiederholten Frage folgt der letzte Teil des Romans, in dem verschiedene Beispiele von Solidarität gegenüber den jetzt obdachlosen Flüchtlingen dargestellt werden. Richard selbst unterbringt in seinem Haus mehrere Flüchtlinge und eröffnet für sie ein Spendenkonto. Richards Haus, welches durch sein Biedermeiersekretär, seine Bibliothek, sein Musikzimmer als Symbol für die bildungsbürgerliche deutsche Welt steht, wird zu einer Heimunterkunft für afrikanische Flüchtlinge. Dies verdeutlicht die Auflösung der unsichtbaren kulturellen Grenzen, die wie eine abgrenzende Mauer zwischen dem emeritierten Professor Richard und den Geflüchteten - und deren Welten - existierten. Dementsprechend wird beschrieben, wie Rufu an Richards Biedermeiersekretär sitzt und Deutsch weiter lernt, und wie in Richards Bibliothek, Gästezimmer, Musikzimmer und Wohnzimmer jetzt Flüchtlinge schlafen.

---

<sup>226</sup> Vgl. "Wenn ich nach dem Interview nicht in Deutschland bleiben kann, sagt Karon, wo soll ich dann hingehen? Wo soll ich in Italien eine Arbeit finden? [...] Wo auf der Welt ist der Platz, wo ich mich in Ruhe zum Schlafen hinlegen kann?" (G., S. 251).

Das neue Zusammenleben wird im Roman als sehr positiv dargestellt: “Am Abend kommen alle in Richards Küche wieder zusammen, wenn das Essen, das Ithemba gekocht hat, auf dem Tisch steht. [...] Nach dem Essen setzt sich Abdusalam mit ein paar andern manchmal nach draußen auf die kühle Terrasse und fängt an zu singen.” (G., S. 338). Richards Haus wird zu einem lebendigen Begegnungsort verschiedener Kulturen, die sich jetzt in der Tat unter demselben Dach zusammentreffen. Richard erweist sich jetzt sogar von dem Gedanken und der Angst vor dem Toten im See befreit: “Vielleicht wird Richard im Sommer wieder hier schwimmen, auf jeden Fall wird er, so wie in den vergangenen zwanzig Jahren, am Ufer sitzen und glücklich sein, das Wasser zu sehen” (G., S. 340).

Der Roman endet am Tag von Richards Geburtstag, den er seit dem Tod seiner Frau nicht mehr gefeiert hatte. Es ist Frühling – ca. 6 Monaten sind seit Beginn der Erzählung vergangen. Richard will diesmal den Tag feiern und lädt auch seine deutschen Freunde zu Hause ein. Während der Feier gilt ein Gespräch über Liebeserfahrungen als Anlass, die Gleichheit aller Menschen gegenüber Grundgefühlen wie Liebe zu betonen: In dieser Hinsicht gibt es keine “weißhäutigen” und “schwarzhäutigen” Männer, sondern einfach Männer, die “[A]lle miteinander [...] einen Moment lang an Frauen [denken], die sie geliebt haben und von denen sie einmal geliebt worden sind” (G., S. 344).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Begegnung mit den Flüchtlingen Richard nicht nur zu einer ausgeprägten Hilfsbereitschaft führt, die in starkem Kontrast zu seiner anfänglichen Einstellung steht (vgl. “Er will niemandem helfen” (S. 42)), sondern auch zum Hinterfragen und zur Überwindung einer in Europa noch bestehenden Kulturauffassung, in der ethnische und kulturelle Unterschiede als eine unüberwindbare Trennlinie zwischen den Menschen betrachtet werden.

### 3.5 Strategien des Übergangs

Anhand einer genaueren Analyse von Richards Annäherung zu den Flüchtlingen lässt sich die Frage stellen: Welche Übergangsstrategien werden von Richard bewusst oder unbewusst umgesetzt, während er den afrikanischen Flüchtlingen, die als “Fremde”

schlechthin gelten, und deren "fremden" Welt begegnet? Wie verändert sich seine innere Einstellung, die am Anfang des Romans durch starke kulturelle Grenzziehungen geprägt ist?

Als ehemaliger Professor ist Richard gewöhnt, die Realität kritisch zu beobachten. Er stellt sich immer wieder neue Fragen, die im Text durch die Technik des inneren Monologs wiedergegeben werden. Diese kritische Beobachtungsweise führt ihn ebenfalls, Verbindungen zwischen dem, was er alltäglich erfährt, und dem, was er aus der eigenen Lebenserfahrung und dem eigenen kulturellen Hintergrundwissen kennt. Ein Beispiel davon lässt sich zu Beginn des Romans finden, als er die Nachricht über die protestierenden Flüchtlinge in Berlin im Fernsehen hört. Da die sechs Männer auf dem Platz dadurch protestieren, dass sie sich mitten auf den Platz stellen und nicht sagen wollen, wer sie sind, muss Richard als Altphilologe sofort an Odysseus denken, der - nicht zufällig - als seine mythologische Lieblingsfigur gilt. Dementsprechend denkt Richard, wenn am folgenden Tag im Fernsehen von der Räumung des Platzes und der Beendigung des Streiks berichtet wird: "Schade, [...]. Die Idee, sichtbar zu werden, indem man öffentlich nicht sagt, wer man ist, hatte ihm gefallen. Odysseus hatte sich Niemand genannt, um aus der Höhle des Zyklopen zu entweichen" (G., S. 31).

Der Mythologie und im Allgemeinen der Literatur kommt in Richards Leben als ehemaliger Professor für Altphilologie eine Schlüsselrolle zu. Diese werden auch zu Brücken, welche ihm einen persönlichen Zugang zu der Welt der Flüchtlinge ermöglichen. Dementsprechend lässt sich darauf hinweisen, dass er einigen unter den Flüchtlingen Spitznamen gibt, die aus der Welt der Literatur stammen, als er Zuhause Notizen über sie niederschreibt: Raschid aus Niger wird z. B. Apoll oder "der Blitzschleuderer" genannt, weil er "genauso aussieht, wie sich Richard immer Apollo vorgestellt hat" (G., S. 72) und Awad aus Ghana "Tristan". Rufu aus Burkina Faso wird dann von ihm als "Der Mond von Wismar" bezeichnet mit Bezug auf eine Skulptur, die sich im Wismarer Dom befindet. Richard verbindet nicht zuletzt auch die Lage und die Erzählungen der Geflüchteten mit dem Stoff literarischer Werke, die als grundlegend innerhalb der abendländischen Literatur gelten. Somit lassen sich z.B. Auszüge in Kursivschrift aus Homers *Ilias* und *Odyssee* und Goethes *Faust*



im Text finden, ohne dass sie erklärt oder weiter signalisiert werden.<sup>227</sup> Dadurch gelingt es Erpenbeck, die direkte assoziative Gedankenverbindungen Richards wiederzugeben.

Die Begegnung mit den Flüchtlingen führt Richard dazu, auch einen neuen, tieferen Blick auf die griechische mythologische und die literarische Tradition zu werfen. Dadurch wird er über die Grenzlinie geführt, welche seine abendländische Welt und die Welt der afrikanischen Männer anscheinend trennt. An einer beispielhaften Stelle wird Richard dank einer genaueren Lektüre Herodots klar, wie gerade die Geschichte der Antike und die griechische Mythologie, die als kulturelles Fundament der abendländischen Kultur schlechthin gilt, in den Traditionen afrikanischer Länder verankert ist:

Begonnen hat er mit seiner Lektüre bei Herodot, der die Garamanten, die Vorfahren der Tuareg, schon im fünften Jahrhundert vor Christus beschreibt. Die Kunst, einen Streitwagen zu lenken, hätten die Griechen von den Männern dieses Berbervolkes gelernt, und von deren Frauen die Poesie.[...] Die Gegenden, die heute Libyen, Tunesien, Algerien heißen, waren in der Antike das Gebiet *vor* dem Ende der Welt, also die Welt. [...] Die eulenäugige Athene, von manchen Wissenschaftlern sogar als *schwarze Göttin* bezeichnet, wuchs bei ihrem Ziehvater Triton am Ufer des Tritonsees auf, im heutigen Tunesien. Die Amazonen [...] tanzten am Ufer dieses See, von dort aus zogen sie in den Kampf - und sprachen Tamashek, die gleiche Sprache wie der, den Richard vor einigen Wochen, noch ganz in Verkennung der mythischen Lage, Apoll genannt hat: der Flüchtling aus Zimmer 2019. (G., S. 175-176)

Durch die Vorstellung, dass laut dem Mythos z.B. die Amazonen die gleiche Sprache einiger von ihm gekannten Flüchtlinge sprachen und dass die "schwarze Göttin" Athene im heutigen Tunesien aufgewachsen ist, werden plötzlich tiefe Verbindungen zwischen seiner Welt und der Welt der Flüchtlinge für Richard begreifbar. So setzt er auch die matriarchalische Struktur des Volks der Tuareg, zu dem z.B. Raschid gehört, mit dem Mythos der Amazonen in Verbindung:

Nein, es sei sicher kein Zufall, dass den Frauen der Tuareg auch heute noch die Viehherden und die Zelte gehören, dass sie sich die Männer aussuchen und sich scheiden können, wie es ihnen beliebt, [...] dass sie es sind, die ihre Kinder die Schrift lehren, und zwar dieselbe Schrift, die schon Herodot mit eigenen Augen gesehen hat. (G., S. 177)

---

<sup>227</sup> Siehe z.B. S. 98.

Als eine Art Offenbarung führen solche Überlegungen zu einer Entgrenzung seiner Welt- und Kulturanschauung:

Vieles von dem, was Richard an diesem Novembertag, einige Wochen nach seiner Emeritierung, liest, hat er beinahe sein ganzes Leben über gewusst, aber erst heute, durch den kleinen Anteil an Wissen, der ihm nun zufließt, mischt sich wieder alles anders und neu. Wie oft wohl muss einer das, was er weiß, noch einmal lernen, wieder und wieder entdecken, wie viele Verkleidungen abreißen, bis er die Dinge wirklich versteht bis auf die Knochen? (G., S. 177)

Die Literatur bietet sich somit als “Medium des Verstehens” an, “indem sich das Fremde und das Eigene als zwei Seiten eines Zusammenhangs erweisen”<sup>228</sup>.

Nicht nur anhand eines neuen Verständnisses der Mythologie und der Literatur kommt er dazu, allmählich seine eurozentrische Einstellung zu überwinden und den afrikanischen Geflüchteten in einem wirklichen Dialog zu begegnen, sondern auch durch die Reflexion über seine eigene Vergangenheit als ‘Nachkriegskind’ und über die deutsche Nachkriegsgeschichte. Während eines Gesprächs mit seinen deutschen Freunden wird die Erfahrung der Flucht und der Migration, die viele Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben, und die Erfahrung der afrikanischen Flüchtlinge in Verbindung gesetzt. Dementsprechend überlegen sich Richard und andere deutsche Freunde von ihm:

Richard denkt an seinen Vater, der als deutscher Soldat in Norwegen und Russland war, um *Kriegswirren* zu erzeugen. Detlef denkt an seine Mutter, die mit der gleichen Sorgfalt, mit der sie sich als deutsches Mädchen die Zöpfe flocht, dann später als Trümmerfrau Steine klopfte für den Wiederaufbau. Sylvia denkt an ihren Großvater, der seiner Frau für die eigenen Kinder blutige russische Kinderwäsche geschickt hatte: [...] Nachkriegskinder sind auch sie, die da auf dem Sofa sitzen, deshalb wissen sie, dass die Aufeinanderfolge von Vorher und Nachher oft ganz anderen Gesetzen folgt als denen von Belohnung oder Strafe. (G., S. 119)

In beiden Fällen erweist sich der Zufall als einzige Instanz, welche über das Leben und den Tod eines Menschen entscheidet. Dem Nachdenken über die eigene Vergangenheit folgt

---

<sup>228</sup> Fridmar Apel, *Wir wurden, werden, sind sichtbar. Roman: Gehen, ging, gegangen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.09.2015. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/gehen-ging-gegangen-von-jenny-erpenbeck-13770081.html> (abgerufen am 01.03.2020).

ein Vergleich mit der Lage der afrikanischen Flüchtlinge, die zur Feststellung des eigenen Glücksfalls führt:

Gearbeitet haben sie ihr ganzes Leben, das ist wohl wahr, aber ihnen hat das auch niemand verboten. Als Blutsverwandte sind sie, die aus dem Osten, schließlich von ihren Brüdern und Schwestern auf der wohlhabenderen Seite der Mauer in die Arme geschlossen worden, [...]. (G., S. 119)

Infolgedessen versetzen sich Richard und seine Freunde mit Empathie in die Flüchtlinge aus Afrika hinein, die gerade in Berlin auf der Suche nach einem neuen Leben sind. So äußert sich Sylvia: "Ich stelle mir immer vor, dass auch wir noch einmal fliehen müssen, und dann wird uns auch niemand helfen" (G., S. 120), und selbst Richard: "Es ist noch gar nicht so lange her, denkt Richard, da war die Geschichte der Auswanderung und der Suche nach Glück eine deutsche Geschichte" (G., S. 222).

Beide Flucht- und Auswanderungsgeschichten erweisen sich als Teil eines weiteren Bewegungsprozesses, der immer schon in der Geschichte des Menschen wie ein Naturgesetz präsent ist. Im Roman öffnet sich somit über das Phänomen der Migration eine historisch weit ausgreifende Perspektive. Diese folgt Richards Auseinandersetzung mit der antiken Geschichte der abendländischen Welt. Mit Worten, welche an die Aussage Enzensbergers in *Die große Wanderung*<sup>229</sup> erinnern, wird von Richard reflektiert:

Tausende von Jahren dauert die Bewegung der Menschen über die Kontinente schon an, und niemals hat es Stillstand gegeben. Es gab Handel, Kriege, Vertreibungen, auf der Suche nach Wasser und Nahrung sind die Menschen oft dem Vieh, das sie besaßen, gefolgt, es gab Flucht vor Dürre und Plagen, Suche nach Gold, Salz oder Eisen, oder es konnte dem Glauben an den eigenen Gott nur in der Diaspora die Treue gehalten werden, es gab Verfall, Verwandlung, Wiederaufbau und Siedler, es gab bessere oder schlechtere Wege, niemals aber Stillstand. (G., S. 178)

---

<sup>229</sup> "Immer war ein erheblicher Teil der Menschheit in Bewegung, auf der Wanderung oder auf der Flucht, aus verschiedenen Gründen, auf gewaltförmige oder friedliche Weise - eine Zirkulation, die zu fortwährenden Turbulenzen führen muß. Es handelt sich um einen chaotischen Prozeß, der jede planende Absicht, jede langfristige Prognose zunichte macht." In: Hans M. Enzensberger, *Die große Wanderung. 33 Markierungen; mit einer Fußnote "Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd"*, a.a.O., S. 11.

Mit einem weiteren Rückgriff auf griechische und römische Philosophen der Antike wird im Roman auch die Aufforderung geäußert, die hierarchische Struktur Herr-Sklaven, worauf sich früher u.a. der europäische Kolonialverfahren gestützt hat und welche heute teilweise noch präsent ist, fallen zu lassen. Als Richard zu einer Tagung eingeladen wird, setzt er sich bei der Vorbereitung seines Vortrags mit dem Gedanken auseinander, dass seit Jahrhunderten immer wieder die gleichen Ideen von Philosophen und Nachdenkenden erarbeitet und ergänzt werden. An dieser Stelle greift er nicht zufällig auf Passagen von Seneca, Platon, Empedokles zurück, in denen die hierarchische Struktur Herr-Sklave durch den Hinweis auf die ständige Umkehrung des Schicksals aufgehoben wird. So liest er bei Seneca: *“Zwing dich ständig daran zu denken, dass der, den Du deinen Sklaven nennst, gleichen Ursprungs ist wie du, dass er sich an demselben Himmel erneuert, dass er wie Du atmet, lebt und stirbt”*, und bei Platon: *“es gebe keinen König, der nicht vom Sklaven, und keinen Sklaven, der nicht vom König abstamme. Nur der Wechsel der Zeit habe all dies durcheinander geworfen und das Schicksal alles mehrfach umgekehrt”* (G., S. 297).

Ein Neudenken der Literatur, der Geschichte Europas und der Philosophie, aber auch die Überlegungen zur deutschen Geschichte der Nachkriegszeit erweisen sich somit für Richard als Hilfsmittel, seine latenten chauvinistischen, eurozentrischen Haltungen zu hinterfragen und überwinden.

### 3.6 “Ihre Haut ist schwarz” - die Sichtbarkeit einer Grenze?

Im Roman werden die Flüchtlinge von der Aufnahmegesellschaft als Fremde empfunden und abgesehen von Richard und wenigen Sympathisanten ständig ausgegrenzt. Diese Ausgrenzung lässt sich als Reaktion auf bestehende Unterschiede zwischen den afrikanischen Männern und den Deutschen betrachten. Diese Unterschiede markieren also für die Flüchtlinge Grenzen, die sie nicht immer überwinden können. Dementsprechend gilt vor allem die Hautfarbe als eine sichtbare und unüberwindbare Differenz.

Im zweiten Kapitel treten die Flüchtlinge ins Geschehen, während sie einen Protest auf dem Alexanderplatz durchführen. Durch einen Hungerstreik wollen sie die deutsche Regierung auffordern, eine Lösung für ihre Lage zu finden. Später stellt sich heraus, dass sie

aus anderen Städten Deutschlands nach Berlin gekommen sind, um eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen und somit im Land arbeiten zu dürfen. So werden sie in der Geschichte eingeführt:

An einem Donnerstag Ende August versammeln sich zehn Männer vor dem Roten Rathaus in Berlin. Sie haben beschlossen, heißt es, nichts mehr zu essen. [...] Ihre Hautfarbe ist schwarz. [...] Die Männer mit schwarzer Hautfarbe sagen aber nicht, wer sie sind. [...] Sie sind einfach da. (G., S. 18-19)

Die wiederholte Betonung der Hautfarbe der protestierenden Männer lässt sich als Signal betrachten, dass die Hautfarbe tatsächlich eine wichtige Rolle in ihrem Leben und in der Wahrnehmung der Aufnahmegesellschaft spielt. Ihre schwarze Haut ist vor allem als Zeichen betrachtet, dass sie nicht aus Deutschland, nicht aus Europa herkommen. Das entspricht einer bestimmten Einstellung, die sich auf die Idee des Nationalstaates stützt, welches wiederum auf sprachliche, kulturelle und ethnische Homogenität basiert.

Das Motiv der Hautfarbe als Grund von Ausgrenzung taucht mehrmals im Roman auf. Vor allem wird das anhand der Figur von Osarobo, jungem Nigerianer, der seit drei Jahren durch Europa wandert und Freunde sowie Familie verloren hat, veranschaulicht. Wenn er von Richard auf ein Gespräch in einem Café eingeladen wird, erzählt Osarobo von seinem früheren Aufenthalt in Italien, bevor er nach Deutschland kam. Über seine Zeit in Neapel und Mailand erzählt er: "In der Metro, sagt er, stehen die Leute auf und setzen sich anderswohin, wenn sich ein Schwarzer neben sie setzt" (G., S.125). An einer anderen Stelle weist er nochmal auf seine Erfahrung in Italien hin und erzählt: "In der U-Bahn stehen die Italiener auf und setzen sich woandershin, wenn ich mich neben sie setze. [...] Sie denken, ich bin kriminell. Jeder Schwarze. [...] Es macht keinen Unterschied, ob wir es sind oder nicht" (G., S. 245). Die Diskriminierung aufgrund der unterschiedlichen Hautfarbe wird hier also nicht als ein spezifisch deutsches Vorurteil dargestellt, sondern als ein in Europa bestehendes Verhalten im Allgemeinen. Anhand solcher Erfahrungen wird dem jungen Nigerianer klar, dass ihm seine Hautfarbe in Europa zu einem Problem geworden ist. Als Reflex davon zupft er sich an seinem Handrücken, "an der schwarzen Haut, in die er für sein Leben gesteckt ist" (G., S. 153). So heißt es auch, wenn Richard und Osarobo beim Klavier zusammensitzen:

“Der schwarze und der weiße Mann schauen auf diesen schwarzen Arm und diese schwarze Hand wie auf etwas, das ihnen beiden Probleme bereitet” (G., S. 153).

Die Tatsache, dass die in Berlin angekommenen Flüchtlinge kein Deutsch sprechen, erweist sich ebenfalls als eine Grenze, die ihnen das geforderte Gespräch mit dem Senat und daher ihr wirkliches “Ankommen” im Land sperrt. Aus diesem Grund besuchen sie Deutschunterrichte und geben sich Mühe, nochmals eine neue Sprache zu lernen. Dazu ist aber zu bemerken, dass sie zwar kein Deutsch, aber doch andere europäische Sprachen sprechen können. Obwohl die Flüchtlinge, abgesehen von den jeweiligen afrikanischen Sprachen, auch Französisch und Englisch sprechen, die gerade in der Diplomatie und in der Politik weltweit als wichtig gelten, können sie nicht mit dem Beamten des deutschen Senats direkt kommunizieren, weil “der schwächliche, blondgescheitelte Herr von Senat, der vorn steht, weder Englisch, noch Französisch, noch Italienisch noch gar Arabisch sprechen kann” (G., S. 100). Das, was als Mangel der Flüchtlinge am Anfang betrachtet wird, erweist sich hier durch einen Perspektivenwechsel eigentlich als Mangel des Beamten des Senats, da er nur mit einem “blondgescheitelten Deutsch” kommunizieren kann.

Die Thematisierung von der Grenze, die zwischen den Menschen durch die Hautfarbe markiert wird, wird im 44. Kapitel explizit. Als einige afrikanische Flüchtlinge aus dem Asylbewerberheim ausziehen müssen, weil sie kein Anspruch auf Asyl besitzen, denkt Richard über das Sichtbar-werden von Grenzen, die ansonsten unsichtbar sind. Diesbezüglich fragt er sich, was die eigentliche Grenze zwischen den afrikanischen Flüchtlingen und ihnen, den “Hiesigen”, sei, und was Menschen im Allgemeinen voneinander eigentlich trennt:

Waren auch die beiden Gruppen von Menschen, die sich hier gegenüberstanden, so etwas wie die zwei Hälften eines Universums, die eigentlich zusammengehörten, und deren Trennung dennoch unüberwindlich war? War der Graben zwischen ihnen tatsächlich bodenlos tief und entfesselte deshalb so heftige Turbulenzen? Und verlief er zwischen Schwarz und Weiß? Oder zwischen Arm und Reich? Oder zwischen Fremd und Freund? Oder zwischen denen, deren Vater nicht mehr am Leben waren und denen, deren Väter noch lebten? [...] Oder zwischen der einen Sprache und der andern? Wieviel Grenzen gab es überhaupt in einem einzigen Universum? Anders gefragt, was war die wirkliche, eine, entscheidende Grenze? Vielleicht die zwischen tot und lebendig? (G., S. 259-260)

Wenn z.B. die unterschiedlichen Hautfarben, Sprachen, ökonomischen Lagen als vermeintliche Grenzen zwischen den einen und den anderen betrachtet werden könnten,

verlieren all solche Unterschiede ihre Geltung, wenn alle Menschen als Teil eines Ganzes gehalten werden. Es ist jedoch vor allem durch Richards Reflexion über das Wort "Haut" an sich, das in allen Sprachen zur Bezeichnung des gleichen "Materials" präsent ist, dass die Auflösung der Grenzen deutlich wird:

Zieht man all diese mögliche Grenzen in Betracht, scheint Richard der Unterschied zwischen dem einen Menschen und dem anderen dagegen eigentlich lächerlich gering, und ist es vielleicht gar kein Graben, der sich hier am Eingang eines Asylbewerberheims in Berlin plötzlich auftut, und gibt es auf dieser Ebene des Universums vielleicht gar keine Verschiedenheit und keine zwei Hälften, denn immerhin geht es nur um ein paar Pigmente in dem Material, das von allen Menschen in der jeweiligen Sprache *Haut* genannt wird, und dann wäre die Gewalt, die sich hier gerade zeigt, durchaus nicht der Vorbote eines Sturms im Zentrum eines Universums, sondern beruhte nur auf einem absurden Missverständnis, das die Menschheit entzweit [...]. (G., S. 261)

Eine Relativierung der hierarchisierenden Differenzierung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebensbedingungen wird auch von einem Flüchtling, Awad, thematisiert. Dementsprechend fragt er Richard: "Ist nicht so [...], dass jeder erwachsene Mensch - ob Mann, ob Frau, ob reich oder arm, ob er Arbeit hat oder nicht, ob er in einem Haus wohnt oder Obdachlos ist, ganz egal, - dass jeder Mensch seine paar Jahre zum Leben hat und dann stirbt?" (G., S. 81) - worauf Richard mit einem Ja antwortet.

### 3.7 Strategien der Ausgrenzung

Im Roman sind auch Grenzen zu finden, die sich weder von den Flüchtlingen noch von Richard überschreiten lassen. Für die Flüchtlinge bedeuten solche Grenzen die Unmöglichkeit, in Deutschland zu arbeiten und sich dort niederzulassen. Dabei handelt es sich nicht um konkrete, sichtbare Grenzen wie Zäune oder Mauer, sondern um unsichtbare Grenzen, die dennoch als unüberwindbar gelten und über die Zukunft der Geflohenen von entscheidender Bedeutung sind.<sup>230</sup>

Zahlreiche Abweisung- und Ausgrenzungsstrategien werden im Roman vom staatlichen Apparat umgesetzt, um die Flüchtlinge ständig in einer ausgegrenzten Lage zu halten und sie

---

<sup>230</sup> Lydia Doliva, *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen*, in: a.a.O., S 176.

am Ende abzuweisen. Dieses Prozedere lässt sich bereits im zweiten Kapitel erahnen, wo die Flüchtlinge zum ersten Mal ins Geschehen treten:

Wer seid ihr, werden sie von der Polizei und von Beamten des Senats, die hierzugeholt werden, gefragt. Wir sagen es nicht, sagen die Männer. Das müsst ihr aber sagen, sagen die andern, sonst wissen wir nicht, ob ihr unter das Gesetz fällt und hier bleiben und arbeiten dürft. [...] Wir müssen prüfen, ob ihr wirklich in Not seid, sagen die andern. [...] Wir haben selbst nicht genug, sagen die andern. Es gibt Regeln hier, sagen sie, an die müsst ihr euch halten, wenn ihr bleiben wollt. Die Männer mit schwarzer Hautfarbe sagen aber nicht, wer sie sind. [...] sie sind einfach da. (G., S. 18)

Die Präsenz von Gesetzen, Regeln und Prüfungen begleitet den ganzen Roman von Anfang an. Diese werden als absolute Instanz dargestellt, die sich allmählich als eine unüberwindbare Grenze erweist. Dadurch entlarvt sich der deutsche Senat als abweisend den Asylsuchenden gegenüber.

Zygmunt Bauman erläutert in seinem Essay *Die Angst vor den anderen*, in dem er sich mit der sogenannten Migrationskrise 2015 auseinandersetzt, wie das “plötzliche Erscheinen von Fremden auf unseren Straßen” den Zusammenbruch einer angeblichen Ordnung in einem Staat bedeutet. Bauman greift auf Jonathan Rutherford’s Aussage, die Immigranten brächten “die schlechten Nachrichten aus einem fernen Winkel der Erde direkt vor unserer Haustür”, um dann festzustellen, dass “diese Nomaden - die nicht aus eigenem Antrieb, sondern aufgrund eines herzlosen Schicksals dazu geworden sind - erinnern uns auf irritierende, ärgerliche und erschreckende Weise an die (unheilbare?) Verwundbarkeit unserer eigenen Stellung und an die endemische Zerbrechlichkeit unseres hart erarbeiteten Wohlstands.”<sup>231</sup> Anstatt den “schlechten Nachrichten”, die von den protestierenden Flüchtlingen verkörpert werden, zuzuhören und konkret an ihrer Lösung zu arbeiten, wird vom Staat versucht, sie auf Abstand zu halten.

Dementsprechend werden im Roman die Flüchtlinge, die in Deutschland arbeiten und bleiben wollen, zuallererst vom Alexanderplatz und Oranienplatz entfernt. Ihr Dastehen, ihre Sichtbarkeit wird in der Tat als Störung der gesellschaftlichen Ordnung, als Skandal wahrgenommen. Durch den Versuch, diese angebliche Ordnung wieder zu etablieren, werden

---

<sup>231</sup> Zygmunt Bauman, *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, Übersetzung von Michael Bischoff, Suhrkamp Verlag, Berlin 2016, S. 21.



die protestierenden Männer zuerst in ein leeres Altersheim einquartiert. Anschließend wird vom Senat entschieden, die Flüchtlinge bis zu den Überprüfungen der Einzelfälle – wodurch festgestellt wird, wer unter ihnen einen Asylantrag in Deutschland stellen darf oder nicht – “in ein Heim, das mitten im Wald liegt, siebeneinhalb Kilometer entfernt von Buckow“ (S. 99) einzuquartieren. Es wird somit versucht, die Flüchtlinge immer mehr auf Abstand zu halten und vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Nur die Nachricht, dass es im Haus zwei Fälle von Windpocken gibt, lässt den Umzug in den Wald verschieben.

Am Eingang aller Heime, wo sie einquartiert werden, werden darüber hinaus strenge Sicherheitskontrollen geführt. Wenn Richard zum ersten mal zum Asylheim geht, um mit den Flüchtlingen sprechen zu können, wird er von einer Rezeptionistin am Eingang angehalten: Er solle sagen, von welcher Institution er geschickt wird. Wenn Richard antwortet, dass er “nur aus Interesse“ da sei, bekommt er von der Frau eine bedeutende Antwort: “So einfach ist das aber nicht” (G., S. 55). In diesem Moment wird ihm eines klar: “Aus Angst kommt Ordnung, [...] Aus Verunsicherung und aus Vorsicht” (G., S. 56). Noch einmal wird Richard vom Sicherheitsdienst am Eingang des Asylbewerberheim gehalten. Ihm wird erklärt, allein dürfe er nicht ins Gebäude. Daraus lässt sich schließen, dass Flüchtlinge nicht nur als Gesetzverbrecher, sondern auch als Gefahr betrachtet werden. Dementsprechend werden sie mehrmals als wilde Tiere von den Behörden des Senats und von der Polizei behandelt. Als Raschid gegen den Umzug in den Wald protestiert, wird er in der Tat als Biest dargestellt: “Das alles geht nicht von einem Tag auf den andern, sagt der Mann vom Senat und überlegt, wie er sich in Sicherheit bringen könnte, falls das verwundete Biest [Raschid] doch zum Sprung ansetzen sollte” (G., S. 101-102). An einer anderen Stelle wird ebenfalls der Asylsuchende Yussuf als ein “Wilder” von den Polizisten und den Beamten des Senats behandelt (G., S. 163).

Dass die Flüchtlinge als Gefahr behandelt werden, verdeutlicht sich im 44. Kapitel, als einige Flüchtlinge von einem Heim zu einem andern gebracht werden müssen. Dieses unkomplizierte Verfahren wird durch den Einsatz von schwerbewaffneten Polizisten durchgeführt:

Als Richard kurz vor acht Uhr in Spandau eintrifft, stehen schon zwanzig Mannschaftswagen der Polizei direkt vor dem Heim, teils auf Parkplätzen in der Nähe. Mit Metallgittern ist der Eingang zum Heim abgesperrt. [...] Nein, er könne das Gebäude jetzt nicht betreten, sagen die Wachen, und zu wem er denn wolle. (G., S. 258)

Als Raschid protestiert, weil Richard nicht ins Gebäude zugelassen wird, als wären sie tatsächlich Verbrecher, ist die Reaktion der Polizisten offensichtlich so übertrieben, dass Richard glaubt, es sei ein Theaterspiel:

Jetzt entsteigen den vorderen Mannschaftswagen Polizisten in voller Montur: Kampfanzüge, Helme mit heruntergeklapptem Visier, Knüppel, Pistole. [...] Richard fragt sich, ob tatsächlich 40 schwerbewaffnete Männer notwendig sind, um 12 afrikanische Flüchtlinge aus so einem Heim zu tragen [...] Ja, denkt er, was hier vor sich geht, sieht wie Theater aus, und es ist auch Theater – ist eine künstliche Front, die eine andere, wirklich existierende Front verdeckt. (G., S. 258ff)

Regelungen der europäischen und deutschen Asylpolitik stellen ein konkretes Hindernis zum Ankommen der Flüchtlinge in Deutschland dar. Richard selbst setzt sich im Laufe des Romans mit Verordnungen und Regelungen wie z.B. dem Dublin II oder der Asylrechtsverordnung auseinander, um zu verstehen “[w]arum eigentlich [...] den Männern in einem Land, in dem selbst der Anspruch auf einen Himmel im Jenseits von der Arbeit abhängt, das Recht, arbeiten zu gehen, verweigert [wird]?” (G., S. 84). Infolge einer aufmerksamen Analyse der Regelung Dublin II schließt er, dass “[M]it Dublin II [...] sich jedes europäische Land, das keine Mittelmeerküste besitzt, das Recht erkaufte [hat], den Flüchtlingen, die übers Mittelmeer kommen, nicht zuhören zu müssen” (G., S. 85).

Im 21. Kapitel beschäftigt sich Richard darüber hinaus mit dem sogenannten Einigungspapier, in dem der Senat für das Räumen des Oranienplatzes eine Vereinbarung mit den protestierenden Flüchtlingen formuliert (im Roman heißt es provokatorisch: “um den Oranienplatz wieder freizubekommen für die Berliner” (S. 128)). Indem die im Papier angewendeten rhetorischen Strategien analysiert werden, durch die das abweisende Verfahren den Flüchtlingen gegenüber vertuscht wird, stellt Richard fest: “Der Text teilt also jenseits des Inhalts der einzelnen Sätze noch etwas anderes mit: Die Flüchtlinge konnten sich keinen Anwalt leisten und verstehen kaum Deutsch. Die Hoffnung ist das, was sie am Leben hält, und Hoffnung ist billig. (G., S. 130)”. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die von

Richard analysierten Auszüge des Einigungspapiers aus dem wirklichen Dokument stammen, der im März 2014 für die Räumung des Oranienplatzes tatsächlich vom Bürgermeister Klaus Wowereit, der Integrationssenatorin Dilek Kolat und dem Innensenator Frank Henkel ausgestellt wurde.<sup>232</sup> Erpenbeck wendet hier die Technik der Intertextualität an, wobei sie nicht auf einen anderen literarischen Text, sondern auf einen institutionellen Dokument innerhalb eines fiktiven Rahmens verweist. Dadurch wird einerseits Realismuseffekt produziert, andererseits ausgeprägte Kritik an dem Text durch den Blickwinkel ihrer Hauptfigur geübt.

Auch den Flüchtlingen wird es nach und nach klar, dass sie im Land keine Zukunft haben: “Die wollen uns hier wirklich nicht haben” (G., S.212), erklärt Raschid resigniert. Mit “Die” wird von ihm der Senat und das politische Apparat gemeint, die für die Entscheidung über ihre Lage zuständig sind und sich hinter dem Gesetz verstecken, um selbst keine Verantwortung über ihre Zukunft zu tragen.

Im 39. Kapitel wird das Gesetz nicht zuletzt als ein phantastisches Tier dargestellt. Dort wird es erklärt, zu welchem Zweck die Einzelfallprüfungen der Lage jedes Flüchtlings stattfinden:

Das Gesetz erhebt sich, zwei Tage vor Weihnachten, mit knirschenden Knochen. Richard liest die Zeitung: Anfang des Jahres sollen die ersten der Männer, die asylrechtlich nach Magdeburg oder in ein Containerwohnheim am Rande von Hamburg oder in ein bayrisches Bergdorf gehören, dorthin zurückkehren. [...] Es bedeutet, dass der oder jener der Männer nach Magdeburg, Hamburg oder in das bayrische Bergdorf zurückkehren soll, um dann kurz darauf dort zu erfahren, dass er, weil über Italien eingereist, nur in Italien leben und arbeiten darf. [...] Aber da reicht nun das Gesetz sein Maul weit, weit auf und lacht, ohne beim Lachen einen Laut von sich zu geben. [...] das Gesetz frisst heute zum Abendbrot Hand, Knie, Nase, Mund, Füße, Augen, Gehirn, Rippen, Herz oder Zähne. Egal. (S. 225ff.)

Durch den Hinweis auf das lautlose Lachen des Gesetz-Tieres, das somit personifiziert wird, wird die unauffällige, “geräuschlose” Praxis der Abschiebung veranschaulicht, die durch das stringente Durchsetzen des Gesetzes praktiziert wird. Eine starke Kritik an der deutschen, aber auch europäischen Asylpolitik wird somit explizit geübt.

---

<sup>232</sup> Vgl. *Einigungspapier Oranienplatz*, [http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Kolat\\_Einigungspapier\\_fertig.pdf](http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Kolat_Einigungspapier_fertig.pdf) (abgerufen am 01.03.2020).

Auch die Bürokratie wird als eine unsichtbare, aber unüberwindbare Grenze dargestellt, die auf das Leben der Flüchtlinge entscheidende Folgen hat. Das, was Richard bezüglich der erstickenden Funktion der Bürokratie in ehemaligen kolonisierten Ländern in einem Buch liest, scheint noch für die Asylbewerber heutiger Zeit zu gelten: "Bürokratische Geometrie, diesen Begriff hat er vor einigen Tagen in dem Buch eines Historikers über die Auswirkung des Kolonialismus gelesen. Die kolonisierten wurden durch Bürokratie erstickt." (G., S. 64). Das lässt sich zum Beispiel im 51. Kapitel aufzeigen, wo Richard einen Flüchtling aus Nigeria, Ithemba, zum Anwalt begleitet, um Informationen über seine Lage zu erhalten. Der Anwalt scheint zuerst die Situation nicht ernst zu nehmen. Dementsprechend lacht er über seine eigene Aussage: "Man isst Papier - isst in Deutschland Papier!, bricht er aus ihm hervor, vor Lachen hat er nun Tränen in den Augen" (G., S. 301). Auf die Fragen Richards antwortet er dann entweder sehr vage oder gar nicht und blättert dagegen in unzähligen Akten. Als der Anwalt endlich erklärt, wie das *Procedere* für die Erhaltung einer Duldung und einer Aufenthaltserlaubnis ist, erweist sich das als ein sehr kompliziertes Verfahren, in dem alle Wege zur Erhaltung der Erlaubnis eigentlich immer wieder versperrt werden. In starkem Kontrast zu den abweisenden Wirkungen der Gesetze werden von dem Anwalt Worte von Papst Franziskus auswendig wiedergegeben, die zur Barmherzigkeit bewegen. Dann zitiert er antike Sprüche auf Lateinisch über die Solidarität unter Menschen ("Wenn das Haus deines Nachbarn brennt, geht es auch dich an", S. 303), und eine Stelle aus Tacitus' *Germania* über die Gastfreundschaft der Germanen ("Es gilt bei den Germanen als Sünde, einem Menschen sein Haus zu verschließen, wer es auch sei [...]", S. 309), um am Ende der Sitzung zu erklären: "Jetzt, 2000 Jahre später, gibt es dafür den Paragraphen 23, Absatz I, Aufenthaltsgesetz." (G., S. 310). Dadurch wird hervorgehoben, wie die durch die Gesetze praktizierte Abweisung, den Flüchtlingen Asyl zu gewähren, der religiösen und kulturellen Tradition widerspricht, worauf sich Europa gründet. Erschöpft von dem anstrengenden Besuch stellt Richard durch eine vielsagende Metapher fest: "[...] dieses neue, und trotzdem schon so alte Jahrhundert mit seinen nicht endenwollenden Strömen von Menschen, die, nachdem sie die Überfahrt über ein wirkliches Meer überlebt haben, nun in Flüssen und Meeren aus Akten ertrinken" (G., S. 310).

Infolge der Einzelfallprüfungen werden im Roman von 476 Flüchtlingen 464 anhand des Gesetzes Dublin II abgewiesen. Die Welt, die in ihren Augen “überzeugend genug wie eine heile Welt aussieht (G., S.45)”, und in der sie hoffen, aufgenommen zu werden, entlarvt sich als durchaus nicht heil, denn auch dort, ”[w]o es zuvor nur irgendein Haus, einen Bürgersteig, einen Berliner Alltag gab, wuchert plötzlich so eine Grenze, schießt ins Kraut, unvorhergesehen wie eine Krankheit” (G., S. 259).

### 3.8 Für eine Horizontverschmelzung

“Die Politik wechselseitiger Abschottung, die Mauern statt Brücken baut und auf schalldichte Echokammern statt auf leistungsfähige Verbindungen für eine ungestörte Kommunikation setzt [...], führt nirgendwo anders hin als in das Brachland des gegenseitigen Misstrauen, der Entfremdung und der Verschärfung der Lage”<sup>233</sup>: Mit solch einer klaren und effektiven Feststellung wirft Bauman in *Die Angst vor den anderen* einen kritischen Blick auf den internationalen politischen Feld, in dem angesichts der Migrationskrise 2015 nicht nur ein Wiederbeleben, sondern auch ein Wahlerfolg von chauvinistischen und fremdenfeindlichen Parteien zu erkennen ist. Ihm zufolge gebe es nur eine Gegenkraft, die die Menschen aus dem gegenseitigen Misstrauen und der Entfremdung führen könnte, nämlich “das Phänomen der Begegnung”<sup>234</sup>. Nur die Begegnung kann nämlich zu einem Dialog führen, welcher wiederum die Voraussetzung für eine “Horizontverschmelzung” der fremden “Lebenswelten” darstellt.

Bauman greift dabei auf Hans-Georg Gadamer's Begriff der Horizontverschmelzung zurück, den der Philosoph in seiner bedeutenden Schrift *Wahrheit und Methode* einführt. Der Begriff von Horizontverschmelzung wird von Gadamer insbesondere in dem Absatz *Das Prinzip der Wirkungsgeschichte* (II,1 *Geschichtlichkeit des Verstehens*) vorgestellt. Dabei befasst er sich mit dem Konzept von historischem Bewusstsein in Rahmen des hermeneutischen Verstehens eines überlieferten Werks. Ausgangspunkt der Reflexion sei die Feststellung, dass “[w]enn wir aus der für unsere hermeneutische Situation im ganzen

---

<sup>233</sup> Zygmunt Bauman, *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, a.a.O., S. 23.

<sup>234</sup> Ebd., S. 111.

bestimmenden historischen Distanz eine historische Erscheinung zu verstehen suchen, [...] wir immer bereits den Wirkungen der Wirkungsgeschichte [unterliegen].”<sup>235</sup> Das bilde das sogenannte “Vor-urteil”, welches ihm zufolge jeder Interpret bei der Auseinandersetzung mit einem überlieferten Text bereits mitbringt. Um zu erklären, worauf das historische Bewusstsein hinzielen soll und wie es von dem Interpreten zu erreichen ist, macht er zuerst auf den Unterschied zwischen hermeneutischer Situation und Horizont aufmerksam: Wenn die hermeneutische Situation, in der man sich befindet, “einen Standort darstellt, der die Möglichkeit des Sehens beschränkt”, lässt sich als Horizont derjenige “Gesichtskreis” bezeichnen, der “all das umfasst und umschließt, was von einem Punkt aus sichtbar ist.”<sup>236</sup> Bevor er zum Konzept der Horizontverschmelzung kommt, geht Gadamer auf den Begriff des Horizontes näher ein und verweist auf die Anwendung und Bedeutung des Wortes in der alltäglichen Sprache: “Wer keinen Horizont hat, ist ein Mensch, der nicht weit genug sieht und deshalb das ihm Naheliegende überschätzt. Umgekehrt heißt ‘Horizont haben’, Nicht-auf-das-Nächste Eingeschränktsein, sondern über es Hinaussehenkönnen. [...] Entsprechend bedeutet die Ausarbeitung der hermeneutischen Situation die Gewinnung des rechten Fragehorizontes für die Fragen, die sich uns angesichts der Überlieferung stellen.”<sup>237</sup> Der Begriff von Horizontverschmelzung kommt dann bei Gadamer ins Spiel, um den Prozess zu beschreiben, der zum Verstehen eines Textes führen soll: Horizont des Textes und Gegenwartshorizont des Interpreten verschmelzen sich in den einen - eigentlich einzigen bestehenden - Horizont.

Im Hinblick auf die Figur von Richard in Erpenbecks Roman könnte man sagen, dass er diese “Ausarbeitung der hermeneutischen Situation” beginnt, als er den Kontakt mit den Flüchtlingen bewusst sucht. Wie bereits in diesem Kapitel im Absatz “Strategien des Übergangs” dargelegt wurde, wird Richards persönliche Annäherung zu den afrikanischen Männern auch durch den Mythos und die Literatur ermöglicht. Das erfolgt aber nicht nur, indem Richard z.B. die protestierenden Flüchtlinge auf dem Alexanderplatz mit Odysseus

---

<sup>235</sup> Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Hermeneutik Bd. I, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1990, S. 305.

<sup>236</sup> Ebd., S.307.

<sup>237</sup> Ebd., S. 307-308.

assoziiert, sondern auch, indem er die hermeneutische Methode zum Verstehen eines überlieferten Textes anwendet, um die Lage, die Kultur und nicht zuletzt die persönlichen Geschichten der Flüchtlinge besser verstehen zu können. Die Distanz, die zwischen ihm und den Männern besteht und durch den hermeneutischen Prozess überwunden werden soll, ist in diesem Fall keine zeitliche, sondern vielmehr eine kulturelle Distanz. Im Gegenteil zu der Tendenz der meisten, aus dieser Distanz einen Grund für die Ausschließung und Ausgrenzung der afrikanischen Männer aus der eigenen Welt zu machen, sucht Richard das Gemeinsame mit ihnen, indem er Verbindungen zwischen ihren beiden vermeintlich getrennten Welten herstellt und sich nicht zuletzt in ihre Lage versetzt.

Über das Sich-Versetzen als hermeneutische Methode zur Erreichung des historischen Bewusstseins äußert sich Gadamer folgendermaßen:

Wenn sich unser historisches Bewusstsein in historische Horizonte versetzt, so bedeutet das nicht eine Entrückung in fremde Welten, die nichts mit unserer eigenen verbindet, sondern sie insgesamt bilden den einen großen, von innen her beweglichen Horizont, der über die Grenzen des Gegenwärtigen hinaus die Geschichtstiefe unseres Selbstbewußtseins umfaßt. In Wahrheit ist es also ein einziger Horizont, der all das umschließt, was das geschichtliche Bewusstsein in sich enthält.<sup>238</sup>

Zu diesem “einzigem” Horizont, der sowohl ihn als auch die afrikanischen Flüchtlinge einschließen kann, versucht Richard zu gelangen, indem er, um wieder Gadamers Worte zu benutzen, “die Erhebung zu einer höheren Allgemeinheit” sucht, “die nicht nur die eigene Partikularität, sondern auch die des anderen überwindet.”<sup>239</sup> Somit gewinnt Richard “Horizont”, als er z.B. sowohl die deutsche Auswanderungsgeschichte der Nachkriegszeit als auch die Flucht der afrikanischen Männer nach Europa aus einer weiteren Perspektive als Ausdruck einer anthropologischen Konstante betrachtet, der die Geschichte des Menschen an und für sich bestimmt: “Tausende von Jahren dauert die Bewegung der Menschen über die Kontinente schon an, und niemals hat es Stillstand gegeben” (G., S. 178); “Es ist noch gar nicht so lange her, denkt Richard, da war die Geschichte der Auswanderung und der Suche nach Glück eine deutsche Geschichte” (G., S 222). Das entspräche Gadamers Definition über

---

<sup>238</sup> Ebd., S. 309.

<sup>239</sup> Ebd., S. 310.

das Gewinnen des Horizontes: “Horizont gewinnen meint immer, dass man über das Nahe und Allzunahе hinaussehen lernt, nicht um von ihm wegzusehen, sondern um es in einem größeren Ganzen und in richtigeren Maßen besser zu sehen.”<sup>240</sup>

Wie bereits erwähnt, bedient sich Gadamer des Begriffs der Horizontverschmelzung, um die Voraussetzung für das Verstehen eines Textes zu schildern: Horizont des Textes und Gegenwartshorizont des Interpreten verschmelzen sich in einen einzigen Horizont. Diesbezüglich lässt sich aber betonen, dass ihm zufolge beide Horizonte eigentlich nicht getrennt sind, sondern immer den einen einzigen bestehenden Horizont bilden.<sup>241</sup> Daher erklärt er:

Wenn es nun diese voneinander abgehobenen Horizonte gar nicht gibt, warum reden wir dann überhaupt von “Horizontverschmelzung” und nicht einfach von der Bildung des einen Horizontes, der seine Grenze in die Tiefe der Überlieferung zurückschiebt? Die Frage stellen heißt, sich die Besonderheit der Situation eingestehen, in der Verstehen zur wissenschaftlichen Aufgabe wird, und dass es gilt, diese Situation als hermeneutische Situation erst einmal auszuarbeiten. Jede Begegnung mit der Überlieferung, die mit historischem Bewusstsein vollzogen wird, erfährt an sich das Spannungsverhältnis zwischen Text und Gegenwart. Die hermeneutische Aufgabe besteht darin, diese Spannung nicht in naiver Angleichung zuzudecken, sondern bewusst zu entfalten. [...] Im Vollzug des Verstehens geschieht eine wirkliche Horizontverschmelzung, die mit dem Entwurf des historischen Horizontes zugleich dessen Aufhebung vollbringt.<sup>242</sup>

Wie auch Bauman in seinem Essay betont, basiert Gadamers Modell des Verstehens eines überlieferten Textes auf das Modell des Gesprächs und des Dialogs. In dem Absatz *Das*

---

<sup>240</sup> Ebd.

<sup>241</sup> Vgl. “Gibt es denn hier zwei voneinander verschiedene Horizonte, den Horizont, in dem der Verstehende lebt, und den jeweiligen historischen Horizont, in den er sich versetzt? Ist die Kunst des historischen Verstehens dadurch richtig und zureichend beschrieben, dass man lerne, sich in fremde Horizonte zu versetzen? Gibt es überhaupt in diesem Sinne geschlossene Horizonte? [...] Ist der Horizont der eigenen Gegenwart jemals ein derart geschlossener, und lässt sich eine historische Situation denken, die einen solchen geschlossenen Horizont hätte? [...] Wie der einzelne nie ein Einzelner ist, weil er sich immer schon mit anderen versteht, so ist auch der geschlossene Horizont, der eine Kultur einschließen soll, eine Abstraktion. Es macht die geschichtliche Bewegtheit des menschlichen Daseins aus, dass es keine schlechthinnige Standortgebundenheit besitzt und daher auch niemals einen wahrhafte geschlossenen Horizont. Der Horizont ist vielmehr etwas, in das wir hineinfinden und das mit uns wandert. Dem Beweglichen verschieben sich die Horizonte. So ist nicht erst das historische Bewusstsein, das den umschliessenden Horizont in Bewegung bringt. In ihm ist sich diese Bewegung nur ihrer selbst bewusst geworden.” In: Ebd., S. 309.

<sup>242</sup> Ebd., S. 311.



*Vorbild der platonischen Dialektik (II, 3 Analyse des wirkungsgeschichtlichen Bewußtseins)*  
verdeutlicht dies der Philosoph, indem er sagt:

Es ist daher mehr als eine Metapher - es ist eine Erinnerung an das Ursprüngliche, wenn sich die hermeneutische Aufgabe als ein In-das-Gespräch-Kommen mit dem Text begreift. [...] Das in literarischer Form Überlieferte wird damit aus der Entfremdung, in der es sich befindet, in die lebendige Gegenwart des Gespräches zurückgeholt, dessen ursprünglicher Vollzug stets Frage und Antwort ist.<sup>243</sup>

Bezüglich Erpenbecks Romans lässt sich also sagen, dass Richard sich den Flüchtlingen annähert, wie er sich tatsächlich einem fremden zu verstehenden Text annähern würde, wobei die zeitliche Distanz schrumpft, oder besser gesagt durch eine geographisch bedingt kulturelle Distanz ersetzt wird. Der Fragenkatalog, den er für die Flüchtlinge zu Beginn vorbereitet, weist in dieser Hinsicht explizit auf die Dialektik der Frage und der Antwort hin, die mit dem Vollzug des Dialogs zusammenhängt:

Die nächsten zwei Wochen verwendet Richard darauf, einige Bücher zum Thema zu lesen und einen Fragenkatalog für die Gespräche, die er mit den Flüchtlingen führen will, zu entwerfen. [...] Es ist wichtig, dass er die richtigen Fragen stellt. (G., S. 51)

Auf diese Weise werden die Flüchtlinge aus der "Entfremdung", in der sie sich aus der Perspektive Richards befinden, "zurückgeholt". Dass Richard die Erzählungen der Flüchtlinge oft mit dem Stoff literarischer Werke assoziiert und nebeneinander stellt, verdeutlicht einerseits, dass er sich der hermeneutischen Methode zum Verstehen eines Textes auch bedient, um ihre Erzählungen im Zeichen einer möglichen Horizontverschmelzung begreifen zu können, andererseits dass die Literatur selbst zum potenziellen Mittel des Verstehens werden kann. Die Erzählungen der Flüchtlinge bieten darüber hinaus Richard selbst die Möglichkeit an, zu einem tieferen Verständnis auch von dem Wissen von der Antike zu kommen, mit der er bereits vertraut ist: Die Entgrenzung von Richards Verständnis der kulturellen Verbindungen zwischen der afrikanischen und westlichen Welt wird in diesem Sinne explizit, als er sich mit der Lektüre Herodots auseinandersetzt:

---

<sup>243</sup> Ebd., S. 374.

Vieles von dem, was Richard an diesem Novembertag, einige Wochen nach seiner Emeritierung, liest, hat er beinahe sein ganzes Leben über gewusst, aber erst heute, durch den kleinen Anteil an Wissen, der ihm nun zufließt, mischt sich wieder alles anders und neu. (G., S. 177)

Bezüglich eines derartigen Dialogs, welcher in eine Horizontverschmelzung münden sollte und somit die Menschen aus dem “Brachland des gegenseitigen Misstrauens” führen, betont Bauman abschließend in seinem Essay: “[...] damit das geschehen kann, damit zwei Welten, die sich unbekannt sind, damit beide Seiten des Gesprächs miteinander vertraut werden können, müssen die beiden bislang getrennten – nicht miteinander vereinbaren und deshalb einander fremden – Lebenswelten sich gegenseitig immer näher kommen und sich schließlich überlappen.”<sup>244</sup> Solch eine Überlappung konkretisiert sich im Roman, als Richard über die eigene Vergangenheit als “Nachkriegskind” und Aussiedler nachdenkt und sich anhand seiner familiären Migrationserfahrung von Schlesien nach Deutschland den afrikanischen Flüchtlingen immer näher fühlt. Darüber hinaus überlappen sich verschiedene Epochen auch auf nationaler Ebene, als Richard angesichts des Schicksals der Flüchtlinge im heutigen Deutschland zur Feststellung kommt: “Nur wenn sie Deutschland jetzt überlebten, hatte Hitler den Krieg verloren” (G., S. 64).

Erpenbecks Roman lässt sich zusammenfassend zwar als eine Geschichte der Abweisung und Ausgrenzung den Flüchtlingen gegenüber lesen – am Ende werden in der Tat von 476 Flüchtlingen 464 anhand des Gesetzes Dublin II abgewiesen – , gleichzeitig aber anhand Richards Geschichte als eine positive Erzählung einer erreichbaren “Horizontverschmelzung” von zwei vermeintlich unvereinbaren Welten und Kulturen. Das offene Ende des Buches würde in dieser Hinsicht den unendlichen Prozess symbolisieren, der “zum Verstehen im Sinne Gadamers [...] niemals abgeschlossen ist, sondern sich immer *in statu nascendi* befindet; einen Prozess, der immer weitergeht, kein Ende findet und wahrscheinlich auch kein Ende finden kann.”<sup>245</sup>

---

<sup>244</sup> Zygmunt Bauman, *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*, a.a.O., S. 112.

<sup>245</sup> Ebd.

#### 4. Ilija Trojanow, *Nach der Flucht* (2017)

Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum einen anderen zeitgenössischen Schriftsteller, der sich wie Ilija Trojanow mit Fragen nach Migration, Flucht und kultureller Identität in der Zeit der Globalisierung auseinandersetzt. Innerhalb des Diskurses um die kulturelle Identität plädiert er ausdrücklich für eine sogenannte “Kultur des Zusammenflusses”. Darunter versteht er eine Kultur, welche “dem dynamischen Wandel und dem unvorhersehbaren Zusammenspiel von Ideen und Gedanken, Werten und Techniken sowie den unterschiedlichen Veranlagungen und Gedankenwelten [entspringt], aus der sich unsere Gesellschaft formt”<sup>246</sup>. Sein Engagement innerhalb und außerhalb der literarischen Szene zielt seit Jahren darauf hin, politische Konstrukte von Heimat und starre Konzepte von “nationaler Leitkultur” abzuschaffen. Der Schriftsteller weist in seinen Beiträgen immer wieder darauf hin, dass solche in sich geschlossenen Konstrukte nur zur Abschottung und zur Ausgrenzung des “Anderen” führen - und zugleich zur Erstarrung der Kultur selbst.

Nach einer Einführung über den Autor wird im Folgenden auf sein 2017 erschienenes Buch *Nach der Flucht* näher eingegangen. Darin beschreibt er anhand von knapp 200 Fragmenten die Gefühle und die Erfahrungen des geflüchteten Menschen in seinem Leben nach der Flucht. Es wird insbesondere beleuchtet, wie Trojanow die “Verstörungen” des Erlebnisses in “Errettungen” anhand von Metaphern, Wortspielen oder Neologismen umwandelt. Trojanow bietet vor allem zwei Deutungskategorien im Hinblick auf die Figur des Geflüchteten an. Dementsprechend wird der Geflüchtete einerseits aus dem Gesichtspunkt des Stillstands betrachtet, andererseits aus der Perspektive der Bewegung. Es wird sich im Folgenden zeigen, wie das Aufbrechen verhärteter und starrer Konzeptionen zur “Befreiung” des Geflüchteten, sowie auch im Allgemeinen des Menschen an sich, führt. Die Bewegung über nationale, kulturelle und sprachliche Grenzen hinaus erweist sich als notwendig, um die kulturelle Vielfalt zu bewahren, die jeder Gesellschaft seit immer innewohnt. Der Geflüchtete befreit sich von den ihm auferlegten Zuschreibungen, welche ihm die Einheimischen aus dem

---

<sup>246</sup> Ilija Trojanow/ Ranjit Hoskote, *Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 2017, S. 13.

Gesichtspunkt des Stillstands geben. Somit wird er zur Verkörperung dieser lebensnotwendigen Bewegung.

#### 4.1 Ilija Trojanow, kosmopolitischer Schriftsteller

Trojanow zählt unter den zahlreichen deutschen Schriftstellern, die nicht in Deutschland geboren sind. Geboren ist er nämlich 1968 in der bulgarischen Hauptstadt.<sup>247</sup> Dass sein Leben als „Musterfall postkolonialer Mobilität“<sup>248</sup> zu bezeichnen ist, wie der Literaturwissenschaftler Alexander Honold feststellt, lässt sich anhand weniger Angaben zu seiner Biographie nachvollziehen. Mit sechs Jahren flieht er mit seiner Familie von Bulgarien nach Deutschland, wo sie politisches Asyl erhalten. Nach einem Jahr zieht die Familie Trojanows weiter nach Kenya. In Nairobi besucht Trojanow eine deutsche Schule, um dann zum Studium wieder nach Deutschland zurückzukehren. Nachdem er das Studium abgebrochen hat, gründet er in München zwei Verlage (Kyrill-und-Method-Verlag und Marino Verlag) mit Fokus auf die Veröffentlichung afrikanischer Literatur. Während seines Lebens wechselt Trojanow häufig Wohnungsort: Nach den Jahren in Nairobi und München zieht er 1998 nach Indien, wo er bis 2003 in Mumbai lebt. Weiterhin zieht er für einige Jahre nach Kapstadt in Südafrika und 2006 nach den USA, wo er als Stipendiat der Villa Aurora in Los Angeles lebt. Heute wohnt Trojanow in Wien. Seine Lebens- und Kulturauffassung ist demzufolge von einem ständigen Ortswechsel und zahlreichen Reisen zwischen vier Kontinenten stark geprägt.

Trojanow ist seit seiner Kindheit mehrsprachig. Unter den drei Muttersprachen - Bulgarisch, Englisch und Deutsch - hält er vor allem die deutsche Sprache als seine

---

<sup>247</sup> Zur Biographie des Autors siehe Sabrina Wagner, *Der Blick von außen: Ilija Trojanow. Der Schriftsteller als Reisender und kosmopolitischer Beobachter*, in: Ders. (Hg), *Aufklärer der Gegenwart: Politische Autoschaft zu Beginn des 21. Jahrhundert - Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp*, Wallstein Verlag, 2015, S. 138ff.; vgl. persönliche Webseite Ilija Trojanows unter <https://trojanow.de/autor/biographie/> (abgerufen am 30.04.2010).

<sup>248</sup> Alexander Honold, *Ankunft in der Weltliteratur. Abenteuerliche Geschichtsreisen mit Ilija Trojanow und Daniel Kehlmann*, in: *Neue Rundschau*, Heft 1/2007, S. 82-104, hier S. 100.

“Geliebte”<sup>249</sup> und wählt sie als Sprache seines literarischen Schaffens. Während der Tübinger Poetik Dozentur, welche 2007 von ihm und dem Schriftsteller Feridun Zaimoglu gehalten wurde, bezeichnet Trojanow seine Beziehung zur deutschen Sprache als eine Liebesbeziehung, indem er erklärt: “Ich bin mit dieser Geliebten keine arrangierte, fremdbestimmte Beziehung eingegangen, ich trage in mir jene Vergleichskompetenz, die nur dem Polygamisten eigen ist.”<sup>250</sup> Und dann überlegt er weiter: “Ich fühle mich darin [in der deutschen Sprache] aufgehoben, weil ich die Freiheit und den Spielraum verspüre, es zu verändern, es einerseits meinen Bedürfnissen anzupassen, andererseits mich darin einzubringen.”<sup>251</sup> Dass er seine Bücher am meisten auf Deutsch verfasst, lässt sich also als eine bewusste Entscheidung betrachten. Bei einem von Andrea Schäfer geführten Interview für den *Tagesspiegel* im Jahr 2007 erklärt Trojanow: “Deutsch hat für mich eine größere Flexibilität als Englisch. Es ist prall, sinnlich, mystisch, andererseits trocken und genau”<sup>252</sup>.

Seine Tätigkeit als Schriftsteller beginnt 1996 mit dem Roman *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*. Von Anfang an wird sein Leben als “Weltbürger” und “Kosmopolit” durch seine Schreibweise und Themenauswahl widerspiegelt. In seinem 2006 erschienenen Roman *Der Weltensammler* beschäftigt er sich zum Beispiel mit der historischen Figur von Richard Francis Burton, der im 19. Jahrhundert als britischer Offizier Reisen nach Indien, Arabien und Afrika unternahm. Im Roman wird erzählt, wie Burton im starken Kontrast zum kolonialen Verfahren seiner Zeit zum “Weltensammler” wurde, indem er in allen besuchten Ländern zum wirklichen Kulturkontakt kam. Infolge seiner zahlreichen sprachlichen, religiösen und kulturellen Verwandlungen erwies er sich als eine moderne Figur der Transkulturalität. Dass sich Trojanows intensiv mit solch einer historischen Figur befasst hat,

---

<sup>249</sup> Ilija Trojanow, *Voran ins Gondwanaland. Eine poetische Zeile in drei Doppelhälften und einem offenen Dach*, in: Feridun Zaimoglu/ Ilija Trojanow, *Ferne Nähe. Tübinger Poetik Dozentur 2007*, Hgg. Von Dorothee Kimmrich und Philipp Ostrowicz, Künzelsau 2008, S. 67-94, hier S. 77.

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Zitiert nach: Sabrina Wagner, *Der Blick von außen: Ilija Trojanow. Der Schriftsteller als Reisender und kosmopolitischer Beobachter*, in: a.a.O., S. 140.

<sup>252</sup> Andreas Schäfer, *Man sollte sich beim Reisen nackt machen*, Interview mit Ilija Trojanow, in: *Der Tagesspiegel*, 17.01.2007. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/man-sollte-sich-beim-reisen-nackt-machen/799602.html> (abgerufen am 30.4.2020).

verdeutlicht sein Interesse an kulturellen dynamischen Identitäten und an Prozessen von transkulturellen Bewegungen.

Bezüglich der Bezeichnung von Trojanow als Kosmopolit weist Sabrina Wagner darauf hin, dass der Begriff von Kosmopolitismus eine positive Konnotation enthält.<sup>253</sup> Die Definition von Kosmopoliten, welche Andrea Albrecht im Band über Kosmopolitismus in der Literatur, Philosophie und Publizistik des 19. Jahrhundert gibt, ließe sich heutzutage noch als gültig betrachten und könne auf Trojanow übertragen werden. Sie lautet: “Als ‘Kosmopolit’ bezeichnete sich, wer die geltende Dichotomie von Polismitglied bzw. Polismitglied aufzulösen und sich in die Polis übergreifenden Ordnung des Kosmos verorten wollte”<sup>254</sup>. Darüber hinaus weist Sabrina Wagner auf die politische Tragweite von Trojanows literarischen und essayistischen Schaffen hin und betont: “Als Kosmopolit ist Trojanow politisch engagiert – inner- und außerhalb seiner ‘Polis’ – diese ‘Polis’ ist Trojanow [...] in erster Linie Deutschland.”<sup>255</sup> Innerhalb des deutschsprachigen Raums engagiert sich Trojanow im Laufe der Jahre nicht zuletzt für die Abschaffung einer starren Konzeption von deutscher Literatur, in der Autoren nicht-deutscher Muttersprache und nicht-deutscher Herkunft ausgeschlossen bleiben. Als selbst Autor der sogenannten deutschen “Migrantenliteratur” und Preisträger des Chamisso-Preises veröffentlicht er im Jahr 2000 einen Sammelband unter dem programmatischen Titel *Döner in Walhalla*, in dem er Texte aus der “andere[n] deutsche[n] Literatur” deutschsprachiger Autoren ausländischer Herkunft gesammelt hat. Unter den Texten, die im Band veröffentlicht wurden, sind z.B. Texte von Yoko Tawada, Rafik Schami, Emine Sevgi Özdamar zu finden.

Unter seinen veröffentlichten Essays, die am deutlichsten seine Kulturauffassung aufzeigen, lässt sich vor allem das Buch *Kampfabsage – Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen* des Jahres 2007 erwähnen. In Zusammenarbeit mit dem indianischen Dichter, Redakteur und Kurator Ranjit Hoskote reflektiert Trojanow, wie gefährlich die

---

<sup>253</sup> Sabrina Wagner, *Der Blick von außen: Ilija Trojanow. Der Schriftsteller als Reisender und kosmopolitischer Beobachter*, in: a.a.O., S. 142.

<sup>254</sup> Andrea Albrecht, *Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*, Berlin/ New York 2005, S. 23.

<sup>255</sup> Sabrina Wagner, *Der Blick von außen: Ilija Trojanow. Der Schriftsteller als Reisender und kosmopolitischer Beobachter*, a.a.O., S. 143.

nationalistischen Konzeptionen von Kultur und Identität für die Weiterentwicklung der jeweiligen Kulturen sei. Im Titel beziehen sich die Autoren auf Samuel Huntingtons Hypothese, welche 1996 in seinem politikwissenschaftlichen Essay *Clash of the Civilisations* vertreten wird.<sup>256</sup> Huntington legt in seiner Abhandlung dar, wie im 21. Jahrhundert ein “Kampf” vor allem zwischen der westlichen und der islamischen Kultur zu erwarten sei.<sup>257</sup> Darüber hinaus vertritt er die These, dass in der Welt verschiedene Kulturkreise existieren, die tiefgreifende Unterschiede aufweisen und infolgedessen immer wieder in Konflikt geraten. Gegen solch eine Betrachtungsweise wird von Trojanow und Hoskote für eine Auffassung von Kulturen plädiert, wonach sich diese nicht bekämpfen, sondern “zusammenfließen”. Die Fluss-Methaphorik trägt dazu bei, den gegenseitigen Einfluss zwischen den Kulturen als natürlichen Prozess darzustellen, der nicht aufgehalten werden kann. Darüber hinaus bedienen sich die Autoren der Metapher der Konfluenz auch zur Schilderung eines “realisierbare[n] politische[n] Konzept[s] jenseits der Logik des Entweder-Oder”<sup>258</sup>. In diesem Sinn haben sie sich vorgenommen, in ihrem Buch eine “Beschreibung der breiten und einflussreichen Strömungen, [...], die durch die Menschheitsgeschichte mäandern”<sup>259</sup>, zu gewähren. Dabei soll das Bewusstsein für unsere Mischkultur erhöht werden und somit erinnert, dass “wir die kulturelle Provokation und Bereicherung durch fremde Quellen benötigen.”<sup>260</sup>

Eine Neuauflage von *Kampfabsage* wurde 2017 beim Fischer Verlag veröffentlicht. Angesichts der Wiederkehr rechtspopulistischer Aufforderung zur Bewahrung der eigenen Kultur gegen das “Fremde” wird im Vorwort der Neuauflage darauf hingewiesen, dass “[d]ie Verunsicherung gegenüber dem Anderen zu schüren, [...] zu einer Identitätsproblematik [gehört], die sich aus der rhetorischen Übertreibung eines eindimensionalen, angeblich von Anbeginn der Zeiten reinen und unverfälschten eigenen Wesens speist.”<sup>261</sup> Die Tendenz, die

---

<sup>256</sup> Vgl. Den expliziten Bezug darauf in Ilja Trojanow/ Ranjit Hoskote, *Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*, a.a.O., S. 227.

<sup>257</sup> Ebd., S. 227-228.

<sup>258</sup> Ebd., S. 17.

<sup>259</sup> Ebd., S. 13.

<sup>260</sup> Ebd., S. 40.

<sup>261</sup> Ebd., S. 11.

Grenze zur Bewahrung der einen oder anderen (nationalen, kulturellen, religiösen) Identität dichtzumachen, lasse sich immer wieder im Laufe der Zeit erkennen. Die Autoren reflektieren, wie vor allem in den Zeiten, wo der Andere als Bedrohung empfunden wird, all die Erzählungen, die den Zusammenfluss in die eigene Tradition von Elementen aus anderen Kulturen beweisen, aus "Geschichtsbüchern und nationalstaatlichen Darstellungen"<sup>262</sup> getilgt werden. Infolgedessen gehen vor allem "Geschichten verloren, deren Ideen, Gedanken und Vorstellungen von anderswo zuwanderten, Bilder, die über Pilgerwege, Fluchtpfade, durch Krieg und Handel zu uns fanden, über Grenzen, die sich beliebig verschoben"<sup>263</sup>. Dabei handelt es sich gerade um Geschichten, in denen der "Fremde", z.B. der Migrant, eine wichtige Rolle spielt. Trojanow und Hoskote erläutern in ihrem Buch, wie die ständige Tilgung des "Fremden" aus der eigenen Nationalgeschichte jedoch nicht nur zur gewalttätigen "allmähliche[n] Vernichtung des Anderen"<sup>264</sup> führt, sondern auch zur Erstarrung von dem, was man als Eigenes bezeichnet. Sie wehren sich somit ausdrücklich gegen einen Kulturbegriff, welcher Kultur als "unveränderliches Wesen aus tradierten Gebräuchen und Vorschriften" versteht und die "sämtliche[n] historische[n] Begegnungen und Vermischungen"<sup>265</sup> verleugnet. In dem einleitenden Kapitel des Buchs, welches programmatisch unter dem Titel "Ohne Zusammenfluß keine Kultur!" steht, erklären dementsprechend die Autoren:

Wenn die Wächter über die nationale, zivilisatorische oder religiöse Reinheit das Ende der multikulturellen Gesellschaft verkünden, verkünden sie auch das Ende der Kultur an sich. Dabei ist ihre Lage in Europa höchst verzwickelt: Wenn sie die Tür zu einem offenen System verschließen, verraten sie damit gerade die große europäische Tradition, die sie angeblich vertreten.<sup>266</sup>

Und anschließend wird betont:

---

<sup>262</sup> Ebd., S. 12.

<sup>263</sup> Ebd.

<sup>264</sup> Ebd., S. 12.

<sup>265</sup> Ebd., S. 12-13.

<sup>266</sup> Ebd., S. 34.



In unseren turbulenten Zeiten sind kulturelle Vielfalt und Weltbürgertum notwendige Voraussetzungen der menschlichen Existenz - des Zusammenlebens mit anderen, des gegenseitigen Kennenlernens. Wer das zulässt, erkennt, dass der andere kein Feind ist, kein Fremder, keine Alternative, ja manchmal nicht einmal ein anderer, sondern nur ein Spiegel der verschiedenen möglichen Facetten, der zahlreichen Möglichkeiten des Verstehens, der vielfältigen Definitionen der Zugehörigkeit.<sup>267</sup>

Bei Fischer Verlag wird im Jahr 2017 auch Trojanows Buch *Nach der Flucht* veröffentlicht. Dabei beschäftigt er sich mit der Figur des Geflüchteten, vor allem mit den Gefühlen, Erlebnissen und Reflexionen, die nach der Fluchterfahrung seine Identität im “Dazwischen” bestimmen. Gleichzeitig trägt er mit seinem Buch dazu bei, die zentrale Rolle des Anderen in jeder Gesellschaft durch poetische-essayistische Aphorismen zu beleuchten. Isabel Fannrich-Lautenschläger erklärt in ihrem Artikel über das Buch: “Mancher Geflüchtete leide sein Leben lang unter dem Verlust der Heimat. Nicht so Trojanow. Er entlarvt den Begriff als ideologisch und plädiert in einem politisch getönten Finale dafür, die Grenzen zu überwinden.”<sup>268</sup>

#### 4.2 *Nach der Flucht*: Struktur, Entstehungsgeschichte und Rezeption

*Nach der Flucht*<sup>269</sup> weist eine kaleidoskopische Struktur auf. Besonders erkennbar ist ein reicher Peritext, welcher das zentrale Corpus des Buchs teils einleitet, teils erklärt und ergänzt. Nach dem Titel lässt sich als allererst eine persönliche Widmung des Autors lesen: Das Buch wird seinen Eltern gewidmet, die ihm “mit der Flucht beschenken”. Es folgt eine Notiz, in der auf die Inspirationsquelle des Textes verwiesen wird. Dabei handelt es sich um einen Zyklus von Gemälden des afroamerikanischen Künstlers Jacob Armstead Lawrence, der im 20. Jahrhundert für seine zahlreichen Kunstwerke über das Leben der afroamerikanischen

---

<sup>267</sup> Ebd.

<sup>268</sup> Isabel Fannrich-Lautenschläger, *Ilija Trojanow über das Ankommen und und die unmögliche Heimkehr*, in: *Deutschlandfunk*, 12.06.2017. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article\\_id=388225](https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article_id=388225) (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>269</sup> Ilija Trojanow, *Nach der Flucht*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2017. Im folgenden wird als “N” zitiert. Die Seitenzahlen der zitierten Auszüge stehen im Fließtext in Klammern.

Bevölkerung besonders bekannt wurde.<sup>270</sup> Nach der Widmung und der Notiz über die Inspirationsquelle lässt sich eine Art Vorwort unter dem Titel *Vorab* finden. Das besteht aus vier einleitenden Sätzen über den Flüchtling und die Flucht, von denen das Buch ausgeht.

*Nach der Flucht* unterteilt sich dann in zwei Teile, die entsprechend den Titel *Von den Verstörungen* und *Von den Errettungen* tragen. Im ersten Teil sind neunundneunzig Notizen durch römische Zahlen von I. bis XCIX. nummeriert, während im zweiten Teil ebenfalls neunundneunzig Notizen zu finden sind, die umgekehrt von 99. bis 1. durch arabische Zahlen markiert werden. Die zweiartige Art des Nummerierens könnte die doppelte Betrachtungsweise über die Erfahrung der Flucht und über die Figur des Geflüchteten widerspiegeln, die dem Text zugrunde liegt. Wenn im ersten Teil des Buchs einige Aspekte aus dem Leben des Geflüchteten vorwiegend in ihren negativen und schwierigen Auswirkungen hervorgehoben werden, werden diese im zweiten Teil aus einer positiveren Perspektive dargestellt. Diese doppelte Sichtweise auf dieselben Erfahrungen komponiert somit das gesamte Bild, das aus den knapp 200 Notizen entsteht.

Der Zyklus, der Trojanows Buch inspiriert hat, heißt *The Migration Series* und wurde zum ersten Mal 1941 in der Downtown Gallery in Manhattan ausgestellt. Er besteht aus sechzig Temperagemälden und stellt die sogenannte afroamerikanische Great Migration dar, die in den Jahren zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg von dem Süden nach dem Norden der Vereinigten Staaten stattgefunden hat.<sup>271</sup> Trojanow erzählt anlässlich eines literarischen Gesprächs während des venezianischen Literaturfestivals *Incroci di civiltà* (6. April 2019), er habe die Gemälde im Museum of Modern Art in New York gesehen. Beim Betrachten der sechzig Bilder habe er gefühlt, dass trotz der orts- und zeitspezifischen dargestellten Migration auch etwas von seiner persönlichen Flucht- und Migrationserfahrung

---

<sup>270</sup> Vgl. Zum Künstler o.V., *Jacob Lawrence - The Migration Series. About Jacob Lawrence*, URL: <https://lawrencemigration.phillipscollection.org/artist/about-jacob-lawrence> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>271</sup> o.V., *Jacob Lawrence - The Migration Series*. URL: <https://lawrencemigration.phillipscollection.org/the-migration-series> (abgerufen am 30.04.2020).

in den Bildern erzählt wurde.<sup>272</sup> Dies habe ihm Anlass gegeben, über die universellen Konstanten zu denken, die Menschen mit unterschiedlichen Migration- und Fluchterlebnissen verbinden.

Da Trojanow mithilfe der Gemälde von Lawrence sein Buch konzipiert hat, lässt sich feststellen, dass seinem literarisch-essayistischen Text ein intermedialer Bezug zugrunde liegt. In dieser Hinsicht lässt sich bemerken, dass der Gemäldezyklus und das Buch nicht nur auf eine inhaltliche Ebene anhand der Darstellung derselben menschlichen Erfahrung in Zusammenhang gestellt werden können, sondern auch anhand ihrer Struktur. Die fragmentarische Struktur von Trojanows Buch ähnelt in dieser Hinsicht der malerischen Darstellung einer Geschichte durch aufeinanderfolgende Bilder, die punktuelle Momente innerhalb eines längeren Prozesses wiedergeben. Somit “malt” auch Trojanow durch seine literarische Sprache die innere und äußere Welt des geflüchteten Menschen anhand nummerierter Fragmente, die zu einem Gesamtbild des Lebens nach der Flucht führen.

Dieses Gesamtbild erweist sich jedoch nicht als einheitlich und kohärent in all seinen Teilen. Bezüglich der fragmentarischen und vielfältigen Struktur seines Buches wird von Trojanow darauf hingewiesen, dass sie auf der einen Seite die fragmentarischen Erfahrungen und Erlebnisse der Geflüchteten selbst widerspiegelt. Er erläutert dementsprechend:

It is kaleidoscopic, because the experience itself of the refugees is fragmented on many levels. It is fragmented because what you left behind and what you have gained do not form a cohesive new picture. [...] It is fragmented because you are living in a multilingual space. When I write, for example, I always write in German but I write multilingual, because certain words, certain expressions come to me in other languages, [...] so I am stuck with pieces, fragments from different places, experiences, which don't always come together to a neat new picture. And above all they do not form a chronological, lineal narrative, they actually often fight against one another.<sup>273</sup>

---

<sup>272</sup> “I was in New York, I was teaching at NYU and there was an exhibition of the whole cycle in MoMA. [...] I thought to myself, these pictures are also talking about my experience, although different period, different kind of migration, completely different social and political framework. I felt they expressed what I have gone through [...], so I thought there's something universal, something essential that combines these experiences, and the pictures would help me write about and formulate these universal essential aspects.” Das Gespräch lässt sich auf YouTube finden: *Melania G. Mazzucco e Ilija Trojanow a Incroci di civiltà*, <https://www.youtube.com/watch?v=vQd37W5o14g&t=7s> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>273</sup> *Melania G. Mazzucco e Ilija Trojanow a Incroci di civiltà*, in: <https://www.youtube.com/watch?v=vQd37W5o14g&t=7s> (abgerufen am 30.04.2020).

Auf der anderen Seite widerspiegelt die Struktur auch die fragmentarischen und oft widersprüchlichen Erinnerungen, die der Geflüchtete an seine Vergangenheit hat. Trojanow weist dabei auf die Komplexität des Akts des Erinnerns vor allem in Bezug auf die Trauma-Verarbeitung hin. Anlässlich *Incroci di civiltà* erzählt der Autor, wie z.B. er und sein Vater eines Tages versucht haben, den Weg ihrer Flucht von Bulgarien über Jugoslawien und Italien nach Deutschland zu rekonstruieren. Ihre Erinnerungen erwiesen sich teilweise als nicht übereinstimmend. Auch daher habe er die Entscheidung getroffen, seinem Buch eine fragmentarische Struktur zu geben:

There was a multitude of different memories and different reconstructions, which couldn't form one narrative. I realized that, because of this complexity and because of the fact that memories, as we all know, are always reconstructions [...], the only way this narrative could be constructed is by having this very fragmented structure.<sup>274</sup>

Im Buch werden darüber hinaus nicht nur die Erlebnisse der Geflüchteten geschildert, sondern wird auch darüber nachgedacht. Dazu bedient sich Trojanow oft einer Vielzahl von Zitaten, welche ihn in seinen Überlegungen z.B. über die Bedeutung der Fluchterfahrung, den Begriff von Heimat, die Rolle der Herkunft usw. unterstützen. Der Gesamttext gestaltet sich also im wahrsten Sinn des Wortes als ein "Mosaik von Zitaten"<sup>275</sup>, um Julia Kristevas Bezeichnung der Intertextualität zu verwenden. Die Zitate, die Trojanow entweder in seinem Text eingliedert oder alleine als nummerierte Fragmente wiedergibt, werden in beiden Fällen in der Kursivschrift signalisiert. Am Ende des Buches werden dann die "Zitatnachweise" präsentiert, in der alle zitierten Werke und Autoren aufgelistet werden. Aus dem bibliographischen Verzeichnis lässt sich eine besondere - und programmatische - Pluralität und Vielfalt von Texten erkennen. Es wird dementsprechend aus literarischen Werken der Weltliteratur, aus theoretischen Aufsätzen, aus religiösen Texten der abendländischen sowie fernöstlichen Kultur zitiert. Die Stimme von den Brüdern Grimm, Martin Luther, Nelly Sachs, Peter Handke vermischt sich beispielsweise mit der Stimme des iranischen Schriftstellers

---

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Julia Kristeva, *Wort, Dialog und Roman bei Bachtin* (1967), in: Jens Ihwe (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Band 3: *Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft II*, Athenäum, Frankfurt am Main 1972, S. 345–375, hier S. 348.

Abbas Maroufi, des amerikanischen Autors Ralph Ellison, des chinesischen Autors Liao Yiwu, des palästinensischen Dichters Mahmud Darwisch, des antiken römischen Dichters Publius Ovidius Naso und des französischen Philosophen Édouard Glissant. Die Auswahl der Texte widerspiegelt somit die kulturelle Vielfalt, für die Trojanow plädiert.

Viele Literaturkritiker haben aus der Biographie Trojanows und vor allem aus der Widmung seines Buchs an den Eltern geschlossen, dass der Inhalt von *Nach der Flucht* meistens autobiographisch sei.<sup>276</sup> Dazu wird von Trojanow in einem Interview<sup>277</sup> betont, dass der Anteil am Autobiographischen eigentlich gering sei. Er habe vielmehr die Erfahrungen vieler Bekannter und Freunde gesammelt, sowie Recherchen geführt. Trojanow zufolge gebe es “etwas essentielles, was uns alle eint, d.h. es gibt eine Art Urerfahrung des Lebens nach der Flucht, nämlich eine plurale Existenz, eine Existenz mit vielen Zumutungen aber auch neue Chancen, vor allem aber eine Existenz zwischen den Zuschreibungen.”<sup>278</sup> Diesbezüglich wird von ihm betont: “Man muss sich ständig dagegen wehren, dass man auf irgendeine Weise in eine Schublade gesteckt wird, und man muss die Freiheit der Vielfalt immer wieder verteidigen.”<sup>279</sup> Auf diese universellen Erfahrungen und Grundgefühle, die der Geflüchtete, aber auch der Migrant, der Exilant im Laufe des Lebens begleiten, verweist er in einem Jahr, wo die Flüchtlingsthematik noch sehr aktuell war - und die AfD in den Deutschen Bundestag als drittstärkste Kraft einzog.

Am 24. November 2017 erhält Trojanow den Heinrich-Böll-Literaturpreis. In der Begründung der Jury wird Trojanows politisches Engagement erwähnt, das sich nicht zuletzt in seine literarische Tätigkeit übersetzt. Wie Böll habe sich Trojanow “so konsequent und

---

<sup>276</sup> Z.B. Isabel Fannrich-Lautenschläger, *Ilija Trojanow über das Ankommen und und die unmögliche Heimkehr*, in: *Deutschlandfunk*, 12.06.2017. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article\\_id=388225](https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article_id=388225); Dietmar Jacobsen, *Einmischungen eines Kosmopoliten*, in: *literaturkritik.de*, 07.07.2017. URL: <https://literaturkritik.de/trojanow-nach-der-flucht-einmischungen-eines-kosmopoliten,23405.html> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>277</sup> Das Interview wurde am 12.10.2017 von Katty Salié innerhalb der Sendung “Das Blaue Sofa” geführt. Abrufbar auf YouTube: *Ilija Trojanow Nach der Flucht*, in: <https://www.youtube.com/watch?v=pJXmYJfUx3k> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> Ebd.

literarisch ambitioniert” als “kompromissloser Kritiker des Überwachungsstaats profiliert”<sup>280</sup> - mit Bezug auf sein Buch *Macht und Widerstand*. Abschließend wird der aphoristische Essayband *Nach der Flucht* als “Summe seines Nachdenkens über das die eigene Biographie prägende Grunderlebnis des Exils” bezeichnet und festgestellt: “Im Jahr des 100. Geburtstags von Heinrich Böll bestätigt Ilija Trojanow mit diesem Buch einmal mehr, wie sehr er in der Lage ist, Politik und Ästhetik auf höchst kunstvolle Weise miteinander zu verbinden.”<sup>281</sup> Oberbürgermeisterin Henriette Reker bezeichnet Trojanow während der Verleihungsrede als Inbegriff des Kosmopoliten und erklärt weiterhin:

Ilija Trojanow steht für ein kosmopolitisches Denken, das wir meiner Meinung nach heute mehr denn je dringend brauchen. In einer Zeit, in der die Welt sich in einem dramatischen Wandel befindet, brauchen wir die Offenheit, uns zu begegnen, die Neugier auf bisher Unbekanntes und den Mut, neue Wege zu gehen.<sup>282</sup>

Im Folgenden wird eine Auswahl von Notizen aus beiden Teilen von Trojanows Buch analysiert, die sich mit dem gleichen Motiv befassen. Vor allem wird auf die Darstellung des Geflüchteten als Fremden, auf die Erfahrung der Flucht, auf die Frage von Herkunft, Mehrsprachigkeit und Heimat eingegangen.

#### 4.3 Das Fremdsein des Geflüchteten

Zahlreiche Notizen befassen sich mit der Frage, wie der Geflüchtete von den Einheimischen des Ankunftslandes wahrgenommen wird. Dazu lässt sich aber zunächst eine wichtige Vorbemerkung machen: Dem dargestellten Geflüchteten wird von Trojanow keine spezifische Nationalität zugeschrieben. Es wird infolgedessen immer wieder auf “seine Sprache”, “seine Heimat”, “seine Herkunft” usw. Bezug genommen, ohne zu beschreiben, welche sie sind. Daher lässt sich feststellen, dass der Geflüchtete in Trojanows Buch als eine

---

<sup>280</sup> Heinrich Böll Preis für Literatur - Der Preisträger 2017. URL: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/04374/index.html> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Rede von Oberbürgermeisterin Henriette Reker der Verleihung des Heinrich-Böll-Preises 2017 an Ilija Trojanow am 24. November 2017, “Es gilt das gesprochene Wort!”. PDF unter: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/04374/index.html> (abgerufen am 30.04.2020).

exemplarische Figur zu betrachten ist. Demgegenüber gestellt werden vor allem die Einheimischen der Aufnahmegesellschaft, deren Nationalität auch verschwiegen bleibt. Erwähnenswert ist jedoch, dass es in einigen Fragmenten auf die deutsche Sprache als Sprache der Einheimischen hingewiesen wird. Dies lässt sich dadurch erklären, dass der Schriftsteller insbesondere innerhalb der deutschsprachigen Literaturszene tätig ist und die Leser dadurch ansprechen kann.

Auf das Leben und die Identität des Geflüchteten wird im Buch zuerst aus der Perspektive der Sesshaftigkeit hingeblickt. Im Buch zeigt es sich, dass durch diese Perspektive dem Geflüchteten Zuschreibungen auferlegt werden, die ausgrenzend wirken. Dementsprechend wird die Figur des Geflüchteten durch einige Definitionen eingeführt, die seiner Identität innerhalb bestimmter Grenzen einschließen. Diese befinden sich im *Vorab* des Buchs, womit sich der erste Teil *Von den Verstörungen* öffnet. In dem ersten Definitionsversuch heißt es: “Der Flüchtling ist meist Objekt” (N., S. 9). Solch eine Aussage kann zwei Deutungsebenen anbieten: Einerseits bedeutet das, dass dem Flüchtling die Rolle von aktivem, handelndem Subjekt verweigert wird. Das würde heißen, dass seine Identität und Existenz von jemandem anderen beobachtet und nicht zuletzt bestimmt wird. Andererseits weist die Aussage darauf hin, dass der Flüchtling als “etwas mit einem bestimmten Wert, das angeboten, verkauft wird”<sup>283</sup> – eben als Objekt – provokativ dargestellt wird. Dadurch wird er entmenschlicht. In beiden Fällen wird ihm die Möglichkeit der Selbstbestimmung und Selbständigkeit verweigert. Zudem kommen weitere Definitionen, die den Flüchtling weiterhin beschreiben: Er sei “[e]in Problem, das gelöst werden muss” (N., S. 9). Seine Menschlichkeit wird auf “eine Zahl” und “ein[en] Kostenpunkt“ reduziert. Das deutet auf die Weise hin, wie oft in den Medien über ankommende Flüchtlinge berichtet wird, nämlich durch die präzise Angabe ihrer Zahl. Außerdem wird die Auffassung von dem Geflüchteten aus der Sicht einer Aufnahmegesellschaft widerspiegelt, die ihn nur als jemanden betrachtet, der finanzielle Hilfe benötigt und daher ‘Geld kostet’. Von “Kostenpunkt” wird der Geflüchtete daraufhin zum “Punkt”, wodurch die Metapher von wirtschaftlichem Feld zum grammatikalischen Feld versetzt wird. Er ist in dieser Hinsicht

---

<sup>283</sup> Definition (2.a) von “Objekt”, in: Duden Online, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Objekt> (abgerufen am 30.04.2020).

“ein Punkt”, “[n]ie ein Komma”. Durch die Punkt-Komma Metapher wird verdeutlicht, wie der Geflüchtete als Satzschlusszeichen eine Grenze bedeutet, die immer am Rand, nämlich am Ende eines Satz steht. Der Satz, der aus der Definition des Dudens eine “aus mehreren Wörtern bestehende, in sich geschlossene, eine Aussage, Frage oder Aufforderung enthaltende sprachliche Einheit”<sup>284</sup> ist, könnte hier metaphorisch auf eine in sich geschlossene Gesellschaft hindeuten, an dessen Rand der Flüchtling stehen soll. Die Existenz als Komma – Gliederungszeichen, das im Gegensatz zum Punkt innerhalb des Satzes steht – wird ihm hingegen verweigert. “Der Geflüchtete ist eine eigene Kategorie Mensch” (N., 9): so schließt der einleitende Teil des Buchs. Auf diese Definition basiert die Differenzierung zwischen ihm und den Einheimischen.

Angesichts dieser Feststellungen beginnt somit der erste Teil des Buchs, welcher aus neunundneunzig Fragmenten besteht. In der III. Notiz wird die Wahrnehmung von Geflüchteten durch die Einheimischen folgendermaßen geschildert:

Stets wird der Geflüchtete vorgestellt als einer, der einst von woanders kam. Der spät in einer Winternacht in den Gasthof trat. Der nicht eingeladen war. [...] Egal, wie viele Jahre seit seiner Flucht vergangen sind, die Einheimischen kennzeichnen ihn als jemanden, der etwas Essentielles nicht mit ihnen teilt. [...] Ob es daran liegt, fragt er sich, dass er immer noch in seiner Muttersprache zählt? (N., S.11-12)

Dieser ersten Notiz, in der der Blick auf den Geflüchteten aus der Perspektive der Alteingesessenen geworfen wird, lassen sich bereits die zentralen Gründe entnehmen, warum er von den Einheimischen ausgegrenzt wird. Zuerst gilt seine Herkunft aus “woanders” als Signal, er gehört nicht dazu - und kann niemals dazu gehören. In dem Ausgrenzungsprozess, der ihn immer wieder aus einer Gemeinschaft ausschließt, spielt die Herkunft also eine zentrale Rolle. Vor allem gilt sie als Hindernis und unüberwindbare Grenze, die ihm die Ankunft im neuen Land versperrt. Die Schilderung des Geflüchteten als einen nicht eingeladenen Gasts begründet und teilweise legitimiert außerdem das zurückweisende Verhalten, das die Einheimischen ihm gegenüber haben. Aufgrund seines späten Auftauchens im Gasthof während einer “Winternacht” wird er nicht nur als nicht-eingeladener, sondern als unwillkommener Gast wahrgenommen. Der nicht-eingeladene und unwillkommene Gast gilt

---

<sup>284</sup> Definition (1) von “Satz”, in: Duden Online, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Satz> (abgerufen am 30.04.2020).



als Fremder schlechthin, d.h. "jemand, der nicht von hier stammt" (N., S. 14) und infolgedessen eine andere Muttersprache spricht. Herkunft und Muttersprache werden daher als das "Essentielle" betrachtet, was der Geflüchtete niemals mit ihnen, den Einheimischen und Gastgebern, teilen kann. Mit dem Verweisen darauf, dass von ihm die Muttersprache z.B. beim Zählen noch angewendet wird, wird in der Tat die intime Bindung zu der ersten erlernten Sprache thematisiert, die schwer zu lösen ist.

Sein Anderssein wird auch nach vielen Jahren seit seiner Ankunft im Land durch die wiederkehrende Frage nach seiner Herkunft und seiner Vergangenheit hervorgehoben. Diese taucht dem Autor zufolge nicht nur in der expliziten Frage "Woher kommst du?", sondern auch in Fragen wie "Was bedeutet dein Name?" (N., S. 17), "In welcher Sprache träumst du?" (N., S. 26) oder "Was haben Sie denn für eine Staatsbürgerschaft?" (N., S. 57) auf. Die Fragen nach seiner Vergangenheit, die als wichtiger als seine Zukunftspläne betrachtet wird, macht aus dem Geflüchteten immer wieder einen Geflüchteten. Außerdem reduzieren sie seine Identität auf seine Herkunft und wirken gleichzeitig abschiebend aus. Somit wird im LXXXIV. Fragment festgestellt: "*Mit dem Namen, sind Sie überhaupt einer von uns? Der Geflüchtete empfindet Ablehnung als symbolische Form der Abschiebung*" (N., S. 57).

Die Rhetorik des 'Wir und Ihr' erweist sich vor allem als Mittel von Ausgrenzung und lässt nicht zuletzt im Geflüchteten die Sehnsucht nach Zugehörigkeit wachsen. Aufgrund dessen gibt er sich Mühe, um "nicht aufzufallen". Er möchte "einer unter vielen" sein:

Täglich kehrt der Geflüchtete ins Anderssein ein. In sein Alltagsasyl. Bis aus der Einkehr eine Heimkehr wird. Ins Sonderliche. Die Irrungen und Wirrungen eines Menschen, der sich aussondert, selbst wenn er von niemandem ausgeschlossen wird, weil er eine unbändige Sehnsucht empfindet, einer unter vielen zu sein. Nicht aufzufallen wie ein wunder Daumen. Nichts ist so schwer zu begreifen und so schwer zu erklären wie das Gefühl des Fremdseins. (N., S. 21)

Dementsprechend wird die Ankunft im ersten Teil des Buches als "Utopie aller Geflüchteten" bezeichnet: "Während er sich eingliedert, ergo in Reih und Glied steht, bemüht, nicht aufzufallen, krampfhaft konzentriert, nicht aus der Reihe zu tanzen, sehnt er sich nach Ankunft, der Utopie aller Geflüchteten" (N., S. 16).

Ein weiterer Grund seiner Ausgrenzung lässt sich anhand seiner Fluchterfahrung erklären. Da diese hauptsächlich als eine Verlusterfahrung betrachtet wird – Verlust des eigenen Hauses, des Eigentums, manchmal sogar der Familie – wird der Flüchtling mit Angst angeblickt. In dem LXXVII. Fragment heißt es:

Er verkörpert Unsicherheit. Auflösung des Verlässlichen. Wenn der Einheimische einen Flüchtling aufnehmen soll, fragt er sich, ob seine eigenen Wände von Bestand sind. Wenn er fordert, dass der Geflüchtete sich in heimischer Luft auflöst, will er eigentlich, dass eine drückende, bohrende, nervende Frage verschwindet.” (N., S. 54)

Der Flüchtling erinnert in dieser Hinsicht daran, dass man plötzlich alles verlieren kann. Jedoch wird von den Einheimischen gedacht, die ihn aufnehmen, das würde ihnen nicht passieren. Dazu kommt, dass der Anblick von dem Geflüchteten und “[d]as Bild eines Flüchtlingstrecks das Überflüssige am Überfluss” (N., S. 72) offenbaren. Der Sesshafte wird durch die Begegnung mit ihm mit der Frage konfrontiert, ob alles, womit er sich umgibt und worauf er Wert legt, wirklich notwendig ist. “Der Geflüchtete weckt schlafende Fragen” (N., S. 54), wird in der LXXVIII. Notiz erklärt.

Nicht nur stellt der Geflüchtete die Lebensweise und Lebenseinstellung der sesshaften Einheimischen in Frage, sondern auch die “Hoheit des Staates”. Das wird im Buch durch die Darstellung des staatenlosen Geflüchteten thematisiert. Da der Staatenlose eine Person ist, die von keinem Staat als zugehörig betrachtet wird, wird er als “Provokation für die feinsäuberliche Ordnung des Staates” empfunden. In der LXIII. Notiz wird festgestellt:

Ein halbes Leben lang hat er den Status staatenlos inne. Das ist keine Nebensächlichkeit. Keine Formalität. Keine bürokratische Petitesse. [...] Bei jeder Passkontrolle erlebt er, wie sehr der Staat dem Staatenlosen misstraut. Er ist eine Provokation für die feinsäuberliche Ordnung des Staates. Eigentlich darf es ihn nicht geben. (N., S. 44)

Dies entspricht der Feststellung, der Flüchtling sei “ein Problem, das gelöst werden muss”, die im *Vorab* des Buches zu lesen ist. Diese Aussage kann anhand der Betrachtung von Giorgio Agamben erklärt werden, die er bezüglich der Figur des Flüchtlings in seinem 1993

erschienenen Essay *Jenseits der Menschenrechte*<sup>285</sup> darlegt. Ausgehend von der Feststellung, dass “es [...] keinen autonomen Ort für so was wie “den Menschen an sich” in der politischen Ordnung des Nationalstaats [gibt]”, erklärt er:

Wenn Flüchtlinge ein solch beunruhigendes Moment in der Ordnung des Nationalstaats darstellen, so in erster Linie deshalb, weil sie, indem sie die Identität von Mensch und Bürger und damit von Abstammung und Nationalität beschädigen, den Ursprungsmythos der Souveränität in Frage stellen.<sup>286</sup>

Agamben verweist im Artikel auf die Konstitution des Nationalstaats, welcher infolge der Menschenrechtserklärung des Jahres 1789 das Fundament der Souveränität “aus der Nativität, aus dem Geborenssein und der Abstammung”<sup>287</sup> macht. Der Flüchtling werde somit zur notwendigen Bedrohung des Nationalstaats, da er nicht mehr in der Nation repräsentiert und repräsentierbar ist.

Die Einstellung dem Geflüchteten gegenüber kann durch einen Perspektivenwechsel ändern. Wegen einer Betrachtungsweise, welche die Sesshaftigkeit als Norm festlegt, wird er in der Tat nicht nur von der Aufnahmegesellschaft ausgegrenzt, sondern er fühlt sich überall am falschen Ort. Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, das Gefühl, unwillkommen zu sein, der Eindruck, seine Herkunft und Muttersprache seien ihm ein Problem, bestimmen im negativen Sinn sein Leben nach der Flucht. Ist Sesshaftigkeit aber wirklich das einzige Kriterium, das die “Normalität” beschreiben kann?

Wie seit Jahrzehnten in den Geschichtsschreibungen hervorgehoben wird, stellt eigentlich die Migration und die Bewegung von Menschen über Grenzen das *Basso continuo* in der Menschheitsgeschichte dar. Wenn Klaus J. Bade aus einer historisch-wissenschaftlichen Perspektive in seinem Band *Europa in Bewegung* darlegt, dass der ‘Homo migrans’ existiert,

---

<sup>285</sup> Der Aufsatz erschien zum ersten Mal im Juli 1993 in *Libération* unter dem französischen Titel *Au-delà des droits de l’homme*. Er wurde 1996 im Band *Mezzi senza fine. Note Sulla politica* wiederveröffentlicht.

<sup>286</sup> Zitiert nach: Giorgio Agamben, *Jenseits der Menschenrechte*, in: jungle.world, 04.07.2001. URL:<https://jungle.world/artikel/2001/27/jenseits-der-menschenrechte>. (abgerufen am 30.4.2020).

<sup>287</sup> Ebd.

“seit es den ‘Homo sapiens’ gibt”<sup>288</sup> und dass “Wanderungen [...] zur *Conditio Humana* wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod [gehören]”<sup>289</sup>, so reflektiert auch der Kommunikationsphilosoph Vilém Flusser 1992 in seiner philosophischen Autobiographie *Bodenlos*:

Während der weitaus größten Zeitspanne seines Daseins ist der Mensch ein zwar wohnendes, aber nicht beheimatetes Wesen gewesen. Jetzt, da sich die Anzeichen häufen, daß wir dabei sind, die zehntausend Jahre des seßhaften Neolithikums hinter uns zu lassen, ist die Überlegung, wie relativ kurz die seßhafte Zeitspanne war, belehrend. Die sogenannte Werte, die wir dabei sind, mit der Seßhaftigkeit aufzugeben, also etwa der Besitz, die Zweitrangigkeit der Frau, die Arbeitsteilung und die Heimat, erweisen sich dann nämlich nicht als ewige Werte, sondern als Funktionen des Ackerbaus und der Viehzucht.<sup>290</sup>

Trojanow zeigt in seinem Buch, dass die negativen Zuschreibungen, die dem Geflüchteten wegen seiner Abstammung auferlegt werden, überwunden werden können, wenn sich die Bewegung der Menschen als positiver Wert durchsetzt. Nur unter solcher Voraussetzung kann der Geflüchtete “frei” werden. Die Freiheit der Geflüchteten basiert dann aber nicht nur auf die Möglichkeit, auszuwandern und sein Leben woanders wieder aufzubauen, sondern vor allem auf die Emanzipation von den jeweiligen Zuschreibungen, die ihn wie Netze verfangen können. In der 68. Notiz heißt es dementsprechend:

Deklinierte Verwirrung: Migrant, Immigrant, Emigrant. Wissenschaftlich variiert: multikulturell, unterkulturell, transkulturell. Die geläufigen Klassifizierungen können sich seiner nicht bemächtigen. Er verfängt sich nicht in begrifflichen Netzen, die andere auswerfen. Mit jeder weiteren Zuschreibung weicht seine Irritation einem wachsenden Stolz. (N., S. 85)

Daran knüpft auch die allerletzte Notiz Nummer 1, wo erklärt wird: “Erst wenn er sich von den Zuschreibungen der Herkunft und den Zumutungen der Ankunft losgelöst hat, ist der

---

<sup>288</sup> Klaus J. Bade, *Einführung*, in: Ders. (Hg.), *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Beck, München 2000, S. 11-16, hier S. 11.

<sup>289</sup> Ebd.

<sup>290</sup> Vilém Flusser, *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, in: Ders., *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*, Bullmann Verlag, Düsseldorf 1992, S. 247- 264, hier S. 248.

Geflüchtete wirklich frei.” (N., S. 114). Eine Umdeutung von Herkunft, Fluchterfahrung, Mehrsprachigkeit, Heimat und Fremdheit ist die Voraussetzung davon.

#### 4.4 Herkunft und Identität - vom Baum zum Fluss

In *Nach der Flucht* wird darauf hingewiesen, dass die Frage nach der Herkunft an den Geflüchteten oft von den Einheimischen gestellt wird. Der Grund dafür lässt sich anhand der allgemeinen Vorstellung erklären, dass etwas von der Identität eines Menschen durch seine Herkunft erklärt wird. Jedoch ist das Trojanow zufolge ein Irrglaube, denn, wie es in der XVII. Notiz heißt, “[v]on woanders zu sein sagt wenig aus, von hier zu sein genauso wenig” (N., S. 19).

Um über die Rolle und die Bedeutung der Herkunft im Leben einer Person – und vor allem eines Geflüchteten – nachzudenken, bedient sich Trojanow der Metapher der Wurzeln und des Baums. Ausgehend von der Feststellung, dass “[d]er Fremde, wie allseits bekannt, jemand ist, der nicht von hier stammt” (N., S.14), setzt er sich zuerst mit der Bedeutung von “Stamm” auseinander. Dementsprechend beginnt die IX. Notiz wie eine Wortbeschreibung aus einem Wörterbuch. Sofort wird aber klar, dass der Autor ein eigenes Kommentar des Wortes anbietet: “**Stamm**, der; -[e]s,/: eine Metapher, meist doppelt falsch” (N., S. 14). Dabei bezieht er sich auf die zwei Deutungsebenen, die die Metapher anbietet: Einerseits beschreibt sie die Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Geburtsort, andererseits die Beziehung des Menschen zu der Gemeinschaft, die mit ihm die “Wurzeln” teilt. In der ersten Bedeutung von Stamm heißt es bei Trojanow folgendermaßen:

1. Bäume bewegen sich nicht, ihre vegetative Migration heißt Pollenflug. Wer immerzu von Wurzeln spricht, identifiziert sich zu sehr mit Eichen und Eschen. Wenn ein Mensch andersstämmig ist, soll das bedeuten, dass nur seine Blätter ausdeutschen<sup>291</sup>? (N., S. 14)

Die Metapher des Baums wird hiermit hinterfragt und zugleich in Frage gestellt, weil sie in erster Linie eine starre Auffassung von der Identität eines Individuums vertritt. Das Bild des Menschen als Baums deutet in der Tat darauf hin, dass eine tiefe, endgültige Verbindung

---

<sup>291</sup> Das Verb “ausdeutschen” wurde von Trojanow selbst geprägt. Aus dem Kontext lässt sich vermuten, dass durch die Präfix aus- die Bewegung nach außen (vgl. “auswandern”) ausgedrückt wird.

zwischen ihm und seinem Geburtsort bestehen würde und dass diese seine Identität irreversibel bestimmt.

Dazu lässt sich darauf hinweisen, dass sich auf die angebliche tiefe Verbindung zwischen einem Volkswesen und dem Boden dessen "Abstammung" auch die Weltanschauung der völkischen Bewegung stützte, die sich im XIX. Jahrhundert im Deutschen Reich verbreitet hatte und nicht zuletzt zum ideologischen Kern von Hitlers rassistischen bzw. antisemitischen Ideologie wurde. Der Bezug auf Eichen und Eschen in Trojanows Fragment verweist dementsprechend auf den Baumkult, der unter den Germanen verbreitet war und von den Anhängern der Völkischen Bewegung im Zeichen eines ideologischen Antimodernismus wieder aufgegriffen wurde. Wie George L. Mosse in seinem Aufsatz *The crisis of German Ideology - Intellectual origins of the Third Reich* erklärt, ging das völkische nationalistische Denken davon aus, dass die "Seele" eines Volks direkt von der Natur und der Landschaft bestimmt würde. Diese im Kern rassistische Theorie stellte die Grundlage für die antisemitische Ideologie dar: "Thus the Jews, being a Desert people, are viewed as shallow, arid, "dry" people, devoid of profundity and totally lacking in creativity. Because of the barrenness of the desert landscape, the Jews are a spiritually barren people. They thus contrast markedly with the Germans, who, living in the dark, mist-shrouded forests, are deep, mysterious, profound."<sup>292</sup> In dieser Hinsicht wurde die Metapher der Wurzel zentral, um die Zugehörigkeit und die Nicht-Zugehörigkeit zu dem "Volk" zu veranschaulichen.

In seinem Buch *Contro le radici* analysiert außerdem der Altphilologe Maurizio Bettini die Metapher der Wurzeln als Metapher für die Verbindung zwischen der Identität einer Person und der Tradition des Herkunftslands. Er erklärt: "Nella sua estrema terrestrità, se così si può dire, questa metafora rimanda all'idea che l'identità venga appunto dalla terra, il luogo in cui le radici affondano. Parlando di tradizione come radici, si suggerisce in qualche modo che debba essere la terra a dirci chi siamo [...]"<sup>293</sup>. Die Identität des Menschen wird demzufolge von dessen Ort und deren Tradition irreversibel und alternativlos bestimmt.

---

<sup>292</sup> George L. Mosse, *The Crisis of the German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*, Schocken Book, New York 1981, S. 4-5. Die erste Ausgabe wurde bei Grosset und Dunlamp, New York veröffentlicht.

<sup>293</sup> Maurizio Bettini, *Contro le radici*, Il Mulino, 2012, Kindle Ausgabe. Abschnitt *La costruzione metaforica dell'autorità*.

Zugleich wird ihm die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe Menschen zugeschrieben, die dieselben Wurzeln - d.h. dieselbe Tradition - gemeinsam haben. So heißt es in der zweiten Bedeutung des Worts "Stamm" als "meist doppelt falsch[e]" Metapher, die Trojanow beigibt:

2. Der Stamm als Geschlecht. Eine Einheit größer als Familie, Sippe, Clan. Eine Vergangenheit, der er [der Geflüchtete] entronnen ist (und sei es als unschuldiges Kind). Ihm eingeritzt als Tätowierung, der er in neuer Sprache nachspürt. (N., S. 14-15)

Dabei bezieht er sich auf die Übertragung der ersten Bedeutung des Wortes (Baustamm) auf die Bezeichnung von "größere[r] Gruppe von Menschen, die sich besonders im Hinblick auf Sprache, Kultur, wirtschaftliche o. ä. Gemeinsamkeiten, gemeinsames Siedlungsgebiet o. Ä. von anderen Gruppen unterscheidet"<sup>294</sup>. Dass diese Metapher auch und immer noch zur Rhetorik der politischen Rechten gehört<sup>295</sup>, um die spezifischen, durch die Zeit und die Traditionen befestigte Identität des eigenen Volks zu betonen, die vor dem Fremden geschützt und bewahrt werden soll, zeigt das ausgrenzende und gefährliche Potential der Wurzel-Metapher. Bettini reflektiert diesbezüglich:

L'immagine delle radici presenta infatti un'ulteriore, spiacevole implicazione [...]. L'immagine delle radici contiene il sogno della autoctonia, come la chiamavano i Greci: la pretesa cioè di essere gli unici veri figli di una certa terra, e per questo superiori a coloro che vi sono semplicemente sopraggiunti.<sup>296</sup>

---

<sup>294</sup> Definition (2) von "Stamm", in: Duden Online, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stamm> (abgerufen am 30.04.2020).

<sup>295</sup> Siehe z.B. Alexander Gaulands (AfD) Anwendung der gärtnerischen Metapher in der Rede, die er am 2. Juni 2016 in Elsterwerda hielt: "Unser Land verändert sich gegen unseren Willen. [...] Dass sie [Kanzlerin Merkel] ein Volk völlig umkrepelt und viele fremde Menschen uns aufpfropft und uns zwingt, die als Eigenes anzuerkennen. Das geht nicht." (*Gaulands Rede in Wortlaut*, in: FAZ, 5.06.2016, URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/zum-nachlesen-gaulands-rede-im-wortlaut-14269861.html>, abgerufen am 10.06.2020). Diesbezüglich bemerkt Heinrich Detering in seinem Aufsatz *Was heißt hier "wir"?*: "Gaulands gärtnerische Metapher verschiebt den Konflikt unauffällig und darum wirkungsvoll von der Kultur in die Biologie. "Wir" sind hier verwurzelt, naturwüchsig, ein Volk wie ein Baum; die Volks-Fremden werden uns aufgepfropft als biologisch fremde Triebe. Die Metapher ist in ihrem Kern rassistischer, als man es ihr ansieht." (Heinrich Detering, *Was heißt hier "wir"?* Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten, Reclam, 2019, S. 13).

<sup>296</sup> Maurizio Bettini, *Contro le radici*, a.a.O., Abschnitt *La tradizione orizzontale*.

Die Metapher des Baums vermittelt in der Tat nicht nur, dass die Identität von der Erde, wo man die "Wurzeln" hat, gegeben wird, sondern auch dass diejenigen, die dazu kommen, als den Einheimischen "unterlegen" - oder sogar als "gefährlich" - erachtet werden.

Darüber hinaus suggeriert diese Metapher die Unmöglichkeit einer Selbstbestimmung, vor allem hinsichtlich der Gemeinschaft, zu der man aufgrund der Geburt gehöre:

Ne deriva che le radici, in quanto costituiscono la base della pianta - sono non solo forti e vive, ma anche fondamentali. Se dunque si congiungono per via metaforica radici e tradizione, si fa di quest'ultima qualcosa non solo di biologicamente necessario, ma anche di fondamentale nell'esperienza e nell'identità di una persona. [...] l'identità culturale predicata attraverso la metafora delle radici viene estesa ad un intero gruppo, indipendente dalla volontà dei singoli. Un ramo può forse decidere di non appartenere all'albero con cui condivide le radici, o, addirittura, di non essere un ramo? <sup>297</sup>

Aber was passiert, wenn der Baum "kahl"<sup>298</sup> ist (N., S. 21)? Oder wenn die Früchte "bluten"<sup>299</sup> (N., S. 22)? Der Mensch, der aus dem eigenen Land fliehen muss, weil sein Leben dort gefährdet wird, und der sich in seinem Land nicht mehr erkennt, stellt diese Metapher in Frage. Die Infragestellung der Metapher des Baums bedeutet in dieser Hinsicht, den Menschen von der Zwangsbeziehung zu der Gemeinschaft, zu der Tradition des Lands und zu dem Geburtsort seiner Herkunft zu befreien. Auf diese Weise wird ihm die Möglichkeit der Selbstbestimmung gewährt. Da das Bild des Baums nicht zuletzt auf den Menschen als sesshaftes Wesen hindeutet, kann es durchaus nicht als allgemeingültig gehalten werden. Es erweist sich vielmehr als höchst unpassend, wenn die Migration der Menschen außerhalb nationaler Grenzen als normales Phänomen betrachtet wird.

Daher wird im zweiten Teil des Buchs das Motiv des Baums wieder aufgegriffen und seine Bedeutung umgewandelt. Durch ein suggestives Wortspiel verwandelt Trojanow den Baum zu einem "Einbaum", d.h. zu einem Boot, das aus einem ausgehöhlten Baumstamm

---

<sup>297</sup> Ebd., Abschnitt *La costruzione metaforica dell'autorità*.

<sup>298</sup> "XXI. Kopfunter hängt er vom letzten Baum. Bald wird er ertrinken. Er regnet unentwegt, das Wasser steigt. Er kann nur noch Nässe riechen. Er ist der einzige Frucht eines kahlen Baums. [...]" (N., S. 21)

<sup>299</sup> "XXII. [...] Der einzige Ast, der über den Fluss ragt, trägt blutende Früchte." (N., S. 22)



hergestellt wird. Der tief eingewurzelte Baum wird somit entwurzelt und avanciert zu einem Mittel, der dem Geflüchteten die Bewegung ermöglicht:

Ein gefälltter Baum wird zum Einbaum. Der Stamm ist tot. Wahrlich eine Entstammung. Einsteigen, das Wasser durchschneiden, andernorts uferwärts. Der Einbaum kann kentern, denkt sich der Geflüchtete, niemals aber Wurzeln schlagen. Was wäre, überlegt er bei ruhigem Rundschlag, wenn die Frage, wer er sei, von den Früchten abhinge? Was für eine Identität können geschlagene Stämme aufweisen? Der Einbaum bewegt sich fort, dank Wasser und Wille, immerzu fort.” (N., S. 78)

Die Metapher des Baums als Metapher für Sesshaftigkeit und für eine durch das Herkunftsland gegebene Identität erweist sich dem Geflüchteten nicht gewachsen, selbst wenn die Frage nach seinen “Wurzeln” mit der Frage nach seinen “Früchten” ersetzt würde. Aber wie Vilém Flusser in seinem Aufsatz *Exil und Kreativität* erklärt, wird der Mensch “erst eigentlich Mensch [...], wenn er die ihn bindenden vegetabilischen Wurzeln abhackt”<sup>300</sup>.

Daher wird der Metapher des Baums daraufhin von Trojanow eine andere, passendere gegenübergestellt: diejenige des Flusses. Es handelt sich um eine horizontale Metapher, wodurch die Regungslosigkeit des Baums mit der ständigen Bewegung des Wassers ersetzt wird und die hierarchische Struktur der vertikalen Metapher des Baums verabschiedet werden kann. Der Fluss lässt sich aber nicht nur als Metapher für die Identität des Geflüchteten betrachten, sondern für diejenige jedes Menschen. Das wird auch von Bettini in seinem Essay *Contro le radici* vorgeschlagen:

La nostra è una società che si allarga, una società sempre più orizzontale, in cui i modelli e i prodotti culturali delle altre comunità entrano sempre più frequentemente in parallelo o in serie con i nostri. Potremmo perciò suggerire di cercare immagini capaci di definire la tradizione non più in termini verticali – dal basso verso l’alto o viceversa – ma piuttosto in termini orizzontali. [...] Se proprio si deve ricorrere a immagini e metafore per parlare dell’identità collettiva – e temo che, maneggiando un concetto così vago e ambiguo, non se ne possa fare a meno – in luogo di quelle di albero/radici o sommità/discesa, così verticali, si potrebbe ricorrere all’immagine, assai orizzontale, di fiumi/affluenti.<sup>301</sup>

---

<sup>300</sup> Vilém Flusser, *Exil und Kreativität*, in: Ders., *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, CEP Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2013, S. 103-109, hier S. 107.

<sup>301</sup> Maurizio Bettini, *Contro le radici*, a.a.O., Abschnitt *La tradizione orizzontale*.

Die neue Metapher, wie Bettini darlegt, würde also suggerieren, dass wir keine Bäume sind, die ohne die eigenen Wurzeln zum Austrocknen und Tod verurteilt sind, sondern vielmehr Flüsse und Nebenflüsse, deren Gewässer ineinander frei fließen und sich miteinander vermischen können. In der XV. Notiz wird darüber reflektiert: “Die Frage: *Wo kommst du her?* wird erst dann unverdächtig sein, wenn ähnlich oft gefragt wird: *Wo gehst du hin?*” (N., S. 19). Trojanow stellt dann metaphorisch die Identität einer Person - und zugleich die “Identität” jeder Gemeinschaft - dementsprechend folgendermaßen dar:

In der Nähe einer Großstadt mitten im Regenwald fließen der Rio Negro und der Rio Solimões zusammen. So behauptet die Landkarte. In Wirklichkeit weigern sich die Gewässer, miteinander zu verschmelzen. Zwei unterschiedliche Flüsse prallen aufeinander. Eine scharf gezogene Grenze trennt beide. [...] Es scheint, als könne nichts die beiden vereinen; *und niemals soll'n die zwei sich finden*. Doch keine zwanzig Kilometer später ist jeglicher sichtbare Hinweis auf die einstmalige Eigenständigkeit getilgt. Die Gewässer sind eins geworden, ein neuer Fluss ist entstanden, mit eigenem pH-Wert, mit spezifischer Temperatur und Geschwindigkeit, die sowohl Schlamm als auch Sand mit sich führt. Von nun an heißt er Amazonas. (N., S. 106-107)

Die Einswerdung beider Flüsse Rio Solimões und Rio Negro, die zu Beginn als unvermischbar gehalten werden, weist auf die bestehende Möglichkeit hin, dass unterschiedliche Kulturelemente in einer Person und einer Gemeinschaft koexistieren und sich mischen können. Außerdem wird betont, dass dies ein natürlicher, unvermeidbarer Prozess ist. Das positive Resultat solch eines Zusammenfließens wird nicht geringer als durch den Fluss Amazonas dargestellt, den längsten Fluss in der Welt. Dazu lässt sich bemerken, dass für den Amazonas, wie für alle Flüsse der Welt, die von Menschen gezogenen nationalen Grenzen nicht gelten. Der Fluss wird somit zum Inbegriff der Grenzüberschreitung, oder der Grenztilgung.

Gegen einen starren Begriff von Identität, die nur durch die Herkunft und durch das Geburtsland bestimmt wird, plädiert also Trojanow für die Freiheit der Bewegung und die Freiheit, die eigene Identität selbst zu bestimmen. Der Geflüchtete wird nicht zuletzt zur Verkörperung dieser Bewegung. In der 91. Notiz wird ihm in dieser Hinsicht eine positive und zentrale Rolle innerhalb der Gesellschaft zugewiesen, da er “Veränderung in die Gesellschaft”

bringt. Durch einen Syllogismus wird nämlich erklärt: “Veränderung ist Bewegung. Der Geflüchtete verkörpert Bewegung. Er bringt Veränderung in die Gesellschaft” (N., S. 74).

#### 4.5 Flucht als Auf-Bruch

Im Folgenden wird dargelegt, wie Trojanow in seinem Buch über die Erfahrung der Flucht nachdenkt und wie es ihm gelingt, ihr auch eine positive Deutung abzugewinnen.

Allgemein betrachtet gilt die Flucht als Reaktion vor externen Bedingungen, die dem Menschen keine friedliche und stabile Lebensperspektive in seinem eigenen Herkunftslande geben können. Daher wird man gezwungen, wegen z.B. Krieg, Verfolgung oder Hungersnot auszuwandern bzw. zu fliehen, um nach besseren Lebensperspektiven in einem anderen Land zu suchen. Der Flüchtling lässt sich in dieser Hinsicht als Opfer des Schicksals betrachten, weil er gezwungen wird, sein Haus, seine Heimat, sein Eigentum verlassen zu müssen. In dem *Vorab* des Buches wird die Flucht als ein im Leben fortwirkendes Erlebnis beschrieben, das den Geflüchteten durch sein ganzes Leben begleitet und vor allem negativ bestimmt. Das wird durch die Aussage betont, die zu Beginn des ersten Teils zu lesen ist: “Nichts an der Flucht ist flüchtig. Sie stülpt sich über das Leben und gibt es nie wieder frei” (N., S. 11). Im ersten Teil des Buches wird demgemäß die Flucht durch das semantische Feld der Angst und des Verlusts dargestellt. Es wird geschildert, wie schwer es ist, ein neues Leben in einem fremden Land aufzubauen, wenn man für einen nicht-eingeladenen Gast gehalten wird. Nach der Flucht herrscht Einsamkeit, Entfremdungsgefühl, Frustration wegen der Unmöglichkeit, sich in der neuen, fremden Sprache richtig auszudrücken. Nach der Flucht entsteht die Sehnsucht nach der verlassenen Heimat, nach der Sprache der eigenen Kindheit und vor allem eine unüberwindbare Trauer:

Der Geflüchtete trauert. Um sein Geburtsland, um seine Kindheit, um seinen Freund, der in den Staatskerkern verschwand, spurlos, [...]. Eine unvollständige Trauer, die sich immer tiefer ins Selbstartige gräbt, ins Unversöhnliche, ein Nicht-los-lassen-Können, [...]. (N., S. 39)

Die Flucht hängt also mit Verlusterfahrungen zusammen, die der Geflüchtete nicht leicht überwinden kann, wenn er den Blick auf seine Vergangenheit richtet. In der XXIII.

Notiz wird dementsprechend dargestellt, wie er die Menschen, die vor ihm Angst haben, gern daran erinnern möchte:

Ich bin doch derjenige, der Angst hat. Ich bin vor einer Angst geflohen, der man nicht entkommen kann. Ich bin derjenige, der alles verloren hat. Ich bin allem schutzlos ausgeliefert. Nicht einmal euer Vermögen ist so sehr gefährdet wie mein Leben. (N., S. 22)

In dieser Hinsicht wird die Flucht von dem Geflüchteten “erlitten”.

Trojanow zeigt jedoch, dass dem Akt des Fliehens auch für eine andere Interpretation offen ist. Da man durch die Flucht sich selbst von einer lebensgefährlichen Lage errettet, kann die Flucht als mutiger und hoffnungsvoller Akt des Widerstands verstanden werden. Der fliehende Mensch gilt daher nicht nur als Opfer des Schicksals, sondern auch als Akteur und aktiver Gestalter seines eigenen Lebens. Dementsprechend wird im zweiten Teil des Buchs erklärt:

Flucht kann ein Akt des Widerstands sein. Eine Selbstermächtigung. Ein Aufbruch. Der Flüchtling kann ein Handelnder sein, ein Aktivist, ein Rebell, jemand, der sein Leben und das Leben seiner Nächsten den Klauen des Schicksals entrissen hat. Die Einteilung in Unschuldigen und Opfer verharmlost die Geschichte. (N., S. 73)

Durch die Schilderung des Geflüchteten als Handelnder, Aktivist und Rebell wird er aus der Opferrolle aufgehoben, wie auch Isabel Fannrich-Lautenschläger in ihrer Rezension erwähnt.<sup>302</sup> Wenn der Geflüchtete nicht als Opfer, sondern als Handelnder gehalten wird, dann können sich auch seine Wunden in “Verwunderung” wandeln. So heißt es in der 38. Notiz: “Wenn er von seinen Wunden erzählt, erntet er Verwunderung” (N., S. 98). Diese Betrachtungsweise stellt auch die Voraussetzung dafür dar, dass sich “Verlust in Gewinn” (N., S. 90) verwandeln kann.

Trojanow geht in dem 92. Fragment vor allem auf das Wort “Aufbruch” ein, um die ambivalente Bedeutung der Flucht im Leben des Geflüchteten besser zu erklären. Zunächst lässt es sich beobachten, wie die Flucht durch das Wort ‘Aufbruch’ in dem semantischen Feld des Reisens und der Bewegung versetzt wird. In diesem Sinn gilt sie als Beginn einer Reise,

---

<sup>302</sup> Isabel Fannrich-Lautenschläger, *Ilija Trojanow über das Ankommen und und die unmögliche Heimkehr*, in: a.a.O.

welche allgemein betrachtet für positive Erfahrung gehalten wird. Das Wort ‘Aufbruch’ bietet jedoch dem Autor insbesondere die Möglichkeit an, sowohl die negative als auch die positive Bedeutung der Flucht in einem Wort auszudrücken. Diese Ambivalenz wird von ihm hervorgehoben, indem er das Wort in “Auf-Bruch” zergliedert: “Auf-Bruch! Sowohl ein Flug als auch ein Fall.” (N., S. 74). Wenn bei dem Wort Aufbruch zuerst auf eine Abfahrt hingewiesen wird, wird der Fokus bei dem getrennten Wort auch auf die Bedeutung von ‘Bruch’ gelegt. Dementsprechend wird die Flucht zwar als Abfahrt, aber auch als Zäsur, Wendepunkt und nicht zuletzt als Zerwürfnis betrachtet. “Bruch” deutet somit auf den Verlust aller früheren Lebensbedingungen hin.

Die Ambivalenz, die der Akt des Fliehens in sich trägt, wird daraufhin auch durch den Verweis auf den Tanz von Shiva betont. Suggestiv wird der Flucht-Aufbruch als “[e]ine Drehung beim Tanz von Shiva, ein Schritt Vernichtung, ein Schritt Geburt” (N., S. 74) geschildert. Die Gottheit des Hinduismus wird hier zum Symbol für die Dialektik von Tod und Leben, weil sie die ewige Dynamik von Schöpfung - Vernichtung - Wiedergeburt durch ihren kosmischen Tanz skandiert und regelt. Durch diesen suggestiven Vergleich wird also wiederum die negative Bedeutung der Flucht als “Bruch” und “Vernichtung” als eine Chance der Wiedergeburt betrachtet. Somit wird festgestellt: “Ja, die zerstörerische Kraft ist eine schaffende Kraft” (N., S. 74). Vilém Flusser vertritt auch eine ähnliche Auffassung: Ihm zufolge sei jede Form von Migration zugleich ein Leiden und eine “schöpferische Tätigkeit”<sup>303</sup>. Auf seine Interpretation wird jedoch erst im letzten Absatz vorliegenden Kapitels näher eingegangen.

Auf die Assoziation von Flucht und Reise, die durch die Bezeichnung der Flucht als Aufbruch deutlich gemacht wird, wird im 58. Fragment explizit Bezug genommen. Dabei wird ein Vergleich zwischen dem Geflüchteten und dem Reisenden gezogen. Dementsprechend heißt es:

In der doppelten Buchführung des Geflüchteten verwandelt sich Verlust durch Befreiung in Gewinn. So wie sich ein Reisender nicht nur erleichtert, sondern auch bereichert, wenn er sein schweres Gepäck abwirft. [...] (N., S. 90)

---

<sup>303</sup> Vilém Flusser, *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, in: Ders., *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*, a.a.O., S. 247- 264, hier S. 249.

Das Bild des schweren Gepäcks verweist einerseits auf die mit der Flucht verbundenen traumatischen Erfahrungen, welche der Geflüchtete auch im neuen Land bei sich trägt, andererseits auf die schmerzhaften Erinnerungen an sein Leben vor der Flucht, die ihn nicht "los lassen". In dieser Hinsicht erweist sich der Verlust davon als Erleichterung, Befreiung und sogar Bereicherung. Ohne das schwere Gepäck kann der Reisende sich freier, schneller und angenehmer zu seinem Reiseziel bewegen. Er erlebt somit eine Reise höherer Qualität und Intensität, weil seine Kräfte fürs Entdecken und Kennenlernen der neuen Umstände benutzt werden. Das schwere Gepäck abzuwerfen bedeutet also, in erster Linie die Bewegung zu ermöglichen. Diese wird von Trojanow als Voraussetzung für positive Veränderungen sowohl im Individuum als auch in der Gesellschaft dargestellt. Daraus lässt sich schließen, dass der Geflüchtete sein Gepäck abwerfen muss, um sein Leben nach der Flucht als eine Entdeckungsreise erleben zu können. Sein Gepäck ist jedoch nicht nur durch seine traumatischen Erfahrungen und seine Erinnerungen an die Vergangenheit schwer gemacht, sondern auch durch die Zuschreibungen, welche ihm aufgrund seiner Herkunft von den Einheimischen des Ankunftslands gegeben werden.

#### 4.6 Die Sprachen der Träume

Der Geflüchtete, der in einem fremden Land aufgenommen wird, ist zur Mehrsprachigkeit bestimmt. Trojanow schildert anhand zahlreicher Notizen, wie die Beherrschung mehrerer Sprachen für ihn ambivalente Folgen hat.

Wie im dritten Abschnitt bereits angedeutet wurde, wird zu Beginn des Teils *Von den Verstörungen* auf die Sprachkomponente als Grund von Ausgrenzung seitens der Einheimischen hingewiesen. Sie ist insbesondere bei der Bestimmung des Geflüchteten als Fremder zentral. Aufgrund seiner anderen Herkunft und Muttersprache wird er von den Einheimischen als jemand wahrgenommen, der "etwas Essentielles nicht mit ihnen teilt" (N., S. 11). In dem Neuankömmling entsteht infolgedessen das Gefühl, er solle so schnell wie möglich - und am besten akzentfrei - die Landessprache erlernen, um sich als Teil der neuen Gemeinschaft zu fühlen und freundlichere Aufnahme zu finden. In den Notizen IV-V-VI wird dementsprechend die Erfahrung eines geflüchteten Kindes in der Schule thematisiert, mit

Fokus auf die Scham, welche er beim Erwerben der neuen Sprache wegen seiner “lustigen” Aussprache empfindet. Dieses Schamgefühl führt das Kind zum Entschluss, “die fremde Sprache so zu lernen, dass er sich nie wieder schämen muss” (N., S. 13). Anschließend wird kommentiert: “Er ahnt noch nicht, was seine Eltern von Anfang an wissen: Sprache ist Ermächtigung. Wer das Alphabet beherrscht, kann sich selbst verteidigen” (N., S. 13). Der Verweis auf die Sprache als Mittel der Selbstverteidigung gilt als Signal, dass der Geflüchtete in der Lage gestellt wird, sich verteidigen zu müssen. Trojanow weist darauf hin, dass er sich oft gegen ausgrenzende Fragen verteidigen muss, die ihm die Einheimischen teils bewusst teils unbewusst stellen. Selbst wenn er die neue Sprache akzentfrei lernt, wird er in der Tat als verdächtig betrachtet, wie in der X. Notiz festgestellt wird:

*Man hört ja gar nicht, dass Sie nicht von hier sind. Auch unschuldige Fragen können zersetzen. Sie haben ja gar keinen Akzent. Das klingt wie: Sie verheimlichen uns etwas, Sie machen uns etwas vor! [...] Wie haben Sie denn so gut Deutsch gelernt? Auf manche Fragen kann es keine Antwort geben. (N., S.15)*

Dieser Verdacht lässt sich anhand der statischen Auffassung von Identität erklären, welche durch die Metapher des Baums veranschaulicht wird. Nach dieser Betrachtungsweise gilt der Mensch als sesshaftes Wesen. Daraus geht hervor, dass er nur eine Sprache beherrschen sollte, nämlich diejenige des Herkunftslandes. Diese eine, gemeinsame Sprache ist in diesem Sinne identitätsstiftend und besiegelt zugleich die Zugehörigkeit des Individuums zu einer spezifischen Gemeinschaft. Die Mehrsprachigkeit des Geflüchteten gilt in dieser Hinsicht für die Einheimischen als verdächtig, weil sie diese Schablone aus den Angeln hebt. Um seine Identität besser definieren zu können, wird er daher gefragt, in welcher Sprache er träumt, “[a]ls sei dies des Pudels Kern” (N., S. 26). Jedoch kann der Geflüchtete diese Frage nicht beantworten, weil er es selber nicht weiß.

Die Mehrsprachigkeit bereitet auch dem Geflüchteten zunächst Schwierigkeiten und Herausforderungen. In der XXVII. Notiz heißt es:

*Für die Sprache des Geflüchteten gibt es keine Notation. Wie soll man einen Eintopf der Alphabete niederschreiben? Seine Sprache besteht aus vielen Sprachen, von denen keine die eigene ist. (N. S. 24)*

Die Bezeichnung der Sprache als Eintopf von unterschiedlichen Alphabeten veranschaulicht die Verwirrung, die im Kopf des Geflüchteten während des Lernprozesses entsteht. Darüber hinaus lässt sich die paradoxe Feststellung, dass er über eine Sprache verfügt, die aus verschiedenen Fremdsprachen besteht, mit dem Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit in Zusammenhang bringen. Nicht nur die Einheimischen heben immer wieder sein Anderssein hervor, sondern auch die Zurückgebliebenen in seinem Herkunftsland. Da “[d]ie Beherrschung einer Sprache [...] die Vernachlässigung einer anderen [bedeutet]” (N., S. 26), erweist sich nach vielen Jahren seit seiner Flucht auch seine Muttersprache als “vernachlässigt”. Daher redet der Geflüchtete merkwürdig, selbst wenn er in seiner Muttersprache kommuniziert. Aus diesem Grund wird er auch in seinem Herkunftsland ausgegrenzt. Das wird besonders in der XCV. Notiz verdeutlicht, in der seine Reise zu der Geburtsstadt geschildert wird:

[...] Ob die anderen ahnen, dass er zum ersten Mal seit Jahrzehnten den Heimweg antritt? Beim Anflug weint er angesichts seiner Geburtsstadt. [...] Die Zurückgebliebenen glauben sich im Recht, weil sie das Land nicht verlassen haben. Wenn er einen Salat bestellt oder eine Adresse verlauten lässt, wird er sofort gefragt: *Du redest so merkwürdig! Wo kommst du denn her?* Er stellt Fragen, die jedes Kind beantworten könnte. Er hat den Wortschatz eines Teenagers. Er dekliniert: *achten, Achtung, Verachtung*. Auf dem Rückflug freut er sich, bald wieder nach Hause zu kommen. (N., S. 65)

Die verschiedenen Sprachen, die der Geflüchtete spricht, werden darüber hinaus im XXX. Fragment personifiziert:

An anderen Tagen fühlt es sich an, als bekämpfen sich die Sprachen in seinem Kopf, weil sie nicht zugleich und gleichberechtigt nebeneinander spazieren können. Sie fahren die Ellbogen aus, drängeln sich vor, schwatzen ihm eine Redewendung auf wie mitleidige Marketender überlebensnotwendigen Proviant. Versuchen mit ihren massiven Körpern die andere Sprache in den Schatten zu stellen. [...] Stets ist eine seiner Sprachen ein Schatten ihrer selbst. (N., S. 25-26)

Durch die Schilderung der Sprachen als Menschen, die gegen einander kämpfen, wird die Vorstellung vermittelt, es existieren in dem Geflüchteten sozusagen mehrere Individuen, die die eigene Identität und das eigene Dasein durchzusetzen versuchen. Es ist eine Art Überlebenskampf, der von keiner von ihnen gewonnen werden kann. Der Kampf zwischen



den Sprachen deutet auf die Logik des Entweder-Oder hin, auf die die starre Konzeption von Identität basiert. Der Geflüchtete muss diese Logik hinter sich lassen, um in die Dimension des Dazwischen zu treten, die nicht zuletzt die Übersetzungstätigkeit ermöglicht.

Die Beziehung des Geflüchteten zu seiner Mehrsprachigkeit kann im Laufe der Zeit ändern. Aus den Bemühungen für die Erwerbung der neuen Sprache kann in der Tat ein Gefühl von Verantwortlichkeit entstehen, welches der Geflüchtete zu der neuen Sprache binden kann:

Wer eine Sprache mühsam erlernt hat, bis er nicht mehr in ihr fremdelt, fühlt sich für sie mitverantwortlich. Er pflegt eine fürsorgliche Beziehung zu ihr. Auch wenn sie ihm über den Zufall gelaufen ist, er hat sie sich zu eigen gemacht. Das lässt ihn nolens volens zu einem Stilisten werden. [...] In dieser Sprache, in diesem so soliden wie zerbrechlichen Wunderwerk, ist Sorgfalt eine Abkürzung für Sorgenfalten. (N., S. 28)

Der Geflüchtete wird somit zu einem Stilisten, indem er immer mehr die sprachlichen Ausdrucksmittel beherrscht und sich um die neue Sprache kümmert. Es ist aber in erster Linie seine Mehrsprachigkeit, die aus ihm einen Dichter macht, denn “[d]ie Vielfalt der Sprachen ist an sich schon Poesie” (N., S. 98). Mit Rückgriff auf die Metapher des Schreibens wird daraufhin der fremdklingende Akzent nicht mehr als Grund zu Scham, sondern als persönliche, einzigartige “Handschrift der Zunge” betrachtet. Als Verkörperung der erneuernden Bewegung zwischen den Kulturen kümmert sich der Geflüchtete um die neue Sprache, nicht nur indem er sie fürsorglich “behandelt”, sondern auch und vor allem indem er sie ändert:

Seine persönliche Anpassung wandelt Hand in Fuß mit der Anpassung der Neusprache. Dieser Sprache soll eines Tages anzumerken sein, formuliert er eingedenk all jener “Entwurzelten”, “Fremdstämmigen”, “Verlorenen”, die sich vor ihm in der vermeintlichen Ortlosigkeit ihrer Existenz verirrt haben, dass solche wie wir hier angekommen sind. Die Sprache soll Spuren unserer Anwesenheit aufweisen. (N., S. 91)

Anhand der positiven Umdeutung gilt seine Mehrsprachigkeit nun nicht als Hindernis, sondern vielmehr als Bereicherung für ihn selbst und für die Sprache an sich.

#### 4.7 Heimat - Heimatn

Mit der Überlegung über die Rolle der Herkunft im Leben eines Auswanderers ist die Reflexion über Heimat stark verknüpft.

In der Einleitung zum Band *Heimat Global* wird beleuchtet, wie die Debatte über Heimat im Anschluss an den Globalisierungsprozess und nicht zuletzt an die sogenannte Flüchtlingskrise im deutschen politischen Diskurs wieder geführt wird.<sup>304</sup> Vor allem lässt sich ein Versuch seitens den linken und demokratischen Parteien erkennen, den Begriff von Heimat der nationalistischen, ausgrenzenden, nicht zuletzt rassistisch-exkludierenden Deutung zu entziehen, die von den rechtspopulistischen Parteien vertreten wird. Nach dieser Auffassung basiert der Begriff Heimat auf Homogenitäts-Kriterien (z.B. Herkunft, Sprache, Religion, Ethnie) und weist immer auf eine (nicht-existierende) Ursprungsheimat, die gegen den Fremden bewahrt werden muss. Aus dieser Heimat sollen demzufolge all diejenigen ausgeschlossen werden, die die Homogenitäts-Kriterien nicht erfüllen. Gegen diese Konzeption wird in den letzten Jahren für eine andere Heimat-Auffassung plädiert, auf der progressive sozialpolitische Entwürfe basieren können. Dabei wird auf die Neuauffassung von Heimat aufgegriffen, die in Deutschland bereits im Laufe der 1970er Jahre entstanden ist.

Als Ausgangspunkt einer Neudeutung von Heimat gegen die frühere Manipulation des Begriffs seitens der Nationalsozialisten gilt ein Gespräch im Hessischen Rundfunk. Dieses wurde von Alexander Mitscherlich mit Norbert Blüm, Heinrich Böll, Günter Grass und Eugen Lemberg geführt.<sup>305</sup> Anhand dieses Gesprächs ließen sich vor allem zwei Heimat-Konzeptionen erkennen, die man im politischen Diskurs auch heutzutage wiederaufnimmt: Einerseits erweist sich Heimat nach der rechts-nationalistischen Interpretation als ein statischer Begriff, nämlich “als eine im Ursprungsort verankerte Weltbeziehung”<sup>306</sup>; andererseits wird Heimat als dynamischer Begriff gefasst, der “ein lebenswerter Raum” bezeichnet, welcher “neu definiert und gestaltet werden muss, nicht zuletzt, um ihn gegen

---

<sup>304</sup> Edoardo Costadura/ Klaus Ries/ Christiane Wiesenfeldt (Hg.), *Heimat Global: Einleitung*, in: Ders., *Heimat Global: Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, transcript Verlag, 2019, S. 11-36, hier S. 12.

<sup>305</sup> Ebd., S. 14.

<sup>306</sup> Ebd.

neue demagogische Vereinnahmungen zu schützen”<sup>307</sup>. Trojanow trägt mit seinem Buch dazu bei, neue Konzeptionen von Heimat zu entwerfen, die sich gegen eine statische und ausgrenzende Auffassung wehren. Solch eine Auffassung führt nämlich im Hinblick auf Geflüchtete und Migranten zu der Folge, dass diese einerseits ständig von der Aufnahmegesellschaft ausgegrenzt werden, andererseits für immer unter Heimatverlust leiden müssen. Trojanow befreit den Geflüchteten von diesem Los, indem er Heimat als plural und dynamisch konzipiert.

Zunächst lässt es sich darauf hinweisen, dass Trojanow zufolge eine allgemein gültige Definition von Heimat bestimmen zu wollen, als gewalttätiger Akt gegen die Freiheit des Individuums zu betrachten ist. Mit Rückgriff auf die LXXX. Notiz, in der mit einem kernigen Spruch festgestellt wird, “[D]ie Anderen nur als “Anderen” wahrzunehmen” sei der “Beginn von Gewalt” (N., S. 55), wird in der 50. Notiz darauf hingewiesen: “Der Versuch, eine allgemeine Heimat zu bestimmen, ist die Fortsetzung von Gewalt” (N., S. 94). Dies lässt sich als Ausgangspunkt seiner Neuausrichtung des Blickes auf den Heimat-Begriff betrachten. Er wehrt sich explizit gegen die nationalistische Konzeption von Heimat, indem er erklärt:

Nationalisten missachten den intimen Kern von Heimat. Sie setzen der persönlichen Weltbeziehung die Narrenkappe einer konstruierten Uniformierung auf. Sie suggerieren dem Einzelnen eine abstrakte Identität, [...]. Die den Vorteil hat, leicht austauschbar zu sein. Vorvorgestern Preußen, vorgestern das Deutsche Reich, vorgestern die BRD/DDR, gestern Deutschland, heute Europa, morgen wieder Deutschland. Und danach? (N., S. 109)

Nicht nur sei darin als gefährlich abzuwehren, dass an der Stelle der individuellen Freiheit der Selbstbestimmung eine gewalttätige und gefährliche “konstruierte Uniformierung” tritt, sondern abzuwehren sei auch der sehnsüchtige Rückblick auf eine (politisierte) “Zeit-Heimat”<sup>308</sup>. Diese Zeit-Heimat wird vor allem im rechtspopulistischen Diskurs für restaurative Zwecke missbraucht. Die Aussage “Heute Europa, morgen wieder Deutschland” widerspiegelt diesbezüglich die Aufforderung der Neuen Rechten, die nationalen europäischen Staaten gegen die Idee der “Vereinigten Staaten von Europa” wieder

---

<sup>307</sup> Ebd., S. 15.

<sup>308</sup> Die Autoren des Bandes *Heimat Global* weisen diesbezüglich darauf hin, dass Heimat nicht nur ein Ort, sondern “auch und vor allem eine Zeit ist”, in die niemand zurückfahren kann. In: Ebd., S. 20.

zu bekräftigen.<sup>309</sup> Mit seiner provokatorischen Frage “Und danach?” weist Trojanow auf die Gefahr von politischen restaurativen Projekten hin, die vor allem im Fall Deutschlands abzulehnen seien. Den Prozess von Entgrenzung der nationalen Staaten zugunsten einer größeren europäischen Gemeinschaft rückgängig zu machen, bedeutet schrittweise einen regressiven Prozess zu beginnen, der nicht zuletzt zum totalitären Staat führen würde.

Was bedeutet es darüber hinaus für den Geflüchteten, wenn Heimat als statisch erfasst wird und ausschließlich mit dem Ursprungsland verbunden wird? Oder wenn andere Menschen entscheiden, wo und was seine Heimat sein muss? Die XLVI. Notiz öffnet sich mit einem Zitat von Peter Handke, der folgendermaßen lautet: “*Einmal die Heimat verloren – für immer die Heimat verloren*”. Das Zitat bezieht sich auf die Existenz *einer* Heimat, die einerseits als unersetzbar gilt, andererseits schnell zu verlieren ist. Für den Geflüchteten erweist es sich jedoch nicht als so einfach, die eigene Heimat loszuwerden:

Die Heimat wird dem Geflüchteten nachgetragen wie ein abgenutztes Hemd, das er zurückgelassen hat in einer Jugendherberge, in einer Pension, in einem Hotel, in einem Spa, in einem Sanatorium [...] *Sie haben etwas bei uns vergessen*. Der Schmerz, etwas nicht loswerden zu können. *Wir schicken es Ihnen gerne nach*. Die Sehnsucht nach endgültigem Verlust. Er möchte die aus der Mode geratene Heimat für immer einmotten, aber er weiß nicht wie. (N., S. 36)

In der Notiz wird verdeutlicht, wie der Geflüchtete trotz seiner physischen Entfernung zu seinem Geburtsort nicht davon frei wird, weil ihn andere Menschen ständig daran erinnern, dass die eine verlassene Heimat *seine* Heimat ist. Das wird im XLVII. Fragment betont: “Nur andere Menschen behaupten, das Land, aus dem er geflohen ist, sei seine Heimat” (N., S. 36). Durch den Vergleich Heimat - Hemd drückt sich sowohl der Wunsch aus, die alte, vergangene Heimat wie ein Kleiderstück ausziehen zu können, als auch die Vorstellung, man könnte die

---

<sup>309</sup> Vgl. Zum Beispiel das Europa-Programm der AfD: “Wir lehnen ab, die EU zu einem Staat mit Gesetzgebungskompetenz und einer eigenen Regierung umzuwandeln, ebenso die Idee der „Vereinigten Staaten von Europa“. Stattdessen tritt die AfD für ein Europa als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft souveräner Staaten ein. [...] Es ist eine Illusion, dass die nationalen Identitäten nach und nach durch eine europäische abgelöst werden könnten. Weder gibt es ein europäisches Staatsvolk, das für ein solches Vorhaben konstitutiv wäre, noch ist erkennbar, dass sich ein solches auf absehbare Zeit herausbildet. Kulturen, Sprachen und nationale Identitäten sind durch Jahrhunderte dauernde geschichtliche Entwicklungen entstanden. Nur in nationalen Staaten mit demokratischer Verfassung können Volkssouveränität und Grundrechte der Bürger als Herzstück der Demokratie gelebt und bewahrt werden.” In: Webseite der AfD. URL: <https://www.afd.de/europa-eu/> (abgerufen am 30.04.2020).

Heimat wechseln und ersetzen mit einer neuen. Das ist eben nicht möglich, wenn Heimat nur mit dem einen Geburtsort zusammenfällt:

Der Geflüchtete hat das Land seiner Geburt verlassen, aber er lässt es nie hinter sich. Selbst wenn er behauptet, es interessiere ihn nicht mehr. Selbst wenn er es völlig ignoriert. Selbst wenn er geschworen hat, es nie wieder betreten zu wollen, und sei es auch nur für den kürzesten aller Besuche, weil er mit diesem Land geschlossen hat, weil er sich von dem Land losgesagt hat, weil er es verstoßen hat. [...] (N., S. 36-37)

Vilém Flusser spricht diesbezüglich in seinem Essay *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit* von “geheime[n] Fasern”, die den Migranten an seine Heimat binden.<sup>310</sup> Diese reichen “über das Bewusstsein des Erwachsenen hinaus in kindliche, infantile, wahrscheinlich sogar fötale und transindividuelle Regionen”<sup>311</sup>. Dabei bezieht er sich auf meist angelegte Fesseln, die ihn dort an Dingen und Menschen binden, ohne dass er das bewusst entschieden hätte. Diese Bindungen münden in ein Verantwortungsgefühl, das den Migranten nicht frei loslässt. Daher entsteht in ihm ein Heimatgefühl und ein Heimweh, das ihn in seiner angeblichen Heimat verstrickt. Auch in *Nach der Flucht* wird an mehreren Stellen die Sehnsucht nach der Heimat und das Heimweh des Geflüchteten dargestellt. Geschildert wird vor allem, wie dieses Nicht-Loswerden-Können zu paralyisierender Nostalgie führt. Diese kann sich jedoch am meisten an eine ideelle verlassene Heimat richten, die nie existiert hat: “Die Sehnsucht nach dem Zurückgelassenen, dem Entglittenen, dem Verlorenen, das ahnt der Geflüchtete lange vor der Evidenz der Fakten, ist der Griff nach einer Fata Morgana. Heimkehr ist nur noch in eine selbstgeschaffene Heimat möglich. [...]” (N., S. 42-43).

Das widersprüchliche Gefühl von Sehnsucht nach der “mal verklärt[en], mal verteufelt[en]” (N., S. 36) Heimat erweist sich jedoch als irreführend, wenn der Geflüchtete nach verschiedenen Jahren seit seiner Flucht die Erfahrung der vermutlichen Heimkehr in die Heimat erlebt. Der *Nostos* erweist sich dabei vielmehr als eine Reise in die Fremde. Die

---

<sup>310</sup> “Er ist nämlich mit vielen Fasern an seine Heimat gebunden, und die meisten dieser Fasern sind geheim, jenseits seines wachen Bewußtseins”, in: Vilém Flusser, *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, in: Ders., *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*, a.a.O., S. 247- 264, hier S. 249.

<sup>311</sup> Ebd., S. 250.

Heimkehr in das verlassene Herkunftsland, das nach einem statischen Heimat-Begriff als einzige mögliche Heimat gilt, verwandelt sich zu einem "Fremdkehr". Durch die Schaffung dieses Neologismus gelingt Trojanow die Schilderung des Kulturschocks, der oft bei der Heimkehr von den Geflüchteten oder Ausgewanderten erlebt wird:

Heimkehr ist der größtmögliche Kulturschock. Es wäre für alle Beteiligten besser, die Rückreise würde Fremdkehr genannt werden. [...] Alles vermeintlich Bekannte erweist sich als Trug. Dem Vertrauten kann er nicht trauen. Als wachte er neben einem Nächsten auf, der sich über eine lange Nacht hinweg so sehr verwandelt hat, dass er vor Entsetzen ausschreitet. (N., S. 80)

Somit entlarvt sich zugleich auch der statische Heimat-Begriff als irreführend.

Im zweiten Teil des Buches *Von den Errettungen* zeichnet sich der Weg zu einer anderen, dynamischen Konzeption von Heimat ab. Dadurch wird dem Geflüchteten vor allem die Möglichkeit gegeben, seine eigene Heimat selbst zu definieren. In der 52. Notiz wird dementsprechend Heimat folgendermaßen geschildert:

Jetzt wollen wir doch mal Klartext reden! Seine einzige Heimat sind die Augen der Frau, die er liebt. Er ist daheim in der Umarmung von Familie und Freunden, er fühlt sich gelegentlich aufgehoben zwischen Buchdeckeln oder im Klang eines Saxophons, er fühlt sich getröstet von den aufsteigenden Dur-Terzen der *Kindertotenlieder*. Vielleicht dehnt sich sein Zuhause noch ein wenig aus, in die Gasse vor der Haustür, zum Alimentari nebenan, zum französischen Café an der Ecke, zum Tante-Emma-Laden gegenüber. Unter Umständen findet er vorübergehend Obdach beim Meditieren oder im Laufen. Oder in der Gesellschaft von Gleichgesinnten. Alles andere ist fruchtbare Befremdung. (N., S. 93)

Wenn aus einer anthropologischen und psychologischen Betrachtung Heimat "primär und ursprünglich mit dem Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit verbunden ist"<sup>312</sup>, lässt sich die Frage nach ihr als eine höchst persönliche Frage verstehen, nämlich die Frage, wo man sich am meisten geborgen fühlt. Dabei wird die Auffassung von einer intimen, persönlichen Heimat vertreten, die der politisierten (nichtexistierenden) "allgemeingültigen Heimat" entgegengesetzt wird. Heimat wird von Trojanow nicht als festgefügt geographischer Raum betrachtet, sondern vielmehr als eine "Kategorie der Wahrnehmung"

---

<sup>312</sup> Edoardo Costadura/ Klaus Ries/ Christiane Wiesenfeldt (Hg.), *Heimat Global: Einleitung*, in: a.a.O., S. 11-36, hier S. 19.

und als “Modus der Weltbeziehung”<sup>313</sup>. Heimat ist daher der Ort, wo man sich “daheim”, “aufgehoben” und “getröstet” fühlt, wo man “Obdach” finden kann. Heimat können dementsprechend die Augen der geliebten Frau sein, aber auch Bücher, Lieder, Cafés an der Ecke und die Gesellschaft von Gleichgesinnten (ganz egal, woher sie kommen und was für eine Muttersprache reden). Nach dieser Auffassung verfügt jeder Mensch, auch der Geflüchtete, über persönliche, unterschiedliche und zahlreiche Wahlheimaten. Dies findet in der vorletzten Notiz Ausdruck, wo erklärt wird: “Heimat existiert nur als Plural, wird sprachlich aber meist im Singular verwendet” (N., S. 114).

Diese Perspektive hebt die Zwangsverbindung zwischen der Heimat und dem Herkunftsland auf, sowie die Vorstellung, Heimat habe mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten homogenen Gemeinschaft zu tun. Vor allem wenn die Zugehörigkeit auf bestimmte Homogenitäts-Kriterien basiert - wie nach der statischen Auffassung von Heimat -, wird sie von dem Befürworter der Vielfalt Trojanow abgelehnt. Solche auf Homogenität basierte Gemeinschaft wirkt in der Tat nicht inklusiv, sondern exklusiv, weil die Menschen, die deren Kriterien der Zugehörigkeit nicht erfüllen, ausgeschlossen werden.<sup>314</sup> Gegen solch einen Zugehörigkeitsbegriff wird von Trojanow vielmehr für eine Nicht-Zugehörigkeit plädiert, die einerseits die Freiheit der Selbstbestimmung bewahrt, andererseits die Möglichkeit einer tieferen Beziehung zu der ganzen Welt darbietet. Dementsprechend wird in der 47. Notiz die Feststellung formuliert: “[W]er nirgendwo dazugehört, kann überall heimisch werden” (S. 95). Die Möglichkeit, sich an jedem Ort heimisch zu fühlen, setzt also eine bestimmte Freiheit von der Zugehörigkeitspflicht voraus.

Dieser Feststellung folgt in der Notiz Nummer 46 ein Zitat von Theresa May des Jahres 2016. Das Zitat lässt sich im Text als Gegen-Antwort zur Aussage “[W]er nirgendwo dazugehört, kann überall heimisch werden” betrachten, denn es lautet: “*But if you believe you are a citizen of the world, you are a citizen of nowhere.*” (N., S. 95). Mit dem Wort ‘citizen’ wird die politische und gesellschaftliche Rolle des Menschen innerhalb eines bestimmten Staates angesprochen, die bisher nicht ausdrücklich thematisiert worden ist. Die Aussage von Theresa May gilt als beispielhaft für eine konservative und antikosmopolitische

---

<sup>313</sup> Ebd., S. 35.

<sup>314</sup> Ebd., S. 34.

Betrachtungsweise, wonach der Mangel an Zugehörigkeit an einem bestimmten Ort negativ betrachtet wird. Trojanow nimmt jedoch wiederum Bezug auf Mays Worte und kippt die von ihr gegebene negative Konnotation von “nowhere” um, indem er das Wort no-where in “U-topos” übersetzt. Demgemäß werden alle “citizens of the world” zu “citizens of the utopia”:

No-where = U-topos. Ergo ist er prädestiniert zum Bewohnen einer Utopie. Das ist ihm in die staatenlose Wiege gelegt worden. Das hat sich während seiner Jugend im Niemandsland verstärkt. Das wurde bestätigt, als er ins Dazwischen ausbüchste; erst recht bei seiner ersten Fremdkkehr. (N., S. 95)

Anhand der Erfahrung der Auswanderung und des Lebens “dazwischen” gelten der Geflüchtete, aber auch der Migrant und der Kosmopolit, als ideale Bewohner und Gestalter einer Utopie, die einem offenen, translokalen “Daheim” entspricht. Wenn Heimat als politischer Begriff betrachtet werden muss, dann kann sie nur in Form von Utopie begriffen werden. Als Utopie nimmt Heimat die Gestalt eines gesellschaftlichen, politischen und zukunftsorientierten Projekts, der auf die Erreichung einer besseren Gesellschaft hinzielt. Sie wird zum “Inbegriff des lebenswerten Ortes” und bedeutet in dieser Hinsicht “die zivilgesellschaftliche, aber auch, breiter gedacht, die anthropologische Utopie schlechthin, eine Art Idealzustand, den man ständig versucht herzustellen und zu gestalten.”<sup>315</sup> In diesem Sinne lässt sich Trojanows Auffassung von Heimat als dynamisch verstehen, weil sie als gesellschaftlicher lebenswerter Ort immer wieder neu gestaltet werden muss. Als Bewohner der Utopie wird der Geflüchtete zum “Vorposten der Zukunft”, wie es Flusser in seiner philosophischen Autobiographie *Bodenlos* erklärt: “Wir, die ungezählten Millionen von Migrantinnen (seien wir Fremdarbeiter, Vertriebene, Flüchtlinge oder von Kornseminar zu Kornseminar pendelnde Intellektuelle), erkennen uns dann nicht als Außenseiter, sondern als Vorposten der Zukunft.”<sup>316</sup>

---

<sup>315</sup> Ebd., S. 21.

<sup>316</sup> Vilém Flusser, *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, in: Ders., *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*, a.a.O., S. 247- 264, hier S. 249.



#### 4.8 Fremd sein - Fremd bleiben

Eine letzte, abschließende Bemerkung betrifft im Folgenden die Deutung, die in *Nach der Flucht* hinsichtlich der Figur des Geflüchteten als Fremden gegeben wird. Im Absatz "Das Fremdsein des Geflüchteten" wurde dargelegt, wie er innerhalb der Aufnahmegesellschaft als der Fremde schlechthin erachtet wird. Diese Bezeichnung hat für sein Leben überwiegend negative Auswirkungen, da er aufgrund seines Fremdseins immer wieder ausgegrenzt wird. Nicht nur gilt er aus der Perspektive der Einheimischen als Fremder im neuen Land, sondern auch das neue Land gilt ihm als die Fremde. In der XXXV. Notiz wird sein Verhältnis dazu folgendermaßen geschildert:

Der Geflüchtete steht gemeinhin zwischen Tür und Angel. Da ist unbedarft. Tatsächlich kann man ihm die Tür, vor der er kehrt, nicht vor der Nase zuschlagen. Die Fremde ist dem Fremden ein offenes Rätsel. So zugänglich wie unnahbar. Und er lernt: Haustürhaltung ist Türquälerei. Nun denn, das ist ein arg umgezingelter Witz. (N., S. 28)

Wenn im ersten Teil des Buchs die Erfahrung der Fremdheit vielmehr als negativ bezeichnet wird, wird sie im zweiten Teil *Von den Errettungen* zuerst als gewöhnlich, dann als positiv gedeutet. Eine Überlegung zur allgemeinen Erfahrung der Fremdheit wird dabei gewährt. Ist das Fremdsein ein Zustand, den nur ein Mensch in einem fremden Land erlebt? Diese Frage lässt sich leicht verneinen. Die Erfahrung von der Fremdheit wird dementsprechend von Trojanow als die allererste Erfahrung dargestellt, die jeder Mensch in seinem Leben nach der Geburt erlebt. So wird im 48. Fragment geschildert:

Fremdheit fängt schon mit der Geburt an. Der Vater, ein erster Fremder. Die Auseinandersetzung mit ihm lässt ihn früh erwachsen werden. Die Haltungen, die Reaktionen, die Vorlieben seiner Mitmenschen: allesamt befremdlich. Die Realität: ein Buch mit schwer verständlichen Chiffren, das er weder zu Ende lesen noch weglegen kann. (N., S. 94-95)

Der Prozess des Erwachsenwerdens hat also mit der Auseinandersetzung mit fremden Leuten und mit fremden Realitäten zu tun, die nur mit der Zeit vertraut und gewöhnlich werden. Trojanow weist jedoch zugleich darauf hin, dass die Gewohnheit dem Menschen zwar ein angenehmes Gefühl von Sicherheit gibt, dennoch auch zur Schwächung der Neugier

und der Aufmerksamkeit führen kann. Dagegen wird man in der Fremde immer wieder gefordert, seine Sinne zu schärfen. Daher heißt es in dem 42. Fragment:

Im Vertrauten herrscht Abstumpfung, in der Fremde werden die Sinne geschärft. Wer von Fremde umgeben ist, wacht über jede Begegnung, reißt die Augen weit auf, taumelt auf einem Drahtseil, schwingt auf einer Hängebrücke über den tiefsten Schlund seiner Wahrnehmung. (N., S. 96)

Der Begriff von Entfremdung wird auch in den darauffolgenden 41. und 40. Notizen positiv bezeichnet und nicht zuletzt mit der Bewegung in Zusammenhang gestellt. Entfremdet fühlt man sich, wenn man die Grenzen des gewöhnlichen und vertrauten Koordinatensystems übertritt, wenn man “ohne Ziel und Karte” hinausgeht. Nur so kann “eine neue Sicht” entdeckt werden:

Entfremdung ist ein Daseinzustand, aber auch eine Technik, Distanz eine wohlbedachte Positionierung. Das Glück, sich häuten zu dürfen. Aufzuwachen und kein Tagesprogramm zu erhalten. Nicht zu wissen, wo man sich befindet. Hinausgehen ohne Ziel und Karte. [...] Entfremdung ist eine Übung in Demut, die das Selbstbewusstsein stärkt. (N., S. 96-97)

Wichtiger Anhaltspunkt lässt sich diesbezüglich nochmals im Werk von Flusser finden, nämlich in seinem Essay *Exil und Kreativität*. Wie Trojanow stellt sich Flusser mehrmals in seinen Abhandlungen als Befürworter des nomadischen Lebens vor, weil der Mensch ihm zufolge nur in einen nomadischen Zustand wirklich frei werden kann. Das wird von dem Kommunikationsphilosophen auch in dem oben genannten Aufsatz erörtert. Dort schildert er die Exilsituation - die von ihm ausdrücklich in weitesten Sinn aufgefasst wird<sup>317</sup> - als Voraussetzung für “schöpferische Handlung”. Ausgangspunkt der Reflexion ist seine Definition von Gewohnheit als eine “Decke, welche den Sachverhalt zudeckt”<sup>318</sup>. Diese

---

<sup>317</sup> “Ich sage “Vertiebene” und nicht “Flüchtlinge” oder “Emigranten”, um die Reichweite des hier angeschnittenen Problems vor Augen zu führen. Denn ich meine nicht nur Phänomene wie die Boat people, Palästinenser oder jüdische Emigration aus Hitlers Europa, sondern jenes Vertiebensein der älteren Generation aus der Welt ihrer Kinder und Enkel oder jenes Vertriebensein der Humanisten aus der Welt der Apparate. Wir stehen in einer Periode der Vertreibung. Wenn man dies positiv wertet, wird einem die Zukunft weniger dunkel erscheinen”. In: Vilém Flusser, *Exil und Kreativität*, in: Ders., *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, CEP Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2013, S. 103-109, hier S. 104.

<sup>318</sup> Ebd., S. 103.

Decke führe, wie es auch Trojanow schildert, zur Abstumpfung der Wahrnehmung, denn sie “verhütet, daß Informationen wie Ecken und Geräusche wahrgenommen werden”<sup>319</sup>. Die Entdeckung finde also nur statt, wenn die Decke der Gewohnheit “weggezogen” wird. Das geschehe Flusser zufolge nur in der Exilsituation, wo alles ungewöhnlich wirkt und somit zu entdecken ist. Der Vertriebene werde daher zur Kreativität aufgefordert, um das “Ozean von chaotischen Informationen” zu “sinnvolle Botschaften” verarbeiten zu können. Dieser Verarbeitungsprozess lässt sich nicht zuletzt als Schaffen, als kreative Handlung betrachten. Daraus lässt sich schließen, dass der Vertriebene, um kreativ zu bleiben, sich immer wieder vertreiben lassen muss. Mit Rückgriff auf die Metapher des Baums heißt das also, “den Lockerungen des Schlammes immer wieder zu widerstehen”<sup>320</sup> und die eigene Würde gerade in der Wurzellosigkeit zu erkennen. Die Frage nach der Freiheit ist somit Flusser zufolge “nicht als Frage, zu gehen und zu kommen”, zu erfassen, sondern vielmehr als Frage, “fremd zu bleiben”. Diese Betrachtungsweise findet auch in *Nach der Flucht* Ausdruck, z.B. in dem LXII. Fragment:

[...] Die zweite Flucht bestätigt ihre Selbstständigkeit, sie erscheint ihnen [den Flüchtlingen] im Nachhinein wichtiger als die erste. Sie könnten jederzeit wieder fliehen, ihre Freiheit erneut bestätigen. Sie haben bewiesen, sie müssen sich nicht an die Gesetze der Grenzen halten, sie können ihre eigenen Wege gehen. (N., S. 44)

Flusser schließt seinen Aufsatz *Exil und Kreativität* ab, indem er das Verhältnis von Vertriebenen und Ureinwohnern als schöpferischen Dialog darstellt. Dieser sei die notwendige Voraussetzung für die Entstehung des Neuen:

Der Vertriebene ist der andere der anderen. Das heißt, er ist für die anderen anders, und die anderen sind anders für ihn. [...] Und seine Ankunft im Exil lässt die Ureinwohner entdecken, dass auch sie sich nur in Bezug auf ihn “identifizieren” können. Es entsteht, bei seiner Ankunft in Exil, ein Aufknacken des “Selbst” und ein Öffnen hin zum anderen. Ein Mitsein. Diese dialogische Stimmung, die das Exil kennzeichnet, ist nicht notwendigerweise ein gegenseitiges Anerkennen, sondern sie ist meist polemisch [...]. Denn der Vertriebene bedroht die “Eigenart” des Ureinwohners, er stellt sie durch seine Fremdheit in Frage. Aber selbst so ein polemischer Dialog ist schöpferisch, denn auch er

---

<sup>319</sup> Ebd., S. 104.

<sup>320</sup> Ebd. S.108.

führt zur Synthese neuer Informationen. Das Exil, wie immer es auch geartet sein möge, ist die Brutstätte für schöpferische Taten, für das Neue.<sup>321</sup>

Angesichts dieser Erwägungen lässt sich die allerletzte Feststellung im Buch Trojanows erklären, nämlich: “Erst wenn er sich von den Zuschreibungen der Herkunft und den Zumutungen der Ankunft losgelöst hat, ist der Geflüchtete wirklich frei” (N., S. 114). Er ist frei, in ständiger Bewegung zu bleiben, sich nicht mit einem in der Erde eingewurzelten Baum, sondern mit einem grenzüberschreitenden Fluss zu identifizieren. Er ist nicht zuletzt frei, überall heimisch und zugleich fremd zu bleiben. Denn, wie es in dem Zitat von Hugo von St. Viktor heißt, das Trojanow zum Nachtrag seines Buchs ausgewählt hat:

*Wer sein Heimatland liebt, ist ein zarter Anfänger;  
wem jeder Fleck so viel bedeutet wie der heimische, ist stark;  
vollkommen ist aber jener, dem die ganze Welt ein fremdes Land ist.* (N., S. 115)

Durch das Zitat von Hugo von St. Viktor, einem Theologe des XII. Jahrhunderts, erweitert Trojanow abschließend den Horizont seiner Reflexionen, um über die Grenze der Gegenwart hinaus zu gehen. Dabei macht er auf eine “kosmopolitische” Denkweise aufmerksam, die seit jeher in der westlichen Kultur präsent ist.

---

<sup>321</sup> Ebd., S. 109.

## 5. Saša Stanišić, *Herkunft* (2019)

“Dass ich diese Geschichten überhaupt schreiben kann und schreiben will, verdanke ich nicht Grenzen, sondern ihrer Durchlässigkeit, verdanke ich Menschen, die sich nicht abgeschottet, sondern zugehört haben”<sup>322</sup>: Das ist ein bedeutungsvoller Satz, der aus der 2019 von Saša Stanišić veröffentlichten fiktiven Autobiographie *Herkunft* stammt. Im Oktober desselben Jahres wird der Schriftsteller für sie mit dem berühmten Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.

In diesem Buch erzählt Stanišić durch einen gleichnamigen Ich-Erzähler von seinen prägenden Jahren im ehemaligen Jugoslawien, wo er 1978 geboren wurde, und von seiner Flucht nach Deutschland infolge der Balkankriege in den 1990er Jahren. Dabei wirft die Ich-Figur durch die Perspektive seiner Kindheits- und Jugenderinnerungen einen Blick auf die ehemalige jugoslawische Gesellschaft. Die Erinnerung an den ethno-nationalistischen Bewegungen, die unter anderem zu den jugoslawischen Kriegen geführt haben, geben dem Autor Anlass, auch auf die Wiederbelebung von nationalistischen und teilweise fremdenfeindlichen Bewegungen sowohl in der Politik als auch in der Gesellschaft des heutigen Deutschlands aufmerksam zu machen. Wie gelingt es Stanišić, geschichtliche Parallelen in der Autofiktion zu verdeutlichen? Die Erzählung von der Fluchterfahrung seiner Familie in den 1990er Jahren bietet Gedankenanstöße auch bezüglich heutiger Diskurse um Ausgrenzung und Integration von Flüchtlingen in Deutschland. Er befasst sich mit der Frage, welche Rolle Herkunft im Leben eines Menschen spielt.

Im Folgenden wird eine Einführung über den Autor und seinen autofiktionalen Roman gegeben. Ein Fokus wird auf die Narration von Erinnerungen aus Jugoslawien und Deutschland gelegt, sowie auf die Analyse von dessen, was die Ich-Figur als “Zugehörigkeitskitsch” bezeichnet. Zudem wird sich in einem Kapitel zeigen, ob Stanišić in seiner Autofiktion den Begriff von Heimat neu definiert. In einem Interview für das Magazin *Szene Hamburg* äußert er sich nämlich zum Begriff von Heimat wie folgt: “Heimat ist ein strukturell regressiver, meist repressiver und antiemanzipatorischer Begriff, da er sich über die

---

<sup>322</sup> Saša Stanišić, *Herkunft*, Luchterhand, München 2019, S. 217. Im Folgenden wird das Buch als “H” zitiert. Die Seitenzahlen der zitierten Auszüge stehen im Fließtext in Klammern.

Abgrenzung eines äußeren Ich von einem inneren Wir definiert. Es ist nur die Illusion von einem Gefühl.”<sup>323</sup>

### 5.1 Saša Stanišić - deutscher Schriftsteller aus dem Balkan

Saša Stanišić gilt seit der Veröffentlichung seines ersten Romans *Wie der Soldat das Grammophon repariert* des Jahres 2006 als einer der bekanntesten deutschsprachigen Autoren. Sein erster Roman wurde nämlich in über dreißig Sprachen übersetzt und von der Kritik weitgehend positiv begrüßt. Im literarischen Kontext hebt er sich für sein erzählerisches Stil hervor, das durch Humor, Ironie, Sprachwitz und zugleich aber Ernsthaftigkeit gekennzeichnet ist. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass er sich in seinen Romanen und Erzählungen intensiv mit der Geschichte seines Herkunftslands befasst, vor allem mit dem Trauma des Krieges und den katastrophalen Auswirkungen des Nationalismus im Balkan. Die Frage nach der Herkunft, die explizit und aus einer persönlichen Perspektive in seiner fiktiven Autobiographie thematisiert wird, gilt für ihn als zentrale Frage in seinem persönlichen Leben und in seinem Werk.<sup>324</sup> Der Grund davon lässt sich nicht zuletzt in der Tatsache erkennen, dass sein Geburtsland, wie er mehrmals betont, nicht mehr existiert.

Stanišić wurde 1978 in einer Kleinstadt namens Višegrad geboren, die heute in Bosnien Herzegowina liegt. Sein Leben in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien wird 1992 infolge des Ausbruchs der Jugoslawienkriege unterbrochen. Mit seiner Familie flieht er nach Deutschland, wo er seit seinem vierzehnten Lebensjahr lebt. Wie Trojanow und viele anderen deutschsprachigen Schriftsteller, die nicht in Deutschland geboren sind, erhält Stanišić 2008 den Adalbert-von-Chamisso Preis.

---

<sup>323</sup> Ulrich Thiele, *Saša Stanišić im Interview: "Heimat ist ein Fantasiekonstrukt"*, in: *Szene Hamburg*, o.D., URL: <https://szene-hamburg.com/sasa-stanistic-im-interview-heimat-ist-ein-fantasiekonstrukt/> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>324</sup> "Das Thema Herkunft spielt tatsächlich eine Rolle in allen bisherigen Arbeiten von mir und das hat einmal mit den relativen einfachen privaten Grund, dass ich mit der Frage nach Zugehörigkeit und Herkunft, Herkunft, Heimat immer wieder konfrontiert werde, und selber auch ohne konfrontiert zu werden, sehr gerne darüber nachdenke, weil es in meinem Fall eine sehr komplexe Geschichte nach sich zieht. [...]". Das Interview lässt sich auf YouTube unter dem Titel *Saša Stanišić spricht über sein Buch Herkunft* finden, 20.03.2019, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=dwocYKZhDqY> (abgerufen am 30.05.2020).

Stanišić hat als Jugendlicher bereits vor seiner Flucht nach Deutschland in seiner Muttersprache geschrieben. Der Übergang zur neuen Sprache in der Verfassung von Erzählungen erfolgte erst, als er die Sprache gut beherrschen konnte. Heute schreibt er seine Bücher auf Deutsch, weil er “schneller und besser” in seiner neuen Sprache denke, spreche und schreibe.<sup>325</sup> Befragt nach der Prägung seines Schreibens durch seine eigene Migrationserfahrung antwortet er während eines Interviews für die Heinrich-Böll-Stiftung:

Ich glaube nicht, dass die Schwierigkeiten, die wir als Migrantenfamilie hatten, mein Schreiben direkt beeinflusst haben, jedenfalls viel weniger als es zum Beispiel Bücher getan haben, die ich damals und später gelesen habe.<sup>326</sup>

Auf die folgende Frage, ob er in seinem Alltag den sogenannten “Kulturclash” erlebt, antwortet der Autor mit Humor:

Ja, den habe ich. Ständig. Überall. In Frankreich, wenn ich die Karte nicht lesen kann, in Australien, wenn ich die Landschaft nicht verstehe, in Bosnien, wenn mir das Macho-Gehabe mal wieder unterkommt, in Deutschland, wenn ich den Debatten über den Kulturcrash zuhöre. Ich bin eigentlich permanent und überall fremd. Wäre ich das nicht, würde ich sofort aufhören zu schreiben.<sup>327</sup>

Im Laufe der Jahre äußert sich Stanišić dafür, dass die Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund nicht anhand von deren Biografien, sondern anhand der literarischen Merkmale der Texte zugeordnet und bewertet werden soll. Diesbezüglich lässt sich vor allem auf sein Essay *Three Mythos of Immigrant Writing* des Jahres 2008 hinweisen. Hier äußert er sich bezüglich der Erwartungen und Vorurteile, die im Allgemeinen gegenüber der Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund im internationalen Kontext bestehen. Sein Aufsatz wurde zunächst in englischer Sprache in *Words without Borders - The Online Magazine for*

---

<sup>325</sup> Sibel Kara, “Ich schreibe auf Deutsch - das ist so selbstverständlich, daß es fast banal wirkt.” Interview mit Saša Stanišić, in: Heinrich Böll Stiftung. Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal, o.D., URL: <https://heimatkunde.boell.de/de/2010/02/18/ich-schreibe-auf-deutsch-das-ist-so-selbstverstaendlich-dass-es-fast-banal-wirkt> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>326</sup> Ebd.

<sup>327</sup> Ebd.

*International Literatur*<sup>328</sup> veröffentlicht, und wurde erst dann ins Deutsche übersetzt.<sup>329</sup> Dabei befasst er sich vor allem mit drei “Mythen” über die Texte von Autoren, die nicht in ihrer Muttersprache schreiben. Der erste Mythos lautet Stanišić zufolge: “Myth 1: Immigrant literature is a philological category of its own, and thus comprises a fruitful anomaly in relation to national literatures.”<sup>330</sup> Er wehrt sich hierbei gegen eine an die Biographie orientierte Interpretation ihrer literarischen Texte und gegen die Bezeichnung an sich von “Migrantenliteratur”. Diese Literatur sollte vielmehr anhand ihrer ästhetischen, thematischen und stilistischen Merkmale behandelt und analysiert werden. Darüber hinaus sollte sie nicht als ein Phänomen am Rand der jeweiligen Nationalliteratur betrachtet werden, sondern vielmehr als ein unbestrittener Teil davon. Selbst der Begriff von Nationalliteratur ist für ihn als beschränkend konzipiert. Plädiert wird dagegen für eine Literatur, die “an act of preferably borderless creativity and invention on one hand, and a game of reference and relation on the other”<sup>331</sup> sein kann. Der zweite Mythos sei die Vorstellung, dass sich Autoren mit Migrationshintergrund in ihren literarischen Texten ausschließlich mit dem Thema der Migration befassen würden und dass sie dabei eine authentischere und daher interessantere Perspektive auf die multikulturellen Fragen als andere Autoren ohne Migrationserfahrung hätten. Stanišić zufolge sei das ein einschränkendes Urteil für alle Schriftsteller. Dass viele von den zugewanderten Autoren sich mit solchen Fragen befassen, heißt es nicht, dass nur sie den Anspruch darauf haben. Ihm zufolge lassen sich Kriege, Flucht und Migrationserfahrungen auch von Autoren ohne Migrationshintergrund erzählen, nicht zuletzt, weil jeder Schriftsteller in der Lage sein sollte, fiktive Welten zu erfinden, die nichts mit der eigenen Lebenserfahrung zu tun haben. Darüber hinaus betont er: “The quality of the writing does not automatically increase because an immigrant author survived five wars and tells the

---

<sup>328</sup> Saša Stanišić, *Three Myths of immigrant Writing: A View from Germany*, in: *Words without Border, The Online Magazine for International Literatur*, November 2008, URL: <https://www.wordswithoutborders.org/article/three-myths-of-immigrant-writing-a-view-from-germany> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>329</sup> Saša Stanišić, *Wie ihr uns sieht. Über drei Mythen vom Schreiben der Migranten*, in: Ü. Pörksen/ B. Busch: *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*, Wallstein, Göttingen 2008, S. 104-109.

<sup>330</sup> Saša Stanišić, *Three Myths of immigrant Writing: A View from Germany*, a.a.O.

<sup>331</sup> Saša Stanišić, *Three Myths of immigrant Writing: A View from Germany*, in: a.a.O.



world about it.”<sup>332</sup> Das heißt, dass die persönlichen Erlebnisse des Autors bei der Bewertung eines Textes nicht an die Stelle von der literarischen Qualität des Textes treten sollten. Der dritte und letzte Mythos zum Schreiben von migranten Autoren sei Stanišić zufolge, dass sie diejenige Sprache bereichern würden, welche sie als nicht Muttersprachler für ihre Texte auswählen. Ausgehend von der eigenen Erfahrung und der eigenen Konzeption von Schreiben weist er z.B. darauf hin, dass das Schreiben an sich metaphorisch immer ein Schreiben in “Fremdsprachen” ist: “For every story, for every play, for every new creation, I have to learn a new language: I have to find the narrator's voice, I have to decide on my figure's specific verbal characteristics, and I have to learn and keep the rhythm and flow of the whole.”<sup>333</sup> Eine Anmerkung gewährt er dabei nicht zuletzt den angeblichen lobpreisenden Bemerkungen, die oft Literaturkritiker an die sprachlichen Experimenten von Autoren mit Migrationshintergrund richten. Dazu vertritt Stanišić die Ansicht, dass solche Bemerkungen manchmal ausgrenzend wirken können: “Giving an immigrant author credit for every little language-game he tries is (to exaggerate slightly) nothing more than another way to say, "Oh, look how well that foreigner learned German.”<sup>334</sup> Abschließend betont der Autor am Ende des Essays, dass jeder Schriftsteller, egal ob Muttersprachler oder nicht, gerade durch die literarischen Mittel die Sprache bereichern kann und sollte. Die Sprache an sich lässt sich ihm zufolge als ein Land “ohne Grenzen” verstehen - deshalb soll sich jeder trauen, die Sprache immer wieder zu erweitern und bereichern.

In seinem ersten Roman *Wie der Soldat den Grammofon repariert* (2006) ist die Hauptfigur namens Aleksander Krsmanović ein Geflüchteter aus dem Balkan, der infolge des Ausbruchs der Jugoslawienkriege Asyl in Deutschland findet. Mit Rückblick auf seine Vergangenheit unternimmt die Hauptfigur den Versuch, ihre traumatische Erfahrung aufzuarbeiten, indem er seine Erinnerungen mit dem historischen Geschehen vergleicht. Dieser Roman, der Stanišić zahlreiche positive Kritiken und Auszeichnungen verschafft hat, weist einen ähnlichen Ausgangspunkt wie sein letztlich erschienener autofiktiver Roman *Herkunft* auf. Hier heißt aber der Ich-Erzähler, wie der Autor, gerade Saša Stanišić.

---

<sup>332</sup> Ebd.

<sup>333</sup> Ebd.

<sup>334</sup> Ebd.

## 5.2 *Herkunft*: Struktur und Rezeption

*Herkunft* lässt sich der Gattung der Autofiktion zuordnen: Dementsprechend thematisiert Stanišić grundsätzlich die eigenen Lebenserfahrungen, die in der ersten Person wiedergegeben werden, und fügt fiktionale Elemente hinzu. Darüber hinaus lassen sich im Text auch essayistische Anmerkungen über den Schreibprozess selbst und Aussagen über seine Auffassung von Literatur finden. Auf diese Weise wird die Geschichte nicht nur erzählt, sondern auch immer wieder reflektiert.

Der autofiktionale Roman besteht aus zweiundsechzig Kapiteln, wovon jeder einen Titel trägt. In dem ersten Kapitel, *Grossmutter und das Mädchen*, taucht die Figur seiner Großmutter namens Kristina auf, die sich als zentrale Figur erweist. Dabei wird auf einen wichtigen Aspekt hingewiesen, nämlich auf ihre Krankheit, die mit einem Erinnerungsverlust gekoppelt ist. Das ist der Ausgangspunkt des Romans, welcher nicht zufällig von Stanišić als “Erinnerungsprojekt”<sup>335</sup> bezeichnet wird. Bei mehreren Anlässen - nicht zuletzt in seinem Buch - betont er die entgegengesetzte Lage, in der sich er und seine Großmutter befinden: Während seine Großmutter ihre Erinnerungen allmählich verliert, sammelt er seine eigenen in der Form eines Buchs. In *Herkunft* erzählt Stanišić durch die gleichnamige Hauptfigur dementsprechend von sich selbst, zugleich aber von seinen Eltern und Großeltern. Im Rückblick wird also von seiner Kindheit in Višegrad, von der Flucht nach Deutschland im Jahr 1992, von seinen Jugenderfahrungen in Heidelberg, von den Schwierigkeiten, die für ihn und seine Eltern das Leben in Deutschland als Geflüchtete mit sich brachte und nicht zuletzt von den Chancen, die er in seinem neuen Land ergreifen konnte. In dem letzten Teil des Romans wird immer mehr auf den gesundheitlichen Zustand seiner Großmutter Kristina eingegangen, da die Narration die nahe Vergangenheit (2018) thematisiert.

*Herkunft* erweist sich im Allgemeinen zwar als eine persönliche Geschichte, jedoch wird ein Fokus auch auf den gesellschaftlichen und historischen Hintergrund des ehemaligen Jugoslawiens und Deutschlands gelegt. Darüber hinaus setzt sich der Autor auch mit der

---

<sup>335</sup> “*Herkunft* ist ein Erinnerungsprojekt, in dem ich mich an erzählerischen Diagnosen der Gegenwart versuche. Die Geschichte wiederholt sich ja und es ist interessant, ihre Parallelen zu betrachten. Wenn ich von meinen Erinnerungen an die 90er Jahre spreche, in denen ich als Geflüchteter in Deutschland angekommen war, spreche ich auch über die Erfahrungen der Geflüchteten heute.” In: Ulrich Thiele, *Saša Stanišić im Interview: “Heimat ist ein Fantasiekonstrukt”*, in: a.a.O.

universellen Frage nach der Bedeutung von Herkunft jenseits der eigenen Lebenserfahrung auseinander. Die katastrophalen Folgen des Bosnienkriegs (1992-1995) werden durch das persönliche Schicksal des Ich-Erzählers exemplarisch beleuchtet: Infolge des Kriegsausbruchs muss er mit seiner Mutter fliehen, weil sie aus einer muslimischen Familie stammt. Dazu ist zu betonen, dass die frühere multikulturelle, multireligiöse und multiethnische Stadt Višegrad nicht nur die Stadt ist, in der der Schriftsteller geboren wurde und aufgewachsen ist, sondern auch die Stadt, wo am 6. April 1992 zum ersten Mal von serbischen Einheiten für die Kontrolle der Stadt geschossen wird. Višegrad spielte während des Bosnienkriegs wegen ihrer strategischen Lage eine zentrale Rolle und wurde vor allem zum Schauplatz grausamer Straftaten gegen den muslimischen und nicht-serbischen Anteil der damaligen Bevölkerung. Vertreibungen, ethnische Säuberungen, Vergewaltigungen und Morden wurden dort jahrelang durchgeführt und wurden daher durch das UN-Kriegsverbrechertribunal für Ex-Jugoslawien als “einer der umfassendsten und skrupellosesten Kampagnen ethnischer Säuberung im bosnischen Konflikt ausgesetzt.”<sup>336</sup> An der Brücke über den Fluss Drina, der vor allem durch den gleichnamigen Roman von dem Nobelpreisträger Ivo Andrić bekannt ist, wurden unzählige Muslime getötet und in den Fluss heruntergeworfen.<sup>337</sup>

Bezüglich der fiktiven Einschübe in seinem “Erinnerungsprojekt” erklärt Stanišić, dass sie einerseits der “pragmatisch[e] Füller für die Erinnerungslücken”<sup>338</sup> seiner demenzkranken Großmutter seien. Andererseits lasse sich für ihn Fiktion im Allgemeinen als “ein unerschütterliches Zuhause in der Krise” bezeichnen: “In diesen Geschichten war alles gut und wenn nicht, ließ es sich zumindest gut erzählen, verstehen und besser akzeptieren. Fiktionen haben mein Leben geprägt, und zwar derart, dass ich sie als eine der wichtigsten Säulen meiner Herkunft ansehe.”<sup>339</sup>

---

<sup>336</sup> Tobias Zick, *Ort der Schönheit, Ort des Mordens*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 06.12.2019, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/visegrad-in-bosnien-ort-der-schoenheit-ort-des-mordens-1.4707110> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>337</sup> o.V, *The warlord of Visegrad*, in: *The Guardian*, 11.08.2005. URL: <https://www.theguardian.com/world/2005/aug/11/warcrimes.features11> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>338</sup> Ulrich Thiele, *Saša Stanišić im Interview: “Heimat ist ein Fantasiekonstrukt”*, in: a.a.O.

<sup>339</sup> Ebd.

Zu erwähnen ist auch, dass Stanišić für seine Autofiktion keine lineare chronologische Erzählung der wichtigsten Etappen seines Lebens wählt, sondern kontinuierlich Anekdoten aus verschiedenen Zeiten vermischt. Oft befinden sich darunter auch Anmerkungen, die aus einer Unmittelbarkeit entspringen, wie z.B.: “Heute ist der 24. April 2018. Ich steige in Hamburg in die S-Bahn zum Flughafen, aber die S-Bahn ist gar nicht die, die zum Flughafen fährt.” (H., S. 257). Die Zeitebenen vermischen sich somit immer wieder, ohne dass es dadurch eine Verwirrung in der Erzählung entsteht. Die Übergänge werden oftmals durch die genaue Datumsangabe markiert, sowie durch den Wechsel vom Präteritum zum Präsens.

Im Buch fließen, wie bereits erwähnt, nicht nur Erinnerungen aus seiner Vergangenheit, die manchmal ins fiktionale Erzählen geraten, sondern auch Anmerkungen über den Roman selbst und Aussagen über Stanišićs Auffassung von Literatur und über den Schreibprozess des Buchs. Im sechsten Kapitel lautet z.B. eine Art poetologischer Erklärung wie Folgendes:

Diese Geschichte beginnt mit einem Bauern namens Gavrilo, nein, mit einer Regennacht in Višegrad, nein, mit meiner dementen Großmutter, nein. Diese Geschichte beginnt mit dem Befeuern der Welt durch das Addieren der Geschichten. Nur noch eine! Nur noch eine! Ich werde einige Male ansetzen und einige Enden finden, ich kenne mich doch. Ohne Abschweifung wären meine Geschichten überhaupt nicht meine. Die Abschweifung ist Modus meines Schreibens. *My own adventure*. (H., S. 37)

Dadurch beschreibt der Schriftsteller die wichtigsten Merkmale seines Romans und seines Stils und gibt bereits von Anfang an im Voraus bekannt, dass der Roman nicht nur ein Ende haben wird, sondern mehrere. Der letzte Teil des Buchs, der aus den letzten 60 Seiten besteht, steht unter dem suggestiven und auch graphisch hervorgehobenen Titel *Der Drachenhort* und besteht in der Tat aus zehn verschiedenen Enden. Diese werden durch die spielerische Formel “Choose your own adventure” vorgelegt. Dabei wird die Geschichte in der zweiten Person singular weitererzählt und, wie von dem Ich-Erzähler bereits auf Seite 12 erwähnt, der Leser selbst muss “über den Fortgang der Geschichte” entscheiden. Unter den verschiedenen Enden gibt es sowohl realistische, als auch unrealistische Enden, die auch fantasy Elemente tragen, je nachdem sich der Leser entscheidet.

Als das Buch in Frühjahr 2019 veröffentlicht wurde, wurde es von der Kritik weitgehend positiv begrüßt. Von dem Literaturkritiker Volker Weidemann wird es z.B. als

„Superbuch“<sup>340</sup> bezeichnet und wegen des Stils und der behandelten Themen besonders lobgepriesen. Weidemann zufolge habe Stanišić ein „übernationales, idealjugoslawisches, europäisches Geschichtsbuch“<sup>341</sup> geschrieben, das gerade die „Herkunftsfesseln“ löst, indem er über sie reflektiert und schreibt. Am 14. Oktober erhält Stanišić für seine fiktive Autobiographie bei der Frankfurter Buchmesse 2019 den Deutschen Buchpreis. *Herkunft* wird somit zum „Buch des Jahres 2019“ ernannt. In der Begründung der Jury heißt es dementsprechend:

[...] Unter jedem Satz dieses Romans wartet die unverfügbare Herkunft, die gleichzeitig der Antrieb des Erzählens ist. Verfügbar wird sie nur als Fragment, als Fiktion und als Spiel mit den Möglichkeiten der Geschichte. [...] Mit viel Witz setzt er den Narrativen der Geschichtsklitterer seine eigenen Geschichten entgegen. „Herkunft“ zeichnet das Bild einer Gegenwart, die sich immer wieder neu erzählt. Ein „Selbstporträt mit Ahnen“ wird so zum Roman eines Europas der Lebenswege.<sup>342</sup>

Wie Mara Delius in ihrem Artikel zur Verleihung des Preises schreibt, gelangen in der Shortlist 2019 sechs Romane, die jeder auf seine Weise um das Thema Herkunft und Identität kreisen.<sup>343</sup> Unter den Finalisten beschäftigen sich mit dem Thema der Migration auch Jackie Thomae mit ihrem Roman *Brüder* und Tonio Schachinger mit *Nicht wie ihr*. Das zeigt ein ausgeprägtes Interesse an solchen Thematiken seitens der jüngeren Generation von Schriftstellern, sowie seitens des Literaturbetriebs und des Leserpublikums.

---

<sup>340</sup> Volker Weidemann, „*Herkunft*“ von Sasa Stanisic. Ein Superbuch!, in: *Spiegel*, 20.03.2019, URL: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/herkunft-von-sasa-stanisic-ein-superbuch-a-1258440.html> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>341</sup> Ebd.

<sup>342</sup> Aus der offiziellen Seite des Deutschen Buchpreises: 2019 Preisträger, Begründung der Jury, URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>343</sup> Mara Delius, *Wir können Saša Stanišić jetzt schon dankbar sein*, in: *Die Welt*, 14.10.2019, URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article201904372/Deutscher-Buchpreis-Wir-koennen-Sasa-Stanisic-jetzt-schon-dankbar-sein.html> (abgerufen am 30.05.2020).

Die Autofiktion Stanišićs lässt sich als ein “migrantischer Bildungsroman”<sup>344</sup> lesen, in dem die Ich-Figur “Grenzzäune, das Prekäre und die Scham”<sup>345</sup> überwindet, um “Stolz, Selbstbewusstsein und das Glück” zu finden. Die Schwierigkeit, den Autor Stanišić von der gleichnamigen Ich-Figur eindeutig zu unterscheiden, liegt an der literarischen Gattung von *Herkunft* selbst. Um eine Lektüre der Autofiktion als reine Autobiographie des Autors zu vermeiden, sei jedoch darauf hingewiesen, dass im Folgenden unter dem Namen “Saša” die Ich-Figur der Autofiktion gemeint wird. Bei Anmerkungen über den Stil und die im Text angewendeten erzählerischen Techniken wird hingegen von Stanišić (dem Autor) gesprochen.

Im Folgenden wird versucht, diese Fragen zu beantworten: Was hieß es für den Ich-Erzähler Saša, Jugoslawe zu sein? Wie verändert sich die Beziehung zu seinem Geburtsland nach der Flucht nach Deutschland? Wie positioniert er sich bezüglich der Frage nach Herkunft und Heimat? Im abschließenden Absatz wird dann über die Rolle und Bedeutung des Erzählens innerhalb der autofiktiven Biographie reflektiert.

### 5.3 “Ein Jugoslawe wie ich”: Erinnerungen an Jugoslawien

Im Roman beginnt die Auseinandersetzung der Hauptfigur mit ihrer Vergangenheit in Jugoslawien im zweiten Kapitel an. Der Anfang lautet genauso, wie jede autobiographische Schrift beginnen könnte, nämlich mit Zeit- und Ortsangabe des Geburtsorts: “Am 7. März 1978 wurde ich in Višegrad an der Drina geboren” (H., S. 6). Nach einer kurzen Beschreibung der Umstände, in denen der Ich-Erzähler zum Leben gekommen ist, wird durch einen Zeitsprung zum Jahr 2008 darauf hingewiesen, dass er mit dreißig Jahren einen Lebenslauf zum Erlangen der deutschen Staatsbürgerschaft verfassen musste. Bereits am Anfang wird also darauf aufmerksam gemacht, dass er seinen Geburtsort seit langem verlassen hat. Die Verfassung des Lebenslaufs, den er bei der Ausländerbehörde einzureichen hatte, gilt für ihn als Anlass, rückblickend über sein Leben nachzudenken. Die eigene Biographie als

---

<sup>344</sup> Richard Kämmerlings, *Warum das Schicksal Jugoslawiens uns eine Warnung sein sollte*, in: *Die Welt*, 21.03.2019, URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190665023/Herkunft-von-Sasa-Stanisic-Von-Bosnien-nach-Deutschland.html> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>345</sup> Vgl. Die Präsentation des Buchs in Stanišićs persönlichen Webseite: “[...] In HERKUNFT werden überwunden: Grenzzäune, das Prekäre und die Scham. Und gefunden: Stolz, Selbstbewusstsein und das Glück.”, in: <http://kuenstlicht.de/> (abgerufen am 30.05.2020).

tabellarische Zusammenstellung von Informationen zu resümieren, wo die wichtigsten Etappen seines Lebens formell dargelegt werden sollten, bereitet ihm aber große Schwierigkeiten. Das Gefühl, die tabellarischen Angaben haben nichts mit ihm zu tun, drängt ihn sofort zu einem persönlichen und detaillierten Erzählen von Anekdoten über seine Vergangenheit. Aus einem offiziellen, amtlichen Dokument wird somit eine Erzählung.

Somit beginnt der autodiegetische Erzähler über seine Familie in Višegrad zu schreiben. Der Ausländerbehörde schreibt er z.B., dass ihm der Name von seiner Großmutter Kristina gegeben wurde und sein Großvater “mit Herz und Parteibuch” Kommunist war. Der erste Hinweis auf den Krieg, der ihn und seine Familie in den 1990er Jahren zur Flucht zwingt, lässt sich implizit in der Feststellung finden, dass es das Krankenhaus, wo er geboren wurde, nicht mehr gibt (H., S. 8). Diese schwerwiegende Anmerkung wirkt aber zuerst als eine Randnotiz: Die Aufmerksamkeit wird nämlich gleich danach auf eine triviale Bemerkung gelenkt, die vom gerade eben angedeuteten Sachverhalt (Krieg und Zerstörung) ablenkt.<sup>346</sup> An die Ausländerbehörde schreibt er dann zur Vervollständigung der Angaben über seine Vergangenheit eine Liste von “Dingen”, die er früher “hatte” (H., S. 10). Die Liste wird dann in dem folgenden Kapitel *Spiel, Ich und Krieg, 1991* vorgelegt. Diese Auflistung hilft der Ich-Figur, sich in seiner eigenen Kindheit zu orientieren. Als erste “Dinge” werden Eltern und Großeltern angegeben, nicht zuletzt auch Jugoslawien.

Das Nicht-mehr-Vorhandensein erweist sich als Hauptmerkmal nicht nur des Krankenhauses, wo er geboren wurde, sondern auch des gesamten Landes, in dem er seine Kindheit verbracht hat. Wenn das Krankenhaus tatsächlich während des Krieges zerstört wurde, entspricht das nicht-mehr-Vorhandensein seines Geburtslandes der Auflösung Jugoslawiens. Jugoslawien gilt im Buch nicht nur als Geburtsort der Ich-Figur, sondern auch und insbesondere als Beispiel für ein Vielvölkerstaat, der durch Nationalismen und Krieg zugrunde ging. Dazu ist zu betonen, dass Stanišić nicht eine idealistische Vergangenheit im von Tito gegründeten Föderativen Jugoslawien darzustellen versucht, sondern dass er die Wahrnehmungen des Ich-Erzählers als Kind wiedergibt.

---

<sup>346</sup> “Ich schrieb der Ausländerbehörde: Das Krankenhaus, in dem ich geboren wurde, gibt es nicht mehr. Gott, wie viel Penicillin ich dort in den Arsch gepumpt bekommen habe, schrieb ich, ließ es aber nicht stehen. Man will ja eine womögliche etepetete Sachbearbeiterin mit solchem Vokabular nicht verstören. [...]” (H., S. 8).

Im Kapitel *Spiel, Ich und Krieg, 1991* legt Saša dar, wie er sich vor dem Krieg als Jugoslawe verstand:

Es ist so: das Land, in dem ich geboren wurde, gibt es heute nicht mehr. Solange es das Land noch gab, begriff ich mich als Jugoslawe. Wie meine Eltern, die aus einer serbischen (Vater) bzw. einer bosniakisch-muslimischen Familie stammten (Mutter). Ich war ein Kind des Vielvölkerstaats, Ertrag und Bekenntnis zweier einander zugeneigter Menschen, die der jugoslawische Melting Pot befreit hatte von den Zwängen unterschiedlicher Herkunft und Religion. (H., S. 14)

Sich als Jugoslawe zu begreifen, bedeutete für ihn die Freiheit von den Zuschreibungen, die anhand der ethnischen Herkunft und der Religion gegeben werden können. Später wurden bekanntlich gerade Herkunft und Religion im ehemaligen Jugoslawien zum Grund von Ermordungen und Verfolgung. Die Bezeichnung als “Jugoslawe” wird von ihm außerdem als eine offene und einschließende Kategorie beschrieben, die über die eigene familiäre Herkunft hinaus ging:

Auch jemand, dessen Vater Pole und Mutter Mazedonierin war, konnte sich zum Jugoslawen erklären, sofern ihm Selbstbestimmung und Blutgruppe mehr bedeuteten als Fremdbestimmung und Blut. (H., S. 14)

Es ist anhand der Gegenüberstellung zwischen Blut und Blutgruppe als Kriterien der (Selbst-)Identifizierung, dass Saša den inklusiven Charakter der jugoslawischen Gesellschaft der Vorkriegszeit hervorhebt. Während das Kriterium des Bluts<sup>347</sup> als identitätstiftende Kategorie einer Nation auf die eigene Ausschließlichkeit und auf die Ausgrenzung des Fremden hinzielt, verweist der ironische Bezug auf die Blutgruppe auf einen rein medizinischen, pragmatischen Faktor, das per se politisch unerheblich ist. Die Koppelung in dem oben zitierten Abschnitt von Blut und Fremdbestimmung, welcher diejenige von Blutgruppe und Selbstbestimmung gegenübergestellt wird, weist darüber hinaus darauf hin, dass der Konzept von Blut als identitätstiftende Kategorie immer als Konstrukt gilt, der oft

---

<sup>347</sup> Im deutschen Kontext verweist die Kategorie des “Bluts” implizit nicht zuletzt auf die agrarpolitische Blut-und-Boden-Ideologie, die von Hitler zum zentralen Begriff seiner rassistisch-antisemitischen Politik gemacht wurde. Diese Ideologie setzte eine starke Verbindung zwischen einem Volk und dessen Siedlungsgebiets voraus und basierte auf die rassistischen Differenzierungen der verschiedenen Volkerkörper.



von anderen Menschen auf einen auferlegt wird, um seine Zugehörigkeit oder Fremdheit innerhalb einer nach Homogenität suchenden Gemeinschaft zu bestimmen.

In der positiven rückblickenden Erzählung der eigenen Kindheit in Jugoslawien tauchen in *Herkunft* vor allem die Erinnerung an Fußballspiele des Ich-Erzählers auf, an denen er als leidenschaftlicher Fan teilgenommen hatte. Diese sind sowohl Teil der persönlichen Erinnerungen als auch Teil des jugoslawischen kollektiven Gedächtnisses. Insbesondere wird von der Mannschaft Roter Stern Belgrad berichtet, von der er leidenschaftlicher Anhänger war. Die zahlreichen Siege der Mannschaft werden der Beschreibung der ersten Ausschreitungen und Kriegshandlungen entgegengesetzt. Durch die Schilderung eines Spiels, das zwei Monate vor den ersten Kriegshandlungen in Slowenien stattfand, wird dargestellt, wie schnell die jugoslawische Gesellschaft in den Krieg involviert wurde:

Am 27.6.1991 fanden in Slowenien die ersten Kriegshandlungen statt. [...] Am 24.4.1991 hatte der serbische Abwehrspieler, Siniša Mihajlović, Roten Stern mit einem Freistoßtor in Führung gebracht. [...] Der Jubel aus achtzigtausend Kehlen war ohrenbetäubend, war unheimlich. Heute könnte ich behaupten, darin hätten sich Wut entladen, unterdrückte Aggressionen, Existenzängste. Das stimmt aber nicht. Alls das würde sich später aus Waffen entladen. Das hier war nur eins: Jubel über ein wichtiges Tor." (H., S. 14)

Infolge des Kriegsausbruchs wird 1992 die Nationalmannschaft Jugoslawiens aufgelöst. Die Fußballmannschaft Belgrad Roter Stern wird infolgedessen zum Spiegel derselben jugoslawischen Gesellschaft, die sich mit dem Krieg auch zersplitterte: "Was für eine Mannschaft! So eine wird auf dem Balkan nie wieder möglich sein. Nach dem Zerfall Jugoslawiens entstanden in jedem neuen Staat neue Ligen mit schwächeren Teams, die besten Spieler wechseln heute jung ins Ausland" (H., S. 15). Der fast romantisch klingenden Erinnerung Sašas an seine feste Anhängerschaft für den Roten Stern Belgrad wird die Feststellung entgegengesetzt, dass "Roter Stern Belgrad [...] heute eine Mannschaft mit zahlreichen rechtsradikalen, aggressiven Fans" (H., S. 17) ist, mit denen er nichts mehr zu teilen habe. Auf dieselbe Weise erweist sich seine Erinnerung an die Stadt seiner Kindheit und früheren Jugend Višegrad durch den Krieg für immer ruiniert.<sup>348</sup>

---

<sup>348</sup> "Unbeschwert ist an Višegrad für mich kaum ein Ort mehr. Kaum eine Erinnerung nur persönlich. Kaum eine kommt ohne Nachtrag, ohne eine Fußnote von Tätern und Opfern und Gräueltaten, die sich dort abgespielt haben. Was ich einmal empfunden habe, ist vermengt mit dem, was ich über den Ort weiß." (H., S. 197).

Es ist anfangs der 1990er Jahre, als sich starke nationalistische Bewegungen im Föderativen Jugoslawien breit machen, dass die Ich-Figur zum ersten Mal mit der Frage nach Herkunft konfrontiert wird: "Der Sozialismus war müde, der Nationalismus wach. Fahnen, jeder eine eigene, im Wind, und in den Köpfen die Frage: Was bist du?" (H., S. 11). Die Herkunft seiner serbischen Mutter, die aus einer muslimisch-bosniakischen Familie stammt, wird zum potenziellen Grund von Tod. Saša erzählt, wie er und seine Mutter zur Flucht gezwungen wurden, weil seine Mutter dort wegen ihrer ethnischen Herkunft und angeblicher Religion nicht mehr akzeptiert war:

Die ethnische Herkunft allerdings hing ihr wegen ihres arabischen Namens an wie ein hartnäckiges Gerücht. Sie war ein Makel in den Augen der neuen Bestimmer, ein Makel, der sich weder mit Ehrgeiz noch mit Bildung oder Geschick korrigieren ließ. (H., S. 120)

Obwohl sie nicht religiös ist, wird sie als Muslima stigmatisiert und daher aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Das Schicksal, dem sie und ihre Familie entkommen sind, wird nüchtern angedeutet: "Während wir packten - was würden wir am ehesten brauchen? -, gingen in den Bergen die ersten muslimischen Häuser in Flammen auf" (H., S. 121).

Um zu erklären, welche Rolle die politische Propaganda in solcher hitzigen Feindlichkeit und im Kampf zwischen Ethnien und Religionen im Balkan gespielt hat, wird im Kapitel *Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volke* eine Analyse der rhetorischen Strategien vorgelegt, die die Diskurse von Titos Nachfolgern begleiteten. Dazu bedient sich die Ich-Figur literarischer Kategorien und bezeichnet demzufolge die politischen Führer als Erzähler.<sup>349</sup> Tito wird somit als die "wichtigste Erzählstimme des jugoslawischen Einheitsplot" (H., S. 98) dargestellt, sein panjugoslawisches Ideal als "multiperspektivisch[e] Erzählung", die jedoch nach seinem Tod "die wirtschaftlichen Gräben nicht zu schließen" vermochte. Ihm gegenübergestellt werden die neuen, pluralen "Erzählstimmen", die sich nach

---

<sup>349</sup> Diesbezüglich lässt sich auf Homi K. Bhabhas Band *Nation and Narration* (1990) hinweisen, in dem der Begriff von Nation mit dem literarischen Konzept von Narration verbunden wird: "Nations, like narratives, lose their origins in the myths of time and only fully realize their horizons in the mind's eye. Such an image of the nation — or narration — might seem impossibly romantic and excessively metaphorical, but it is from those traditions of political thought and literary language that the nation emerges as a powerful historical idea in the west." In: Homi K. Bhabha, *Introduction: narrating the nation*, in: Homi K. Bhabha (Hg.), *Nation and Narration*, Routledge, London/ New York 1990, S. 1-7, hier S. 1.

seinem Tod erhoben: “Die neue Erzähler hießen Milošević, Izetbegović, Tudman. Sie gingen auf eine lange Lesereise zu *ihrem* Volk” (H., S. 98). Die Betonung von “ihrem” durch die Kursivschrift weist sofort auf die ausgrenzende Perspektive, die in solchen Reden genommen wurde. Die lange “Lesereise” wurde von ihnen unternommen, um die neuen Erzählungen über die jeweilige Nationalidentität und -geschichte einerseits zu verbreiten, andererseits um sie durch deren Wiederholung im Bewusstsein des Publikums zu befestigen, bis solche Erzählungen zu einem Credo wurden: “Sie wurden von Intellektuellen unterstützt, medial verbreitet und so oft wiederholt, bis man ihnen, Mitte der Achtziger, nirgends mehr entkam.” (H., S. 98-99). Was für Geschichten wurden dann mitgeteilt? Anstatt den Inhalt der verschiedenen “Erzählungen” wiederzugeben, wird deren allgemeine Analyse folgendermaßen dargelegt:

*Genre:* Wutrede mit Appellcharakter.

*Rahmen:* Erratische Politik der Achtziger, Wirtschaftskrise und Inflation.

*Sujet:* Das eigene Volk als Opfer. Ehrverletzung, erlittene Ungerechtigkeiten, verlorene Schlachten. Der *Andere* als Feind. [...]

*Erzählte Zeit:* Etwa achthundert Jahre.

*Stil:* Imperative. Symbole über Symbole. Brachiale Bilder. Dräuende Ahnungen.

*Perspektive:* Allwissend. Erste Person Plural ist das Erzählpronomen der Wahl. Das *Wir* wird so genutzt, dass es *Die* ausschließt, die nicht dazugehören: “Wir lassen uns von denen nicht mehr - undosweiter.” [...]

*Argumentationslinie:* Behauptung eines Volkes, dessen nationale und kulturelle Integrität bedroht ist und daher verteidigt werden muss. Behauptung wahlweise rassistischer, religiöser oder moralischer Überlegenheit zur Legitimierung territorialer Begehlichkeiten. Herkunftsfolklore als Ausweis von Individualität. Alles, was von der anderen Seite kommt, ist gelogen. (H., S. 98-99)

Durch solch eine Analyse der Reden, die in den 1980er und 1990er Jahren im jugoslawischen Gebiet dröhnten, bietet Stanišić dem Leser nicht zuletzt die Möglichkeit, ein ähnliches rhetorisches Schema bei politischen Aussagen wieder zu erkennen, die auch heutzutage im Kontext der europäischen Politik von bestimmten Parteien aus dem konservativen Spektrum gemacht werden – man denke zum Beispiel innerhalb des politischen Kontexts Deutschlands an Äußerungen, die in den letzten Jahren von einigen Mitgliedern der AfD gemacht wurden, wie: “Unser liebes Volk ist im Inneren tief gespalten und durch den Geburtenrückgang sowie die Masseneinwanderung erstmals in seiner Existenz elementar

bedroht”<sup>350</sup>, “Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1.000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte”<sup>351</sup>, oder “Ich sage diesen linken Gesinnungsterroristen, diesem Parteienfilz ganz klar: Wenn wir kommen, dann wird aufgeräumt, dann wird ausgemistet, dann wird wieder Politik für das Volk und nur für das Volk gemacht – denn wir sind das Volk, liebe Freunde.”<sup>352</sup>

Den Erzählungen, durch die vor dem Kriegsausbruch die Geschichte der jeweiligen jugoslawischen Länder aus einer manipulierenden und verzerrten Perspektive wiedergegeben wurde, wird im Text das tatsächliche Bild des Balkans gerade als Begegnungsort verschiedener Kulturen und Religionen, als “Kreuzung zwischen Orient und Okzident” gegenübergestellt:

Auf diesem Balkan, Mann! [...] Alle sind hier irgendwann aufmarschiert, alle! Haben sich breitgemacht, wurden besiegt (oder auch nicht), zogen sich zurück. Und sie alle ließen etwas da. Rom, Venedig, die osmanischen Heere, Österreich-Ungarn. Und all die Slawen. Juden kamen von der Iberischen Halbinsel und blieben. Roma-Enklaven existieren im gesamten Raum. Die Deutschen schliefen in Betten meiner Vorfahren. Alle waren hier, wo du dasselbe Lied in verschiedenen Tonarten anstimmst, *je nachdem*. Hier, wo du *türkischen* Kaffee trinkst, deutsche und arabische Lehnwörter selbstverständlich benutzt, mit urslawischen Wielen in den Wäldern tanzt und auf Hochzeiten zu gleichermaßen miesen kroatischen oder serbischen Schlagersongs. (H., S. 99-100)

Der Ich-Erzähler weist somit in knappen Worten auf historische Begebenheiten und kulturelle Gebräuche hin, um die ausschließende Anwendung des Pronomen “Wir” und die Existenz jeweiliger bestimmter, bedrohter kultureller Identitäten auf dem Balkan zu widerlegen.

---

<sup>350</sup> Björn Höcke, Fraktionsvorsitzender der AfD im Thüringer Landtag, anlässlich des Dresdner Gesprächs 17.01.2017, auf YouTube unter: <https://www.youtube.com/watch?v=sti51c8abaw&t=1h12m> (zitiertes Abschnitt auf Minute 1:12:14).

<sup>351</sup> Alexander Gauland, Fraktionsvorsitzender der AfD im Deutschen Bundestag von 2017 bis 2019, anlässlich des Bundeskongress der Junge Alternative in Thüringen im Frühling 2018. Vgl: o.V., *Parteiübergreifende Kritik an Gaulands Äußerungen zur NS-Zeit*, in: *Die Zeit Online*, 2.06.2018, URL: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-06/afd-alexander-gauland-ns-zeit-vogelschiss-bundeskongress-junge-alternative-seebach> (abgerufen am 30.05.2020).

<sup>352</sup> Markus Frohnmaier, Mietglied des Bundestags seit 2017 (AfD), anlässlich der Demonstration in Erfurt auf dem Domplatz 28.10.2015. Die Rede ist auf YouTube zu finden: <https://www.youtube.com/watch?v=6znCu1VMr5Q&feature=youtu.be&t=4m26s> (zitiertes Abschnitt auf Minute 4:26).

Der Verweis auf den deutschen gesellschaftspolitischen Kontext bleibt im Roman nicht implizit. Durch einen Ort- und Zeitsprung geht der Ich-Erzähler im selben Kapitel über die balkanische Geschichte der 1990er Jahre hinaus, um festzustellen: “Heute ist der 29. August 2018. In den letzten Tagen haben tausende in Chemnitz gegen die offene Gesellschaft in Deutschland demonstriert. Migranten wurden angefeindet, der Hitler-Gruß hing über der Gegenwart” (H., S. 100). Durch diesen Sprung nach Deutschland im Jahr 2018 verdeutlicht er, wie das nationalistische und xenophobe Denken in Europa immer noch unter einem bestimmten Anteil der Bevölkerung verbreitet ist.

Solche Zeitsprünge in die Gegenwart, die mit der Zeit der Verfassung des Romans zusammenfällt, sind eine mehrmals angewendete Methode Stanišićs, um geschichtliche Vergleiche zum Ausdruck zu bringen. Somit fungiert die Erzählung über die dramatischen Ereignisse und Folgen der Balkankriege auch als Mahnung gegen jeweilige nationalistische Auffassungen von Zugehörigkeit, die programmatisch zur Ausgrenzung des Fremden hinzielen. Zugehörigkeit, wie er in seiner Autofiktion darlegt, kann nämlich zum gefährlichen “Zündstoff” (H., S. 102) werden. Der Kapitel *Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volke* schließt mit einem weiteren Blick nach Deutschland: “Welten vergehen, stellt man sich denen, die sie vergehen lassen wollen, nicht früh und entschieden in den Weg. Heute ist der 21. September 2018. Wäre am nächsten Sonntag Bundestagswahl, käme die AfD auf 18% der Stimmen” (H., S. 102).

#### 5.4 Der Neubeginn in Deutschland

In einem zentralen Teil der Autofiktion thematisiert Saša die Flucht mit seiner Familie nach Deutschland und die darauf folgenden ersten Jahre als Flüchtlinge in Heidelberg. Das gilt als fundamentale Erfahrung, die das Leben der Ich-Figur stark prägt und ihn persönlich zum ersten Mal mit der Frage nach der eigenen Herkunft konfrontiert. Auch diese Erfahrung wird nicht chronologisch linear erzählt, sondern Stück für Stück im Laufe des ganzen Romans wiedergegeben. Wenn am Anfang des Buchs die durch den Krieg verursachte Flucht nur durch eine flüchtige Bemerkung angedeutet wird (“Das Krankenhaus, in dem ich geboren

wurde, gibt es nicht mehr”), werden traumatische Erfahrungen nach und nach näher beleuchtet.

Im Kapitel *Fragmente* wird berichtet, dass der Erzähler am 24. August 1992 zuerst nur mit seiner Mutter über Serbien, Ungarn und Kroatien nach Heidelberg ankommt. Beide werden von seinem Vater erst nach sechs Monaten erreicht, sowie 1995 auch von seinen Großeltern mütterlicherseits. Darüber hinaus wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die seine Familie, vor allem seine Eltern, in Deutschland hatte: “Kommst du vom Balkan, bist geflüchtet und sprichst die Landessprache nicht, sind das deine eigentlichen Qualifikationen und Referenzen. Mutter, die Politologin, landete in einer Großwäscherei. [...] Vater, der Betriebswirt, verschlug es auf den Bau.” (H., S. 67) Thematisiert wird hiermit die soziale und berufliche Deklassierung, die Einwanderer und Geflüchtete oft im Fremdland erleben müssen.

Im Kapitel *Heidelberg* wird ihre Ankunft in der Stadt am Neckar und einige Erinnerungen aus den ersten Jahren dort beschrieben. Ausgehend von dem Gedanken, dass jedes Zuhause ein “zufälliges” sei, spricht Saša von Heidelberg als von einer “zufällige[n] Stadt”, die als temporäre Unterkunft gedacht war. Verweise auf die gegenwärtige europäische Asylpolitik lassen sich zu Beginn des Kapitels finden, als mit traurigen Tönen festgestellt wird: “Müssten wir jetzt fliehen, wären also die Zustände an den Grenzen 1992 so restriktiv gewesen wie an den EU-Außengrenzen heute, würden wir Heidelberg nie erreichen. Die Reise wäre vor einem ungarischen Stacheldrahtzaun zu Ende” (H., S. 123). Dank der Asylpolitik der 1990er Jahre werden hingegen seine Familie und er in Heidelberg aufgenommen. In der ersten Wahrnehmung der alten Universitätsstadt, wo er und seine Mutter in den ersten Tagen “ziellos wanderten”, spielt die in der Altstadt liegende Schlossruine eine wichtige Rolle. Der Anblick des “kaputte[n] Schloss[es]”, das “trotz aller Kaputtheit [...] fantastisch und stolz- und darin irgendwie wieder vollständig” aussieht, erweckt in den beiden ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Doch wie bereits angedeutet wird ihnen das Leben in Deutschland auch Schwierigkeiten bereiten.

Nicht ohne Humor beschreibt dann Saša seine ersten Jahre in Deutschland und geht auf seine Freundschaften und Schulerfahrungen näher ein. Seine herrschenden Gefühle in diesen Jahren erweisen sich als gespalten zwischen Lust auf Neubeginn und Scham über die eigene Herkunft. Seine Herkunft aus Jugoslawien wird von ihm zum ersten Mal als Last empfunden:

“Anfangs in Deutschland wollte ich zweierlei nicht sein: Jugo und Geflüchteter” (H., S. 151). Hiermit verweist er auf den Wunsch nach Anerkennung, sowie auf bestehende ausgrenzende Vorurteile über die “Jugos”, die in Deutschland verbreitet waren.<sup>353</sup> Die Scham über seine Nationalität und den sozialen Status der Eltern führt ihn manchmal zum Lügen: Mal erzählt er, er käme aus Slowenien und sei in Deutschland, weil sein Vater dort eine wichtige Arbeitsstelle bekommen habe; mal lässt er bei einem Abendessen mit fremden Leuten glauben, er sei ein Austauschschüler aus Boston.

Nur an zwei Orten gilt in dieser Zeit die Frage nach der Herkunft als unwichtig: an der Internationalen Gesamtschule Heidelberg (IGH) und in dem Stadtviertel Emmertsgrund, wo er mit seiner Familie, wie zahlreiche andere Ausländer, wohnte. Diese Orte werden von der Ich-Figur als positiv beschrieben: Es sind nämlich Orte, wo kulturelle, sprachliche, ethnische Vielfalt herrscht und wo Ausgrenzung nicht praktiziert wird. Bezüglich der IGH wird z.B. hervorgehoben:

Die Internationale Gesamtschule Heidelberg (IGH) war offen international ausgerichtet und gut eingestellt auf die Diversität der Schülerschaft. Ausländer waren keine Exoten, die auf dem Klassenfoto in die Mitte stehen sollten [...] Ich war einer der Jugos, und zwar eben einer unter vielen. Den Mitschülern, die keine Jugos waren, war ziemlich egal welche Gattung von Jugo ich war, die meisten hatten genug mit der eigenen Herkunft zu tun. (H., S. 152)

Es ist gerade an der Schule, dass Saša von einem Lehrer aufgefordert wird, Gedichte auf Deutsch zu schreiben. Der Jugendliche, der seit seiner Kindheit eine Tendenz zu Fantasieren aufweist, beginnt somit kurze Geschichten zuerst aus seiner Muttersprache zu übersetzen, und dann direkt auf Deutsch zu verfassen. In Verbindung mit der deutschen Sprache wird die Literatur für ihn zu einer wichtigen Brücke zum neuen Land und zur neuen Stadt, die er mit der Zeit beginnt, als “seine eigene” zu betrachten.

---

<sup>353</sup> “Mit der Zeit kannten wir die Vorurteile und lernten, gemeint zu sein, ohne *so* zu sein. Aggressiv und primitiv und illegal. Zwiebel und Keime. Ausgewandert, um zu unterwandern” (H., S. 155).

Von Emmertsgrund, multikulturellem Viertel der Stadt<sup>354</sup>, wird vor allem ein Ort beschrieben, der im Leben des jungen Geflüchteten eine wichtige Rolle spielen würde: nämlich die ARAL-Tankstelle. Diese wird zum Treffpunkt zwischen der Ich-Figur und seinen Freunden, zwischen verschiedenen Kulturen und verschiedenen persönlichen Geschichten:

Die soziale Einrichtung, die sich für unsere Integration am stärksten einsetzte, war eine abgerockte ARAL-Tankstelle. Sie war Jugendzentrum, Getränkelieferant, Tanzfläche, Toilette. Kulturen vereint in Neonlicht und Benzingeruch. Auf dem Parkplatz lernten wir voneinander falsches Deutsch und wie man die Autoradios wieder einbaut. [...] Die ARAL-Tankstelle war Heidelbergs innere Schweiz: neutraler Grund, auf dem die Herkunft selten einen Konflikt wert war. (H., S. 127)

Durch die Metapher von der Tankstelle als innere Schweiz wird aber darauf hingewiesen, dass die Tankstelle, sowie im Allgemeinen Emmertsgrund und die IGH, abgesonderte Orte innerhalb der Stadt sind. Von Emmertsgrund wird in der Tat betont, dass es ein “Besondersviertel” (H., S. 126) war, wo “besonders viele Migranten wohnten”. Dem gegenübergestellt wird die “stolze” Altstadt von Heidelberg, der “Schmuckkasten” der Stadt, wo “nicht Migranten, sondern Burschenschafter” (H., S. 128) wohnten. Über die Schüler der IGH wird darüber hinaus erwähnt, dass sie von den anderen Schulen für “wilde, anarchische Meute” gehalten wurden. Eine Grenzüberschreitung in der Autofiktion findet dort statt, als die Ich-Figur die IGH und Emmertsgrund verlässt: Sie zieht aus dem “Besondersviertel” aus, um zum Studium in die Weststadt zu ziehen.

Nach sechs Jahren seit ihrer Ankunft in Heidelberg müssen Sašas Eltern Deutschland verlassen. Bedroht durch die Abschiebung ins “ethnisch gesäuberte” Višegrad übersiedeln sie nach Florida, wo sie ein respektableres Leben als in Deutschland haben. Der junge Saša darf hingegen in Heidelberg bleiben, da er dort zu studieren beginnt. Er darf auch nach dem Studium in Deutschland bleiben, weil er einen Vertrag als Schriftsteller bei einem Verlag bekommt. Diesbezüglich wird von ihm betont: “Dass ich diese Geschichten überhaupt

---

<sup>354</sup> “Im Emmertsgrund reichten einander die Hand: Bosnier und Türken, Griechen und Italiener, Russlanddeutsche, Polendeutsche, Deutschlands Deutsche. Dann und wann tauchten plötzlich größere Mengen dürrer, schweigsamer Schwarzer auf mit diesen blutunterlaufenden Augen, und da wusste man sofort: in Afrika hat es mal wieder irgendwo geknallt. Wir waren Nachbarn, Schulfreunde, Kollegen. Die Supermarktschlange sprach sieben Sprachen” (H., S. 126-127).



schreiben kann und schreiben will, verdanke ich nicht Grenzen, sondern ihrer Durchlässigkeit, verdanke ich Menschen, die sich nicht abgeschottet, sondern zugehört haben” (H., S. 217). Hierbei bezieht er sich z.B. auf den Sachbearbeiter der Ausländerbehörde, der ihm 1998 geholfen hatte, die Abschiebung aus Deutschland zu vermeiden. Die Jahre des Studiums erweisen sich als positiv: es sind Jahre, wo sich die Scham über seine Herkunft ins Selbstbewusstsein verwandelt. Seine erfolgreiche Integration in Deutschland gilt für ihn als Rebellion “gegen die Fetischisierung von Herkunft und gegen das Phantasma nationaler Identität”: “Ich war für das Dazugehören. Überall, wo man mich haben und wo ich sein wollte. Kleinsten gemeinsamen Nenner finden: genügte“ (H., S. 221-222).

Ausgrenzungserfahrungen werden von der Ich-Figur dennoch auch erlebt, sowohl direkt als auch indirekt. Diesbezüglich wird darauf hingewiesen, wie oft er und seine Familie immer wieder daran erinnert wurden, dass “man sich in Deutschland an “die Regeln” zu halten habe” (H., S. 155). Das, was eine einfache Anmerkung scheint, wird als eine ausgrenzende Betonung ihres Fremdseins: “Und mit jeder Regel, an die man uns erinnerte, erinnerte man uns auch daran: Ihr seid fremd hier. (H., S. 155)”.

Der Tag ihrer Ankunft in Heidelberg (24. August 1992) stimmt darüber hinaus mit dem Tag überein, in dem die rassistisch motivierte Ausschreitung in Rockstock stattfand.<sup>355</sup> Erinnert wird vor allem daran, wie er darüber in der Schule informiert wurde, als der Deutschlehrer einen Zeitungsartikel über den Angriff auf vietnamesische Vertragsarbeiter durch Neonazis brachte. Die Schüler verschiedener Nationalitäten beginnen, sich zu fragen, was sie und Vietnamesen unterscheidet, um sich einzureden, dass ihnen so etwas nie passieren kann. Im Rückblick auf diese Erinnerung muss der Ich-Erzähler noch erschrecken.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Erzählung von Sašas Neubeginn in Deutschland als eine Erzählung der Überwindung der Scham erweist, die er nach der Flucht wegen seines Fremdseins und seiner Herkunft empfand. Deutschland gilt heutzutage als sein Zuhause. Es ist der Ort, wo er lebt und wo er seine eigene Familie hat. Im Kapitel *Lost in the Strange* wird von der Ich-Figur ihre gegenwärtige Lage mitgeteilt (“Ich lebe in Hamburg. Ich

---

<sup>355</sup> “Am 24. August 1992 werfen Neonazis Molotowcocktails in ein Wohnheim für vietnamesische Vertragsarbeiter in Rostock. Es gibt Zuschauer. Rockstocker Bürger. Zugereiste Hasstouristen. Polizei. [...] Brandsätze werden in den unteren Stockwerken platziert. Die Menge singt: *So ein Tag, so wunderschön wie heute.*” (H., S. 140).

habe einen deutschen Pass. [...] Ich bin Anhänger des Hamburger Sportvereins. [...]” (H., S. 36)) und dabei auch erwähnt: “Mein Sohn ist in Hamburg geboren. Er weiß, dass Kirschen einen Kern haben und *Kern* auch *Košpica* heißt und *Kirsche* auch *Trešnja*” (H., S. 37). Aus der Erwähnung, dass er seinem Kind auch seine eigene Muttersprache beibringt, lässt sich schließen, dass er seine Vergangenheit und seine Herkunft nicht (mehr) zu verdrängen und verleugnen versucht.

#### 5.5 “Zugehörigkeitskitsch” zwischen Ritualen und Symbolen

Der Ich-Erzähler weist im Buch darauf hin, dass er nach der Flucht mit vierzehn nach Deutschland nicht mehr so stark mit dem Rest seiner in der Welt verstreuten Familie verbunden ist. Der Krieg lässt sich als eine scharfe Zäsur in seinem Leben empfinden:

Meine Familie lebt über die ganze Welt verstreut. Wir sind mit Jugoslawien auseinandergebrochen und haben uns nicht mehr zusammensetzen können. Was ich über Herkunft erzählen möchte, hat auch zu tun mit dieser Disparatheit, die über die Jahre mitbestimmt hat, wo ich bin: so gut wie niemals dort, wo Familie ist. (H., S. 66-67)

Für lange Zeit werden in der Tat all seine Energien auf den Aufbau seines neuen Lebens in Deutschland gerichtet. Als Junge habe er sich um sein gesellschaftliches Leben in Heidelberg gekümmert: Daher übt er Selbstkritik und bezeichnet sich als “egoistisches Fragment”: “Ich bin ein egoistisches Fragment. Ich habe mich mehr um mich selbst gekümmert als um Familie und ihren Zusammenhalt” (H., S. 217). Die fragmentarische Struktur des autofiktionalen Romans widerspiegelt also im Hinblick auf die Zersplitterung seiner Familie nicht nur die Komplexität des Aktes des Erinnerns, sondern auch die “Disparatheit” seiner Familie, die er nicht zuletzt durch sein Buch zusammenzuführen versucht.

Im vierten Kapitel *Oskoruša* (2009) wird ein Strang der Geschichte vorgeführt, worauf später mehrmals wieder zurückgegriffen wird. Dabei handelt es sich um die Erzählung eines zentralen Erlebnisses, das die Ich-Figur im Jahr 2009 erlebt und im Nachhinein starken Einfluss auf ihn ausübt. Zu diesem Zeitpunkt lebt der Erzähler Saša seit siebzehn Jahren in Deutschland, besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft und ist dort als Schriftsteller tätig. Er hat

noch kein Kind. Die Erzählung von Oskoruša hat im Text eine wichtige Funktion: Es wird der Moment beschrieben, der ihn veranlasst, sich mit der Vergangenheit seiner Familie väterlicherseits zu beschäftigen. Thematisiert wird hierbei die Bedeutung von Herkunft im Sinne von familiärer Abstammung.

Obwohl sich im Kapitel Vergangenheit und Gegenwart, Erinnerung und konstante Reflexion über das Erzählverfahren und den Erinnerungsprozess durch Abschweifungen ständig vermischen, lässt sich das zentrale Ereignis erkennen. Erzählt wird von einem Besuch bei seiner Großmutter Kristina in seiner Geburtsstadt Višegrad. Es wird dabei betont, dass er damals lange nicht mehr in Bosnien gewesen war. Anlässlich des Besuchs führt ihn seine Großmutter zu einer kleinen Ortschaft in den Bergen in der Nähe von Višegrad, wo früher ihr Mann bzw. sein Großvater geboren wurde. Das Dorf heißt Oskoruša und ist Wohnort von nur dreizehn Einwohnern. Es ist ein Dorf, "das es bald nicht mehr geben wird" (H., S. 31). Auf Sašas darauffolgende Auseinandersetzung mit dem Tod wird somit sofort angedeutet. Er und Kristina werden von Gavriilo, einem Bekannten von ihr, empfangen. Zusammen fahren sie auf Wunsch der Großmutter zum Friedhof, um die Gräber seines Großvaters und seiner Urgroßeltern zu besuchen. Dort erwartet die Ich-Figur eine unheimliche Erfahrung:

Ich wandte mich ab. Ging von Grabstein zu Grabstein und las. Ich las Stanišić. Las Stanišić. Las Stanišić. Auf fast jedem Grabstein, auf fast jedem Grabholz stand mein eigener Nachname, und von den kleinen Fotos blickten sie mich an, stolz oder verlegen. [...] "Keiner ist vergessen", versicherte Gavriilo mir später am Grab meiner Urgroßeltern. (H., S. 28)

Der Friedhof gilt als Ort des Todes und des Gedächtnisses schlechthin. Es ist dort, dass sich der Schriftsteller zum ersten Mal mit dem Leben seiner Vorfahren auseinandersetzt. Die Präsenz von so vielen Stanišić, die dort begraben wurden, erschüttert ihn, weil er plötzlich fühlt – wie sie Flusser bezeichnet – die "geheimen Fäden" der Verantwortung für die Zukunft der eigenen Familie. Der Gedanke, er könnte die "Sackgasse" der Familie sein, erscheint ihm zwar "irrsinnig und irrelevant", jedoch beginnt er, ihn aktiv zu beschäftigen. Es gilt nicht nur der Besuch vom Friedhof in Oskoruša als Anlass zum Nachdenken über seine Vergangenheit, sondern auch die darauffolgende, entscheidende Frage, die ihm von Gavriilo gestellt wird: die

Frage, woher er komme. Die Antwort von Saša erweist sich als eine parate Antwort, die er immer wieder auf die Frage nach Herkunft zu geben scheint:

Also doch Herkunft, wie immer, dachte ich und legte los: Komplexe Frage! Zuerst müsse geklärt werden, worauf das Woher ziele. Auf die geographische Lage des Hügels, auf dem der Kreißaal sich befand? Auf die Landesgrenzen des Staates zum Zeitpunkt der letzten Wehe? Provenienz der Eltern? Gene, Ahnen, Dialekt? Wie man es dreht, Herkunft bleibt doch ein Konstrukt! Eine Art Kostüm, das man ewig tragen soll, nachdem es einem übergestülpt worden ist. Als solches ein Fluch! Oder, mit etwas Glück, ein Vermögen, das keinem Talent sich verdankt, aber Vorteile und Privilegien schafft. So redete ich und redete, [...] (H., S. 32-33)

Diese Antwort lässt verdeutlichen, dass er sich mit solchen Fragen oft nach seiner Flucht beschäftigt hat und dass er den Begriff selbst von Herkunft nur als "Konstrukt" betrachtet. Die Frage danach sei daher als eine irreführende Frage. Herkunft wird von ihm zugleich als ein Zufall betrachtet, das aber für den Rest des eigenen Lebens negativen oder positiven Einfluss ausüben kann.

Seine Antwort lässt Gavriilo aber kalt. Die Frage Gavrilos erweist sich nämlich als eine rein rhetorische Frage, weil er gleich danach feststellt: "Von hier. Du kommst von hier" (H., S. 33). Gleich danach wird der Ich-Erzähler zu dem Brunnen geführt, der zu seinem Urgroßvater gehörte, und wird von Gavriilo und seiner Großmutter aufgefordert, Wasser aus dem Brunnen zu trinken. Er ist sich davon bewusst, dass diese Geste symbolisch aufgeladen wird: Genau sowie sein Urgroßvater früher trinkt er auch Wasser aus demselben Brunnen. Symbolisch betrachtet soll diese Geste einerseits die Zugehörigkeit zu seinem Geburtsland stiften, andererseits ihn in eine familiäre Kontinuitätslinie einfügen. Während Saša das Wasser trinkt, wird ihm in der Tat mit Nachdruck erzählt, dass der Urgroßvater auch im Sterben den letzten Wunsch gehabt hätte, einen Schluck Wasser aus seinem Brunnen zu trinken. Auf die dann von Gavriilo wiedergestellte Frage nach seiner Herkunft denkt Saša ablehnend: "Zugehörigkeitskitsch! Und dass ich doch nicht schwach würde wegen ein bisschen Wasser" (H., S. 35). Daraufhin fragt er sich, was diese Geste für ihn bedeuten sollte:

Aber was, bitte, soll das alles für mich sein? Ich habe Wasser aus dem Brunnen meines Urgroßvaters getrunken und schreibe darüber auf Deutsch. Das Wasser hat nach der Last dieser Berge geschmeckt, die ich nie tragen musste, und nach der beschwerlichen Leichtigkeit der Behauptung, dass einem etwas gehört. Nein. Das Wasser war kalt und hat wie Wasser geschmeckt. Ich entscheide, ich. (H., S. 35)

An dieser Stelle verdeutlicht und verstärkt sich wiederum seine Position bezüglich Abstammung und vor allem bezüglich all den Ritualen, die Zugehörigkeit stiften sollten. Seine Reaktion erweist sich hier als ablehnend, nicht, weil er familiäre Bindungen als unwichtig hält, sondern weil er sich gegen die identitätsbestimmende Rolle der Herkunft und gegen die Zuschreibungen wehrt, die von außen (in diesem Fall Gavriilo) auferlegt werden. Die deutsche Sprache wird zum Mittel der Distanzierung von seiner Vergangenheit und von der Sprache seiner Vorfahren, das Schreiben auf Deutsch fast als rebellischer Akt betrachtet.

Wenn an dieser Stelle seine Haltung fest und unerschütterlich ist, wird sie eigentlich durch den Besuch hinterfragt. In anderen Kapiteln wird in der Tat darauf hingewiesen, dass dieser Besuch auf ihn und seine Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit gewirkt habe. Im Nachhinein reflektiert er: “Bevor ich den Friedhof von Oskoruša sah, hatte ich mir aus Herkunft im Sinne familiärer Abstammung nichts gemacht. [...] Auch Orte waren nicht überfrachtet von Zugehörigkeitsgefühlen. Višegrad war Mutters Erzählung von einem Krankenhaus im Regen, [...] war Schlittenfahren, war Schule, war Krieg, war gewesen” (H., S. 62-63). Nach dem Besuch auf dem Friedhof beginnt er sich hingegen mit seiner familiären Herkunft auseinanderzusetzen, indem er nicht zuletzt auch darüber recherchiert und schreibt.<sup>356</sup> Das Schreiben - auch das literarische Schreiben - erweist sich also für ihn als Mittel der Reflexion und Verarbeitung seiner Vergangenheit. Diesbezüglich wird aber betont:

Es erschien mir rückständig, geradezu destruktiv, über meine oder unsere Herkunft zu sprechen in einer Zeit, wo Abstammung und Geburtsort wieder als Unterscheidungsmerkmale dienten, Grenzen neu befestigt wurden und sogenannte nationale Interessen auftauchten aus dem trockengelegten Sumpf der Kleinstaaterei. In einer Zeit, als Ausgrenzung programmatisch und wieder wählbar wurde. (H., S. 63-64)

---

<sup>356</sup> “In den meisten meiner Texte nach Oskoruša beschäftigte ich mich in irgendeiner Form explizit mit Menschen und Orten und damit, was es für diese Menschen heißt, an diesem bestimmten Ort geboren zu sein. Auch, wie das ist: dort nicht mehr leben zu dürfen oder zu wollen. Was ist einem, qua Abstammung oder Hervorbringung, gegeben und vergönnt?” (H., S. 64)

Wiederum wird explizit auf das erneute Aufleben nationalistischen Denkens in den letzten Jahren in Europa Bezug genommen. Nichtsdestotrotz - oder gerade deshalb - scheint ihm wichtig, gerade darüber zu reflektieren. Es erweist sich als einen Drang zum Erzählen und Reflektieren, dem er nicht widerstehen kann.

Die Erzählung vom Tage am Grab der Urgroßeltern setzt im Kapitel *Das Knarren der Böden in dörflichen Wohnstuben* fort. Nachdem Großmutter Kristina und Gavrilo über ihre Vergangenheit lange gesprochen haben, kommt Gavrilo wieder ins Gespräch mit Saša und erzählt ihm, dass ihn einige Linguisten eines Tages informiert haben, dass der in Oskoruša gesprochene Dialekt auch in einem Dorf in Montenegro gesprochen würde. Gavrilo erzählt, wie er sich infolgedessen auf den Weg nach diesem Dorf gemacht und am Ende der Reise den Grund solcher Koinzidenz entdeckt habe. Es folgt ein weiterer symbolisch aufgeladener Moment: Gavrilo erzählt eine Geschichte bzw. eine Legende, die die Übersiedlung der Familie Stanišićs nach Oskoruša begründet. Es handelt sich quasi um einen ätiologischen Gründungsmythos des Dorfs Oskoruša. Bei der Beschreibung des Moments wird hervorgehoben, wie feierlich es zugehen sollte: "Er [Gavrilo] holte aus der Vitrine eine ledergebundene Kladde, schlug sie auf und sagte: "Die Geschichte, wie alles begann" (H., S. 52). Die darauffolgenden Anmerkungen der Ich-Figur stellen aber sofort die Glaubwürdigkeit der Geschichte, die gerade durch die Existenz der Kladde bestätigt werden sollte, in Frage: Es wird auf das "künstlich gequält[e]" Papier hingewiesen, das die Kladde als alt wirken ließ. Darüber hinaus wird bemerkt, dass ein Foto "eingeklebt" worden und der Text unlesbar war. In der Tat wird zwar die Kladde von Gavrilo aus der Vitrine genommen, jedoch wird die Geschichte von ihm nicht vorgelesen, sondern erzählt. Dabei wird emphatisch berichtet, dass drei montenegrinische Brüder in der Zeit der osmanischen Regierung aus ihrer Stadt fliehen mussten, weil sie eine Straftat begangen hatten und auf sie ein Kopfgeld ausgesetzt wurde. Die Flucht führte sie dann zu dem "geeigneten Ort" für den Neubeginn, nämlich gerade Oskoruša:

"Ein Stanišić, noch ein Stanišić und noch einer", frohlockte Gavrilo. Sein Atem ging schnell, er stellte sich aufrecht hin, um sich Platz zu verschaffen. Die Luft wog schwer vor Ahnungen und Ahnen. "Und sie fanden den geeinigten Ort", rief er. "Der Ort ist hier! Oskorusa! Hier schlugen sie ihre Wurzeln! Stanišić, Stanišić, Stanišić. Und jetzt - jetzt kommst du!" (H., S. 52)

In der Beschreibung dieses Moments wird der Kontrast zwischen dem feierlichen Ton Gavrilios und den tatsächlichen Inhalt der Legende hervorgehoben. Anhand dieser Geschichte wird Sašas Besuch von Gavriilo mit Bedeutung geladen: Er bezieht sich auf die Ankunft des Schriftstellers im Dorf als auf ein vom Schicksal geleitetes Ereignis. Saša fühlt sich daher so, als ob er von Gavriilo und seiner Großmutter daran erinnert würde, dass er zu diesem Ort und nicht woanders gehöre. An dieser Anekdote aus seiner Vergangenheit wird gezeigt, wie das Zugehörigkeitsgefühl durch symbolische Rituale, Objekte und Geschichten gestiftet wird, und gleichzeitig für sein verbindliches Potenzial ausgenutzt werden kann.

### 5.6 Die Schlange: Symbolanalyse

Der Besuch in Oskoruša erweist sich als zentral innerhalb des autofiktiven Romans, weil während dessen ein anderes symbolisches Motiv eingeführt wird, das immer wieder im Buch auftaucht, nämlich das der Schlange. Die suggestive und hochsymbolische Präsenz der Schlange - eines Tiers, das u.a. sowohl mit Angst als auch mit Scham verbunden ist - ist mit einer Erinnerung Sašas an einen Tag in Višegrad direkt vor der Flucht nach Deutschland eng verknüpft. In dieser Erinnerung wird ihm eines Tages am Ende der Achtziger Jahre von seinem Vater einen Zeitungsartikel über das SANU-Memorandum<sup>357</sup> vorgelesen. Der Artikel macht seinen Vater wütend, während er dessen Bedeutung nicht ganz verstehen kann. Saša begibt sich dann zum Hünenstall in ihrem Garten und findet dort eine Schlange. Diese wird abschließend von seinem Vater getötet.

Diese Erinnerung aus seiner Kindheit taucht plötzlich bei der Ich-Figur ca. zwanzig Jahre später auf dem Friedhof in Oskaruša auf, als eine Schlange seinen Weg kreuzt und Gavriilo das Wort "Poskok" ("Hornotter" auf serbokroatisch) zischt. Der Klang des Wortes führt Saša zurück in seine Vergangenheit. Als diese Erinnerung nach zahlreichen Jahren auf den Gräbern seiner Urgroßeltern aufgerufen wird, wirkt sie sehr stark auf ihn: "Ich tritt einen

---

<sup>357</sup> Die Veröffentlichung 1986 des SANU-Memorandum über die Lage der serbischen Nation in Jugoslawien, das von Mitgliedern der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste verfasst wurde, spielt eine zentrale Rolle für das Zurückkehren des Nationalismus in Serbien. Vgl. Dazu Olivera Milosavljević, *The Abuse of the Authority of Science*, in: Nebojša Popov (Hg.), *The Road to War in Serbia. Trauma and Catharsis*, Central European University Press, 2000, S. 274-302.

Schritt zurück in der Zeit, zu einem ähnlich heißen Tag in Višegrad vor vielen Jahren. [...] Am Friedhof in Oskoruša erstarrte ich vor den Bildern, die aus dem unerhörten Wort aufgingen” (H., S. 27). Die Schlange richtet sich in den Ästen über dem Grabe seiner Urgroßeltern ein.

Dass das Tier symbolisch aufgeladen ist, wird im Text explizit erklärt: “Der bitter-süße Tag mit den Lebenden und den Toten, einer leibhaftigen Schlange oder einem symbolischen Tier.” (H., S. 50) Die Schlange wird einerseits mit seiner Kindheit in Višegrad, andererseits mit Angst assoziiert: “[...] die Schlange sieht von ihrem Baum auf mich herab und aus meiner Kindheit in mich hinein: das erinnerte Wort, die semantische Angst, [...]” (H., S. 38).

Wie Joscha Klueppel in seinem Artikel über emotionale Landschaften der Migration in *Herkunft* suggeriert, wird die Schlange in der Autofiktion auch zum Symbol für die Scham. Dabei bezieht er sich vor allem auf die Scham, die bei Stanišić (dem Autor) durch die Flucht verursacht wird.<sup>358</sup> In der Tat wird von dem gleichnamigen Ich-Erzähler erklärt:

In Višegrad hatte ich permanent ein schlechtes Gewissen. Wenn ich ehemalige Schulkameraden traf, die hier ausgeharrt hatten, während ich in Heidelberg in einem Freibad Kanu fuhr in der Nacht. Wenn ich meine deutschen Mark wechselte. Wenn Rahim etwas über die Stadt wissen wollte und ich ihm keine Antwort geben konnte. Wenn fast jeder davon sprach, wie schlecht es ging, und ich dachte: Mir geht es gut. (H., S. 265)

Darüber hinaus symbolisiert die Schlange, die sich gerade über den Grab der Urgroßeltern eingerichtet hat, die Scham, die die Ich-Figur wegen seines bisherigen “egoistisch” geführten Lebens empfindet, unbekümmert von der Familiengeschichte und deren Tradition und nicht zuletzt seinem neuen Land “angepasst”.<sup>359</sup> Nicht zu vergessen ist, dass die Schlange gerade in der Geschichte auftaucht, als Gavriilo und Großmutter Kristina

---

<sup>358</sup> Vgl. “Die Flucht selbst ist für Stanišić Grund für Scham, da sie ihm jegliche Entscheidungsmöglichkeit nahm. In seinem Essay „Doppelpunktnomade“ (2005) schreibt Stanišić: „Ich schäme mich für die Flucht. Weil sie über mich und nicht ich über sie entschied.“ “. In: Joscha Klueppel, *Emotionale Landschaften der Migration: Von unsichtbaren Grenzen, Nicht-Ankommen und dem Tod in Stanišićs ‘Herkunft’ und Varatharajahs ‘Vor der Zunahme der Zeichen’*, in: *Transit*, 12 (2), UC Berkeley, S. 11.

<sup>359</sup> “Dabei zieht er sich selbst zur Rechenschaft, belastet sich mit Verantwortung, die Jugendliche ohne die entwurzelnde Erfahrung der zwanghaften Flucht selten erleben müssen. Überleben wird zum egoistischen Akt – sowohl das Überleben des Krieges und der Flucht als auch das Überleben und Anpassen im neuen Land.“ In: Ebd.



ihn über das Leben seiner Vorfahren informieren. Das Gefühl von Scham vermischt sich mit dem Verantwortungsgefühl, sich mit seiner Vergangenheit und seiner Herkunft auseinandersetzen zu müssen.

Eine Schlüsselszene wird jedoch von Klueppel nicht erwähnt. In dem letzten Teil des Buchs tritt die fragmentarische Erzählung der Gegenwart (2018) immer näher und kreist um die sich verschlimmernde Demenz der Großmutter Kristina. Im Kapitel *Vater und die Schlange* wird von Saša erzählt, wie er eines Tages im Jahr 2018 seinen Eltern vorschlägt, anlässlich eines Besuchs bei der Großmutter Kristina in Višegrad zum Friedhof in Oskoruša zusammen zu fahren. Die Rückkehr neun Jahre später zum Ort, wo seine Urgroßeltern väterlicherseits begraben sind und er das Wasser der Vorfahren getrunken hatte, erweist sich auch als symbolisch: Für die Ich-Figur stellt es die Möglichkeit dar, einen "Kreis zu schließen" (H., S. 283). Nicht nur gilt es als eine Art Abschied von seiner Vergangenheit und seinen Urgroßeltern, sondern auch als Anlass, sich von den Herkunftsfesseln zu befreien, die ihm nach dem ersten Besuch in Oskoruša auferlegt worden sind:

Ich stehe unter dem Baum der Erkenntnis, und der Baum wurzelt im Grab meiner Urgroßeltern, und im Geäst zwischen keine Schlange und kein Symbol mehr. Er trägt einfach nur Blüten. (H., S. 284)

Der biblische Bezug liegt hier nahe. Der Baum der Erkenntnis, der im Grab seiner Vorfahren die Wurzel hat, repräsentiert hier aber nicht den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, sondern vielmehr den Baum der Erkenntnis der eigenen familiären Herkunft. Darauf sind aber "keine Schlange und kein Symbol" mehr zu sehen: Das bedeutet, dass er sich zu diesem Zeitpunkt einerseits von der Scham über seine eigene Herkunft befreit hat, aber auch von der Scham, nach der Flucht einem eigenen Lebensweg gefolgt zu haben, weit entfernt von Oskoruša.

### 5.7 Heimat: eine allegorische Geschichte

Saša beginnt nach dem Besuch in Oskoruša, sich mit der Geschichte seiner Familie und mit der Frage nach der Bedeutung von Herkunft eingehend auseinanderzusetzen. Das passiert, indem er darüber schreibt. Diesbezüglich wird von ihm betont, dass die Texte, in denen er

darüber reflektiert, nicht von Heimat handeln, oder, falls sie das tun, Heimat als “kein konkreter Ort” gilt. Abgelehnt wird von der Hauptfigur somit die Auffassung von Heimat, die sie auf einen geographischen Ort, z.B. den Ort der eigenen Geburt, reduziert. Diese Auffassung wird von Saša auch vertreten, als er erklärt: “Heimat, sage ich, ist das, worüber ich gerade schreibe. Großmütter” (H., S. 64). Hier verschiebt sich die Bedeutung von Heimat von einem geographischen Ort zu den Menschen, die Teil der eigenen Familie sind. Benannt wird insbesondere die Figur der Großmütter. Nicht nur im Roman, sondern im Allgemeinen gelten Großmütter als Bewahrer von Erinnerungen und Geschichten, die durch das Erzählen an die nächsten Generationen weitergegeben werden. Heimat hat also für ihn einerseits doch mit der eigenen Familie, andererseits mit Erinnerungen und Erzählen zu tun. Dass seine Großmutter Kristina, die einzige in der Familie, die in Višegrad geblieben ist, ihre Erinnerungen verliert, gilt für ihn als Anlass, Erinnerungen zu sammeln: “Als meine Großmutter Kristina Erinnerungen zu verlieren begann, begann ich, Erinnerungen zu sammeln” (H., S. 64). Das geschieht in der Zeit nach dem gemeinsamen Besuch in Oskoruša.

Was die Hauptfigur unter dem Begriff “Heimat” versteht, wird aber vor allem durch eine allegorische Kurzgeschichte vermittelt. Die Anwendung der Allegorie weist auf Sašas Schwierigkeit hin, eine abstrakte Definition von Heimat zu geben. Diese Geschichte wird bereits zu Beginn des Buchs erwähnt (“Ich schrieb eine Geschichte auf, die so begann: “Fragt man mich, was für mich Heimat bedeutet, erzähle ich von Dr. Heimat, dem Vater meiner ersten Amalgam-Füllung” (H., S. 10)) und wird dann in dem entsprechenden Kapitel *Dr. Heimat* vorgeführt, der sich Mitte im Buch befindet. Die Figur eines deutschen Zahnarztes aus Schlesien, der in Emmertsgrund wohnt und der Saša kurz nach seiner Ankunft in Deutschland freundlich aus seinem Garten grüßt, wird zur Allegorie der Heimat. Dr. Heimat lädt den jungen Flüchtling in seine Praxis ein, um seine Karies (vielleicht als Symbol für den Schmerzen, der durch die Flucht und den Krieg verursacht wird) zu behandeln. Seine Praxis erweist sich als ein offener Raum, in dem man “jederzeit” vorbeikommen kann. Dass der junge Saša keine Krankenversicherung hat, interessiert ihn nicht: “Er hat unser aller Karies behandelt: bosnischen Karies, somalischen Karies, deutschen Karies.” (H., S. 176). Und gleich danach wird die Allegorie explizit erklärt: “Einer ideellen Heimat geht es um die Karies und nicht darum, welche Sprache der Mund wie gut spricht” (H., S. 176). Hiermit

verdeutlicht sich wiederum die Auffassung von Heimat, die über nationale, kulturelle und sprachliche Grenze hinausgeht, und die mit Grenzen überhaupt nichts zu tun hat. In der Praxis von Dr. Heimat lässt sich Saša nicht nur behandeln, sondern er erzählt auch von sich selbst und seiner Familie: Daraus lässt sich schließen, dass Heimat für die Hauptfigur dort ist, wo man sich nicht verstellen muss. Die Erzählung von Dr. Heimat geht zu Ende, als der Arzt Saša und seinen Großvater Muhamed, der ebenfalls in Emmertsgrund wohnt und von seiner Familie “am wenigsten glücklich in Deutschland” war, zum Angeln am Neckar in Heidelberg einlädt:

Fragt mich jemand, was mir Heimat bedeutet, erzähle ich [...] [w]ie wir Stunden nebeneinander am Neckar standen, ein Zahnarzt aus Schlesien, ein alter Bremser aus Jugoslawien und ein funfzehnjähriger Schüler ohne Karies, und wie wir alle drei ein paar Stunden lang vor nichts auf der Welt Angst hatten. (H., S. 177)

Heimat findet man dort, wo man sich geborgen fühlt, wo man nicht braucht, Angst zu haben, wo man sich gut fühlen kann. Stanišić legt in seiner Autofiktion exemplarisch dar, wie diese Heimat nicht unbedingt dem Geburtsort entspricht. Das, was durch die Allegorie vermittelt wird, ist auch die Auffassung eines “Raum[s] Heimat”, wie er im Band *Heimat Global* beschrieben wird: “Er ist nicht vorgegeben, sondern er entsteht erst durch menschliches Handeln und Interagieren. Heimat ist demnach ein interaktiver Raum, der sich ständig verändert und der erst durch Interaktionen entsteht”<sup>360</sup>.

#### 5.8 “Sich einander Mitteilen”. Betrachtungen über die Rolle des Erzählens

Im autofiktiven Roman spielt der Akt des Erzählens eine zentrale Rolle. Dementsprechend wird die Geschichte von Gavriilo erzählt, wie “alles” in Oskoruša begann; Sašas Großmutter Kristina erzählt immer wieder gerne, bevor sie das Gedächtnis verliert, wie sie den ehemaligen Mann Pero kennengelernt hatte; an der ARAL-Tankstelle in Heidelberg werden von Saša und seinen Freunden Geschichten erzählt, um “dazu zu gehören”; in der allegorischen Geschichte von Dr. Heimat erzählt die Ich-Figur in der Praxis des Arztes über

---

<sup>360</sup> Edoardo Costadura/ Klaus Ries/ Christiane Wiesenfeldt (Hg.), *Heimat Global: Einleitung*, in: Ders., *Heimat Global: Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, a.a.O., S. 22.

sich selbst und seine Familie. Egal, ob der Inhalt dieser Geschichten auf die Realität basiert oder nicht: Es handelt sich dabei um einen Versuch der jeweiligen "Erzähler", sich selbst in der eigenen Lebensgeschichte zu orientieren. Dem Akt des Erzählens wird das Schweigen über die traumatischen Erfahrungen gegenübergestellt: Im Text wird darauf hingewiesen, dass der Ich-Erzähler sowohl mit seinen Verwandten als auch als Jugendlicher mit seinen Freunden selten oder gar niemals explizit die "Brüche" ihrer Biographien thematisiert hatte, sondern vielmehr die erlebte Gegenwart:

Wenn wir heute einander besuchen, unternehmen wir etwas, das Aufmerksamkeit verlangt. Sprechen über das, was wir gerade erleben. Über das zu sprechen, was gewesen ist, bräuchte es Ruhe und Zuwendung und vor allem den Mut, nachzufragen. Über Višegrad sprechen wir seit Višegrad nicht mehr. (H., S. 72)

Mit den Jugos in Heidelberg unterhielt ich mich selten über Brüche unserer Biografie. [...] Deutschland war Thema. Die Gegenwart. Was gelang. Kränkungen auch. Demütigungen. Das Erzählen machte das, was scheiße war, absurder und irgendwie erträglicher, [...]. (H., S. 219-220)

Hingegen wird von dem Ich-Erzähler von *Herkunft* der Blick gerade auf die Vergangenheit geworfen und dabei versucht, die Stücke einer fragmentarischen Biographie zusammenzuführen. Es lohnt sich herauszuheben, dass Saša gegen Ende des Romans zu einer wichtigen Feststellung auch bezüglich des ersten Besuchs am Friedhof in Okoruša kommt, wo er von seiner Großmutter Kristina und Gavriilo begleitet wird. Mehrmals wird im Laufe des Textes darauf verwiesen, dass Kristina und Gavriilo während seines Besuchs versuchen, ihm sowohl Zugehörigkeit- als auch Verantwortungsgefühl für die Zukunft der Familie Stanišić durch symbolische Gesten und Legenden einzuflößen. Im Epilog wird diese Vorstellung von Saša als ein eigener Fehler beschrieben:

Als ich zum ersten Mal auf dem Friedhof von Oskorusa stand, nahm ich an, dass Großmutter und Gavriilo mir den Ort hatten zeigen wollen, um mich für dessen Geschichten zu begeistern, für meine Vorfahren, für meine Herkunft. Ich sollte Wasser aus Urgroßvaters Brunnen trinken und fühlte mich zu einem Bekenntnis gedrängt. Ich hatte mich geirrt. Nichts war von mir erwartet worden. Die beiden wollten sich einander mitteilen. Aus eigenem Antrieb und eigener Lust an der Last von Verwandtschaft und Zugehörigkeit. [...] Nichts davon war meins und sollte es auch nicht werden. Ich war bloß zufällig Zeuge ihrer gemeinsamen Inventur, einmal irgendwo nicht zu spät gewesen in Familienangelegenheiten. (H., S. 296)

Die Perspektive, dass Kristina und Gavriilo sich nur "einander mitteilen" wollten, wirft ein anderes Licht auf ihre Rolle in der Geschichte, sowie auf die Rolle des Erzählens innerhalb des autofiktiven Romans.

Das "sich einander Mitteilen" stellt das Fundament einer Beziehung dar, die sich im Dialog entfaltet. Genauer betrachtet ist die dialogische Dimension nicht zuletzt die Dimension, worauf der ganze Text basiert. Damit sich ein Dialog vollziehen kann, werden aber sowohl ein Erzähler als auch ein Zuhörer benötigt. Daher lässt sich die Frage stellen: wem teilt sich die Ich-Figur mit? Die Erzählung an sich des eigenen Lebens kann aus dieser Perspektive somit als Versuch von Saša gelesen werden, sich selbst objektivierend dem Leser mitzuteilen. Der Leser wird zufällig "Zeuge" seiner "Inventur" - nicht zu vergessen hierbei ist, dass in dem dritten Kapitel des Buchs eine "Reihe von Dingen" vorgelegt wird, die er als Kind hatte. Die Schwierigkeit, die die Ich-Figur beim Erzählen hat, widerspiegelt sich in den mehreren Anfängen und in der Struktur des Romans:

Diese Geschichte beginnt mit einem Bauern namens Gavriilo, nein, mit einer Regennacht in Višegrad, nein, mit meiner dementen Großmutter, nein. Diese Geschichte beginnt mit dem Befeuern der Welt durch das Addieren der Geschichte. Nur noch eine! Nur noch eine! Ich werde einige Male ansetzen und einige Enden finden, ich kenne mich doch. Ohne Abschweifung wären meine Geschichten überhaupt nicht meine. Die Abschweifung ist Modus meines Schreibens. *My own adventure*. (H., S. 37)

Die Fiktion wird hier zum Mittel, sowohl die Lücken der Erinnerungen zu schließen, als auch die erzählte Realität erträglicher zu machen. Der Schriftsteller teilt dies auch dem Leser bewusst mit, indem er z.B. zu Beginn des Romans die eigene Definition von Fiktion darlegt: "Fiktion, wie ich sie mir denke, sagte ich, ist ein offenes System aus Erfindung, Wahrnehmung und Erinnerung, das sich am wirklich Geschehenen reibt" (H., S. 20). Oder auch wenn er das Leiden seiner Mutter an der Vergangenheit thematisiert, indem er erklärt: "Das, was ihr fehlt, ergänzt sie heute nicht mit Erfindungen wie ich. Was fort ist, ist fort. [...]" (H., S. 120).

Auch der Begriff von Heimat, der sich aus dem Roman entwickelt, hat mit dem Erzählen und dem sich Mitteilen ohne Angst und Scham zu tun. Das wird vor allem in der allegorischen Geschichte von Dr. Heimat verdeutlicht: Der junge Saša traut sich in der Praxis des Zahnarztes, über seine Familie zu sprechen, ohne dazu aufgefordert zu werden und ohne

Scham. Dabei führt er mit dem Arzt ein Dialog, zu dem dann auch sein Großvater eingeladen wird. In diesem Sinn lässt sich auch die Hypothese wagen, dass für Saša der literarische Text an sich zu einer Art Heimat wird, in dem er die wichtigsten Fragmente seines Lebens zusammenzuführen versucht. Zugleich aber auch, dass sich seine Heimat gerade im Prozess des Schreibens und Erzählens gestaltet: Das lässt sich begreifen, wenn der Fokus der allegorischen Geschichte sowohl auf den Inhalt gelegt wird (Saša erzählt von sich selbst), als auch auf das einleitende Verb: “Fragt man mich, was für mich Heimat bedeutet, *erzähle* [Kursiv ist meins] ich von Dr. Heimat, [...]” (H., S. 175).

Der Dialog mit dem Leser wird in dem letzten Teil des Autofiktion, der unter dem suggestiven und fantasievollen Titel *Der Drachenhort* steht, explizit: der Ich-Erzähler spricht den Leser direkt an und fordert ihn zu einem Rollenwechsel auf:

Lies das Folgende nicht der Reihe nach! Du entscheidest, wie die Geschichte weitergehen soll, du erschaffst dein eigenes Abenteuer.  
Du bist Sohn eines Betriebswirts und einer Politologin mit Schwerpunkt Marxismus.  
Enkel einer Mafia-Patin und eines zu früh verstorbenen - ja, was denn eigentlich?  
Urenkel von Bauern und von einer Sängerin und einem Flößer. Du bist ich. [...] (H., S. 301)

Der Dialog verwandelt sich somit zu einem Rollenspiel. Das passiert in einem wichtigen Punkt der Geschichte: Es ist das Jahr 2018, Saša hat die Großmutter im Altenheim in Rogatica besucht, weil es ihr gesundheitlich immer schlechter geht. Er nimmt von ihr Abschied und begibt sich zum Flughafen, um zurück nach Deutschland zu fliegen. Jedoch nimmt er den Flug nicht. Stattdessen kehrt er zum Altenheim zurück, um seiner Großmutter eine gute Nacht zu wünschen. An dieser Stelle beginnt der letzte Teil *Der Drachenhort*, nachdem es auf den Rollenaustausch hingewiesen wird. Im Anschluss daran werden zehn verschiedene Entwicklungen präsentiert, die durch eine labyrinthische Textdisposition<sup>361</sup> zu verschiedenen Enden führen. Die Geschichte wird hier in der zweiten Person singular fortgeführt. Dementsprechend nimmt der Leser Sašas Rolle ein und muss immer wieder neulich entscheiden, wie die Geschichte weitergehen soll. Darunter sind sowohl realistische,

---

<sup>361</sup> Am Ende der Seiten werden in der Regel zwei Optionen für das Weitergehen der Erzählung vorgeschlagen, z.B. “Lügst du? Sagst du: “Ja, ich bin es.” Dann lies weiter auf Seite 352. / Sagst du die Wahrheit – “Ich bin es, Oma, Saša” – lies weiter auf Seite 305” (H., S. 303).

als auch fantasy Entwicklungen zu finden: Der autofiktive Roman kann z.B. im Altenheim zu Ende gehen oder zu einer Drachenjagd führen, die Saša und seine Großmutter unternehmen müssen, um den (in der Wirklichkeit verstorbenen) Pero wieder zu finden. In anderen Enden treffen sich die beiden z.B. mit Gavriilo in Oskoruša. Inzwischen wird jedoch auch auf den tatsächlichen Tod der Großmutter verwiesen: *“Heute ist der 31. Oktober 2018. Für mich ist es Zeit, die Fiktion zu verlassen. Meine Großmutter lebt nicht mehr. Heute kommen die Trauergäste, um ihr die letzte Ehre zu erweisen”* (H., S. 341). Wobei gleich danach die fiktive Erzählung wieder ansetzt: *“Deine Großmutter lebt noch. Du bringst sie nach Hause auf der nächsten Seite”* (H., S. 341). Auf der allerletzten Seite des Romans wird wiederum auf den Tod von Kristina Bezug genommen als das Ende, *“wie es wirklich war”* (H., S. 360).

Die strukturelle Mannigfaltigkeit von Stanišićs Autofiktion gibt zu verschiedenen Interpretationen Anlass. Dass der Schlusskapitel *Der Drachenhort* gerade dort anfängt, als Großmutter Kristina im Sterben liegt, lässt sich unschwer als Versuch des Ich-Erzählers lesen, die Großmutter im literarischen Text durch die Fiktion am Leben zu halten. Darauf wird auch im Text explizit hingewiesen, wenn z.B. Kristina in einem der verschiedenen Enden sagt: *“Das Erzählen erhält mich nicht am Leben, Saša!”* (H., S. 355). Zudem kann konzeptionell das Vorhandensein mehrerer Ausgänge am Ende einer Herkunftsgeschichte gerade die Idee vermitteln, dass einem unabhängig von den durch die Geburt in einem bestimmten Land *“zufällig”* erworbenen Sprache, Religion und Nationalität die Möglichkeit der Selbstbestimmung gewährt werden sollte. Abschließend könnte sich das polyfonische Ende programmatisch gerade gegen die abgrenzenden und ausschließenden Narrationen aus dem konservativsten Spektrum der Rechten richten, welche immer wieder die Existenz einer eigenen homogenen Kultur behaupten, die durch die Vielfalt bedroht wird.

## **Fazit**

In dieser Arbeit wurde beleuchtet, wie seit den 1980er Jahren eine Literatur in Deutschland existiert, die sich ausgeprägt im sprachlichen und kulturellen Zwischenraum verortet. Somit widerspiegelt sie den Wandel, der in der deutschen Gesellschaft im Zeichen eines Multikulturalismus besonders in den letzten sieben Jahrzehnten stattgefunden hat. Herrschte bis in die 1990er Jahre in der deutschen Politik und Gesellschaft die Tendenz, sich trotz der hohen Anzahl von Zuwanderern für kein Einwanderungsland zu halten, versteht sich heute Deutschland als ein solches. Dementsprechend entwickelt das Land seit den Nulljahren eine Einwanderungspolitik, deren Kern auf Respekt für kulturelle Vielfalt stützt.

Die Analyse der auf Deutsch verfassten Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen Autoren hat vor allem gezeigt, dass diese nicht nur die deutsche Literatur "bereichert" hat, wie es am Anfang der 1980er Jahre hieß, sondern auch zu der Entgrenzung des Verständnisses von Nationalliteratur geführt hat. Heute wird es nicht nur in der interkulturellen Literaturwissenschaft sondern im Allgemeinen davon ausgegangen, dass der Literatur seit immer sprachliche und kulturelle "Grenzüberschreitungen" innewohnen: Interkulturalität wird zwar als wesentliches Element der heutigen deutschen Gesellschaft und deren kulturellen Erscheinungen betrachtet, zugleich aber auch als eine Konstante, die in der Geschichte und Entwicklung jeder Kultur und Nationalliteratur zu finden ist.

Hinsichtlich der auf Deutsch verfassten Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen Autoren wurde hierbei gezeigt, wie Begriffe z.B. Ausländerliteratur, Migrantenliteratur, Migrationsliteratur oder Literatur der Betroffenheit für lange Zeit deutlich gemacht haben, dass ihr einen bestimmten Platz am Rand der deutschen nationalen Literatur zugewiesen wurde. Diese Benennungen wurden von den Autoren selbst oft für abgrenzend und sogar ausklammernd gehalten. Die Öffnung der Kategorie zugunsten einer Eingliederung dieser Autoren als berechtigte Vertreter der deutschen Gegenwartsliteratur lässt sich aber u.a. aus letztlich erschienenen Beiträgen schließen, wo die oben genannten Benennungen durch Bezeichnungen wie z.B. "Literatur und Migration" oder "Literatur der Migration" ersetzt sind. Ein Blick auf berühmte literarische Preise, die in den letzten Jahren verliehen wurden, bestätigt ebenfalls die Tatsache, dass heutzutage Autoren mit Migrationshintergrund aus



einem nicht deutschen Kultur- und Sprachraum einen breiten Platz im deutschen Literaturbetrieb belegen. In der Tat lässt sich beobachten, wie in den letzten Jahrzehnten einigen Preisträgern des Chamisso-Preises auch andere berühmte deutsche Preise verliehen worden sind: 2004 wurde der Heinrich-von-Kleist-Preis Emine Sevgi Özdamar, 2007 der Berliner Literaturpreis Ilija Trojanow, 2013 der Ingeborg-Bachmann-Preis Katja Petrowskaja und 2018 der Georg-Büchner-Preis Terézia Mora verliehen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Dass in der deutschen Gegenwartsliteratur für die Auflösung von Grenzen plädiert wird, die unter den Menschen anhand unterschiedlicher ethnischer, sprachlicher, religiöser oder kultureller Zugehörigkeit entstehen können, wurde anhand der Analyse der drei Texte beleuchtet, die in dieser Arbeit vorliegt. Es lässt sich also feststellen, dass alle drei Bücher eine Art Gegenantwort auf das nationalkonservatorisch-fremdenfeindliche Denken darstellen, das im Rahmen der Flüchtlingskrise in vielen europäischen Ländern besondere Verbreitung fand.

Durch die Geschichte von afrikanischen Flüchtlingen, die sich in Berlin in einer Zeit zwischen 2012-2014 befinden, befasst sich nämlich Erpenbeck in ihrem Roman mit einer gewissen eurozentrischen und rassistischen Einstellung, die in Europa explizit oder latent besteht. Die interne Fokalisierung des Romans in der Figur des ehemaligen Professors für Altphilologie Richard ermöglicht eine kritische Beobachtung von staatlichen, bürokratischen und sozialen Abweisungsstrategien, die zuungunsten der Flüchtlinge durchgeführt werden. Verschiedene Abweisung- und Ausgrenzungsstrategien werden tatsächlich im Roman vom staatlichen Apparat umgesetzt, um die Flüchtlinge ständig in einer ausgegrenzten Lage zu halten und sie am Ende abzuweisen. In dieser Arbeit wurde darauf hingewiesen, dass Erpenbeck auch Regelungen der europäischen und deutschen Asylpolitik explizit zitiert, um darzustellen, wie sie zum konkreten Hindernis zum Ankommen der Flüchtlinge in Deutschland werden. Ein wichtiger Fokus bei der Analyse wurde auf die Entwicklung der Figur Richards gelegt. Ihre Rolle im Roman beschränkt sich zusammenfassend nicht auf diejenige eines stillen Beobachters, sondern besteht auch darin, Möglichkeiten für eine Grenzüberschreitung zu zeigen: Als Richard sich selbst ertappt, latente eurozentrische Einstellungen sowie Vorurteile über die afrikanischen Männer zu haben, gelingt es ihm eine

Überwindung solch einer auf Grenzen basierte Denkweise, indem zu einem allmählich offeneren Dialog mit ihnen kommt. In der Analyse wurde diesbezüglich darauf aufmerksam gemacht, dass Richards Überwindung von seiner früheren Einstellung im Text auch durch räumliche Grenzüberschreitungen signalisiert wird. Durch einen neuen Blick auf die Literatur und die Kultur des antiken Griechenlandes, Wiege der europäischen Kultur, kommt Richard außerdem zu einer entgrenzten Kulturauffassung und nicht zuletzt zu einer "Horizontverschmelzung". Der gadamerische Begriff, den der Philosoph in *Wahrheit und Methode* einführt, kam in dieser Arbeit zu Hilfe, um den Prozess der Grenzauflösung zu schildern, der dem Roman innewohnt: Wenn am Anfang Richards Lebenswelt und die Lebenswelt der afrikanischen Flüchtlinge voneinander getrennt sind, schrumpft diese Distanz allmählich im Laufe der Handlung. Über das Phänomen der Migration öffnet sich im Roman nicht zuletzt eine historisch weit ausgreifende Perspektive: Die europäische und vor allem die deutsche Flucht- und Auswanderungsgeschichte des XX. Jahrhunderts und die Flucht aus arabischen und afrikanischen Ländern unserer Zeit werden als Teil eines weiteren Bewegungsprozesses betrachtet, der immer schon in der Geschichte des Menschen wie eine Konstante präsent ist.

Wenn sich Erpenbeck auf staatliche bürokratische Ausgrenzungsmomente den Flüchtlingen gegenüber konzentriert und sie kritisch durch die Hauptfigur beobachtet, richtet Trojanow den Blick in *Nach der Flucht* vor allem darauf, wie der Geflüchtete von den Einheimischen der Aufnahmegesellschaft wahrgenommen wird. Dieser wird anhand seiner Abstammung und seiner Muttersprache vor allem als anders und fremd empfunden und dementsprechend behandelt. Aufgrund dessen werden dem Geflüchteten von den Einheimischen Zuschreibungen zugewiesen, die sein Anderssein immer wieder betonen, auch wenn er in dem neuen Land seit mehreren Jahren lebt. In dieser Arbeit wurde insbesondere verdeutlicht, wie der Text Trojanows eine zweiteilige Struktur vorweist, weil im Buch aus zwei verschiedenen Perspektiven auf die Figur des Geflüchteten hingeblickt wird: Einerseits aus einer Perspektive, die die Sesshaftigkeit des Menschen als Norm festlegt, andererseits aus einer entgegengesetzten, die die Bewegung und Migration der Menschen über die Grenzen des eigenen kulturellen und nationalen Raums hinaus als positiv und schöpferisch betrachtet. Zentral ist in dieser Hinsicht Trojanows Infragestellung der mächtigen Metapher der Wurzel

als Metapher für die starke - und starre - Verbindung des Individuums mit dem eigenen Herkunftsland. Dass diese Metapher auch zur Rhetorik der politischen Rechten gehört, um die spezifische Identität des eigenen Volks zu betonen, die von dem Fremden geschützt werden soll, zeigt das ausgrenzende Potential des metaphorischen Bilds. Daher wird die "starre" Metapher des Baums durch die dynamische und grenzüberschreitende Metapher des Flusses von Trojanow ersetzt. Der Geflüchtete und der Migrant im Allgemeinen wird nicht zuletzt im Buch zur Verkörperung einer positiv bezeichneten Bewegung und daher als "frei" bezeichnet. Da mehrere Aufsätze über die Freiheit des Migranten auch von dem Kommunikationsphilosoph Vilém Flusser im letzten Jahrhundert geschrieben wurden, wurde im vierten Kapitel oft auf Flussers Denken verwiesen, um den theoretischen Horizont in Hinblick auf Trojanows Fragmente zu erweitern. Mit den Reflexionen über die Flucht und die Migration geht im Buch nicht zuletzt das Problematisieren des Begriffs von Heimat einher: Abgelehnt wird in *Nach der Flucht* eine statische Auffassung davon, die ausschließlich dem Herkunftsland entspricht, auf Homogenitäts-Kriterien basiert und demzufolge all diejenigen ausschließt, die solche Kriterien anhand verschiedener Herkunft, Religion, Ethnie usw. nicht erfüllen. Heimat wird von Trojanow hingegen nicht als festgelegter geographischer Raum betrachtet, sondern vielmehr als eine Kategorie der Wahrnehmung und als Modus der Weltbeziehung. Daher plädiert er für eine plurale und persönliche Auffassung von Heimat.

Gegen die auf Homogenität hinzielenden gesellschaftlichen und politischen Projekte wehrt sich nicht zuletzt Stanišić in *Herkunft*. Wie in dieser Arbeit beleuchtet wurde, gelingt es dem Autor durch die fragmentarische Struktur und die nicht linear-chronologische Erzählung seiner Autofiktion, Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart vor allem hinsichtlich des jeweiligen Wiederlebens fremdenfeindlicher und nationalistischer Bewegungen in Jugoslawien und Deutschland zu schlagen. Die Erinnerungen der Hauptfigur an die aggressiven Nationalismen im ehemaligen Jugoslawien, sowie an die rassistisch-motivierten Ausschreitungen im Deutschland der 1990er Jahre werden somit durch die Steigerung von Aggressionen auf Flüchtlinge des Jahres 2016 und politische Wahlerfolge der AfD wach. Die Erzählung über die dramatischen Ereignisse und Folgen der Balkankriege fungiert in dieser Hinsicht auch als Mahnung gegen jeweilige nationalistische Auffassungen von Zugehörigkeit, die programmatisch zur Ausgrenzung des Fremden und des Anderen hinzielen. Dass das

Zugehörigkeitsgefühl durch symbolische Rituale, Objekte und Geschichten gestiftet wird und für sein verbindliches Potenzial ausgenutzt werden kann, wird von dem Ich-Erzähler auch anhand einer persönlichen Anekdote aus der eigenen Familiengeschichte geschildert. Die identitätsbestimmende Rolle der Herkunft wird hierbei von der Ich-Figur abgelehnt, weil für sie Herkunft ein Konstrukt ist. Wie in *Nach der Flucht* von Trojanow wird auch in *Herkunft* für eine Auffassung von Heimat plädiert, die deren Bindung zu dem Herkunftsland löst: Durch eine allegorische Kurzgeschichte wird im Buch die Vorstellung einer translokalen, offenen Heimat vermittelt, die sich nicht über nationale Grenzen definieren lässt und sich vielmehr aus menschlichem Interagieren entfaltet. In dieser Arbeit wurde darüber hinaus darauf hingewiesen, dass in *Herkunft* der literarische Text an sich zu einer Art Heimat wird, die sich durch das Erzählen – und die Phantasie – wieder rekonstruieren lässt. Die Geschichte der Ich-Figur in Stanišićs Autofiktion gilt zusammenfassend als ein positives Beispiel dafür, wie man sich in mehreren Sprachen, mehreren Orten, mit unterschiedlichen Menschen jenseits jeweiliger Herkunft Daheim fühlen kann.

Abschließend betrachtet lässt sich die Verleihung des Deutschen Buchpreises an Stanišić für seine Autofiktion als zusätzlicher Beweis anführen, dass in Deutschland besondere Aufmerksamkeit einer Literatur gegeben wird, in der nationale, kulturelle und sprachliche Grenzverschiebungen thematisiert werden. Gerade im Text von Stanišić, sowie in denjenigen von Trojanow und von Erpenbeck, entstehen somit schöpferische Räume der Begegnung und des Dialogs mit dem Anderen, während sich zugleich der Horizont des Personalpronomen “Wir” immer mehr erweitert und entgrenzt.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Erpenbeck, Jenny (2015). *Gehen, ging, gegangen*. München: Albrecht Knaus Verlag.

Erpenbeck, Jenny (2018). *Kein Roman. Texte und Reden 1992 bis 2018*. München: Pinguin Verlag.

Stanišić, Saša (2019). *Herkunft*. München: Luchterhand.

Trojanow, Ilija (2017). *Nach der Flucht*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Trojanow, Ilija/ Hoskote, Ranjit (2017). *Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

### Sekundärliteratur

Ackermann, Irmgard (1983). *Gastarbeiterliteratur als Herausforderung*. In: *Frankfurter Hefte* 38, H. 1, S. 56-64.

Ackermann, Irmgard (1986). *Eine nicht nur deutsche Literatur: zur Standortbestimmung der "Ausländerliteratur"*. München: Piper.

Ackermann, Irmgard (2004). *Der Chamisso Preis und der Literaturkanon*. In: Durzak, Manfred/ Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.), *Die andere Deutsche Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 41-46.

Ackermann, Irmgard (2008). *Migrantenliteratur*. In: *Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in sechs Bänden*. Bd. 6, Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, S. 78-79.

Ackermann, Irmgard (2008). *Die Osterweiterung in der deutschsprachigen 'Migrantenliteratur' vor und nach der Wende*. In: Bürger-Koftis, Michaela (Hrsg.), *Eine Sprache – viele Horizonte... Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*, Wien: Praesens, S. 23-38.

Adorno, Theodor (Nachwort von Weiß, Volker) (2019). *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Albrecht, Andrea (2005). *Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*. Berlin/ New York: De Gruyter.

Amodeo, Immacolata (1996). *‘Die Heimat heißt Babylon’: zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Westdt. Verlag.

Amodeo, Immacolata/ Hörner, Heidrun/ Kiemle, Christiane (Hrsg.) (2009). *Literatur ohne Grenzen. Interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland - Porträts und Positionen*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.) (2006). *Literatur und Migration*. TEXT+KRITIK, München: Richard Boorberg Verlag.

Bade, Klaus J. (1983). *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland. Deutschland 1880-1980*. In: *Beiträge zur Zeitgeschichte*. Berlin: Colloquium Verlag.

Bade, Klaus J. (1984). *Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Aktuelle Probleme und historische Perspektive*. In: Ders. (Hrsg.), *Auswanderer- Wanderarbeiter- Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Bd I, Ostfildern: Scripta mercatura Verlag, S. 1-33.

Bade, Klaus J. (1984). *“Zeitbombe Gastarbeiterfrage”: Konzepte, Probleme, Gestaltungsperspektiven*. In: Ders. (Hrsg.), *Auswanderer- Wanderarbeiter- Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Bd I, Ostfildern: Scripta mercatura Verlag, S. 40-54.

Bade, Klaus J. (Hrsg.) (1994). *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung*. München: C.H. Beck.

Bade, Klaus J. (Hrsg.) (2000). *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Beck, S. 11-16.

Bade, Klaus J./ Oltmer, Jochen (2007). *Deutschland*. In: Bade, Klaus J./ Emmer, Pieter C. et al. (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schönling GmbH & Co KG, S. 141-170.

Bachmann-Medick, Doris. *Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung*. In: Breger, Claudia/ Döring, Tobias (Hrsg.), *Figuren der/des Dritten. Erkundshaftungen kultureller Zwischenräume*. Amsterdam-Atlanta: Rodopi, S. 19-36.

Bauman, Zygmunt (2017). *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin: Suhrkamp Verlag (Übersetzung von Michael Bischoff aus der Originalausgabe: *Strangers at Our Door*. Cambridge: Politik Press, 2016).

Beckstein, Günther (1999). *Annäherung an die Leitkultur*. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*. Sonderheft: *Zwischen Hysterie und Utopie. Einwanderung und das Zusammenleben der Kulturen*, 3.

Bettini, Maurizio (2012). *Contro le radici*. Bologna: Il Mulino.

Bhabha, Homi K. (1990). *Introduction: Narrating the Nation*. In: Ders. (Hrsg.), *Nation and Narration*. London/ New York: Routledge, S. 1-7.

Bhabha, Homi K. (1994). *The Location of Culture*. London: Routledge.

Biondi, Franco/ Naoum, Jusuf/ Schami, Rafik/ Taufiq, Suleman (1980). *Im neuen Land*. Bremen: CON Meiden- u. Vertiebsges.

Biondi, Franco/ Schami, Rafik (1981). *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*. In: Schaffernicht, Christian (Hrsg.), *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude, S. 124-136.

Blioumi, Aglaia (2002). *Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman „Selim oder Die Gabe der Rede“*. In: Blioumi, Aglaia (Hrsg.), *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München: iudicium, S. 28-40.

Botsch, Gideon (2016). *“Nationale Opposition” im geeinten Deutschland (1990 bis 2009)*. In: Virchow, Fabian/ Langebach, Martin/ Häusler, Alexander (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 61-66.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2018). *Projekte zur Prävention rechtsextremer Radikalisierung im Bundesprogramm “Demokratie leben!”*. Berlin: Zarbock GmbH & Co. KG.

Chiellino, Carmine G. (2000). *Interkulturelle Literatur in Deutschland: Ein Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Costadura, Edoardo/ Ries, Klaus/ Wiesenfeldt, Christiane (2019). *Heimat Global: Einleitung*. In: Ders. (Hrsg.), *Heimat Global: Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 11-36.

Detering, Heinrich (2019). *Was heißt hier "wir"? Zur Rhetorik der parlamentarischen Rechten*. Stuttgart: Reclam Universal Bibliothek.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2007). *Unterrichtung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Siebter Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*, 16. Wahlperiode. Drucksache 16/7600. Berlin: Deutscher Bundestag.

Deutschmann, Christoph (1995). *Fremdenfeindlichkeit im vereinten Deutschland*. In: Müller, Siegfried/Otto, Hans-Uwe/Otto, Ulrich (Hrsg.), *Fremde und andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*. Opladen: Leske+ Budrich, S. 61-73.

Doliva, Lydia (2017). *Grenzerfahrungen in Jenny Erpenbecks Roman Gehen, ging, gegangen*. In: Schlicht, Corinna/ Steltz, Christian (Hrsg.), *Narrative der Entgrenzung und Angst. Das globalisierte Subjekt im Spiegel der Medien*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, S. 171- 191.

Dörr, Volker C. (2008). *Deutschsprachige Migrantenliteratur. Von Gastarbeitern zu Kanakstas, von der Interkulturalität zur Hybridität*. In: Hoff, Karin (Hrsg.), *Literatur der Migration - Migration der Literatur*. Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, S. 17-33.

Düring, Uta Micaela (2017). *Im Fokus wird die Förderung kultureller Teilhabe durch Literaturvermittlung stehen. Rückblick und Ausblick*. In: *Chamisso-Magazin*, 16, S. 51-52.

Enzensberger, Hans M. (1992). *Die große Wanderung. 33 Markierungen; mit einer Fußnote "Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd"*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Federmair, Leopold (2019). *Anmerkungen zur Transversalen Ästhetik*. In: Blanco Hölscher, Margarita (Hrsg.), *Narrationen in Bewegungen. Deutschsprachige Literatur und Migration*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 13-19.



Flusser, Vilém (1992). *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*. In: Ders., *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*. Düsseldorf: Bullmann Verlag, S. 247- 264.

Flusser, Vilém (2013). *Exil und Kreativität*, in: Ders., *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, S. 103-109.

Gadamer, Hans-Georg (1990). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Hermeneutik Bd. I, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Geiges, Lars/ Marg, Stine/ Walter, Franz (Hrsg.) (2015). *“Pegida”. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft*. Bielefeld: Transcript, S. 33-44.

Göbenli, Mediha (2004). *Die Rezeption der deutsch-türkischen Literatur in der Türkei*. In: Durzak, Manfred/ Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.), *Die andere Deutsche Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 41-46.

Günther, Petra (2002). *Die Kolonialisierung der Migrantenliteratur*. In: Hamann, Christof/ Sieber Cornelia (Hrsg.), *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim u.a., S. 151-160.

Häusler, Alexander (2006). *'Multikulti' als Bedrohungsszenario in den Medien der extremen Rechten*. In: Butterwegge, Christoph/ Hentges, Gudrun (Hrsg.), *Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111-130.

Heeres, Peter (2013). *Von der Tendenzwende zur geistig-moralischen Wende. Konstruktion und Kritik Konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 61, H. 1, S. 93-119.

Heinzer, Hartmut (1986). *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese*. Berlin: Express Edition.

Honold, Alexander (2007). *Ankunft in der Weltliteratur. Abenteuerliche Geschichtsreisen mit Ilija Trojanow und Daniel Kehlmann*. In: *Neue Rundschau*, Heft 1, S. 82-104.

Joppe, Christian (2014). *Der Islam - ein Teil Deutschlands*. In: Stiftung Haus der Geschichte (Hrsg.), *Immer bunter*. S. 161-177.

Jung, Matthias/ Niehr, Thomas/ Böke, Karin (2000). *Migranten im Spiegel der Presse: ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 131-154.

Jungkunz, Alexander. *Deutsche Lebenslügen. Zuwanderung- vom Tabu zum "Mega-Thema"*. In: Currle, Edda / Wunderlich, Tanja (Hrsg.). *Deutschland- ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 51-58.

Klueppel, Joscha (o.D.). *Emotionale Landschaften der Migration: Von unsichtbaren Grenzen, Nicht-Ankommen und dem Tod in Stanišićs 'Herkunft' und Varatharajahs 'Vor der Zunahme der Zeichen'*. In: *Transit*, 12 (2), UC Berkeley.

Küpper, Beate/ Rees, Jonas/ Zick, Andreas (2016). *Geflüchtete in der Zerreißprobe - Meinungen über Flüchtlinge in der Mehrheitsbevölkerung*. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/ Krause, Daniela (Hrsg.), *Gespaltene Mitte - Feinselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz, S. 83-110.

Küpper, Beate/ Rees, Jonas/ Zick, Andreas (2016). *Rechtspopulistische und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/ Krause, Daniela (Hrsg.), *Gespaltene Mitte - Feinselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz, S. 111-142.

Kuruyazici, Nilüfer (2004). *Warum "Grenzüberschreitungen"?* In: Durzak, Manfred/ Kuruyazici, Nilüfer (Hrsg.), *Die andere Deutsche Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 7-9.

Leggewie, Claus/Stemmler, Susanne (2010), *Blick zurück nach vorn: Begriffsgeschichte Multikulturalismus*. In: Bieber, Christoph/ Drechsel, Benjamin/ Lang, Anne-Katrin (Hrsg.), *Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited*. Bielefeld: transcript, S. 217-226.

Ludewig, Alexandra (2017). *Jenny Erpenbecks Roman Gehen, Ging, Gegangen (2015). Eine zeitlose Odyssee und eine zeitspezifische unerhörte Begebenheit*. In: Hardtke, Thomas/ Kleine, Johannes/ Payne, Charlton (Hrsg.), *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V&R unipress, S. 269-285.

Luft, Stefan (2016). *Die Flüchtlingskrise. Ursachen, Konflikte, Folgen*. München: Verlag C.H. Beck.

Maffli, Stéphane (2017). *Bemerkungen zum Begriff der Migrationsliteratur am Beispiel von Melinda Nadj Abonjis Roman 'Tauben fliegen auf'*. In: Giessen, Hans W./ Rin, Christian (Hrsg.), *Migration in Deutschland und Europa im Spiegel der Literatur. Interkulturalität - Multikulturalität - Transkulturalität*. Berlin: Frank & Timme, S. 97-110.

Merz, Friedrich. *Einwanderung und Identität*. In: *Die Welt*. 25.10.2000.

Milosavljević, Olivera (2000). *The Abuse of the Authority of Science*. In: Popov, Nebojša (Hrsg.), *The Road to War in Serbia. Trauma and Catharsis*. Central European University Press, S. 274-302.

Mosse, George L. (1981). *The Crisis of the German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich*. New York: Schocken Book.

Naumann, Sebastian. *Flüchtlinge sind zu Freunden geworden*. In: *Berliner Zeitung*, 11.10.2015.

Niehr, Thomas/ Reissen-Kosch, Jana (2018). *Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus*. Duden.

o.V., *Integrations-debatte. Merkel: "Multikulti ist absolut gescheitert"*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16.10.2010.

Patzelt, Werner J./ Klose, Joachim (Hrsg.) (2016), *PEGIDA. Warnsignale aus Dresden*. Dresden: Thelem.

Pollack, Detlef (2013). *Öffentliche Wahrnehmung des Islam in Deutschland*. In: Halm, Dirk (Hrsg.), *Islam und die deutsche Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 89-118.

Quent, Matthias (2019). *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*, München: Piper Paperback.

Rösch, Heide (1993). *Interkulturelle Erzählformen in der deutschen Migrationsliteratur*. In: Johannes, Janota (Hrsg.), *Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik*. Bd. I: *Vielfalt der kulturellen Systeme und Stile*. Tübingen, 1993, S. 167-177.

Ruhrmann, Georg/ Deren, Songül (2000). *Wie Medien über Migranten berichten*. In: Schatz, Heribert/ Holtz-Bacha, Christina/ Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Springer, S.69-81.

Rushdie, Salman (1992). *Außerhalb des Hals*, in: *Heimatländer der Phantasie. Essays und Kritiken 1981-1991*. München: Kindler, S. 114-131.

Schäfer, Andrea. *Man sollte sich beim Reisen nackt machen. Interview mit Ilija Trojanow*. In: *Der Tagesspiegel*, 17.01.2007.

Schmalz-Jacobsen, Cornelia (2001). *Der neue politische Diskurs - ein zaghafter Beginn*. In: Curre, Edda / Wunderlich, Tanja (Hrsg.), *Deutschland- ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 41-43.

Schmidt, Renate (2001). *Nicht im Elfenbeinturm*. In: Curre, Edda/ Wunderlich, Tanja (Hrsg.), *Deutschland- ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 45-46.

Schmitz, Walter (Hrsg.) (2018). *Handbuch Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern seit 1945*. Bd. I, "Einwanderungsländer wider Willen". *Prozess und Diskurs*. Dresden: Thelem.

Schönwälder, Karen (2005). *Migration und Ausländerpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Offene Debatten und politischen Entscheidungen*. In: Beier-de Haan, Rosmarie (Hrsg.), *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005*. Berlin/Wolfratshausen: Deutsches Historisches Museum/Edition Minerva, S. 106-119.

Schweiger, Hannes (2006). *Schreiben in Zwischenräumen: Literatur der Migration*. In: *Kurswechsel*, 2, S. 44-53.

Soja, Edward (1996). *Thirdspace. Journey to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Cambridge: Blackwell.

Süssmuth, Rita (2006). *Migration und Integration. Testfall für unsere Gesellschaft*. München: dtv.

Trojanow, Ilija (2008). *Voran ins Gondwanaland. Eine poetische Zeile in drei Doppelhälften und einem offenen Dach*. In: Zaimoglu, Feridun/ Trojanow, Ilija. *Ferne Nähe. Tübinger Poetik Dozentur 2007*. Kimmrich, Dorothee/ Ostrowicz, Philipp (Hrsg.), Künzelsau: Swiridoff, S. 67-94.

Wagner, Sabrina (2015). *Der Blick von außen: Ilija Trojanow. Der Schriftsteller als Reisender und kosmopolitischer Beobachter*. In: Ders. (Hrsg.), *Aufklärer der Gegenwart*:

*Politische Autoschaft zu Beginn des 21. Jahrhundert - Juli Zeh, Ilija Trojanow, Uwe Tellkamp.* Göttingen: Wallstein Verlag, S. 138-208.

Weinrich, Harald (1983). *Um eine deutsche Literatur von außen bittend.* In: *Merkur*, H. 8, S. 911-920.

Weinrich, Harald (1982). *Vorwort.* In: Ackermann, Irmgard (Hrsg.), *Als Fremde in Deutschland. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 9-11.

Welsch, Wolfgang (1997). *Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen.* In: Schneider, Irmela/ Thomson, Christian W. (Hrsg.), *Hybridkultur: Medien, Netze, Künste.* Köln: Wienand, S. 67-90.

Zielke, Andrea (1985). *Standortbestimmung der "Gastarbeiter-Literatur in deutscher Sprache in der bundesdeutschen Literaturszene.* Kassel: Gesamthochschulbibliothek.

#### Internetquellen

AfD. *Deutsche Leitkultur statt "Multikulturalismus".* Themenbereich Kultur/Medien. URL: <https://www.afd.de/kultur-medien/> (abgerufen am 15.12.2019).

AFD Live. *Es spricht Markus Frohnmaier.* 28.10.2015. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=6znCu1VMr5Q&feature=youtu.be&t=4m26s> (abgerufen am 20.05.2020).

Agamben, Giorgio. *Jenseits der Menschenrechte.* In: *jungle.world*, 04.07.2001. URL: <https://jungle.world/artikel/2001/27/jenseits-der-menschenrechte>. (abgerufen am 30.04.2020).

Apel, Fridmar. *Wir wurden, werden, sind sichtbar. Roman: Gehen, ging, gegangen.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 16.09.2015. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/gehen-ging-gegangen-von-jenny-erpenbeck-13770081.html> (abgerufen am 01.03.2020).

Bade, Klaus J. *Heidelberger Manifest.* In: *Die Zeit*. 5.2.1982. URL: <https://www.zeit.de/1982/06/heidelberger-manifest/komplettansicht> (abgerufen am 15.12.2019).

Bälz, Otilie. *Chamisso. Viele Kulturen - eine Sprache.* In: Robert Bosch Stiftung (Hrsg.), *Chamisso-Magazin. Viele Kulturen- eine Sprache.* Oktober 2016 Nr. 15. PDF: <https://>

[www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf\\_import/chamisso\\_magazin\\_15.pdf](http://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf_import/chamisso_magazin_15.pdf) (abgerufen am 25.1.2020).

Berlinghoff, Marcel. *Geschichte der Migration in Deutschland*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, *Dossier Migration*. 14.5.2018. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/252241/deutsche-migrationsgeschichte?p=all> (abgerufen am 15.12.2019).

Blioumi, Aglaia. *Transatlantische Begrifflichkeiten. Anmerkungen zum interkulturellen Diskurs in Deutschland und den USA*. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.), *Migrationsliteratur: Eine neue deutsche Literatur?*, Online Dossier. März 2009, S. 24-29. PDF: [https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier\\_migrationsliteratur.pdf](https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf) (abgerufen am 20.1.2020).

Blume, Georg/ Brost, Marc/ Hildebrandt, Tina et al. *Grenzöffnung für Flüchtlinge. Was geschah wirklich?* In: *Die Zeit online*. 22.8.2016. URL: <https://www.zeit.de/2016/35/grenzoeffnung-fluechtlinge-september-2015-wochenende-angela-merkel-ungarn-oesterreich/komplettansicht> (abgerufen am 15.12.2019).

BMBF für Informationstechnik. *IKT-Fachkräftemangel und Qualifikationsbedarf. Empirische Analysen für das Verarbeitende Gewerbe und ausgewählte Dienstleistungssektoren in Deutschland*. Im Auftrag des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt e.V. Projektträger des, Endbericht 1.7.2001, Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung ZEW. PDF: [http://ftp.zew.de/pub/zew-docs/gutachten/mangel\\_Endbericht.pdf](http://ftp.zew.de/pub/zew-docs/gutachten/mangel_Endbericht.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

Bremer, Jörg. *Italien und Tunesien streiten über Bootsflüchtlinge*. In: *Frankfurter Allgemeine*. 14.2.2011. URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/humanitaerer-notstand-auf-lampedusa-italien-und-tunesien-streiten-ueber-bootsfluechtlinge-1596146.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/Bamf (Hrsg.). *Migrationsbericht 2005. Im Auftrag der Bundesregierung*. PDF: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2005.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=12](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2005.pdf?__blob=publicationFile&v=12) (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/Bamf (Hrsg.). *Migrationsbericht 2010*. URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2010.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/ Bamf (Hrsg.). *Migrationsbericht 2012 im Auftrag der Bundesregierung*. PDF: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=13](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?__blob=publicationFile&v=13) (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/ Bamf (Hrsg.). *Migrationsbericht 2013 im Auftrag der Bundesregierung*. PDF: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile) (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesgesetzblatt Jahrgang 2004 Teil I Nr. 41. *Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz)*. Bonn, 5. August 2004. PDF: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/gesetzentexte/Zuwanderungsgesetz.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/gesetzentexte/Zuwanderungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (abgerufen am 15.12.2019).

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. *Staatsangehörigkeitsrecht*. Themenbereich Verfassung. URL: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/verfassung/staatsangehoerigkeit/staatsangehoerigkeitsrecht/staatsangehoerigkeitsrecht.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Bundeswahlleiter. *Bundeswahl 2017: Endgültiges Ergebnis*. Pressemitteilung Nr. 34/17, 12. Oktober 2017. URL: [https://www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2017/34\\_17\\_endgueltiges\\_ergebnis.html](https://www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2017/34_17_endgueltiges_ergebnis.html) (abgerufen am 15.12.2019).

Buscher, Wolfgang. *Ist das die neue Völkerwanderung?*. In: *Die Welt*. 28.8.2015. URL: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article145532343/Ist-das-die-neue-Voelkerwanderung.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Ciechinger, Almut. *'Der Islam gehört (nicht) zu Deutschland'*. *Geschichte eines Satzes*. In: *Spiegel online*, 16.3.2018. URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/horst-seehofer-der-islam-gehört-nicht-zu-deutschland-geschichte-eines-satzes-a-1198520.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Compacttv. *17.01.2017: Dresdner Gespräche mit Björn Höcke*. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=sti51c8abaw&t=1h12m>. (abgerufen am 30.05.2020).

Das Blaue Sofa. *Ilija Trojanow Nach der Flucht*. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=pJXmYJfUx3k> (abgerufen am 30.04.2020).

Delius, Mara. *Wir können Saša Stanišić jetzt schon dankbar sein*. In: *Die Welt*. 14.10.2019. URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article201904372/Deutscher-Buchpreis-Wir-koennen-Sasa-Stanisic-jetzt-schon-dankbar-sein.html> (abgerufen am 30.05.2020).

Deutsche Islam Konferenz (DIK). *Von einer Initiative zu einem gemeinsamen Weg*. Über die Deutsche Islam Konferenz. URL: [http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/01\\_UeberDieDIK/09\\_DIK\\_2006-2009/Rueckschau/rueckschau-node.html](http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/01_UeberDieDIK/09_DIK_2006-2009/Rueckschau/rueckschau-node.html) (abgerufen am 15.12.2019).

Deutscher Buchpreis. *Über den Preis*. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/der-preis/> (abgerufen am 25.1.2020).

Deutscher Buchpreis. *“Tauben fliegen auf”*. Begründung der Jury. Archiv: Preisträger 2010. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/jahr/2010/> (abgerufen am 25.1.2020).

Deutscher Buchpreis. *“Das Ungeheuer”*. Begründung der Jury. Archiv: Preisträger 2013. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/97-mora/> (abgerufen am 25.1.2020).

Deutscher Buchpreis. *“Herkunft”*. Begründung der Jury. Preisträger 2019. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/> (abgerufen am 25.1.2020).

Deutscher Buchpreis. *“Gehen, ging, gegangen”*, Kommentar der Jury. Archiv 2015. URL: <https://www.deutscher-buchpreis.de/archiv/autor/18-erpenbeck/> (abgerufen am 01.03.2020).

Dokumentationszentrum und Museum über Migration in Deutschland e.V. (DOMiD). *Mein Wanderungsland*. URL: <https://www.meinwanderungsland.de/> (abgerufen am 15.12.2019).

Erbslöh, Gisela. *Schreiben in mehreren Welten*. In: *SWR2 - Kultur neu entdecken*. 24.2.2016. URL: <https://www.swr.de/swr2/literatur/schreiben-in-mehreren-welten,broadcastcontrib-swr-15274.html> (abgerufen am 25.1.2020).

Fannrich-Lautenschläger, Isabel. *Ilija Trojanow über das Ankommen und die unmögliche Heimkehr*. In: *Deutschlandfunk*. 12.06.2017. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article\\_id=388225](https://www.deutschlandfunk.de/flucht-ilija-trojanow-ueber-das-ankommen-und-die.1310.de.html?dram:article_id=388225) (abgerufen am 30.04.2020).



Flüchtlingsrat Berlin. *Flüchtlingsprotest Oranienplatz und Gerhart-Hauptmann-Schule – Chronologie, Forderungen, Dokumente*. Dezember 2014, Nachtrag Dezember 2015. URL: [http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie\\_Oranienplatz.html](http://www.fluechtlingsinfo-berlin.de/fr/pdf/Chronologie_Oranienplatz.html) (abgerufen am 01.03.2020).

Friedrich Ebert Stiftung. *Studie zeigt Stabilität rechtsextremer und -populistischer Einstellungen*. Pressemitteilung. 21.1.2016. URL: <https://www.fes.de/gespaltene-mitte-rechtsextreme-einstellungen-2016/> (abgerufen am 15.12.2019).

Friedrich Ebert Stiftung. *Projekt "Gegen Rechtsextremismus im Forum Berlin"*. URL: <https://www.fes.de/forum-berlin/gegen-rechtsextremismus> (abgerufen am 15.12.2019).

Gesellschaft für deutsche Sprache e.V./GfdS. *Wort des Jahres*. URL: <https://gfds.de/aktionen/wort-des-jahres/> (abgerufen am 15.12.2019).

Goethe-Institut Barcelona. *3 Fragen an Jenny Erpenbeck*. 17.9.2018. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=JCKFj4rQnDs&t=137s> (abgerufen am 01.03.2020).

Große, Patrick. *Deutschland und die Flüchtlinge: Wie 2015 das Land veränderte*. In: *DW.com*. 11.2.2019. URL: <https://www.dw.com/de/deutschland-und-die-fl%C3%BCchtlinge-wie-2015-das-land-ver%C3%A4nderte/a-47459712> (abgerufen am 15.12.2019).

Hanewinkel, Vera/ Oltmer, Jochen. *Grundzüge der deutschen (Arbeits-) Migrationspolitik*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, *Länderprofile Migration*. 20.9.2017. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/256306/migrationspolitik#footnode1-1> (abgerufen am 15.12.2019).

Hanewinkel, Vera/ Oltmer, Jochen. *Integration und Integrationspolitik in Deutschland*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. 20.9.2017. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/256307/integration> (abgerufen am 19.11.2019).

Heimböckel, Dieter/ Weinberg, Manfred. *Interkulturelle Literaturwissenschaft*. In: Universität Bayreuth, Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG). URL: <https://www.gig.uni-bayreuth.de/de/Interkulturelle-Germanistik/Interkulturelle-Literaturwissenschaft/index.html> (abgerufen am 20.1.2020).

Jacobsen, Dietmar. *Einmischungen eines Kosmopoliten*. In: *literaturkritik*. 07.07.2017. URL: <https://literaturkritik.de/trojanow-nach-der-flucht-einmischungen-eines-kosmopoliten,23405.html> (abgerufen am 30.04.2020).

Kara, Sibel. *”Ich schreibe auf Deutsch - das ist so selbstverständlich, daß es fast banal wirkt.” Interview mit Saša Stanišić.* In: Heinrich Böll Stiftung. Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal, o.D., URL: <https://heimatkunde.boell.de/de/2010/02/18/ich-schreibe-auf-deutsch-das-ist-so-selbstverstaendlich-dass-es-fast-banal-wirkt> (abgerufen am 30.05.2020).

Kämmerlings, Richard. *Warum das Schicksal Jugoslawiens uns eine Warnung sein sollte.* In: *Die Welt.* 21.03.2019. URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article190665023/Herkunft-von-Sasa-Stanisic-Von-Bosnien-nach-Deutschland.html> (abgerufen am 30.05.2020).

Kellerhoff, Sven Felix. *Rückkehr der Pogrome- als Rostock 1992 brannte.* In: *Die Welt,* 22.8.2012, URL: <https://www.welt.de/kultur/history/article108722963/Rueckkehr-der-Pogrome-als-Rostock-1992-brannte.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Klormann, Sybille. *Was von der großen Flucht blieb.* In: *Die Zeit online.* 18.8.2016. URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/balkanroute-fluechtlinge-kroatien-ungarn-slowenien-vorher-nachher> (abgerufen am 15.12.2019).

Krenz, David. *Krawalle in Hoyerswerda. Die Tage der Schande.* In: *Spiegel online,* 20.9.2016. URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/hoyerswerda-1991-rassistische-uebergriffe-in-sachsen-a-1112887.html> (abgerufen am 15.12.2019).

Leggewie, Claus (1994). *Das Ende der Lebenslügen: Plädoyer für eine neue Einwanderungspolitik.* In: Bade, Klaus J. (Hrsg.), *Das Manifest der 60. Deutschland und die Einwanderung.* München: Verlag C.H. Beck, S. 55-60. PDF: [https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/DasManifestder60.pdf](https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/DasManifestder60.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

Nestle, Nikolaus/ Koslowski, Berndt. *Ober- und Grenzflächenphysik.* In: *Spektrum.de,* Abteil Lexikon der Physik. o.D. URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/ober-und-grenzflaechenphysik/10580> (abgerufen am 10.06.2020).

o.V. *25 Jahre Brandschlag in Solingen.* In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, *Politik/Hintergrund aktuell.* 24.5.2018. URL: <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/161980/brandanschlag-in-solingen> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *3 Fragen an Jenny Erpenbeck.* In: Knaus, o.D. URL: <https://www.randomhouse.de/Interview-mit-Jenny-Erpenbeck/aid63569.rhd> (abgerufen am 01.03.2020).

o.V. *Asylanträge in Deutschland*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb, *Zahlen zu Asyl in Deutschland*. 18.11.2019. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/zahlen-zu-asyl/265708/asylantraege-und-asylsuchende> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Chronik der Übergriffe auf Migranten und Flüchtlinge sowie deren Unterkünfte*. In: *Report Mainz*. 21.1.2015. URL: <https://www.swr.de/report/pegida-demos/chronik-der-uebergriffe-auf-migranten-und-fluechtlinge-sowie-deren-unterkuenfte/-/id=233454/mpdid=14966976/nid=233454/did=14756452/117pe08/index.html> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Deutschland*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, *Länderprofile Migration: Daten - Geschichte - Politik*. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/208594/deutschland> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Deutschland: Anstieg der Zuwanderung*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb, Newsletter Migration (Archiv), 27.2.2012. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/68291/anstieg-der-zuwanderung> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Deutschland: Beirat für Integration*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Newsletter Migration (Archiv), 23.2.2011. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/56923/beirat-fuer-integration> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Deutschland: mehr Asylanträge, geringere Schutzquote*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Newsletter Migration (Archiv), 1.1.2011. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/56936/mehr-asylantraege> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Fremdenfeindliche Anschläge*. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. URL: <https://www.lpb-bw.de/fremdenfeindlichkeit.html> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Gaulands Rede in Wortlaut*. In: *FAZ*. 5.06.2016. URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/zum-nachlesen-gaulands-rede-im-wortlaut-14269861.html>, abgerufen am 10.06.2020).

o.V. *GfdS wählt "Flüchtlinge" als Wort des Jahres 2015. Meldung vom 11. Dezember 2015*. In: Gesellschaft für deutsche Sprache e.V./GfdS. URL: <https://gfds.de/wort-des-jahres-2015/> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Heinrich Böll Preis für Literatur. Der Preisträger 2017*. In: Stadt Köln. URL: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/04374/index.html> (abgerufen am 30.04.2020).

o.V. *Herkunft. Bin das ich?* In: Webseite Saša Stanišićs. 20.3.2019. URL: <http://kuenstlicht.de/> (abgerufen am 30.05.2020).

o.V. *Jacob Lawrence - The Migration Series*. About Jacob Lawrence. URL: <https://lawrencemigration.phillipscollection.org/artist/about-jacob-lawrence> (abgerufen am 30.04.2020).

o.V. *Jenny Erpenbeck: "Man muss die Angst verlieren"*. In: *DW/ Kultur*. 21.09.2015. URL: <https://www.dw.com/de/jenny-erpenbeck-man-muss-die-angst-verlieren/a-18723776> (abgerufen am 01.03.2020).

o.V. *Jenny Erpenbeck im Interview: "Hinter der Ordnung verbirgt sich Angst"*. In: *Der Tagesspiegel*, 12.10.2015. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/jenny-erpenbeck-im-interview-hinter-der-ordnung-verbirgt-sich-angst/12435948-all.html> (abgerufen am 01.03.2020).

o.V. *Mölln 1992: Neonazis ermorden drei Menschen*. In: *NDR*, 22.11.2019. URL: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Moelln-1992-Neonazis-ermorden-drei-Menschen,moelln157.html> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Migration und Bevölkerung Ausgabe 3/2014*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Newsletter Migration (Archiv). URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/182129/mub-03-14> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Parteiübergreifende Kritik an Gaulands Äußerungen zur NS-Zeit*. In: *Die Zeit Online*. 2.6.2018. URL: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2018-06/afd-alexander-gauland-ns-zeit-vogelschiss-bundeskongress-junge-alternative-seebach> (abgerufen am 30.05.2020).

o.V. *Seehofer legt Sieben-Punkte-Plan nach*. In: *Focus online*, 16.10.2010. URL: [https://www.focus.de/politik/deutschland/integration-seehofer-legt-sieben-punkte-plan-nach\\_aid\\_562723.html](https://www.focus.de/politik/deutschland/integration-seehofer-legt-sieben-punkte-plan-nach_aid_562723.html) (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *Tausende Flüchtlinge in Österreich eingetroffen*. In: *Die Zeit online*. 5.9.2015. URL: <https://www.zeit.de/politik/2015-09/ungarn-fluechtlinge-grenze> (abgerufen am 15.12.2019).

o.V. *The warlord of Visegrad*. In: *The Guardian*. 11.08.2005. URL: <https://www.theguardian.com/world/2005/aug/11/warcrimes.features11> (abgerufen am 30.05.2020).

o.V. *Zuwanderungs- und Integrationspolitik im Koalitionsvertrag*. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Newsletter Migration (Archiv), 1.11.2009. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/57109/deutschland-zuwanderungs-und-integrationspolitik-im-koalitionsvertrag> (abgerufen am 15.12.2019).

PEGIDA. *Dresdner Thesen*. Programm. URL: <https://www.pegida.de/> (abgerufen am 15.12.2019).

Peschel, Sabine. Sigfried Löffler: "Literatur als Modell für eine multikulturelle Gesellschaft". In: *DW/ Kultur*. 2.9.2015. URL: <https://www.dw.com/de/sigrid-l%C3%B6ffler-literatur-als-modell-f%C3%BCr-eine-multikulturelle-gesellschaft/a-18690666> (abgerufen am 15.2.2020).

Pro Asyl/ Republikanischer Anwältinnen- und Anwälteverein e.V./ Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. et al., *Wollen Sie Flüchtlinge schützen - oder wollen Sie es nicht?*. 22.06.2014. PDF: <http://fluechtlingsrat-berlin.de/wp-content/uploads/GemeinsamerOffenerBrief.pdf> (abgerufen am 01.03.2020).

Rat für Migration/RfM. *Über uns - Geschichte*. URL: <https://rat-fuer-migration.de/ueber-uns/geschichte/> (abgerufen am 15.12.2019).

Oberbürgermeisterin Reker, Henriette. *Es gilt das gesprochene Wort*. In: Stadt Köln. 24. November 2017. PDF: <https://www.stadt-koeln.de/artikel/04374/index.html> (abgerufen am 30.04.2020).

Rietzschel, Antonie. *Der Hass der neunziger kehrt zurück*. In: *Süddeutsche Zeitung*. 6.4.2016. URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/todesopfer-rechtsextremer-gewalt-der-hass-der-neunziger-kehrt-zurueck-1.2928408> (abgerufen am 15.12.2019).

Robert Bosch Stiftung, *Über das Projekt*. In: Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung. URL: <https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung> (abgerufen am 25.1.2020).

Robert Bosch Stiftung. *Pressemeldung: Ziel erreicht - Robert Bosch Stiftung beendet Chamisso-Preis*. September 2016. URL: <https://www.bosch-stiftung.de/de/presse/2016/09/ziel-erreicht-robert-bosch-stiftung-beendet-chamisso-preis> (abgerufen am 25.1.2020).

Schmitter, Elke. *Der Stand der Dinge*. In: *Der Spiegel*. 05.09.2015. URL: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-138493614.html> (abgerufen am 01.03.2020).

Stanišić, Saša. *Three Myths of Immigrant Writing: A View from Germany*. In: *WORDS without BORDERS. The Online Magazine for International Literature*. November 2008. URL: <https://www.wordswithoutborders.org/article/three-myths-of-immigrant-writing-a-view-from-germany> (abgerufen am 20.01.2020).

Thiele, Ulrich. *Saša Stanišić im Interview: "Heimat ist ein Fantasiekonstrukt"*. In: *Szene Hamburg*, o.D. URL: <https://szene-hamburg.com/sasa-stanisic-im-interview-heimat-ist-ein-fantasiekonstrukt/> (abgerufen am 30.05.2020).

Verlagsgruppe Random House GmbH. *Saša Stanišić spricht über sein Buch "Herkunft"*. 20.03.2019. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=dwocYKZhDqY> (abgerufen am 30.05.2020).

Weidemann, Volker. *"Herkunft" von Saša Stanišić. Ein Superbuch!* In: *Der Spiegel*. 20.03.2019. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/herkunft-von-sasa-stanisic-ein-superbuch-a-1258440.html> (abgerufen am 30.05.2020).

Widmann Mauz, Annette. *Grußwort*. In: *Programmheft 12. Bonner Buchmesse Migration - Vielfalt gestalten, Demokratie leben. 21.-24. Nov. 2019*. Bonn: Free Pen Verlag. PDF: [https://www.hdg.de/fileadmin/bilder/01-Bonn/Veranstaltungen/2019/2019-11-21-24\\_Programm\\_Bonner\\_Buchmesse\\_Migration\\_Bonn.pdf](https://www.hdg.de/fileadmin/bilder/01-Bonn/Veranstaltungen/2019/2019-11-21-24_Programm_Bonner_Buchmesse_Migration_Bonn.pdf) (abgerufen am 15.12.2019).

Wrobel, Katharina. *"Welcome challenge" will Flüchtlingen in Deutschland helfen*. In: *Der Westen*. 23.8.2015. URL: <https://www.derwesten.de/leben/digital/welcome-challenge-will-fluechtlingen-in-deutschland-helfen-id11003858.html> (abgerufen am 15.12.2019).

youcafoscari. *Melania G. Mazzucco e Ilija Trojanow a Incroci di civiltà*. 15.4.2019. URL YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=vQd37W5o14g&t=7s> (abgerufen am 30.04.2020).

Zick, Tobias. *Ort der Schönheit, Ort des Mordens*. In: *Süddeutsche Zeitung*. 06.12.2019. URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/visegrad-in-bosnien-ort-der-schoenheit-ort-des-mordens-1.4707110> (abgerufen am 30.05.2020).